Die

Welt aus Seelen,

von

Dr. Michael Petőcz.

A NÉPKÖNYVTÁRI
NEM
ADHATÓ
EL

Ofen,
MDCCCXXXIII.

Die Wahrheit, die wir alle nöthig haben,
Die uns als Menschen glücklich macht,
Ward von der Hand des Schöpfers, der sie uns zugedacht,
Nur leicht verdeckt, — nicht tief vergraben.

Gellert.

Vorrede.

Der Materialismus sucht zu beweisen, daß es keine Seele gebe, daß alles Materie sey; ein Versuch, dem Materialismus entgegen, zu beweisen, daß es keine Materie gebe, daß alles Seele sey, ist der Gegenstand dieser Abhandlung: die Darstellung gleicht einem organischen Ganzen, das aus mehreren, durch ein gemeinschaftliches Band vereinigten, Theilen besteht, deren aber jeder seine Bedeutung nur durch das Ganze erhält, so wie zur Entstehung des Ganzen ein jeder einzelne beigetragen; daher suche man den Beweis des hier dargestellten Pfy-

chismus nicht im Anfang, nicht in der Mitte, nicht am Ende des Werkes, sondern im Ganzen: bestimmt ist es zum Studium, zum ernsten Nachdenken über das Wissenswertheste im irdischen Menschenleben.

EGYETEMI KÖNYVTÁR DEBRECEN

Vom Verfasser.

§. 1. Was ist das Leben?

Das Leben ist eine Selbstkundmachung des eigenen Seyns; dasjenige, das sein eigenes Seyn kund macht, das lebt; Lebendes ist das sein eigenes Seyn Kundmachende; wo das eigene Seyn kund gemacht wird, dort ist Leben: — eine allen logischen Forderungen entsprechende Definition des Lebens.

§ 2. Selbstverkündung setzt ein Sichselbstverkündendes voraus: dies ist die Ursache des Lebens. Was ist dieses Sichselbstverkündende? ist es eine Kraft, die sogenannte Lebenskraft; oder ist das Sichselbstverkündende eine Seele, die denkendes und belebendes Wesen zugleich ist; oder ist es eine belebende, von der denkenden verschiedene Seele; oder ist es die Erregbarkeit?

Mit den Wort „Kraft" bezeichnet man ein Wesen, ein Fluidum, das noch feiner und durchdringender als Aether, als electrischer, galvanischer, magnetischer, als Lichtstoff, überall, wo es sich befindet, das Leben hervorbringt, wo es sich befindet, dort sein Seyn selbst kund macht; aber indem die Kraft, als Wesen, eine causa ignota, etwas Unbekanntes ist, so ist durch die Annahme eines unbekannten Etwas, die Frage, was ist die Ursache des Lebens, nicht beantwortet.

Zwey Seelen, eine denkende und eine belebende anima vivificans anzunehmen, ist nicht nöthig, indem die denkende Seele zur Hervorbringung des Lebens hinreicht.

Die Erregbarkeit ist eine Lebensäußerung, setzt das vorhandene Leben voraus, kann also, als etwas nach den Leben Gesetztes, nicht die dem Leben vorangehende Lebensursache seyn, sonst wäre sie filius ante patrem. Erregbarkeit, damit sie wirkend werde, fordert ein Erregendes, was sie beide vereint

bewirken ist Product von beiden, nicht von der Erregbarkeit allein, die kann allein nichts hervorbringen. Erregbarkeit und Erregendes, beide setzen etwas Höheres voraus; das Erregende setzt etwas voraus, wodurch es erregend wird; die Erregbarkeit setzt etwas voraus, das erregbar macht; das Leben ist dieses Höhere: Erregbarkeit ist also Untergeordnetes, Leben dasjenige, dem sie untergeordnet ist, und dessen Ursache sie, als die Untergeordnete, nicht seyn kann.

§ 3. Was ist also die Ursache des Lebens, was ist dieses Sichselbstverkündende? Es ist die Seele. Die Seele verkündet selbst ihr Seyn: Manifestation, Selbstverkündung des Seyns der Seele ist das Leben: wo ein Leben, dort ist eine Seele vorhanden. — Die Selbstverkündung des Seyns der Seele ist nur mittelst ihrer nach ihren Ideal geformten Hülle möglich; diese Hülle baut und formt sich die Seele selbst, und macht mittelst derselben ihr Seyn selbst kund, die Seele ist also die Ursache des Lebens, sie ist das Sichselbstverkündende.

§ 4. „Das Leben setzt ein Nichtleben voraus; bevor die „Seele lebte, mußte sie nicht gelebt haben; durch was wurde „die Seele belebt; die Seele konnte nicht sich selbst belebt haben, sonst müßte sie, bevor sie lebte, schon gelebt haben, „was einen Widerspruch enthält: sonach kann die Seele die „Lebensursache nicht seyn, sondern es muß noch etwas anderes, von der Seele Verschiedenes, vorhanden seyn, von „den auch das Leben der Seele abhängt, und dieses, von der „Seele Verschiedene, ist die Ursache des Lebens."

§ 5. Das Leben ist ein Ergebniß des Wirkens der Seele; die Seele ist wirkend, und die durch dieses Wirken erfolgte Kundmachung des Seyns der Seele ist das Leben. Es ist allerdings etwas außer der Seele vorhanden, was sie in den Zustand versetzt, wirken und durch dieses Wirken ihr Seyn kund machen zu können, aber dieses Etwas ist nicht die Ursache dessen, was die Seele wirkt, sondern es ist die Ursache, welche die Seele in den Zustand versetzt, wirken zu können. Die Seele ist nicht die Endursache; über sie hinaus ist ein Etwas,

durch das die Seele mit Seyn begabt und in den Zustand versetzt wurde, ihr Seyn kund zu machen; aber nachdem die Seele schon mit Seyn begabt ist, und sich in den Zustand befindet, wirken zu können, so ist sie die Ursache von allen den, was sie wirkt, also auch von der Kundmachung ihres Seyns, also auch von ihren Leben.

Man ist gewohnt das Leben als eine Eigenschaft, dasjenige, was lebt, als ein mit der Eigenschaft des Lebens Begabtes zu betrachten, was allerdings ein mit Leben Begabendes voraussetzt, daher die Worte „belebt, belebend, Belebung" erfunden wurden; aber es ist ein sehr unrichtiger Sinn, den man diesen Worten unterlegt: belebt, beleben, Belebung, bezeichnet nicht das Begabtseyn, oder Begabtwerden mit der Eigenschaft des Lebens, sondern das Befinden in den Zustand, das Versetztwerden in den Zustand, sein Seyn kund zu machen: das ist aber nur die Möglichkeit des Lebens, es ist noch nicht das Leben selbst; damit das Leben erfolge, muß die Seele, die sich in einen hiezu geeigneten Zustand befindet, erst wirken, sie muß erst ein Wirken hervorbringen, durch das ihr Seyn kund wird, das ist, sie muß erst das Leben hervorbringen: sie bringt also das Leben hervor, sonach ist sie die Ursache des Lebens. Die Seele lebt, heißt nicht, die Seele ist mit der Eigenschaft des Lebens begabt, sondern mit den Ausdruck „Leben der Seele" wird die Seele, als schon in den Zustand des zum Kundmachen ihres Seyns erforderlichen Wirkens befindlich, bezeichnet, durch das (nemlich durch das Wirken, nicht durch das Versetztwerden und Befinden in den Zustand) sie ihr Seyn kund macht: sie und kein anderes macht sich kund, sonach ist sie die Ursache ihres Lebens, der Kundwerdung ihres Seyns. Das Leben der Seele ist nichts von der Verkündung ihres Seyns Verschiedenes, sondern es ist diese Verkündung selbst, welche die Seele selbst bewirkt, deren Ursache sie also ist.

Es ist ein sehr großer Unterschied zwischen einer lebenden und einer belebten Seele, und es ist erforderlich, daß man

diese Worte nie verwechsle, wenn man nicht Verwirrung und unrichtige Folgerungen veranlassen will. Eine lebende Seele ist die anima viva; eine belebte Seele ist die anima vivens: eine belebte Seele befindet sich nur noch in den Zustand leben zu können, sie lebt noch nicht, das heißt, sie macht sich noch nicht kund. Eine jede lebende Seele ist zugleich auch eine belebte Seele, das heißt, eine in den Zustand sich kund machen zu können befindliche Seele; denn wäre es ihr nicht möglich sich kund zu machen, zu leben, so würde sie nicht leben; aber eine belebte Seele ist noch keine lebende Seele, weil sie sich zwar schon in den Zustand, sich kund machen zu können, befindet, aber sich noch nicht kund macht. Eine nicht belebte Seele ist todt, ist leblos; eine nicht lebende Seele ist deßwegen noch nicht todt; „eine Seele lebt nicht" heißt soviel, als, die Seele macht ihr Seyn nicht kund, aber sie kann zwar nicht lebend, doch belebt seyn, daß heißt, sich in den Zustand befinden, sich kund machen nur zu können; sie würde nur dann todt, wenn sie außer Stand gesetzt würde, sich knnd machen zu können; die lebende Seele ist also um eine Stuffe entfernter vom Tod, als die belebte Seele.

§ 6. Nun prüfe man nach diesen Ansichten den im 4. § gemachten Einwurf.

„Das Leben setzt ein Nichtleben voraus; bevor die Seele „lebend wurde, mußte sie nicht gelebt haben." — Das ist ungezweifelt.

„Dnrch was wurde die Seele belebt?" — Diese Frage bedarf einer Beleuchtung: was versteht man unter den Ausdruckt „belebt werden der Seele?" Versteht man darunter das Versetztwerden der Seele in einen Zustand, in welchen sie wirken, ihr Seyn verkünden kann, so muß allerdings etwas von der Seele Verschiedenes vorhanden seyn, durch das die Seele in diesen Zustand versetzt wird: aber dieser Zustand ist nicht das Leben. Versteht man durch „belebt werden" ein Begabtwerden mit der Lebenseigenschaft, so ist diese Frage ganz sinnlos, denn das Leben ist keine Eigenschaft, sonach

kann auch die Frage nicht statt haben, „durch was wird die Seele mit einer Eigenschaft, die nicht vorhanden ist, begabt; denn man kann nur mit den, was ist, begabt werden: auf diese sinnlose Frage könnte man höchstens antworten „durch nichts." Versteht man durch „belebt werden" die Verkündung des Seyns der Seele, so ist diese Frage gleichlautend mit der Frage, durch was wird das Seyn der Seele verkündet; und diese Frage ist allerdings sinnig, und wird damit beantwortet „durch die Seele selbst;" denn die Seele selbst verkündet ihr Seyn. Also auf die in diesen Sinn gestellte Frage „durch was wurde die Seele belebt, eigentlich lebend" kann man nur antworten „durch sich selbst."

„Die Seele konnte sich nicht selbst belebt haben" — Wenn durch „belebt haben" das Versetztwerden in einen Zustand, in welchen die Seele zu wirken vermag, verstanden wird, so ist es richtig, daß sich die Seele nicht selbst beleben konnte; aber in einen Zustand versetzt werden, in den man wirken kann, heißt noch nicht „wirken," heißt also noch nicht „leben"; denn zum leben ist erforderlich, daß die Seele nicht nur wirken könne, sondern daß sie wirklich wirke. Wenn aber das „belebt haben" so viel bedeutet, als das Seyn der Seele kund gemacht haben, so ist es unrichtig, daß sich die Seele nicht beleben konnte, im Gegentheil, die Seele selbst ist es, die sich kund macht, die sich in diesen Sinn belebt macht, eigentlich lebend macht.

„Denn sonst müßte sie, bevor sie lebte, schon gelebt haben" — Dies wäre allerdings ein Widerspruch: aber dieser Schluß folgt nicht aus den obigen Vordersätzen, wenn sie im gehörigen Sinn genommen werden, sondern aus den obigen Vordersätzen folgt, daß die Seele, bevor sie ihr Seyn kund gemacht hat, ihr Seyn nicht kund gemacht habe; und dies ist kein Widerspruch, so wie das kein Widerspruch ist, daß die Seele, bevor sie lebend wurde, früher belebt werden mußte.

Sonach ist die Seele selbst die Ursache ihres Lebens, das heißt, die Ursache des Verkündens ihres Seyns, und es ist

hiezu nicht ein von der Seele Verschiedenes anzunehmen erforderlich, von den das Leben der Seele abhängt, und was die Ursache des Lebens der Seele wäre.

§ 7. Die Seele ist also die Ursache des Lebens; aber was ist die Seele? Die Seele ist ein erkenntnißfähiges Wesen: dies der auszeichnende Character der Seele; wo Erkenntnißfähigkeit, das ist, oder dort ist, eine Seele.

Erkennen setzt ein Etwas voraus, das erkannt werden kann; also ein außer der Seele Befindliches: könnte es auch durchgeführt werden, daß nichts außer der Seele Befindliches da sey, daß alles, was außer ihr zu seyn scheint, nur in ihr sey, und aus ihr, durch sie selbst, heraus geschaut werde, so wäre dieses, was herausgeschaut werden soll, doch nicht die Seele, sondern ein von ihr Verschiedenes, in dieser Hinsicht ein außer ihr Befindliches, und dieses, wie jedes außer ihr Befindliche, muß angeschaut werden, bevor es erkannt wird.

Der beschränkte Geist vermag sich das Anschauen nur als ein Bilden im Innern, als Einbilden, darzustellen: imaginatio sagten die Alten sehr graphisch, von in und Magus; eine Magie, ein unerklärbares, im Inneren vorgehendes Zauberwerk schien es ihnen, vom Aeußeren ein Bild im Inneren darzustellen.

Als Bildnerin ist die Seele productio, schöpferisch, ein nicht vorhanden Gewesenes darstellend: ob die Seele das Bild, das sie im Inneren hat, auch außer sich darzustellen vermöge? das vermag sie nicht; ein anderes Aeußeres vermag aber das Bild, das sie in ihren Inneren hat, in ihr zu schauen, und vermag es dem ähnlich außer ihr darzustellen; doch sie macht es kund und in wieferne sie das Vorbild in ihren Inneren zum Nachbilden im Aeußeren darleiht, ist sie auch Bildnerin nach Außen, und so wäre das Umfaßenderes bezeichnende „Bildungsvermögen" statt der „Einbildungskraft" die nur eine Seite des Bildens, das Bilden im Inneren bezeichnet, als Seeleneigenschaft zu nennen, um so mehr, da das Bildungsvermögen auch das Bilden der Vergangenheit in der Gegenwart, das Gedächtniß, miteinschlüßt.

Zur Erkenntniß des außer der Seele Befindlichen ist dessen Darstellung im Bild und Anschauung noch nicht hinreichend; es ist dies nur eine der nothwendigen Bedingniße des Erkennens; zum Erkennen ist noch das Verstehen und das Verbinden des angeschauten Bildes erforderlich, dann erst kann das Angeschaute erkannt werden: wenn also die Seele ein erkenntnißfähiges Wesen ist, so muß sie mit Bildungsvermögen, Verstand und Vernunft begabt seyn, und sonach wäre die Seele ein mit Bildungsvermögen, Verstand und Vernunft begabtes, ein erkenntnißfähiges Wesen.

§ 8. Das Denken wurde den Eigenschaften der Seele nicht zu gezählt, weil die Seele die Eigenschaft des Denkens nicht hat. — Wie? die Seele denkt nicht, es gäbe keine denkende Seele? Die Seele denkt, sie ist eine denkende Seele, aber das Denken ist keine Eigenschaft der Seele.

Was ist also das Denken? Die Seele besitzt Eigenschaften, die sie nicht unverwendet laßen kann: zu was wären ihr die Eigenschaften, als um sie anzuwenden: das Anwenden der Seeleneigenschaften heißt Denken: die Seele denkt, heißt soviel, als die Seele wendet ihre Eigenschaften an; eine denkende Seele ist eine Seele, die ihre Eigenschaften anwendet; ein denkender Mensch, dessen Seele ihre Eigenschaften anwendet: Eigenschaften haben, und seine Eigenschaften anwenden, sind zweyerlei: das Denken ist also keine Eigenschaft der Seele, sondern ein Anwenden ihrer Eigenschaften. Bilden, verstehen, verbinden, bezeichnet schon das Anwenden der Seeleneigenschaften, nemlich das Anwenden des Bildungsvermögens, des Verstandes, der Vernunft; also eine bildende, verstehende, verbindende Seele ist eine denkende Seele, weil sie während den Bilden, Verstehen, Verbinden, ihre Eigenschaften anwendet.

Nur weil man dieses nicht berücksichtigte, konnte man eine denkende Seele, als eine von der bildenden, verstehenden, verbindenden verschiedene, annehmen, sie zu einer zweyten oder nach anderen sogar zur vierten Seele machen, die dem Men-

schen allein eigen wäre, und durch welche er sich von Thier und Pflanze, die sonach keine denkende Seele hätten, unterscheide. Wenn Pflanzen und Thiere eine mit Eigenschaften begabte Seele haben, so wird diese auch ihre Eigenschaften anwenden, und sonach sind auch die Pflanzen- und die Thierseelen denkende Seelen.

§ 9. „Wenn jede Seele eine denkende Seele wäre, so wären auch die todten Seelen denkende Seelen: das Denken „ist aber ein Wirken, ein Handeln, also eine Lebensäußerung; die todten Seelen haben aber kein Leben, sonach „können sie auch kein Leben äußern, also auch nicht denken, „also sind nicht alle Seelen denkende Seelen."

Bei dieser Einwendung ist die Voraussetzung unrichtig: das Denken ist zwar ein Handeln, aber keine Lebensäußerung: Denken und Leben, beide sind ein Wirken, ein Handeln, aber ein verschiedenes Handeln. Welch ein Unterschied ist also zwischen Leben und Denken? Das Anwenden der Seeleneigenschaften ist verschieden, und diese Verschiedenheit macht den Unterschied zwischen Leben und Denken. Die Seele vermag nemlich ihre Eigenschaften so anzuwenden, daß durch die Wirkung, durch das Product dieses Anwendens der Seeleneigenschaften das Seyn der Seele kund werde, und dieses nennt man Leben: oder die Seele kann ihre Eigenschaften so anwenden, daß durch die Wirkung, durch das Product dieses Anwendens der Seeleneigenschaften das Seyn der Seele nicht kund werde, und dann denkt die Seele ohne zu leben. Leben und Denken, beide sind also ein Wirken, ein Handeln der Seele, sondern Leben ist Manifestation, ist ein Wirken mit Kundwerden; Denken, ist ein Wirken ohne Kundwerden, also keine Kundwerdung, also nicht zum Leben gehörig: nur wenn die Seele ihr Gedachtes kund macht, dann ist diese Kundmachung eine Lebensäußerung, eine Selbstverkündung des Seyns der Seele; aber das Denken ist keine Kundmachung, also auch keine Lebensäußerung; sonach können auch todte Seelen denken, weil das Denken nicht dem Leben angehört, kein Leben, keine Kundmachung ist.

Daß die todten Seelen dieselben Eigenschaften haben, wie die lebenden, ist ungezweifelt: sie wären sonst nicht Seelen, sondern etwas von Seelen Verschiedenes, mit verschiedenen Eigenschaften Begabtes. Todte und lebende Seelen unterscheiden sich nur durch den verschiedenen Zustand, in den sie sich befinden: todte Seelen befinden sich in den Zustand ihr Seyn nicht verkünden zu können, die lebenden, in den Zustand ihr Seyn verkünden zu können, in welchen Zustand sich auch die belebten Seelen schon befinden: durch den Todeszustand werden die Seelen also nur verhindert zu leben, ihr Seyn zu verkünden, aber ihre Eigenschaften anzuwenden werden die Seelen durch den Todeszustand nicht verhindert, sie können also auch im Todeszustand denken. Das Denken geschieht im Inneren der Seele, verschloßen, unbemerkbar von Außen; deßwegen ist auch das, was die Seele denkt, im strengsten Sinn ihr Eigenthum, mehr ihr Eigenthum als ihre Hülle, die sie nur als Aeußeres besitzt, und zu deren Verlaßung sie gezwungen werden kann: aber das innere Seeleneigenthum des Denkens bleibt ihr ewig, weil es keinem Aeußeren zugänglich.

§ 10. Indem das Denken ein Anwenden der Seeleneigenschaften ist, der Seeleneigenschaften aber drey sind, so muß die denkende Seele immer alle ihre drey Eigenschaften anwenden: wie wäre es auch möglich etwas zu bilden, ohne dabei den Verstand und die Vernunft anzuwenden; wie wäre die Anwendung des Verstandes möglich, ohne mitzugleich das Bildungsvermögen und die Vernunft anzuwenden; wie wäre die Anwendung der Vernunft ohne Verstand nnd Bildungsvermögen möglich! — Das Bilden ist ein Verbinden des Bestehenden zu einer Form: zur Bildung ist die Wahrnehmung der Dinge außer sich, die gebildet werden sollen, also der Verstand, und ihre Verbindung durch Vernunft erforderlich, und Bilden ohne Verstand, ohne Vernunft nicht möglich. Das Wahrnehmen geschieht nur durch die Nachbildung des Aeußeren in sich, und dessen Verbindung mit sich; also muß bei Anwendung des Verstandes auch das Bildungsvermögen und die

Vernunft durch die Seele mitangewendet werden. Zur Verbindung ist Wahrgenommenes erforderlich; zum wahrnehmen, Nachbilden in sich, also Bildungsvermögen und Verstand sind bei Anwendung der Vernunft erforderlich: sonach ist das Denken ein Anwenden aller drey Seeleneigenschaften.

§ 11. „Wenn jede Seele alle drey Seeleneigenschaften hat „und beim Denken anwendet, wie kann man sagen, daß die „Pflanzenseele nur mit Bildungsvermögen begabt sey, die „Thierseele nur mit Bildungsvermögen und Verstand, die „Menschenseele vorzugsweise allein mit allen drey Seeleneigenschaften, nemlich mit Bildungsvermögen, Verstand und „Vernunft begabt sey?"

Dies ist aber auch sehr unrichtig gesagt: denn alle Seelen haben alle drey Eigenschaften, und wenden auch alle drey Eigenschaften beim Denken immer an, sondern die Pflanzenseele wendet unmittelbar nur ihr Bildungsvermögen an, ihre übrigen Eigenschaften, ihren Verstand und ihre Vernunft wendet sie nur an, in so ferne letztere zwey Eigenschaften zur Anwendung des Bildungsvermögens erforderlich sind: ihr Verstand und ihre Vernunft sind also nur die Mittel, deren sich die Pflanzenseele bedient, um ihr Bildungsvermögen anwenden zu können; wo sie der Anwendung ihres Verstandes und ihrer Vernunft zur Anwendung ihres Bildungsvermögens nicht bedarf, dort wendet sie auch diese ihre Eigenschaften nicht an. Der Pflanzenseele Zweck ist nur die Anwendung ihres Bildungsvermögens; sie verkündet sich nur durch ihr Bildungsvermögen und verkündet nur diese ihre Eigenschaft unmittelbar; ihre übrigen Eigenschaften zu verkünden ist hier nicht ihr Zweck, sie verkündet dieselben also nicht, wendet sie auch nur mittelst und bei der Anwendung ihres Bildungsvermögens an. Die Pflanzenseele, wie überhaupt jede Seele, obwohl sie kein Bild außer sich darzustellen vermag, macht doch ihr Bildungsvermögen kund; denn sie macht das Bild in ihr, und alles zum Nachbilden Erforderliche kund, welcher Kundmachung gemäß, außer ihr befindliche, erkenntnißfähige Wesen, das

kundgemachte Bild darstellen: durch die Kundmachung des Bildes in ihr, und der Weise es außer ihr darzustellen, macht die Seele kund, daß sie ein Bild in ihr dargestellt habe, und auch wisse, wie dieses Bild auch außer ihr darzustellen sey, das heißt, sie macht kund, daß sie Bildungsvermögen habe.

Die Thierseele wendet nur ihr Bildungsvermögen und ihren Verstand unmittelbar an; ihre Vernunft wendet sie nur an, in soferne diese zur Anwendung ihres Bildungsvermögens und ihres Verstandes erforderlich ist: die Vernunft ist also der Thierseele nur ein Mittel, dessen sie sich bedient, um ihre übrigen Eigenschaften anwenden zu können: deßwegen wendet sie auch ihre Vernunft nie an, wo sie deren zur Anwendung ihres Bildungsvermögens und ihres Verstandes nicht bedarf. Der Thierseele Zweck ist hier nur die Verkündung ihres Bildungsvermögens und ihres Verstandes, und sie verkündet auch nur diese ihre Eigenschaften unmittelbar, ihre Vernunft aber verkündet sie nur mittelst und bei der Anwendung ihrer übrigen Eigenschaften.

Nur die Menschenseele wendet alle ihre drey Eigenschaften mittelbar und unmittelbar an; ihr Zweck ist hier die Verkündung aller ihrer drey Eigenschaften, und sie verkündet auch alle ihre drey Eigenschaften unmittelbar.

Vernunft ist diejenige Eigenschaft der Seele, durch deren Anwendung die Seele die Verhältniße erkennt, welche außer ihr befindliche Gegenstände zu einander haben: Vernunft anwenden, heißt, zwey Bekannte in der Absicht (ideal) verbinden, um daraus ein Drittes, Unbekanntes, zu finden. Die Pflanzenseele verbindet in dieser Absicht zwey Bekannte, die Thierseele auch, und eben so die Menschenseele; also wenden alle drey ihre Vernunft an: das Dritte, Unbekannte, aber, was die Pflanzenseele durch die Verbindung der zwey Bekannten finden will, ist das Verhälniß, was das Wahrgenommene zu ihren Bilden hat: das Dritte, Unbekannte, was die Thierseele finden will, ist das Verhältniß, was das Wahrgenommene zur Thierseele selbst und zu ihren Bilden hat: das

Dritte, Unbekannte, was die Menschenseele finden will, ist das Verhältniß des Wahrgenommenen zu ihren Bilden, zu sich selbst, aber auch das Verhältniß, was die Wahrgenommenen zu einander haben. Die Pflanzenseele wendet also ihre Vernunft nur beim Bilden an; wäre sie nicht bildend, würde sie ihre Vernunft nie anwenden: die Thierseele wendet ihre Vernunft nur beim Bilden und Verstehen an; wäre die Thierseele nicht bildend und verstehend, würde sie ihre Vernunft nie anwenden: nur die Menschenseele wendet ihre Vernunft nicht nur beim Bilden und Verstehen an, sondern auch auf Erforschung des Verhältnißes Aeußerer zu einander, auch wenn sie weder auf ihr Bilden noch auf ihren Verstand Bezug haben.

Verstand ist diejenige Eigenschaft der Seele, durch deren Anwendung die Seele das Verhältniß erkennt, welches das Wahrgenommene zu ihr hat. Verstand anwenden, heißt, das Wahrgenommene mit sich (ideal) verbinden, um so das Verhältniß zu finden, was das Wahrgenommene zum Forschenden (zur Seele) hat. Die Pflanzenseele wendet ihren Verstand an, um das einzige Verhältniß des wahrgenommenen Aeußeren zu ihr zu erkennen, in welchen das Aeußere zu ihren Bilden steht: alle übrigen Verhältnisse des Aeußeren zu sich, zur Pflanzenseele, erkennt sie nicht. Die Thierseele erkennt aber alle Verhältnisse, welche Aeußeres auf sie hat: die Verhältnisse des Aeußeren zum Aeußeren erkennt sie aber nicht, die erkennt nur die Menschenseele.

Deßwegen wurzelt die Pflanze an den Boden, in den sie lebt, festgebunden; deßwegen wurde ihr willkührliche Bewegung nicht verliehen, weil sie die Gegenstände außer sich und deren Verhältnisse nicht kennt: man bedenke die Verheerungen, wenn ein Eichenwald, der keine äußeren Gegenstände erkennt, gleich einem Vogelschwarm sich von Ort zu Ort fortbewegen könnte: die liebende Vorsicht, um ihre Schöpfung zu erhalten, mußte unverständigen Pflanzen die willkührliche Bewegung versagen, die sie dem Thiere mit den Verstand zugleich verlieh.

§ 12. Verstand und Vernunft sind also in der Pflanzenseele eben sowohl als in der Thierseele vorhanden, aber nicht die unmittelbare Verstand- und Vernunftanwendung: die Pflanzenseele wendet ihren Verstand und ihre Vernunft nur in Bezug auf das Bilden an; die Thierseele wendet die Vernunft nur in Bezug auf sich an, erkennt die Verhältniße, welche das Aeußere zu ihr hat: die Menschenseele allein wendet die Vernunft zur Erforschung des Verhältnißes der Dinge zu einander an. Es sind also scharf gezogene Gränzen zwischen Pflanzen- Thier- und Menschenseele; kein Ineinandergehen, kein Annähern hat statt: die Pflanzenseelen nähern sich nicht der unmittelbaren Anwendung ihres Verstandes, bis endlich irgend eine Pflanzenseele auf der höchsten Stuffe ihrer Vollkommenheit als Thierseele erscheint: die Thierseelen nähern sich nicht stuffenweise der unmittelbaren Anwendung ihrer Vernunft, bis endlich irgend eine Thierseele auf der höchsten Stuffe ihrer Vollkommenheit als vernünftige Menschenseele erscheint: jede Seele bleibt auf dieser Erde in ihren Schranken. Aber auch kein Rückschreiten hat statt; die Menschenseele, mag sie ihre Vernunft noch so selten anzuwenden scheinen, so wendet sie doch ihre Vernunft unausgesetzt an: der Blöde, der Wahnsinnige, der Unsinnige forschen immer dem Verhältniße der Dinge zu einander nach, nur sind sie nicht im Stande das wahre Verhältniß zu erforschen: Baculus est in angulo, ergo pluit: das Kind sieht des Vaters Stock im Winkel, und urtheilt, daß ein Verhältniß zwischen den Stock seines Vaters und den Regen statt habe: es hat also das Kind seine Vernunft angewendet, aber es irrte; weil es für ein Causalverhältniß hielt, was zwischen den Stock seines Vaters und den Regen statt hat. So übt das Thier, scheint es auch kaum noch die ersten Züge der thierischen Bildung zu haben, doch schon seinen Verstand, erkennt die Gegenstände außer sich, was die kunstreichste Pflanze nicht vermag.

§ 13. Nur die Menschenseele allein vermag alle ihre drey Eigenschaften unmittelbar anzuwenden; aber es ist unrichtig

gesagt, daß der Mensch ein mit Vernunft begabtes Thier sey; denn auch die Pflanze, auch das Thier ist mit Vernunft begabt; sondern es wäre zu sagen, der Mensch ist ein Geschöpf, dessen Seele ihre Vernunft unmittelbar anzuwenden und zu verkünden vermag: die unmittelbare Anwendung und Verkündung seiner Vernunft ist sein Vorzug, der Zweck seiner Seele.

Der Mensch ist kein vernünftig Thier; man könnte ihn eben sowohl eine vernünftige Pflanze, und das Thier eine verständige Pflanze nennen, oder das Thier einen unvernünftigen Menschen, die Pflanze ein unverständiges Thier; alle diese Benennungen sind unrichtig, denn jede Sache hört auf das zu seyn, was sie war, wenn sie andere Eigenschaften erhällt; die Pflanzenseele, die Thierseele, die Menschenseele, jede macht andere Eigenschaften kund, und die Seele, die schon ihre Vernunft kund macht, kann nicht mehr Thierseele genannt werden, also auch der Mensch kein vernünftiges Thier. Es ist etwas Erniedrigendes, der Menschheit Unwürdiges, daß der Mensch ein Thier genannt werde; er ist kein Thier, so wenig als das Thier eine Pflanze ist; dadurch, daß er eine Eigenschaft kund macht, die das Thier nicht kund zu machen vermag, hat er aufgehört Thier zu seyn. Man wird zwar einwenden, daß man sagen könne, ein gesatteltes Pferd, also auch ein vernünftiges Thier: doch die Folgerung ist unrichtig, denn durch den aufgelegten Sattel ist das Pferd nichts anderes geworden, hat nicht aufgehört Pferd zu seyn; der mit Vernunft begabte Mensch hat aber aufgehört Thier zu seyn, ist Mensch geworden. Das Pferd bleibt mit und ohne Sattel dasselbe Pferd; denn der Sattel ist nicht zum Pferd gehörig, ist etwas vom Pferde Verschiedenes: mit den Ausdruck „ein gesatteltes Pferd" werden zwey Wesen angezeigt; es wird angedeutet, daß ein Pferd und ein Sattel vorhanden sey; das ist nicht derselbe Fall, wenn man sagt, der Mensch ist ein vernünftiges Thier; es sind da nicht zwey Wesen vorhanden, nemlich die Vernunft und das Thier; der Mensch ist kein aus diesen zwey Wesen, nemlich aus der Vernunft und den Thier Be-

stehendes, wie das gesattelte Pferd aus Pferd und Sattel besteht, denn die Vernunft ist kein Wesen, sondern eine Eigenschaft, welche die Menschenseele, nicht aber die Thierseele kund zu machen vermag, und durch welche der Mensch etwas vom Thier Verschiedenes wird.

§ 14. Aus diesen erhellet, daß es unrichtig sey, mehr als eine Seele anzunehmen, nemlich eine bildende, eine verständige und eine vernünftige Seele: die bildende den Pflanzen anzueignen; den Thieren zwey, nemlich eine bildende und eine verständige Seele; dem Menschen drey Seelen, nemlich eine bildende, eine verständige und eine vernünftige Seele: das Bildungsvermögen, der Verstand, die Vernunft sind nicht Eigenschaften von drey verschiedenen Seelen, sondern jede Seele ist zugleich eine bildende, eine verständige und eine vernünftige Seele, sie mag sich in der Pflanze, im Thier oder in den Menschen befinden: nur das Vermögen der Seele diese oder jene Eigenschaft unmittelbar kund zu machen, mehr oder weniger dieser Eigenschaften unmittelbar kund zu machen, macht den Unterschied zwischen Pflanzen- Thier- und Menschenseele. Eine bildende, eine verständige, eine vernünftige Seele, die nur Eines dieser wäre, nicht alles dieses Drey zusammen gibt es daher nicht: solche mit einzelnen Eigenschaften begabte Seelen sind nur abstracte Ideen einzelner Seeleneigenschaften, nicht in Bezug auf die in jeder Seele vorhandene Gesammtheit der Seeleneigenschaften gedacht, denen kein Reales entspricht, weil sie von keinen Realen (nemlich von keiner mit einer einzelnen Seeleneigenschaft begabten Seele, deren es keine gibt) abstrahirt sind, die also kein reales Seyn, nur ein ideales Seyn haben, außer der individuellen, hierüber reflectirenden Seele, deren Idee sie sind, sich nirgend, also nicht real, befinden.

§ 15. „Aber entspricht denn der Gesammtheit aller See-
„leneigenschaften ein Reales: sind die Seeleneigenschaften
„von einen Realen abstrahirt: ist ein Reales, was Seele
„seyn soll, vorhanden, oder ist die Gesammtheit der See-

„leneigenschaften auch nur eine abstracte Idee, der kein Rea-
„les entspricht, daher auch die Seele kein reales, nur ein
„ideales Seyn hat? — Viele Beweise sind wider das Da-
„seyn der Seele vorhanden: es ist keine Seele: die Seele
„ist ein hysteron proteron, nur ein ideales Wesen, ent-
„standen durch die zerstreuten Eigenschaften, die man einem
„erdichteten einzelnen Wesen angeeignet hat, und dem man
„den Namen „Seele" gab."

§ 16. Vorhandene Eigenschaften herzuzählen und behaupten, dasjenige, welches diese Eigenschaften hat, sey nicht; Abstractionen zu machen und zu behaupten, dasjenige, wovon man Abstractionen machte, sey nicht, ist ein Verstoß gegen die Erkenntnißlehre, welcher nach man das Daseyn desjenigen annehmen muß, von den man Abstractionen gemacht. Hat man Seeleneigenschaften gefunden, abstrahirt, wird es zugelassen, daß Seeleneigenschaften vorhanden sind, so muß auch ein Reales zugestanden werden, dem diese Eigenschaften angehören: denn Eigenschaften ohne einen Träger der Eigenschaften, ohne einen Wesen, das diese Eigenschaften hat, können nicht gedacht werden: die Eigenschaften setzen immer ein mit Eigenschaften Begabtes voraus, also auch die Seeleneigenschaften setzen ein mit diesen Eigenschaften Begabtes voraus, das man „Seele" nennt.

Es wäre nun zu beweisen, daß die Eigenschaften der Seele ein Einzelnes allein habe, daß es nicht zerstreute Eigenschaften sind, die von mehreren Realen abstrahirt, und dann einem Einzelnen, dem man den Namen „Seele" gab, angeeignet wurden.

Eigenschaften werden nur von denjenigen selbst und allein angewendet und dargestellt, das diese Eigenschaften hat: ein jedes Wesen wendet seine Eigenschaften selbst an, bedarf dazu keiner fremden Hilfe: sobald zur Anwendung von irgend etwas Mehrere erfordert werden, so ist dieses keine Eigenschaft: die Seeleneigenschaften sind aber so beschaffen, daß sie nie einzeln angewendet werden können; die Seele kann weder ihr Bildungsvermögen, noch ihren Verstand, noch ihre Vernunft einzeln

anwenden, sondern sie muß, während sie eine ihrer Eigenschaften anwendet, immer auch die übrigen mitanwenden, die eine mittelst der anderen anwenden; wären also mehrere Wesen, jedes mit einer einzelnen Seeleneigenschaft begabt, so müßten immer mehrere Wesen mit- und zusammenwirken, damit eine Eigenschaft angewendet werden könne: dies wäre aber dann keine Eigenschaft, weil jede Eigenschaft durch das Wesen allein, welches mit irgend einer Eigenschaft begabt ist, angewendet zu werden vermag. Sind also Bildungsvermögen, Verstand und Vernunft Seeleneigenschaften, so sind sie auch Eigenschaften nur eines einzigen Wesens, nicht aber zerstreute Eigenschaften, die man von mehreren Wesen abstrahirt, und einem Wesen angeeignet hat, dem man den Namen „Seele" gab.

§ 17. Die Seele ist also kein hysteron proteron, kein Hircocervus, keine Chimäre, die man mit fremden Eigenschaften ausgestattet hat: wem sollten denn die Seeleneigenschaften angehören? einem anderen Wesen? so nenne man dieses Wesen „Seele," denn mit den Wort „Seele" soll nichts anderes bezeichnet merden, als ein mit den Seeleneigenschaften begabtes Wesen, das aber vorhanden seyn muß, weil dessen Eigenschaften vorhanden sind.

„Aber die Eigenschaften des Hircocervus sind vorhanden, und doch ist der Hircocervus ein Unding." — Darum, weil dessen Eigenschaften von zwey verschiedenen Wesen abstrahirt sind, nnd einem Wesen angeeignet werden: die Eigenschaften sind richtig, die Eigenschaften des Hirschen und des Ziegenbockes sind vorhanden, aber das ist unrichtig, daß ein Einzelnes vorhanden sey, welches die vereinten Eigenschaften beider, vom Hirschen und vom Ziegenbock, an sich hätte. Dieß ist nicht der Fall bei der Annahme des Daseyns der Seele: die Eigenschaften der Seele werden nicht von mehreren Wesen, die nicht Seele sind, abstrahirt, und auf die Seele übertragen, sondern dasjenige, das mit Seeleneigenschaften begabt ist, dasselbe wird auch Seele genannt. Die Seele ist also kein Hircocervus, kein Unding, kein erdichtetes, mit

fremden Eigenschaften ausgestattetes Wesen, sondern ein Wesen, das alle jene Eigenschaften selbst besitzt, die man, als ihr angehörig, annimmt.

§ 18. „Damit etwas Eigenschaft seyn könne, muß es „möglich seyn, also keinen Widerspruch enthalten: was einen „Widerspruch enthält z. B. warme Kälte, trockene Näße, „finsteres Licht, das ist nicht möglich, das kann überhaupt „nicht seyn, also auch keine Eigenschaft seyn: die Eigenschaften der Seele enthalten aber einen Widerspruch; sie können also nicht seyn, sonach kann auch keine Seele seyn, „wenigstens ist das Daseyn der Seele durch das Daseyn „ihrer Eigenschaften, die nicht sind, nicht erweisbar."

„Der Widerspruch aber, den die Annahme der Seelen„eigenschaften enthält, besteht darin, daß sich die denkende „Seele selbst auch denken müßte; daß sonach die Urhebe„rin der Gedanken selbst Gedanke, das Denkende auch zu„gleich Gedachtes, das Object und das Subject Eins seyn „müßte, was ein Widerspruch ist."

Aber drückt dann derselbe Einwurf nicht auch die Materie, wenn sie statt der Seele als Denkendes angenommen werden soll? muß nicht auch Materie sich selbst denken, also Denkendes und Gedachtes zugleich seyn? sonach gäbe es keine denkende Seele, aber auch keine denkende Materie, also überhaupt kein Denkendes.

§ 19. „Nein, dies folgt nicht, das Daseyn der Seele „und der Materie bleibt deshalb unangetastet, sondern es „muß nebst der Seele und der Materie noch etwas ange„nommen werden, das zwar sich selbst nicht, aber Anderes „zu denken vermag; oder um die Denge nicht ohne Ursache „zu vermehren; die Materie ist denkend, und die Seele ist „das die Materte Denkende, das sich aber nicht selbst zu „denken vermag: wollte man aber nicht zulaßen, daß die „Materie Bildungsvermögen, Verstand und Vernunft habe „und anwende, so muß außer der mit Bildungsvermögen, „Verstand und Vernunft begabten Seele noch eine andere

„Seele angenommen werden, die sich selbst nicht, nur andere „Seelen zu denken vermag, und die man im strengsten Sinn „denkende Seele" nennen muß. Was also vom Denken vor„getragen wurde, ist unrichtig, und es gibt nebst der bil„denden, verständigen, vernünftigen Seele noch eine beson„dere, auch eine denkende Seele, die dem Menschen allein „eigen ist, und durch welche er sich von allen übrigen be„seelten Wesen unterscheidet."

§ 20. Die Annahme dieser sogenannten denkenden Seele, die sich selbst nicht, nur andere Seelen zu denken vermöchte, ist zwecklos, nichts erklärend, und überflüßig, es kann also von ihr kein Gebrauch gemacht werden. Man hätte durch die Annahme solch einer denkenden Seele wieder nur eine andere Seele, die sich nicht zu denken vermag, statt einer einen Widerspruch enthaltenden Seele wieder eine ebenfalls einen Widerspruch enthaltende Seele, statt einen Unbekannten ein anderes Unbekanntes, dessen Annahme also zwecklos, nichts erklärend, also überflüßig ist.

Es handelt sich darum, zu erklären, wie die Seele zur Erkenntniß ihrer selbst gelangen könne, nachdem sie sich selbst nicht zu denken vermag: — hiezu ist erforderlich anzunehmen, die Seele sey mit Selbstbeschauungsvermögen begabt: durch die Selbstbeschauung erhält die Seele ein von sich seldst Verschiedenes, (ihr Bild), das sie zum Object macht, und über das sie dann zu denken vermag, ohne daß Denkendes und Gedachtes Eins sey: denn das, worüber sie dann denkt, ist nicht die Seele selbst, sondern nur das von ihr erschaute Bild ihrer selbst.

Es ist also zur Aushilfe nicht erforderlich eine besondere, denkende Seele, anzunehmen, sondern es ist erforderlich, noch eine vierte Eigenschaft der Seele anzunehmen, nemlich Selbstbeschauungsvermögen. Die Seele erkennt nemlich sich selbst und Anderes nicht durch dieselben Eigenschaften; zur Selbsterkenntniß dient ihr die Selbstanschauung; zur Erkenntniß des außer ihr Befindlichen dient ihr das Bilden, Verstehen, Verbinden

vereint angewendet, das heißt, das Denken. Sich zu denken vermag die Seele nicht; dies wäre ein Widerspruch; wenn es aber erforderlich, macht sie ihr Bild (nicht sich selbst, also nicht das Subject) zum Object, und denkt über dasselbe.

§ 21. Das Selbanschauungsvermögen ist, wie die übrigen Eigenschaften der Seele, auch göttlichen Ursprungs: Gott erkennt sich auch nur durch Selbstanschauung und theilte diese Eigenschaft den Seelen mit, weil es ihnen ohne dieser Eigenschaft nicht möglich war sich selbst zu erkennen, und ohne Selbsterkenntniß wäre der Seele überhaupt nicht möglich gewesen etwas zu erkennen: denn die Seele erkennt außer sich Befindliches nur dadurch, daß sie dasselbe mit sich selbst zusammenhält, und dadurch erkennt, daß es ein Nicht-Sie sey; sie mußte also hiebei sich selbst denken, da aber dieß nicht möglich ist, verschafft sie sich durch Selbstanschauung ihr Bild, hält mit diesen Bild den außer ihr befindlichen Gegenstand zusammen, und gelangt so zu dessen Erkenntniß.

Mit Selbstanschauungsvermögen ist aber nicht die Menschenseele allein, sondern alle Seelen sind damit begabt: denn wenn die anderen Seelen nicht dieselben Eigenschaften hätten, welche die Menschenseele hat, so wären sie keine Seelen, sondern etwas von Seelen Verschiedenes, mit verschiedenen Eigenschaften Begabtes. Außer den, alle Seelen sind erkennend; zu Erkenntnißen können aber die Seelen ohne Selbstanschauung nicht gelangen, sonach müßen alle Seelen mit Selbstanschauungsvermögen begabt seyn.

§ 22. „Der rohe Naturmensch weiß nicht, daß er eine „Seele habe; die meisten Menschen würden nicht wissen, „daß sie eine Seele haben, wann man es ihnen nicht ge„sagt hätte: die Seele hat also kein Selbstbewußtseyn, keine „Selbsterkenntniß; sie ist nur ein Product des Denkens, „aber nur ein ideales Product, weil sein Seyn einen Wi„derspruch enthält: sonach ist die Annahmen des Seyns „der Seele unrichtig."

„Aber selbst die Seele des größten Dialectikers vermag „nicht das Wesen der Seelen, überhaupt das Wesen der „Dinge zu erkennen, also sich selbst zu erkennen; sonach ist „die Seele ein unbekanntes Etwas, dessen Annahme nichts „erklärt, nichts bekannt macht, dessen man sich bei Ver„nunftforschungen eben so wenig bedienen darf, als man „sich hiebei der Kraft nicht bedienen, sie zur Erklärung der „Lebenserscheinungen nicht annehmen durfte, weil sie eine causa ignota, ein unbekanntes Etwas ist."

Das ist wahr, das Wesen der Dinge zu erkennen vermag in dieser sublunaren Welt keine Seele; die Erkenntniß des Wesens der Dinge ist ausschließliches Eigenthum Gottes, der sie erschaffen: er allein hat sie erschaffen, er allein weiß, aus was er sie erschaffen hat, ihm nur allein ist das Wesen der Dinge bekannt. Aber das Seyn und die Eigenschaften der Dinge zu erkennen, vermag eine jede Seele: sie erkennt die Eigenschaften aus der Wirkung der Eigenschaften, und aus den Vorhandenseyn der Eigenschaften schlüßt sie auf das Vorhandenseyn desjenigen, dem diese Eigenschaften angehören, erkennt also auch das Seyn desjenigen, dem diese Eigenschaften angehören; mehr vermag die Seele nicht, mehr bedarf die Seele nicht, als ihr Seyn und das Seyn Anderer, ihre Eigenschaften und die Eigenschaften Anderer zu erkennen, ihr Seyn kund zu machen, von den Seyn Anderer Kunde zu nehmen. Anders verhält es sich mit der Kraft; diese ist nicht nur ihren Wesen nach unbekannt, sondern auch durch keine ihr angehörende Eigenschaften bezeichnet und kenntlich gemacht, wie die Seele durch ihre Eigenschaften bezeichnet und kenntlich gemacht ist: nicht allein das Wesen der Kraft ist eine causa ignota, sondern auch ihr Seyn, und dessen Seyn unbekannt ist, das kann nicht zur Erklärung des Seyns eines anderen angenommen werden. Warum aber der rohe Naturmensch nicht wisse, daß er eine Seele habe, wird in der Folge nachgewiesen werden.

§ 23. Das Seyn der Seele wird also aus den Seyn ihrer Eigenschaften bewiesen: aber dies ist noch kein absoluter,

kein beendigter Beweis, er fordert noch einen Beweis, nemlich den, daß die dafür angenommenen Seeleneigenschaften keinem anderen Realen, sondern der Seele angehören.

Dieser Beweis wird aus den Daseyn Gottes geführt: kein Gott, keine Seele.

Beweisen, demonstrare, von deorsum monstrare, heißt, durch Deductionen von Oben herab weisen: die Seele hat kein Höheres über sich, als Gott, sonach kann das Daseyn der Seele nur aus den Daseyn Gottes bewiesen werden.

Gott ist, und wollte sein Seyn kund machen; seines Gleichen konnte er sein Seyn nicht kund machen, weil er seines Gleichen nicht hat, weil nur ein Gott ist, sonach mußte er erkenntnißfähige Wesen erschaffen, denen er sich kund machen konnte: solche erkenntnißfähige Wesen sind die Seelen, sonach mußte Gott mit Erkenntnißfähigkeit begabte Seelen erschaffen. Erkenntnißfähigkeit erhielten die Seelen durch die vier Seeleneigenschaften, nemlich durch Bildungsvermögen, Verstand, Vernunft und Selbstanschauungsvermögen, alle vier Eigenschaften zur Erkenntniß Gottes, wie zur Erkenntniß überhaupt erforderlich, durch deren drey Erstere die Seelen Gott unmittelbar erkennen, durch das Selbstanschauungsvermögen aber nur mittelbar; indem sie nemlich durch Selbstanschauung sich selbst erkennen, erkennen sie Gott als ein von sich Verschiedenes, was sie durch die drey ersten Eigenschaften allein nicht vermöchten.

Mit diesen Eigenschaften konnte aber Gott nur die Seelen und kein anderes Wesen begaben: denn ein anderes Wesen hätte den Grund seines Seyns nicht in Gott, könnte also nicht seyn, weil nur dasjenige seyn kann, was den Grund seines Seyns in Gott hat. — Warum könnte aber Anderes, das nicht Seele wäre, den Grund seines Seyns nicht in Gott haben? darum, weil Gott nur erschuff, um sein Seyn kund zu machen: als höchste Intelligenz konnte er nur der Intelligenz wegen erschaffen; hiezu sind die Seelen allein hinreichend, ein Anderes, nicht Intelligirendes, ist hiezu nicht erforderlich,

hätte den Grund seines Seyns nicht in Gott, ist also nicht möglich, also auch nicht vorhanden. Wenn aber nichts anderes vorhanden ist, als Gott und Seelen, so können die vorhandenen, zur Intelligenz erforderlichen, Eigenschaften nur den Seelen angehören, weil nichts anderes vorhanden ist, dem sie angehören könnten; sonach können die sogenannten Seeleneigenschaften nur den Seelen, keinem anderen Realen angehören, und indem Seeleneigenschaften ungezweifelt vorhanden sind, so ist auch das Seyn der Seele ungezweifelt.

§ 24. War es aber der Allmacht nicht möglich nebst den Seelen auch andere Wesen, Nichtseelen, zu erschaffen, sie mit den Seeleneigenschaften zu begaben, und sie dadurch zu Intelligenzen zu machen? — Dies konnten nur zur Intelligenz geeignete Wesen seyn, solche, die durch Begabung mit Seeleneigenschaften Intelligenzen, erkenntnißfähige Wesen würden: dazu sind nur Seelen, nur seelenähnliche, einfache Wesen geeignet, weil das Zusammengesetzte keiner Intelligenz fähig ist, das Intelligiren durch kein Zusammengesetztes, nur durch ein Einfaches geschehen kann: selbst die Allmacht konnte nicht von Seelen Verschiedenes, also Nichteinfaches (denn nur das Nichteinfache ist vom Einfachen verschieden) zur Intelligenz machen, weil das Intelligenzwerden an eine wesentliche Beschaffenheit, nemlich an die Einfachheit gebunden ist, ohne welcher nichts Intelligenz werden kann. Mehrere Wesen konnte die Allmacht zu Intelligenzen machen, aber nur Seelen, und man kann daher mit Sicherheit schlüßen, wenn Seeleneigenschaften vorhanden sind, so gehören sie nur Seelen, keinem anderen Realen an.

§ 25. „Gehören aber die den Seelen zugeeignete Eigen-
„schaften nicht Gott selbst an: sind nicht das, was man
„Seele nennt, Götter, und die Gesammtheit aller Seelen
„Gott: er allein erkenntnißfähiges Wesen? zu was mehr
„erkenntnißfähige Wesen annehmen als eines, das göttliche?"

Seelen sind unvollkommene Wesen, und das Unvollkommene kann nicht Gott seyn.

„Die Seelen haben verschiedene Stuffen der Vollkommen-
„heit: eine von ihnen ist die vollkommenste, und diese ist
„schon Gott; die anderen sind der Vervollkommung fähig,
„und wenn sie die höchste Stuffe der Vollkommenheit er-
„reicht haben, dann werden auch sie Gott: Gottwerdung
„aller, ist der Zweck alles Seyns."

Gott wird nicht vollkommen, sondern ist schon vollkommen; was erst vollkommen werden soll, kann kein Gott seyn: die Unvollkommenen sind also keine Götter, und können auch keine Götter werden. Dann fragt es sich, woher diese Unvollkommenen? als Unvollkommenes, das sich der Vollkommenheit nähert, müssen sie einen Anfang haben, von wo aus, als der niedrigsten Stuffe der Vollkommenheit sie zur höheren gelangen: durch wem erhielten sie ihren Anfang? durch das Vollkommenste? dies wäre also Schöpfer, die Unvollkommenen wären Geschöpfe; das Vollkommenste hätte also eine Eigenschaft mehr, als die Unvollkommenen, nemlich die Eigenschaft des Erschaffens; es wäre also etwas von den Unvollkommenen nicht nur der Quantität, sondern auch der Qualität nach Verschiedenes, weil es um eine Qualität mehr hätte, als die unvollkommenen Seelen: dieses Vollkommenste wäre also keine Seele, sondern es wäre Gott, und die Seelen sind sonach nicht Götter, sondern über Seelen erhaben ist Gott, als Schöpfer der Seelen.

§ 26. Dies sind die Beweise für das Daseyn der Seele, und diese Seele ist die Ursache des Lebens: denn, causa physica debet esse vera, et phaenomenis explicandis sufficiens; als Ursache irgend einer Erscheinung kann etwas dann angenommen werden, wenn dieses wirklich vorhanden ist, und wenn aus denselben die fraglichen Erscheinungen sich erklären lassen; diesen beiden Forderungen entspricht die Seele: sie ist, dies wurde bewiesen, ihr Seyn enthält keinen Widerspruch; der einzige Widerspruch, der die Annahme der Seele drücken könnte, wäre, daß sich die Seele nicht selbst denken könne; diese Schwierigkeit wird aber durch die Annahme des Selbst-

anschauungsvermögens gehoben — und sonach wäre nur noch nachzuweisen, daß alle Erscheinungen des Lebens durch die Annahme der Seele, als Lebensursache, erklärt werden können: und dies ist die Aufgabe dieser Abhandlung, diese Aufgabe zu lösen wird hier versucht.

§ 27. Indem nichts ohne Ursache geschieht, von der höchsten Weisheit nicht voraus zu setzen ist, daß sie etwas zwecklos gethan habe, so muß ein Zweck vorhanden seyn, weßwegen Gott die Seele zu erkenntnißfähigen Wesen erschaffen und mit den zum Erkennen erforderlichen Eigenschaften begabt hat: es kann dies kein anderer Zweck seyn, als damit die Seele ihre Eigenschaften anwende, und hiedurch erkenne. Zweck des Seyns der Seele ist also Erkenntniß.

§ 28. Wenn aber alle Seelen dieselben Eigenschaften haben, also gleich sind, wie können sie sich einander, als ein Besonderes, erkennen? als ein Besonderes kann etwas nur dadurch erkannt werden, daß es sich von anderen durch etwas Verschiedenes, was die anderen nicht haben, unterscheide: was ist dieses Verschiedene, das jeder Seele besonders eigen ist, und wodurch jede Seele sich von anderen unterscheidet, und als Besondere erkannt werden kann?

Indem alle Seelen dieselben Eigenschaften besitzen, also als Besondere mittelst ihrer Eigenschaften nicht erkannt werden können, so scheint es, daß man annehmen müße, es sey noch etwas anderes, das nicht Seele ist, vorhanden, und jeder Seele sey ein solches Etwas (vielleicht Materie?) anklebend, mittelst welchen sich jede Seele von allen anderen unterscheidet und als Besondere erkannt werden kann: doch dieses von Seelen verschiedene Etwas wäre nur dann anzunehmen nothwendig, wenn es ohne dessen Annahme nicht möglich wäre zu erklären, wie jede Seele von allen anderen, als eine Besondere, unterschieden und erkannt werden könne: denn nur auf diesen Fall könnte mit Grund angenommen werden, Gott habe nebst Seelen noch etwas von Seelen Verschiedenes, durch das sie unterscheidbar würden, erschaffen; indem es der Weis-

heit Gottes widersprechend wäre mehrere Mittel anzuwenden, wenn derselbe Zweck durch weniger Mittel erreicht werden kann: zu was zur Unterscheidung der Seelen etwas von Seelen Verschiedenes annehmen, wenn dies auch mittelst der Seelen allein erreicht werden kann. Bevor man also das Daseyn eines etwas von Seelen Verschiedenen annimmt, muß versucht werden zu erklären, wie Seelen ohne diesen Etwas, von ihnen Verschiedenen, erkannt und unterschieden werden können.

§ 29. Die Seelen sind nicht nur im Besitz ihrer Eigenschaften, sondern sie wissen auch ihre Eigenschaften anzuwenden: denn ohne diesen Wissen wäre ihr Besitz überflüßig. Das Wissen seine Eigenschaften anzuwenden nennt man Intelligenz, sonach sind die Seelen intelligirend: ob nicht die Seelen in Hinsicht ihrer Intelligenz verschieden seyn können? allerdings; wenn auch alle Seelen gleiche Eigenschaften besitzen, so können sie doch diese ihre gleiche Eigenschaften auf verschiedene Art anzuwenden wissen, das heißt, sie können Verschiedenes intelligiren, und durch ihr verschiedenes Intelligiren verschieden seyn.

§ 30. Aber auch das verschiedene Intelligiren ist noch zur Unterscheidung der Seelen nicht hinreichend, denn selbst dieses verschiedene Intelligiren ist nicht unterscheidbar, nicht erkennbar, und damit es beides werde, muß noch etwas vorhanden seyn, an den die Seelen ihre Eigenschaften anwenden, und dadurch zeigen können, was sie intelligiren, wie sie ihre Eigenschaften anzuwenden wissen: sollte dies vielleicht Materie seyn, ein von der Seele Verschiedenes, an den die Seelen ihre Eigenschaften anwenden? doch die Annahme dieser Materie, die etwas von Seelen Verschiedenes seyn sollte, wäre nur dann erforderlich, wenn die Seelen ohne diesen Etwas, ohne dieser Materie, ihre Eigenschaften nicht anzuwenden wüßten, nicht intelligirten: wenn aber die Seelen ihre Eigenschaften an Seelen anzuwenden, und zwar so anzuwenden wissen, daß dadurch ihr verschiedenes Wissen, Intelligiren, und sie selbst als von anderen Verschiedenes Intelligirende, also von ande-

ren Verschiedene, erkannt werden können, so ist die Annahme der Materie hiezu nicht erforderlich.

§ 31. Eine andere Annahme ist aber hiezu erforderlich, nemlich, daß sich die Seelen in einen von diesen zwey Zuständen befinden müßen, entweder in den Zustand, in welchen sie die Anwendung der Eigenschaften anderer Seelen auf sich annehmen, oder in den Zustand, in welchen sie selbst ihre Eigenschaften auf andere Seelen anwenden: der erste wäre ein passiver Zustand der Seele, der zweyte ein activer, und indem die Seelen durch das Anwenden ihrer Eigenschaften erkennbar werden sollen, so würde aus der Annahme dieses zweyfachen Seelenzustandes folgen, daß die einen Seelen sich in den Zustand befinden, sich und ihre Eigenschaften erkennbar zu machen, die anderen aber sich in den Zustand befinden, sich und ihre Eigenschaften nicht erkennbar machen zu können.

§ 32. Sich und seine Eigenschaften erkennbar machen, heißt sich kund machen; sich und seine Eigenschaften manifestiren, heißt leben; sich und seine Eigenschaften nicht manifestiren, heißt todt seyn: die Seelen müßen sich also in einen doppelten Zustand befinden, sie sind entweder lebend oder todt, und die todten Seelen sind es sonach, mittelst deren sich die lebenden Seelen erkennbar machen, manifestiren, leben. Wie ist aber dies möglich? — — — Da die todten Seelen etwas Aeußeres, außer der lebenden Seele Befindliches sind, so muß sich die lebende Seele mit den todten Seelen bekleiden, und durch diese ihre Bekleidung bemerkbar werden: diese aus todten Seelen gewobene Bekleidung, diese kennbar machende Hülle der lebenden Seelen ist der Körper, den sie bewohnen, der sonach aus todten Seelen besteht und dadurch zur Unterscheidung der lebenden Seelen dient, daß jede lebende Seele einen an Form und Qualität von allen anderen Körpern verschiedenen Körper bewohne.

§ 33. Die Seele kann ohne Hülle nicht leben, sich nicht kund machen; könnte sie dies, zu was wäre ihr die Hülle; sie wäre ihr eine Sache ohne hinlänglichen Grund, einer In-

telligenz unwürdig. Um zu leben, um sich kund zu machen, ist es das einzige Mittel sich in wahrnehmbaren Zeichen darzustellen, daher Formen und Formenbildung, die so zahllos und verschieden sind, als die Seelen selbst, deren jede eine besondere Idee von einer Hüllenform und Qualität mitbringt, nemlich von derjenigen Hülle, in welcher sie zu leben hat, und die sie sich in Gemäßheit dieser mitgebrachten Idee baut, um ihr Seyn und ihre Eigenschaften mittelst dieser ihrer Hülle kund zu machen. Von den Augenblick als die Seele lebensfähig (belebt) wird, strebt sie sich eine künstliche Hülle zu bauen, welcher sie die Form von Stern, Mensch, Thier oder Pflanze, oder welch immer andere Form gibt, durch welche sie sich von allen anderen Seelen unterscheidet, und sich, als eine Besondere, kund macht, mit welcher sie sich in die Reihe der übrigen Welten stellt, dann selbst eine Welt von besonderer Form und Qualität: Welt ist nemlich eine lebende Seele mit ihrer Hülle vereint.

§ 34. Eine jede Welt besteht also aus den Formenden und den Geformten: das Formende ist die lebende Seele: sie ist ihrer Hülle präexistirend, in ihr nur räumlich enthalten, ihr nicht angehörig, wie der Baumeister des Dampfschiffes in den durch ihn geformten Dampfschiff sitzen kann, und doch dem Schiffe nicht angehört.

§ 35. Indem die Seele sich darum ihre Hülle baut, damit sie sich durch ihre Hülle von allen anderen Seelen unterscheide, also durch ihre Hülle kennbar werde, es daher erforderlich ist, daß eine jede lebende Seele sich eine durch Form und Qualität von allen anderen Hüllen unterschiedene Hülle baue, so muß sie auch die Idee von derjenigen Form und Qualität inne haben, welcher entsprechend sie ihre Hülle baut.

§ 36. Diese Annahme scheint aber einen Widerspruch zu enthalten: wenn man nemlich annimmt, daß die Seele die Idee von der Form und Qualität ihrer Hülle inne habe, bevor sie diese Idee sich mittelst ihrer Hülle erwerben konnte, (weil sie noch keine Hülle hatte) so müßte man annehmen,

daß die Seele eingeborne Ideen habe: die eingeborne Ideen aber werden filius ante patrem genannt, und was sich auf ihre Annahme stützt, ist grundlos, weil die Annahme der eingebornen Ideen einen Widerspruch enthält, also falsch ist. Doch diese eingeborne Ideen der Form und Qualität ihrer Hülle, von welchen angenommen wird, daß die Seele sie inne habe, bevor sie dieselben noch durch ihre Hülle erwerben konnte, sind kein filius ante patrem; dies wären sie nur dann, wenn sie früher wären, als die Seele ist; aber jene zum Hüllenbau erforderlichen Ideen waren nicht vor der Seele in der Seele vorhanden, sind also kein filius ante patrem; die Seelen wurden zuerst von Gott erschaffen, und erhielten dann diese Ideen als Mitgabe von Gott.

§ 37. Denn indem Gott die Seelen in der Absicht erschuf, damit diese sich in ihrer eigenen und besonderen Hülle kund machen, mußte er ihnen auch alle die Mittel verliehen haben, die zum Bau ihrer Hülle erforderlich sind; diese Mittel sind aber die Ideen von der Form und Qualität der zu bauenden Hülle, sonach mußte Gott selbst die Seelen mit diesen Ideen begabt haben. Denn die Seelen könnten diese Ideen nur entweder mittelst ihrer Hülle erwerben, oder sie unmittelbar von Gott erhalten; mittelst der Hülle konnten die Seelen, bevor sie eine Hülle hatten, keine Ideen erlangen, sonach mußten sie diese Ideen von Gott erhalten, sie mußten ihnen mitgegeben werden: sonst würde folgen, Gott habe wollen und zugleich nicht wollen, daß sich die Seelen ihre Hüllen bauen; wollen, indem er die Seelen in der Absicht schuf, damit sie mittelst ihrer Hülle ihr Seyn kund machen; nicht wollen, indem er ihnen die zum Hüllenbau erforderlichen Mittel versagte: dieses Wollen und Nichtwollen ist aber ein Widerspruch, der höchsten Intelligenz unwürdig.

§ 38. Aus was besteht aber die Hülle der Seelen, das Geformte, aus was baut und formt sich die Seele ihre Hülle? Aus todten Seelen. Denn, erstens wäre es, wie schon oben bemerkt wurde, der Weisheit Gottes widersprechend, mehrere

Mittel anzuwenden, wenn derselbe Zweck durch weniger Mittel erreicht werden kann: zweytens, damit etwas geformt werde, muß es den Ideen des Formenden gemäß sich fügen; es muß also dessen Ideen erkennen, es muß erkenntnißfähig seyn; erkenntnißfähig sind aber nur die Seelen, sonach können nur Seelen zum Zuformenden verwendet werden. Daß die todten Seelen erkenntnißfähig sind, wurde schon oben angeführt; die todten Seelen haben dieselben Eigenschaften, welche die lebenden Seelen; der Tod benimmt ihnen ihre Eigenschaften nicht, nur hindert er sie, sich kund zu machen: sie sind also erkenntnißfähig, wie die lebende Seelen, und können die kundgemachten Ideen der lebenden Seele erkennen.

Aber die Annahme scheint unrichtig zu seyn, daß etwas die Ideen des Formenden erkennen müße, damit es geformt werden könne: der Marmorblock, aus den eine Bildsäule geformt wird, vermag gewiß die Ideen des Bildners nicht zu erkennen. — Das ist ungezweifelt; aber es ist ein Unterschied zwischen den Formen eines Erkenntnißfähigen (z.B. der Soldaten zu einen quarée) und den Formen eines Nichterkenntnißfähigen: dem Erkenntnißfähigen ist es nur erforderlich die Ideen kund zu machen, und es fügt sich diesen Ideen gemäß selbst; das Nichterkenntnißfähige aber, indem es die kundgemachten Ideen nicht zu erkennen vermag, muß gezwungen werden, sich dem fremden Ideen gemäß zu fügen. Das Erkenntnißfähige verhält sich beim Formen auch activ, das Formende und das Zuformende, beide sind activ; das Nichterkenntnißfähige verhält sich aber beim Formen passiv, daher wird es geformt, das Erkenntnißfähige wird aber nicht geformt, sondern es formt selbst mit, das heißt, es tragt zur Bildung einer Form bei: es wäre eine sehr unrichtige Ansicht, die Seelen als geformt anzunehmen; als einfache Wesen können sie keine Form haben, sondern sie bilden Formen nach der Idee lebender Seelen, wogegen das Nichterkenntnißfähige eine Form erhält, aber nicht durch eine Seele, sondern durch einen Microcosmus: das Vermögen ein Bild außer sich, nicht der See-

lenhülle angehörig, darzustellen, gehört dem Microcosmus, nicht der Seele an, was in der Folge einleuchtender seyn wird.

§ 39. Vom Standpunkt des Phychismus verschwindet der Gegensatz zwischen Seele und Materie: Seele und Materie sind nicht ihren Wesen nach Verschiedenes, Entgegengesetztes; alles was ist, ist Seele, also auch die Materie ist Seele; aber nicht eine einzelne Seele, sondern die Materie ist ein Convolut von todten Seelen, die sich nicht kund zu machen vermögen, und mittelst welcher sich eine einzelne, aber eine lebende Seele, kund macht und lebt.

Indem nichts anderes vorhanden ist, als Seelen, muß die belebte Seele ihre Hülle nothwendig aus Seelen bauen, und die lebende Seele mit ihrer Hülle vereint stellt dann das selbstständige Ganze dar, das man im allgemeinen eine Welt, in Bezug auf höher stehende Welten eine kleine Welt, Microcosmus, nennt.

§ 40. Aber in welchen Bezug muß eine Welt zur anderen Welten stehen, damit sie eine kleine Welt genannt werde: was ist denn die große Welt, der Macrocosmus: hat zwischen beiden nur ein Größenunterschied statt? — Jeder Macrocosmus ist zwar größer als ein Microcosmus, aber das Größerseyn allein macht ihn nicht zum Macrocosmus, sonst wäre jeder stämmige Grenadier die große Welt seines kleinen Generals, der ihn commandirt: es muß also ein anderes Characteristisches vorhanden seyn, das erforderlich ist, damit etwas Microcosmus oder Macrocosmus werde: was ist dieses Characteristische; welches sind die scharf gezogenen Gränzlinien zwischen Microcosmus und Macrocosmus?

§ 41. Die Sonne, und die Sonne der Sonnen sind auch Macrocosmus; sie sind aber zu groß und zu entfernt, um an ihnen zu untersuchen, was sie zum Macrocosmus macht, weßwegen sie Macrocosmus sind: leichter gelangt man zu dieser Erkenntniß, wenn man diese Untersuchungen an den nächsten und kleinsten Macrocosmus vornimmt, und was man gefunden, dann auf die entfernteren und größeren Macrocosmen

übertragt. Der nächste und kleinste Macrocosmus ist aber die Mutter ihrem Kinde, das sie in ihren Mutterleib beherbergt: was die Mutter ihrem Kinde in diesen Zustand leistet, weßwegen die Mutter ihres Kindes Macrocosmus ist, das ist das Characteristische, durch dessen Leistung etwas Macrocosmus, durch dessen Empfang etwas Microcosmus ist. Auf dies muß man also reflectiren, dies muß man abstrahiren, und so gelangt man zur Erkenntniß dieses Characteristischen.

§ 42. Ungezweifelt ist es, daß die Mutter ihr Kind, das sie unter ihren Herzen trägt, mit ihren Blut nähre, ihm seine Nahrung zubereite und zuführe. Nach der Geburt übergibt die Mutter ihr Kind einer anderen Ernährerin, wonach sie aufhört Macrocosmus zu seyn. Die Muttererde nimmt nun dieses Kind auf, wie es schon früher dessen Mutter aufgenommen hat, nährt es mit ihren Säften, bereitet und führt ihm Nahrung zu, und wird dessen Macrocosmus. Aber auch die Muttererde, die Tellus, hat ihren Macrocosmus; die Sonne ist ihr Macrocosmus, von den sie genährt wird, von den sie ihre Nahrung zubereitet und zugeführt erhält: und die Sonne hat wieder ihren Macrocosmus, von den sie genährt wird, und so bis zum höchsten Macrocosmus.

§ 43. Die Microcosmen sind also die Säuglinge der Macrocosmen, die großen Welten sind die Ammen der kleinen Welten; sie sind die Nährwelten: die Mutter selbst ist nur während der Erzeugung Mutter, daß ist, Erzeugerin; von den Augenblick als das Kind erzeugt ist, wird die Mutter dessen Amme, und ist es, mag sich das Kind noch im Mutterleib oder schon außer den Mutterleib befinden, so lange sie das Kind mit ihren Säften nährt.

Das Nahrunggeben ist es aber nicht allein, was die Mutter zum Macrocosmus des Kindes macht, sonst müßte sie auch noch dann dessen Macrocosmus seyn, wenn sie es schon geboren hat, und nur noch mit ihrer Milch nährt; überhaupt jede Amme müßte der Macrocosmus des Kindes seyn, das sie nährt.

§ 44. Das Kind erhält von seiner Mutter in Mutterleib auch die schützende Decke, befindet sich mit derselben unter einer gemeinschaftlichen Decke.

Aber auch das ist es noch nicht, was die Mutter zum Macrocosmus ihres Kindes macht, denn sonst müßten Intestinalwürmer desjenigen Thieres Microcosmen seyn, das sie bewohnen, und dieses Thier wäre der Macrocosmus seiner Würmer; so verhält es sich aber nicht, wie es in der Folge nachgewiesen wird.

§ 45. Endlich ist die Mutter mit ihren Kind so verbunden, daß diese zwey Geschöpfe einen gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Säfte haben, das Blut der Mutter in die Adern des Kindes, und aus dessen Adern wieder in die Adern der Mutter ströme.

Was also ein anderes mit seinen Säften nährt, mit ihn sich unter einer gemeinschaftlichen Decke befindet, mit ihn einen gemeinschaftlichen Kreislauf seiner Lebenssäfte hat, dabei das Größere ist, das ist der Macrocosmus.

§ 46. Wodurch unterscheidet sich aber eine Mutter von einen Macrocosmus? — Dadurch, daß die Mutter alles dieses einem ihr Aehnlichen, einem durch sie Erzeugten leistet, der Macrocosmus aber leistet dies einem von ihn Nichterzeugten, ihm nicht Aehnlichen. Die Mutter ist also ihrem Kind im Mutterleib Erzeugerin und Macrocosmus zugleich, die übrigen Macrocosmen aber sind ihren Microcosmen nicht Erzeuger, nur Macrocosmen.

§ 47. Die Erde ist also der Macrocosmus von allen lebenden Wesen, Pflanzen, Thieren und Menschen, die auf und in ihr leben: denn die Erde nährt sie alle mittelbar oder unmittelbar mit ihren Säften (mit Feuer und Wasser;) befindet sich mit allen unter der gemeinschaftlichen Decke der athmosphärischen Luft, die alle umgibt, und hat mit allen einen gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Lebenssäfte, des Feuers und Wassers, die ununterbrochen aus der Erde in alle ihre Microcosmen, und aus diesen zurück zur Erde strömen: nebstbei

sind ihre Microcosmen nicht von ihr erzeugt, ihr an Form nicht ähnlich.

Die Sonne ist der Macracosmus der Erde und aller Planeten und Kometen, die sie alle mit ihren Lebenssaft (mit Licht und Elektricität) nährt, mit allen sich unter der gemeinschaftliche Decke des Sonnenäthers befindet, und mit allen einen gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Lebenssäfte unterhält: dabei ist sie nicht die Erzeugerin ihrer Microcosmen, ihnen an Form nicht ähnlich.

Die Sonne ist dagegen ein Microcosmus der über sie stehenden magneto-galvano Welt, welche aus Elementarmassen zu bestehen scheint, die als Lebenssaft des höchsten Macrocosmus durch alle mittelbar und unmittelbar unter ihr stehenden Microcosmen und Macrocosmen, und aus diesen wieder zurück zu ihr strömen. *)

Dies ist die weiseste Einrichtung des weisesten Schöpfers, der, indem er Schwaches und Kleines neben Starken und Gro-

---

*) „Wenn von zwey Kohlen im leeren Raum die erste mit den „einen, und die zweyte mit den anderen Pole einer star„ken voltaischen Säule durch einen Draht in Verbindung „gesetzt wird, und wenn diese Kohlen sehr nahe an einan„der liegen, so entzünden sich beide, und entwickeln ein „äußerst lebhaftes Licht, das alle unsere irdischen Feuer „weit übertrifft, und das man deßwegen auch in der Phy„sik das Sonnenlicht zu nennen pflegt. Könnte es nicht „seyn, daß das wahre Licht der Sonne auf diese Art ent„stehe, und braucht es dann einer Nahrung zu seiner Un„terhaltung ?"

Prof. Litrow.

Entspricht den vorgetragenen Ansichten: das Licht der Sonne wird aus den von der magneto-galvano Welt auf ihren Microcosmus, auf die Sonne, strömenden magneto-galvanischen Nahrungssaft durch die Sonne erzeugt, wie durch die Erde aus den auf sie von der Sonne strömenden Licht das Feuer, die Wärme, erzeugt wird.

ßen bestehend haben wollte, das Schwache und Kleine unter den Schutz des Großen und Starken stellte, bis zu ihn hinauf, wo er selbst alles schützend erhält, der aber selbst kein Macrocosmus, sondern Schöpfer aller Macrocosmen und Microcosmen ist.

§ 48. „Aber es scheint, daß auch Gott ein Macrocosmus „sey, und alle einzelne Welten nur Microcosmen der Gott„heit: denn in Gott sind alle Bedingniße vorhanden, die da„zu erfordert werden, damit etwas Macrocosmus sey: Gott „nährt alles durch seine Emanationen, er umspannt die Zel„te der Welt, was aus ihn emanirte (die Seelen) soll einst „wieder zu ihn zurück kehren; er ist nicht Erzeuger, sondern „Schöpfer der Welten, die ihm alle nicht ähnlich sind."

Gott hat keine Lebenssäfte, keinen Nahrungsstoff, der aus ihn in die Welten strömt und sie alle ernährt: Gott hat keine Hülle, und bedarf nicht der Nahrung, um diese Hülle zu nähren: Gott manifestirt sich und seine Herrlichkeit nicht durch eine Hülle, sondern durch seine Werke; die zahllose Myriaden von Microcosmusseelen, jede sich in einer ihr eigenthümlichen, von allen andern an Form und Qualität verschiedenen Hülle darstellend, das ist die Herrlichkeit Gottes, die er seinen Geschöpfen kund machen wollte: Gott nährt also seine Hülle, die er nicht hat, nicht mit von ihn erschaffenen Seelen, und obwohl die Seelen von ihn erschaffen, von ihn ausgingen, und wenn sie sich dessen würdig machen, zu ihn, (nicht in ihn) zurückkehren, so sind sie doch kein gemeinschaftlicher Nahrungsstoff, der ihren Hüllen und der Hülle Gottes zur gemeinschaftlichen Nahrung dienen könnte, und zu diesen Zweck aus Gott in die Welten und aus diesen wieder zurück zu Gott strömen müßten: es wäre die eines Gottes unwürdigste Ansicht ihn zum Macrocosmus seiner Geschöpfe machen zu wollen.

Gott und die Welten hängen also nicht an einer Kette, deren oberstes Glied er ist; das ist nur Dichtersprache; Gott ist kein Glied an der Weltenkette; zwischen Gott und Welte-

ist eine unausgefüllte Kluft; alle Welten sind Geschöpfe Gottes, Er, Schöpfer von Ewigkeit.

§ 49. In welchen Verhältniß stehen Intestinalwürmer zu den Thier, das sie bewohnen: sie nähren sich von den Säften des Thieres, wohnen mit ihn unter einer gemeinschaftlichen Decke, und doch sollten sie, nach obiger Angabe, nicht Microcosmen des Thieres seyn: was sind sie also dem Thiere? Intestinalwürmer sind Microcosmen, das ist ungezweifelt, denn sie bestehen aus einer lebenden Seele und deren Hülle, die vereint den Microcosmus Wurm darstellen: sie sind aber nicht die Geschwister des Thieres, das sie bewohnen, nicht mit ihn gemeinschaftlich von seinen Eltern als unvollkommene Ergebniße ihrer Begattung erzeugt, denn jede Seele hat nur diejenige Hüllenidee inne, in der sie sich kund zu machen hat, und baut dieser Idee entsprechend ihre Hülle; die Menschenseele hat also nur die Idee einer Menschenseelehülle inne, kann also mit ihrer Hülle nur den Microcosmus Mensch, nicht aber den Microcosmus Wurm darstellen: sie hat gar keine Idee von einer Wurmseelehülle und ihren Bau, mit dieser Idee ist nur die Wurmseele begabt.

Die Intestinalwürmer sind aber auch keine Kinder des Thieres, das sie bewohnen, denn die Eltern können nur sich ähnliche Kinder erzeugen, was übrigens nur in der Folge ausführlicher erklärt werden kann.

Die Intestinalwürmer sind aber auch nicht der Stoff, aus den die Hülle des Thieres, das sie bewohnen, besteht, und der sich schon bei Lebzeiten des Thieres in Würmer auflöst, nach den Tod des Thieres aber ganz in Würmer zerfällt: denn der Stoff besteht aus todten Seelen, jeder Wurm hat aber eine lebende Seele, und eine lebende Seele kann kein Hüllenstoff seyn, sondern sie hat selbst ihren eigenen, von allen anderen unterschiedenen Hüllenstoff.

§ 50. Wie gelangte der Wurm in das Thier, das er bewohnt? — Das kann man nicht annehmen, daß schon die Eltern des Wurmes in den Thier gewohnt, und dort den Wurm

erzeugt haben, denn es entstünde aufs neue die Frage, wie kamen die Eltern des Wurmes in das Thier? wurde der Wurm außer den Thier erzeugt, und kam nur als Ey oder als Würmchen in das Thier, warum sieht man die Wurmeltern nirgend außer den Thier? sind Eingeweidewürmer nur die Raupen eines Schmetterlings, den man nicht kennt, und der seine Eyer auf Nahrungsstoffe legt, die das Thier sammt den darauf befindlichen Eyern genießt, in seine Mitte aufnimmt, wo die aus den Eyern unter günstigen Verhältnißen durch die thierische Wärme ausgebrüteten Würmchen auskriechen, sich, wie andere Raupen von Pflanzen, so diese von den Säften des Thieres, das sie bewohnen, nähren, wenn sie Zeit dazu haben, sich in den Thier verpuppen, als Puppen unbemerkt ausgeleert werden, und außer den Thier wieder als unbekannte Schmetterlinge zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes aufleben? was die wahrscheinlichste Ansicht scheint, und wonach das vom Wurm bewohnte Thier nur die Nahrung des Wurmes wäre, die dem Wurm auf unseren gemeinschaftlichen Macrocosmus, auf unserer Amme Erde, angewiesen ist, wie der Seidenraupe das Maulbeerblatt.

§ 51. Das Thier, welches von einen Wurm bewohnt wird, obwohl es den Wurm mit seinen Säften nährt, obwohl es sich mit den Wurm unter einer gemeinschaftlichen Decke, der Haut, befindet, ist doch nicht der Macrocosmus, weil das Thier und der Wurm keinen gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Lebenssäfte haben: der Wurm nimmt zwar die Säfte des Thieres in sich auf, aber die Säfte des Thieres kehren nicht wieder aus den Wurm in das Thier zurück, wie die Muttersäfte aus den Kind wieder zur Mutter zurückkehren.

§ 52. Dasselbe gilt von allen Ungeziefer, was auf anderen Thieren weidet; dasselbe von allen Schmarozerpflanzen, die an anderen Pflanzen wurzeln; es sind Microcosmen, und die Thiere und Pflanzen, deren Säfte ihnen zur Nahrung dienen, sind nicht ihre Macrocosmen, weil sie mit ihnen keinen gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Lebenssäfte haben.

Auch die Schmarozerpflanzen, deren Wurzen in eine andere Pflanze eindringen, haben mit ihr keinen gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Lebenssäfte; sie nehmen die Säfte der Pflanze, auf der sie nisten, in sich auf, aber diese Säfte kehren aus ihnen nicht mehr zur Pflanze, aus der sie entlehnt wurden, zurück. Das Moos entlehnt seine Säfte aus den Eichenbaum, auf den es wächst, aber aus den Moos kehren die Säfte, die es vom Eichenbaum entlehnt, nicht mehr in den Eichenbaum zurück.

Solche Microcosmen, die von anderen Microcosmen ihre Nahrungssäfte entlehnen, sie aber nicht wieder dahin strömen laßen, von wo sie diese Nahrungssäfte entlehnten, werden Parasiten, Schmarotzer, genannt.

§ 53. Alles, was in und auf der Erde lebt, ist Microcosmus: wir sind also keine Ungeziefer, keine Parasiten der Erde, sondern ihre Microcosmen, weil wir alle mit ihr einen gemeinschaftlichen Kreislauf der Nahrungssäfte, des Feuers und Wassers, haben, die von der Erde zu uns, und von uns wieder zurück zur Erde strömen.

Aber alle Microcosmen, die in und auf der Erde leben, sind zu einander Parasiten; eines lebt von den Nahrungssäften des andern, ohne wieder die entlehnten Säfte dahin zurück zu strömen, von wo es dieselben erhalten.

§ 54. Uiber die Erde höher stehende Macrocosmen gibt es, aber tiefer stehende Macrocosmen, als die Erde, gibt es nicht: mögen die microscopischen Thierchen noch so klein und winzig seyn, sie alle sind einander nur Parasiten, und zur Erde Microcosmus: die Erde ist aller Macrocosmus.

Das Wort aber „Erdensohn" kann nicht die tellurischen Microcosmen bezeichnen; denn sie sind nicht Kinder der Erde: würde die Erde einen Sohn erzeugen, so könnte es auch nur wieder eine Erde, eine Tellus seyn, weil die erzeugte Tellusseele, Erdenseele, nur die Idee von einen Tellusbau, nicht aber die Idee von einer Microcosmusseelehülle haben, und nur

jener gemäß ihre Hülle bauen könnte, mit welcher sie vereint eine Tellus, eine Erde, wäre.

Eben so sind die Kometen und Planeten nicht Kinder der Sonne: denn die Sonne könnte nur wieder eine Sonne erzeugen, weil die erzeugte Sonnenseele nur die Idee vom Bau einer Sonne, nicht aber von den Bau eines Kometen oder Planeten, mit welcher nur die Kometen- und Planetenseelen begabt sind, inne hätte. Zahllos, wie die Erdenmicrocosmen mögen auch die Sonnenmicrocosmen seyn; der unermeßliche Raum, den der Sonnenäther deckt, und unter welchen alle Sonnenmicrocosmen enthalten sind, wie die Erdenmicrocosmen unter der gemeinschaftlichen Decke der athmosphärischen Luft, hat Raum genug für unzählbare Sonnenmicrocosmen, die aber das irdische Aug des Spähers nicht erblicken, nur sein unendlicher Geist denken kann: vielleicht daß auch Sonnenmenschen leben, eingetaucht im Lichtmeer, das einen Theil der Sonne, wie das Wasser einen Theil der Tellus bildet.

§ 55. Alles im All ist also Microcosmus oder Macrocosmus, und jeder Macrocosmus ist zugleich wieder Microcosmus, das heißt, eine aus einer lebenden Seele und ihrer Hülle bestehende kleine Welt, die eine größere über sich hat, bis zur größten, die keine größere mehr über sich hat, und Cosmus, Welt, im eminentesten Sinn genannt werden kann: doch auch dieser Cosmus ist eine aus einer lebenden Seele und ihrer Hülle bestehende Welt.

§ 56. Was ist das All?

Das All ist an sich nichts für sich Bestehendes, von allen anderen Macrocosmen und Microcosmen Verschiedenes; es ist nichts Reales, nur ein Ideales; gäbe es keine Seele, die im Stande wäre sich Begriffe zu machen, die Ideen hätte, so wäre auch das All nicht, indem es außer der Seele, die sich davon eine Idee macht, und deren Idee es ist, nichts ist. Die Seele reflectirt nemlich auf die Mehrheit der Microcosmen und Macrocosmen, faßt diese Mehrheit in den Begriff der Gesammtheit zusammen, macht sich hievon eine Idee,

und dies ist das All. Ein reales All, sämmtliche Welten zu einer von ihnen verschiedenen Welt verbunden, gibt es nicht: das All ist nur eine Idee, nur eine modificirte Ansicht, welche die Seele von den gesammten Microcosmen und Macrocosmen hat: diese Idee ist nicht von etwas Realen abstrahirt, nur durch die Seele in sich, aus der Reflexion der als Einheit gedachten Mehrheit herausgebildet. Die Seele betrachtet die Welten in der Gesammtheit, und verbindet sie in der Idee zu einen Ganzen: aber außer der Idee ist dieses Ganze nicht vorhanden, es hat also keine Realität. Man könnte zwar sagen, es sind die Theile da, also auch das Ganze; aber dies ist nicht richtig; die Theile sind vorhanden, aber die Verbindung der Theile zum Ganzen nicht; die Verbindung ist also nicht vom Realen abstrahirt, diese ist nur hinzu gedacht, ist nur ideal, daher hat auch das All, indem es nicht ganz vom Realen abstrahirt wurde, nur ein ideales, kein reales Seyn.

Ein Plaz, auf welchen Bäume, Sträucher, Gemüse, Blumen, Gräser wachsen, wird ein Garten genannt: ein Garten ist aber nur die Idee aller auf diesen Plaz befindlichen Gewächse; wer wollte behaupten, daß der Garten etwas Reales sey, daß er ein Etwas, ein von allen diesen Individuellen verschiedenes Ganzes sey? in der Idee ist der Garten als Inbegriff aller darin befindlichen Gewächse vorhanden, aber real ist kein Garten (nicht der Plaz, der ist hier nicht gemeint) vorhanden; gäbe es keine Seele, welche diese auf einen bestimmten Plaz befindlichen Gewächse in Eins verbindet, so wäre auch die Idee des Garten nicht, aber Bäume, Sträucher, Blumen, Gemüse, und der Plaz wären doch: so hat auch das All nur ein ideales, kein reales Seyn.

Das All ist aber nicht zu verwechseln mit den über alle Welten gestellten Macrocosmus, mit den Cosmus; der hat kein ideales sondern ein reales Seyn; der ist nicht das All, sondern zum All gehörig.

§ 57. Was ist die Allwelt, Universum, auch die Welt im allgemeinen genannt?

Das Daseyn mehrerer Welten wird nemlich nicht angenommen, sondern nur das Daseyn einer einzigen Welt, und diese wird Welt im allgemeinen, Allwelt, das Universum genannt.

Die Allwelt, das Universum, soll aus einer Seele und deren Hülle bestehen; die Seele dieser Allwelt wird Weltseele genannt, und ist das einzige Lebende im Universum; alle Lebenserscheinungen sind ihre Lebensäußerungen: die Hülle dieser Weltseele, was ist die? Hierüber sind zwey Meinungen: der einen nach ist die Hülle etwas von der Seele Verschiedenes, (Materie,) von den man aber nicht mehr sagen kann, als daß es keine Seele sey: man hätte also nur einen negativen Begriff von den, was die Hülle der Weltseele sey, negative Begriffe führen aber zu keiner Erkenntniß, sie zeigen nur an, was die Hülle nicht sey, und was die Hülle der Weltseele sey, wäre also etwas Unbekanntes; eine Annahme aber, die etwas unbekannt läßt, kann nicht als giltig angenommen werden, denn das Criterium der Giltigkeit einer Annahme ist, daß sie alles erkläre, nichts unerklärt, unbekannt laße; sonach kann nicht angenommen werden, daß die Hülle der Weltseele aus etwas von Seelen Verschiedenen bestehe.

Daher ist die andere Meinung, daß die Hülle eine Emanation der Weltseele sey: die Hülle wäre sonach Bestandtheil der Weltseele, und bestünde entweder aus Seeltheilchen, was der Untheilbarkeit der einfachen Seele widerspricht; oder sie bestünde aus vielen ganzen Seelen, die bevor in der Weltseele enthalten waren, später aus der Weltseele emanirten und zur Hülle gebildet wurden: die Hülle wäre also ein Convolut von Seelen, und das ist sie allerdings, aber es ist kein Grund vorhanden, warum Gott nicht unmittelbar die Seelen erschuf, sie erst alle insgesammt in der Weltseele schuf, und dann erst aus der Weltseele heraustretten ließ. Die Welt ist allerdings im strengsten Sinn ein Seelenreich, ein Convolut von Seelen, die aber Gott unmittelbar erschuf, nicht mittelbar, durch das Medium der Weltseele, heraustretten ließ.

Die Annahme, daß die Seelen unmittelbar von Gott erschaffen wurden, scheint zwar ein schwerer Einwurf zu drücken: es entstehet nemlich die Frage, sind die von Gott erschaffenen Seelen Theile Gottes, was der Untheilbarkeit Gottes widerspricht, oder sind es ganze Götter, was der Einheit Gottes entgegen ist. Doch die von Gott erschaffenen Seelen sind weder Theile Gottes, noch ganze Götter, sondern von Gott verschiedene Wesen; sie sind Geschöpfe Gottes, die nie in Gott waren, und die Gott außer sich erschaffen hat. Bei der Annahme, daß Gott die Seelen erschaffen habe, kann nicht die nemliche Frage statt haben, die bei der Annahme dessen statt hat, daß die Seelen aus der Weltseele emanirten: die Seelen, die man annimmt, daß sie aus der Weltseele emanirten, müßen entweder Theile der Weltseele, oder ganze Seelen seyn, denn sie sind nichts von der Seele Verschiedenes, sie sind auch nur Seelen, sie stehen also mit der Wettseele nicht in denselben Verhältniß, in welchen die von Gott erschaffenen Seelen zu Gott stehen; denn sie sind keine Geschöpfe der Weltseele, und nichts von der Weltseele Verschiedenes, wie die von Gott erschaffenen Seelen ein von Gott Verschiedenes sind.

§ 58. Um diesen Widersprüchen zu entgehen, und das Daseyn der Weltseele behaupten zu können, wurde angenommen, daß Gott selbst die Weltseele sey, und sich in der Welt, als seiner Hülle, kund mache: — man entfernte sich also von der Idee Gottes, als etwas außer der Welt Vorhandenen, und setzte die Weltseele an Gottes Stelle: doch diese Annahme ist noch größeren Widersprüchen unterworfen.

Vor allen ist wider diese Annahme der Haupteinwurf, daß man dem unendlichen Gott eine Hülle gibt: der Unendliche kann aber keine Hülle haben, die noch größer seyn müßte, als Er, der Unendliche, größer, als Er, der Größte: jede Hülle ist viel zu eng für den unendlichen Gott. Dann fragt sich, wem sollte sich Gott durch seine Hülle, durch seine Welt kund machen? der Welt selbst? also der Hülle? aber dies zu sagen

wäre ein Verstoß wider den richtigen Wortgebrauch; denn die Hülle ist ein Unterscheidungszeichen; man macht sie nicht dem Unterscheidungszeichen kund, sondern durch das Unterscheidungszeichen macht man sich einem anderen kund: wenn sich also Gott durch seine Welt kund machen wollte, so muß er sich einem anderen kundmachen; aber wem? einem anderen Gott? aber es ist nur ein Gott; gäbe es noch einen anderen Gott, so wäre Gott nicht die Allseele, und die Welt wäre nicht die Allwelt, es wäre nebstbei noch etwas anderes vorhanden.

§ 59. „Gott wollte sich keinem anderen, sondern sich selbst „kund machen."

Hiezu war keine Welt erforderlich; Gott, als höchste Intelligenz erkennt sich unmittelbar, bedarf dazu des Mediums der Welt nicht.

Aber dies wird nicht zugestanden, sondern behauptet, „Gott könne sich selbst ohne seiner Welt nicht erkennen; „denn sich selbst zu erkennen, wäre Gott nur durch Selbst- „anschauung möglich; Selbstanschauung ist aber ein Wider- „spruch; man kann sich nicht selbst anschauen, sonst wäre „man Anschauendes und Angeschautes zugleich, was einen „Widerspruch enthält. Gott hat also, um sich zu erkennen, „die Welt als sein Ebenbild erschaffen, das er anzuschauen, „und indem er es anschaut, in denselben sich zu erkennen „vermag. Die Welt ist also ein Reflex, ein Bild Gottes, „und andere denkende, erkennende Wesen, nebst Gott, gibt „es nicht; es ist nur eine Intelligenz, derselbe Gott ist es, „der aus allen sogenannten denkenden Wesen herausschaut, „sein Bild anschaut, und sich darin, dadurch, erkennt."

Letzteres enthält keinen Widerspruch; derselbe Gott ist überall, könnte sich also aus Allen anschauen; diese Annahme wäre consequent und richtig, wenn es richtig wäre, daß die Welt ein Bild Gottes sey: aber es entstehen hier die Fragen, ist sie ein Miniaturbild Gottes, oder sein vergrößertes Bild, oder ein Bild von derselben Größe, wie er? ist die Welt ein Bild seiner Form oder seiner Qualität? können auch Quali-

täten im Bild dargestellt werden? ist die Welt nur ein ideales Bild Gottes oder ein reales? Alle diese Fragen bleiben unbeantwortet, und es kommt noch ein Widerspruch hiezu, nemlich, wie konnte Gott sein Bild erschaffen, ohne sich anzuschauen? konnte er sich aber anschauen, so war die Erschaffung der Welt zu seiner eigenen Erkenntniß nicht nothwendig.

§ 60. Aber ist es denn wahr, daß etwas nicht zugleich Anschauendes und Angeschautes seyn könne? Zwey Entgegengesetzte können nicht zugleich in einen und denselben seyn, weil eines das andere aufhebt und ausschlüßt: finsteres Licht, trockene Näße, sind entgegengesetzte Prädicate, deren eines das andere ausschlüßt, die also zugleich in einen und denselben nicht seyn können: das ist ungezweifelt; aber sind denn Sichanschauen und Angeschautwerden so ausschlüßende Prädicate, wie z. B. finsteres Licht, trockene Näße? muß denn etwas deßwegen aufhören Anschauendes zu seyn, weil es angeschaut wird; bleibt das Angeschaute nicht, wenn es sich selbst anschaut? Nein, wird man sagen, denn Anschauendes und Angeschautes verhalten sich wie Inneres und Aeußeres, die einander ausschlüßen: dies ist aber nur der Fall bei Anschauung des Aeußeren; bei Selbstanschauung sind aber Anschauendes und Angeschautes, beide Inneres, schlüßen sich also einander nicht aus.

Man könnte zwar einwenden; „sonach kann auch ein und „dasselbe zugleich Denkendes und Gedachtes seyn; auch dies „wäre kein Widerspruch, wenn es kein Widerspruch ist An„schauendes und Angeschautes zugleich zu seyn, und es wäre „nicht erforderlich gewesen das Selbstanschauungsvermögen „zur Widerlegung des wider das Daseyn der Seele gemach„ten Einwurfes, daß nemlich die Seele nicht sey, weil sie „nicht zugleich Denkendes und Gedachtes seyn könne, als „eine vierte Eigenschaft der Seele anzunehmen; sich selbst „denken wäre eben so möglich, wie sich selbst anschauen."

Aber das Gedachte steht zum Denkenden nicht in denselben Verhältniß, in welchen das Selbstanschauende zum Angeschauten steht: beim Anschauen eines Aeußeren hat dasselbe

Verhältniß statt, aber nicht beim Selbstanschauen; denn das Denkende und das Gedachte sind immer Verschiedenes; eine denkende Seele ist eine reale Seele, eine gedachte Seele ist aber keine reale Seele, ist nur eine ideale Seele; sie sind also Verschiedenes, und ein und dasselbe kann nicht zugleich Verschiedenes seyn: bei der Selbstanschauung sind aber das Selbstanschauende und das Angeschaute Dasselbe, nicht Verschiedenes, also hat zwischen beiden nicht dasselbe Verhältniß statt, was zwischen Denkenden und Gedachten.

Selbstanschauung ist also möglich, enthält keinen Widerspruch; Selbstanschauungsvermögen ist eine Eigenschaft Gottes, mit welcher er auch die Seelen begabte: Gott konnte sich also mittelst der Selbstanschauung erkennen, hiezu war die Welt nicht erforderlich, und indem er sie erschuf, mußte er sie, nicht um sich selbst darin anzuschauen und zu erkennen, sondern um sich anderen erkenntnißfähigen Wesen durch die Welt kund zu machen, erschaffen.

§ 61. „Gott hat die Welt, weder um sich darin zu erken-
„nen, noch um sich mittelst der Welt anderen erkenntnißfä-
„higen Wesen kund zu machen, erschaffen, sondern es war
„Gott seiner Wesenheit nach nothwendig die Welt zu er-
„schaffen."

Aber durch eine fremde Gewalt konnte Gott nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden, eine Welt zu erschaffen, sonst wäre der Besitzer dieser Macht der Höhere, also der eigentliche Gott. Kraft seiner eigenen Wesenheit konnte Gott nur die vollkommenste Welt darstellen, wenn er sie darstellen gesollt hätte; die Welt ist aber unvollkommen, denn sie ist veränderlich, und Veränderlichkeit ist eine große Unvollkommenheit: Veränderlichkeit entstehet aus den Streben nach Besseren, bis man zum Besten gelangt; Gott, der Weiseste, der das Beste kennt, konnte nur die beste Welt darstellen und mußte bei der besten Welt beharren. Indem also die Welt unvollkommen ist, mußte sie Gott nicht aus durch seine Wesenheit bedingter Nothwendigkeit erschaffen, sondern nach seinen

freien Willen, zu einen Zweck, der am besten durch eine unvollkommene Welt erreicht wird.

§ 62. „Das Daseyn Gottes wird angenommen, um das „Entstehen der Welt zu erklären; indem nemlich nichts ohne „Ursache, nichts ohne Grund seyn kann, so wurde angenommen, daß ein Gott die Welt erschaffen habe; daß also „ein Gott der Grund, die Ursache der Welt sey, Gott aber „ein Wesen, das den Grund seines Seyns in sich enthält: „wenn also etwas angenommen werden muß, das den Grund „seines Seyns in sich enthält, zu was einen Gott, zu was „nebst der Welt noch ein anderes Etwas, das den Grund „seines Seyns in sich enthält, annehmen; die Welt enthält „selbst den Grund ihres Seyns, auch selbst den Grund ihrer „Unvollkommenheit und Veränderlichkeit in sich; die Welt „ist ein absolutes Ganzes, zu den nichts anderes gehört; „sie ist nicht entstanden, sondern sie ist ewig, weil sie den „Grund ihres Seyns in sich enthält. Nur die Welt also ist, „nebst der Welt ist nichts, und Gott ist nur in soweit, als „man die Welt Gott nennt: die Welt ist Gott." — Das Daseyn Gottes wird also nach diesen Ansichten bei Seite gesetzt.

§ 63. Das Daseyn der Seele wurde aus den Daseyn Gottes bewiesen; kein Gott, keine Seele; wenn aber die Seelen nicht sind, so besteht auch die Welt nicht aus Seelen, und alles, was zum Beweis dessen, daß die Welt aus Seelen bestehe, angeführt werden könnte, wäre grundlos, und alle fernere Beweisführung überflüßig; weil alles mit einen Nego Suppositum widerlegt werden könnte. Um also zu beweisen, daß die Welt aus Seelen bestehe, muß vor allen das Daseyn Gottes außer Zweifel gesetzt werden: es ist also erforderlich, die Annahme, wegen welcher das Daseyn Gottes bei Seite gesetzt wird, genau und mit der größten Aufmerksamkeit zu prüfen.

§ 64. Das Daseyn Gottes wurde bei Seite gesetzt, weil das Daseyn der Welt auch ohne einen außer der Welt befindlichen Grund, (Ursache) erklärt werden kann: indem nemlich

die Welt ein absolutes Ganzes ist, den Grund ihres Seyns in sich selbst enthält, ist es nicht nohtwendig den Grund ihres Seyns in etwas anderen, nemlich in Gott zu suchen, also nebst der Welt auch noch einen Gott anzunehmen. — Dieser Satz wäre also zu prüfen.

§ 65. Die Frage, ob das Ganze als Ganzes, oder ob die Theile, jeder Theil für sich, den Grund seines Seyns in sich enthalte, kann nicht statt haben, denn es ist einleuchtend, daß die Theile den Grund ihres Seyns nicht in sich haben, weil sie entstehen, vergehen, verändert werden, also bedingt sind, ihr Seyn von einen Anderen abhängt. Auch wird dies nicht angenommen, nicht behauptet, daß die Theile den Grund ihres Seyns in sich enthalten, sondern es wird behauptet, daß die Welt, als Ganzes, den Grund ihres Seyns in sich enthalte. Durch die Welt wird hier nicht ein Microcosmus, oder ein Macrocosmus, oder was oben im eminentesten Sinn Cosmus, die Welt, genannt wurde, verstanden, denn dies alles sind nur Theile, sondern die Gesammtheit aller dieser Welten, aller dieser Theile, also alles, was ist, das All, das Weltenall, das Universum, wird hier Welt genannt, und als dasjenige Ganze angenommen, das den Grund seines Seyns in sich enthält, weil es ein absolutes Ganzes ist.

§ 66. Wenn angenommen wird, daß die Welt als Ganzes, die Gesammtheit aller Welten als Einheit, den Grund ihres Seyns in sich enthalten, so wird etwas als Subject angenommen, das nicht vorhanden ist: wenn aber das Subject nicht vorhanden ist, so kann auch das Prädicat nicht vorhanden seyn, weil das Seyn eines Prädicats ohne Subject nicht denkbar ist: das Subject, die Welt als Ganzes, ist aber nicht vorhanden, sonach kann auch das Prädicat, nemlich, die Annahme, daß diese Welt den Grund ihres Seyns in sich enthalte, nicht vorhanden seyn.

Um also zu widerlegen, daß die Welt ein absolutes Ganzes sey und als solches den Grund ihres Seyns in sich enthalte, muß bewiesen, und zwar apodictisch bewiesen werden,

daß die Welt, als Ganzes, nur ein ideales, kein reales Seyn habe, nicht real vorhanden sey, außer der Seele des Denkers, deren Idee sie ist, nirgends vorhanden sey. — Was nur ein ideales Seyn hat, das ist kein Absolutes, sondern nur ein Bedingtes; (denn das ideale Seyn wird schon durch das Vorhandenseyn der Seele bedingt: wenn keine Seele vorhanden ist, so ist auch dasjenige nicht vorhanden, das sein Seyn in der Idee der Seele hat) das Bedingte hat den Grund seines Seyns nicht in sich, sondern außer sich; deßwegen ist es Bedingtes; also auch die Welt, als Bedingtes, muß außer sich, in etwas von ihr Verschiedenen, den Grund ihres Seyns haben, und dies ist Gott, sonach muß, wenn die Welt vorhanden ist, auch Gott vorhanden seyn.

Es wird zwar angenommen, „daß die Welt, obschon „sie nur ein ideales Seyn hätte, doch ein Absolutes seyn „könne, weil die Welt Gott ist, der den Grund seines Seyns „und die Idee seines Seyns in sich hat, die Welt nur die „realisirte Idee Gottes, die Idee von ihn selbst, ist."

So lehrt es der Idealismus, der aber nicht durchgeführt werden kann, weil er die große Lücke hat, daß er die Realität nicht zu construiren vermag. Dem Idealismus nach ist alles, die Welt, selbst auch Gott, nur eine Idee, es ist kein Reales vorhanden; eine Idee setzt aber ein Reales voraus, das diese Idee hat, und was selbst keine Idee ist; sobald eine Idee vorhanden ist, muß auch dasjenige vorhanden seyn, das diese Idee hat, es kann also nicht alles Idee seyn, es muß, wenn eine Idee da ist auch ein Reales vorhanden seyn; dieses Reale ist aber dem Idealismus fremd, er vermag das Reale nicht zu construiren, deßwegen statuirt er, daß alles Idee sey, statuirt aber etwas, das keinen Grund hat; daher kann man also unbeschadet dieses Einwurfes, der nicht durchgeführt werden kann, annehmen, dasjenige, was nur ein ideales Seyn hat, sey nur ein Bedingtes, kein Absolutes.

§ 67. Die Welt, als Ganzes, ist nicht vorhanden; die Gesammtheit aller Welten, als Ein-

heit, hat nur ein ideales, kein reales Seyn. Dieser Satz wäre zu beweisen.

Die Gesammtheit aller Einheiten, aus welchen ein Zusammengesetztes besteht, heißt ein Ganzes, und jede Einheit, aus welcher ein Zusammengesetztes besteht, heißt ein Theil. Ganzes und Theile sind aber nur Ideen, nicht Reales, nur Denkweisen, die Einheit allein oder mehrere Einheiten zusammen zu denken; denn die Seele, als einfaches Wesen, vermag nur die Einheit, und Zusammengesetztes auch nur als Einheit zu denken.

Wenn das Zusammengesetzte, das sogenannte Ganze, wirklich eine Einheit ist, so ist das Ganze real vorhanden; wenn das Ganze nicht wirklich eine Einheit ist, sondern als Einheit nur gedacht wird, so ist das Ganze nur ideal vorhanden.

Indem das reale Ganze eine wirkliche Einheit ist, so können seine Theile, also seine mehrere Einheiten, aus denen es besteht, nicht mehr als mehrere Einheiten vorhanden seyn, sondern sie müßen eine Einheit geworden seyn. Bei einen realen Ganzen sind also dessen Theile nur ideal vorhanden, sie werden als vorhanden nur gedacht; dagegen, wenn das Ganze keine wirkliche, nur eine ideale Einheit ist, als Einheit nur gedacht wird, so sind dessen Theile, die mehrere Einheiten, aus denen es besteht, als Einheiten real vorhanden, sie werden als vorhanden nicht nur gedacht, sondern sie sind wirklich als Einheiten vorhanden. Z. B. Eine Banknote von zehn Gulden ist ein reales Ganzes; sie wird nicht nur als Einheit gedacht, sondern ist wirklich als Einheit vorhanden: die zehn einzelne Gulden aber, aus denen die Banknote besteht, sind eine Einheit, nemlich eine Banknote von zehn Gulden geworden, sie sind als Einheiten nicht vorhanden, werden als vorhanden nur gedacht. Dagegen sind zehn baare Gulden, nemlich ihre Decimität, ein ideales Ganzes, indem die zehn Gulden als Einheit, als Decimität, nicht vorhanden sind, sondern als Einheit vorhanden nur gedacht werden: dafür sind aber die Theile, die zehn einzelne baare Gulden, real, nicht

ideal, vorhanden, weil sie nicht eine Einheit geworden, sondern zehn Einheiten verblieben.

Also nur solche Ganze, deren Theile nicht mehr als Einheiten vorhanden sind, an deren (der Theile) Stelle ein Ganzes, als Einheit, erschienen ist, sind real vorhandene Ganze: alle Ganze, die aus Theilen bestehen, welche noch als mehrere Einheiten vorhanden sind, werden als Ganze nur gedacht, sind, als Ganze, nicht real, nur ideal vorhanden.

Soll es also bestimmt werden, ob etwas ein ideal oder ein real vorhandenes Ganzes sey, so hat man zu untersuchen, ob dessen Theile als mehrere Einheiten vorhanden, oder ob sie eine Einheit geworden sind, ob dessen Theile, als Einheiten, nur ideal oder ob sie real vorhanden sind, ob dessen Theile wirklich vorhanden sind, oder als vorhanden nur gedacht werden: sind die Theile noch als mehrere Einheiten wirklich vorhanden, so ist das Ganze nur ein ideales Ganzes, es wird als Einheit vorhanden nur gedacht, ist aber, als Einheit, nicht vorhanden: sind aber die Theile als mehrere Einheiten nicht vorhanden, sind sie eine Einheit geworden, werden sie als mehrere Einheiten vorhanden nur gedacht, so ist das Ganze ein real vorhandenes Ganzes.

Z. B. Ein Kuchen besteht aus Mehl, Butter, Eyer, Milch, das sind die Einheiten, aus welchen der Kuchen besteht: doch diese Einheiten, als Einheiten, sind im Kuchen nur ideal vorhanden, sie werden als vorhandene Einheiten nur gedacht, sie alle insgesammt sind eine Einheit, nemlich der Kuchen geworden: sonach ist der Kuchen ein real vorhandenes Ganzes, weil seine Theile, als Einheiten, nicht real nur ideal vorhanden sind. Eine Uhr ist aber ein ideales Ganzes, wird als vorhandenes Ganzes nur gedacht, weil ihre Theile, nemlich die Axen, Räder, Federn, das Zieferblatt, die Zeiger, als mehrere Einheiten wirklich vorhanden sind, nicht blos als vorhanden gedacht werden. Wasser besteht aus Sauerstoff und Wasserstoff; es ist ein real vorhandenes Ganzes, weil dessen Theile als Einheiten nicht vorhanden sind, sondern beide zu-

sammen eine Einheit, nemlich Wasser, wurden. Eine Bibliothek ist ein ideales Ganzes, weil ihre Theile, die Bücher, real vorhanden sind, nicht blos als vorhanden gedacht werden. Ein Regiment Soldaten ist ein ideales Ganzes, weil dessen Theile, die Soldaten, als Einheiten wirklich vorhanden sind: dagegen ist das Schießpulver ein real vorhandenes Ganzes, weil dessen Theile, nemlich Schwefel, Kohlen, Salpeter, als Einheiten nicht real vorhanden, alle drey zusammen eine Einheit geworden sind, und als einzelne Einheiten vorhanden nur gedacht werden.

Es entstehet nun die Frage, ob das Weltenall, die Gesammtheit aller Welten als Einheit, so ein Ganzes sey, dessen Theile als Einheiten wirklich vorhanden sind, oder als vorhanden nur gedacht werden? Das läßt sich nicht annehmen, daß Sonnen, Sterne, Kometen, Planeten, die Erde, der Mond, Thiere und Pflanzen, der Mensch und alles, was ist, als vorhanden nur gedacht werde, nicht wirklich als Einheiten vorhanden, sondern alle insgesammt eine Einheit, die Welt, geworden sind; man muß zulaßen, daß alle diese Theile der Welt als Einheiten real vorhanden sind — sonach ist ihre Zusammensetzung zur Einheit nur ideal, nur gedacht, nicht real vorhanden, und die Welt ist kein reales, nur ein ideales Ganzes.

§ 68. Wider diese Ansichten wird behauptet, „das Angeführte habe nur bei unorganischen Ganzen statt; die Welt „aber sey ein organisches Ganzes, das aus Ganztheilen, „das ist, aus solchen Theilen besteht, deren jeder ein reales Ganzes ist, und aus deren Zusammensetzung ein reales Ganzes entsteht. Z. B. der menschliche Körper: wer „wollte zweifeln, daß er ein real vorhandenes Ganzes sey? „er ist ungezweifelt ein real vorhandenes Ganzes: der menschliche Körper besteht aber aus Nerven, Adern, Lymphgefäßen, Gehirn, Herz, Lungen, Leber, Magen, Milz und „anderen ähnlichen Theilen, deren jeder auch ein Ganzes, „auch eine Einheit, und real vorhanden ist. Der menschliche Körper ist also ein real vorhandenes Ganzes, das aus

„Theilen besteht, die auch reale Einheiten sind, er ist also „ein organisches Ganzes, und solch ein Ganzes, nemlich ein „organisches Ganzes, ist die Welt, selbst ein reales Gan„zes, aus realen Theilen bestehend.“

Doch dies sind sehr unrichtige Ansichten von den, was ein organisches Ganzes, was organische Theile sind; das Weltenall ist kein organisches Ganzes, die Welten sind keine organischen Theile.

§ 69. Was ist ein organisches, was ein unorganisches Ganzes?

Jedes Ganze hat ein Seyn für sich und ein relatives Seyn: ein Seyn für sich enthält es durch seine Bestandtheile; sobald die Bestandtheile zusammengesetzt vorhanden sind, so ist auch das Ganze vorhanden, real, wenn die Bestandtheile als Einheiten ideal vorhanden sind, ideal, wenn die Bestandtheile als Einheiten real vorhanden sind.

Doch damit etwas, als seyend, erkannt werde, muß es auch ein relatives Seyn haben, es muß auch relate, in Bezug auf ein Anderes, seyn. Das relative Seyn erhält jedes nur durch die Form; denn in Bezug auf ein Anderes ist das Seyn von irgend etwas nur dann vorhanden, wenn dieses Seyn von einen Anderen erkannt wird: das Nichterkannte ist für den Nichterkennenden nicht vorhanden. Erkannt kann etwas nur durch die Form werden, sonach erhält etwas nur dann ein relatives Seyn, wenn es in der Form ist, „forma dat esse (relativum) rei.“

Indem die Hülle der menschlichen Seele, was man den menschlichen Körper nennt, wie überhaupt die Hülle einer jeden lebenden Seele, zum erkannt werden bestimmt ist, so folgt, daß sie auch ein relatives Seyn haben, also geformt seyn müße. Ihre Form ist also zu ihren Seyn erforderlich; die Form ist eine Bedingniß ihres relativen Seyns; unter der Bedingniß, daß sie eine Form habe, kann sie als seyend erkannt werden, und indem sie erkannt wird, muß sie auch ein relatives Seyn, also auch eine Form haben.

§ 70. Die Form ist auch ein Ganzes, das aus mehreren Theilen besteht, und zwar, wenn die Theile nach einer bestimmten Idee zusammengesetzt sind, so ist die Form regelmäßig; sind aber die Theile nicht nach einer bestimmten Idee zusammengesetzt, so ist die Form unregelmäßig.

Die Form besteht also auch aus Formtheilen, und diese Formtheile können entweder selbst auch eine regelmäßige Form haben, oder sie können unregelmäßig geformt, das heißt, nicht nach einer bestimmten Idee geformt seyn. Diejenigen Formtheile, die selbst schon eine regelmäßige Form haben, werden Ganztheile, integrirende Theile genannt: so die Axen, Räder, Federn, aus welchen eine Uhr besteht; sie sind integrirende Theile einer Uhr, und solche Theile sind auch das Gehirn, die Lungen, der Magen, die Augen, u. d. gl.: es sind regelmäßig geformte Formtheile der menschlichen Körperform, durch deren Zusammensetzung die menschliche Körperform entsteht.

Aber ist denn eine Uhr und ein menschlicher Körper ein ähnliches Ganzes? Nein; die Theile einer Uhr sind keine organischen Theile, eine Uhr ist kein organisches Ganzes: der menschliche Körper ist aber ein organisches Ganzes und seine Theile sind organische Theile. Es muß also ein Unterschied zwischen den integrirenden Theilen eines organischen Ganzen und einer Maschine, wie die Uhr eine Maschine ist, seyn? Es ist dieser Unterschied, daß jeder organische Theil mit allen anderen zu diesen Ganzen gehörenden organischen Theilen durch gemeinschaftliche Verbindungsorgane, die selbst auch integrirende Theile, das heißt, regelmäßig geformte Theile sind, nach einer bestimmten Idee, also regelmäßig, verbunden ist, die Maschintheile aber nicht verbunden, nur künstlich nach einer bestimmten Idee zusammengestellt sind.

§ 71. Nun wird es möglich seyn obige Frage zu beantworten: also was ist ein organisches, was ein unorganisches Ganzes?

Ein organisches Ganges ist ein regelmäßig geformtes Ganzes, das aus regelmäßig geformten Theilen besteht, deren jeder durch ein regelmäßig geformtes Vereinigungsband mit al-

len übrigen Theilen zu einen Ganzen regelmäßig verbunden ist. Ein unorganisches Ganzen dagegen ist kein nothwendig regelmäßig geformtes Ganzes, es kann auch unregelmäßig geformt seyn und dessen Theile können auch unregelmäßig geformt seyn, und müßen durch kein regelmäßig geformtes Vereinigungsband zu einen Ganzen verbunden werden. *)

Der Unterschied zwischen einen organischen und einen unorganischen Ganzen ist nun ein leuchtend: ein organisches Ganzes hat nemlich eine regelmäßige Form, ein nicht organisches Ganzes hat nicht nothwendig eine regelmäßige Form: ein organisches Ganges muß aus regelmäßig geformten Theilen bestehen, ein nicht organisches Ganzes kann auch aus nicht regelmäßig geformten Theilen bestehen: die Theile eines organischen Ganzen sind durch ein regelmäßig geformtes Verreinigungsband zu einen Ganzen verbunden, die Theile eines unorganischen Ganzen sind durch kein regelmäßig geformtes Vereinigungsband zu einen Ganzen regelmäßig verbunden.

Der Character aber eines organischen Theiles ist, daß er Formtheil einer regelmäßigen Form sey; daß er selbst regelmäßig geformt sey; daß er mit allen übrigen zu diesen Ganzen gehörigen Theilen durch ein regelmäßig geformtes Vereinigungsband zu einen Ganzen regelmäßig verbunden sey. Dasjenige, was diese sämmtlichen Charactere nicht hat, ist kein organischer Theil; so ist z. B. eine Balggeschwulst kein organischer Theil, obwohl sie beinahe alle Charactere eines organischen Theiles hat, weil ihr doch ein Character fehlt, nemlich, die Balggeschwulst ist kein zur Form gehöriger Formtheil.

§ 72. Nun prüfe man nach diesen Ansichten, ob die Welten organische Theile des Weltalls seyn können.

---

*) Indem die zur Bearbeitung dieses Gegenstandes erforderlichen characterischen Unterschiede vom Organischen und Unorganischen sich nirgend fanden, mußte versucht werden, sie, wie manches andere, nach eigenen Ansichten darzustellen.

1-mo. Ein organischer Theil des Weltenalls muß ein Formtheil der Weltenallform seyn: sind die Welten Formtheile der Weltenallform? Nein. Wenn die Welten Formtheile der Weltallform wären, so müßten sie neben einander, nicht hinter einander oder in einander gestellt seyn; denn das Hintereinander gestellte, oder das Ineinander gestellte tragt zur Form nichts bei, indem die Form nur durch die Außenlinie bezeichnet wird, und was hinter dieser steht, nichts zur Form beitragen kann. Sonach wären die Intestinalwürmer und alles, was wo immer in und unter der gemeinschaftlichen Decke wohnt, kein Formtheil, weil es sich nicht auf der Außenlinie befindet, nicht die Außenlinie desjenigen einnimmt, in den der Intestinalwurm, oder ein Anderes wohnt. Hiezu kommt noch, daß wegen der runden Form der Macrocosmen immer die halbe Zahl ihrer Microcosmen sich hinter der Außenlinie befindet, also zur Form des Weltalls nichts beitragt.

Alle einzelne Welten wären also bald Formtheile der Weltallform, bald wären sie keine Formtheile derselben, wie sie sich nemlich auf der Außenlinie befinden oder nicht befinden: sonach hätten sie bald den Character eines organischen Theiles, bald hätten sie diesen Character nicht: sie wären also bald organische Theile, bald wären sie keine organischen Theile: was sind sie also zu jener Zeit, wenn sie sich nicht auf der Außenlinie befinden, wenn sie keine Formtheile der Weltallform sind, wenn sie keine organischen Theile sind? oder sind sie zu jener Zeit nicht zum organischen Ganzen gehörig? wenigstens zur organischen Form des Weltalls gehörig können sie nicht seyn, woraus man nothwendig urtheilen muß, daß, wenn ein großer Theil der Welten nicht zum Weltallform gehöriger Formtheil ist, also kein organischer Theil ist, wahrscheinlich auch alles übrige kein Formtheil, also kein organischer Theil seyn werde.

§ 73. 2-do. Die organischen Theile müßen Formtheile einer regelmäßigen Form, einer solchen Form seyn, die einer bestimmten Idee entspricht: hat das Weltall eine regelmäßige, eine einer bestimmten Idee entsprechende Form?

Allerdings, das ist außer Zweifel, sondern es entstehet hier die Frage, nach wessen Idee ist die Welt geformt? wer hat die Welt nach dieser bestimmten Idee geformt? — „Das Weltall hat den Grund seines Seyns in sich, also auch seiner Form."

Dies ist aber eine nicht nur unerwiesene, sondern auch eine unerweisbare Annahme, weil sie einen Widerspruch enthält: das Weltall müßte nemlich die Idee seiner Form haben, bevor seine Theile in diese Form gestellt wurden: bevor aber die Theile in diese bestimmte Weltallform zusammengestellt wurden, war das Weltall noch nicht, sonach konnte es auch den Grund seiner Form und die Idee seiner Form nicht haben, sonach muß die Idee der Weltallform einem anderen, nicht dem Weltall angehören, und das Weltall wäre kein absolutes Ganzes.

§ 74. Um diesen Widerspruch zu entgehen, wird behauptet „das Weltall sey ewig, und habe auch seine Form von „Ewigkeit."

Wollte man auch das Unerwiesene zugestehen, und annehmen, das Weltall sey von Ewigkeit her, so kann doch nicht angenommen werden, daß die Form des Weltalls ewig sey: denn die Welten, aus denen das Weltall bestehen soll, sind nicht ewig; wenn also die Formtheile nicht ewig sind, so kann auch die Form, die aus diesen Theilen besteht, nicht ewig seyn.

Doch hierauf ist leicht antworten: „das Weltall ist ewig, „nur seine Form ist veränderlich: alle Veränderungen in der „Natur sind nur Formwechsel."

So leicht glaubt man mit einen flüchtig hingeworfenen Satz die schwierigste Aufgabe gelöst zu haben: aber als man den Satz aussprach, „das Weltall ist ewig, nur seine Form ist veränderlich" berücksichtigte man nicht, was Formwechsel sey. — Form ist Stellung im Raum nach einer bestimmten Idee: Formwechsel setzt also einen Ideenwechsel und einen Raumwechsel voraus: wessen sind die Ideen der immer abwechselnden Weltform? wer stellt ihre Theile in immer abwechselnde Räume? „Das Weltall, weil es den Grund seines Seyns

und seiner Veränderlichkeit in sich hat." — — Das Weltall hätte also die Idee von allen seinen Formen, die es abwechselnd annimmt: kann denn aber das Weltall, ein Zusammengesetztes, eine Idee haben? ist eine Idee nicht das Eigenthum eines Einfachen, eines Untheilbaren? das Weltall besteht aus mehreren Theilen, welcher Theil hat die Idee, oder hat jeder Theil seinen Antheil an der Idee, so, daß z. B. ein Infusionsthierchen ein Decillionstheilchen von der Idee, der Mensch ein Milliontl, die Tellus ein Hunderttausendl, die Sonne ein Tausendl, und so fort, bis zur vollen Summe der Ideentheilchen, aus deren Summe die Idee der Weltallform bestünde? welche Ungereimtheilen würden aus dieser Annahme folgen!

Also der Formwechsel, den man so freigebig zuläßt, weil man ihn zulaßen muß, nicht leugnen kann, ist der unumstößlichste Beweis, daß nebst den Weltall noch etwas vorhanden seyn müße, was die Ideen der abwechselnden Weltallformen hat, weil das Weltall selbst, als Zusammengesetztes, keine Ideen haben kann, indem nur Einfaches, Untheilbares, Ideen haben kann.

Das Daseyn eines vom Weltall Verschiedenen wird aber nicht zugestanden, so folgt nothwendig, daß das Weltall, nach dieser Ansicht, kein regelmäßig, nach einer bestimmten Idee Geformtes, also kein organisches Ganges seyn, sonach dessen Theile auch keine organischen Theile seyn können.

§ 75. 3-tio. Die organischen Theile müßen selbst auch geformt seyn: sind die Welten geformt? Das sind sie; dies ist aber auch der einzige Character den die Welten mit organischen Theilen gemein haben: doch, indem dieser Character kein ausschließend den organischen Theilen allein eigener Character ist, sondern jedem Geformten eigen ist, etwas also geformt seyn kann, ohne deßwegen ein organischer Theil seyn zu müßen, so folgt, daß die Welten nur allein deßwegen, weil sie geformt sind, kein organischer Theil seyn müßen, auch etwas anderes Geformtes seyn können.

§ 76. 4-to. Jeder organische Theil muß mit allen übrigen zum Ganzen gehörigen Theilen mittelst eines regelmäßig geformten Verbindungsorgans, das auch selbst organischer Theil seyn muß, verbunden seyn: sind die Welten so verbunden? Man könnte zwar sagen „daß die Lebenssäfte des Cosmus, das „magneto-galvanische Fluidum, aus diesen höchsten Macro-„cosmus durch alle übrigen Macrocosmen und Microcosmen, „und aus diesen wieder zurück zu ihn strömen, daß also alle „Welten einen gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Säfte haben; „und daß diese Säfte das Vereinigungsband sind, welches die „Welten zu einen Ganzen verbindet."

Aber die Säfte können kein Verbindungsorgan seyn: denn jedes Organ muß eine regelmäßige, einer bestimmten Idee entsprechende Form haben, die Säfte aber, indem sie Flüßigkeiten sind, haben keine regelmäßige Form, sonach können sie auch keine Verbindungsorgane seyn. Die Welten haben einen gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Lebenssäfte, aber keine gemeinschaftlichen Gefäße, die von einer Welt zur anderen führen, die Lebenssäfte von einer Welt zur anderen leiten, die jede einzelne Welt mit allen übrigen verbinden.

Wegen gemeinschaftlichen Kreislauf der Lebenssäfte kann man die Welten nicht zu einen organischen Ganzen verbunden statuiren; dies wären sie nur dann, wenn der gemeinschaftliche Kreislauf durch gemeinschaftliche Gefäße geschähe. Die Gefäßeverbinduug ist das Characteristische einer organischen Verbindung, und dieser Character fehlt der Weltenverbindung mittelst des gemeinschaftlichen Säfteübergangs, Kreislaufs. Gehirn, Herz, Lungen, Leber, Milz, alle diese Theile des menschlichen Körpers haben einen gemeinschaftlichen Kreislauf des Blutes, aber dieser geschieht in gemeinschaftlichen Blutgefäßen: die Adern sind ein ununterbrochenes, regelmäßig geformtes Band, das durch alle Theile des menschlichen Körpers geführt ist, und alle seine Theile zu einen Ganzen vereinigt: durch dieses und ähnliche Vereinigungsbande ist der menschliche Körper ein organisches Ganzes, seine Theile or-

ganische Theile; wegen der Gefäßeverbindung, nicht aber wegen den gemeinschaftlichen Kreislauf des Blutes.

Der gemeinschaftliche Kreislauf macht die Welten zu Macrocosmen und Microcosmen, nicht aber zu Organischen oder Nichtorganischen. Die Mutter und das Kind in ihren Mutterleib haben auch einen gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Lebenssäfte, aber weder die Mutter, noch das Kind sind organische Theile, und beide zusammen kein organisches Ganzes, dessen Theile die Mutter und das Kind wären: denn die Gefäße, die das Blut aus der Mutter herausführen, und in das Kind hinein führen, sind kein ununterbrochenes, die Mutter und das Kind zu einen Ganzen vereinigendes Band; diese Gefäße sind getrennt, es sind zwey verschiedene Gefäße, nur zusammengeklebt, nicht aber zu einen Ganzen mit fortlaufenden Fasern zusammengewachsen. Mutter und Kind haben also einen gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Lebenssäfte, wie die Macrocosmen und Microcosmen; aber indem der Kreislauf nicht in beide zu einen Ganzen verbindenden Gefäßen geschieht, entstehet durch den gemeinschaftlichen Kreislauf kein Drittes, von Mutter und Kind Verschiedenes, aus ihnen bestehendes, organisches Ganzes, dessen Theile Mutter und Kind wären. Mutter und Kind, beide zusammen, sind also kein organisches Ganzes, jedes einzeln, keine organischen Theile; sie sind aber Macrocosmus und Microcosmus zu einander; in dieses Verhältniß werden sie durch den gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Säfte versetzt, aber einen organischen Character erhalten sie durch den gemeinschaftlichen Kreislauf nicht.

Die Welten erhalten also durch den gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Lebenssäfte, die aus den Macrocosmen in die Microcosmen, und aus diesen wieder zurück in die Macrocosmen strömen, keinen organischen Character, sondern nur den Character von Macrocosmus und Microcosmus, zwischen denen nicht dasselbe Verhältniß statt hat, was zwischen den Ganzen und seinen Theilen, indem Macrocosmen und Microcosmen nicht Theil und Ganzes zu einander sind.

§ 77. Indem die organischen Theile durch gemeinschaftliche, regelmäßig geformte Gefäße zu einen Ganzen verbunden seyn müßen, so folgt, daß kein organischer Theil ein vollendetes Ganzes seyn könne, nemlich so ein Ganzes, das auch für sich, auch außer der Verbindung, ein vollendetes Ganzes wäre: so sind die Theile einer Maschine, z. B. die Uhrtheile, nemlich die Räder, Axen, Federn, Ketten, keine organischen Theile, weil ein jedes von ihnen ein vollendetes Ganzes ist, jedes Rad, jede Axe, jede Feder ist für sich ein vollendetes Ganzes.

Das sind die organischen Theile nicht: wird ein organischer Theil getrennt vom Ganzen, so sind in den getrennten Theil abgeschnittene Adern, Nerven, Bänder, Theile von seinen Verbindungsgefäßen vorhanden; sie sind also kein Ganzes, nur Theile eines Ganzen, wie überhaupt im organischen Ganzen nur ein Ganzes ist.

Den Welten fehlt auch dieser Character eines organischen Theiles; jede Welt ist auch außer der Verbindung zur Allwelt ein vollendetes Ganzes, und die Welten sind sonach auch wegen diesen ihnen fehlenden organischen Character keine organischen Theile.

§ 78. Indem ein organischer Theil kein Ganzes für sich ist, sondern nur ein Theil, der mit allen übrigen Theilen durch ein gemeinschaftliches Verbindungsorgan verbunden ist, so folgt, daß organische Theile ohne Zerstörung des Ganzen nicht vom Ganzen getrennt, und durch einen anderen ersetzt werden können. Ein Rad, eine Axe, kann aus der Uhr herausgenommen, und durch ein anderes ersetzt werden; nicht so die organischen Theile; wer vermöchte ein Herz herauszunehmen, und statt dessen ein anderes einzusetzen? wenn es auch möglich wäre ein vollkommen ähnliches Herz zu finden, aber das neue Herz mit den Ganzen zusammenzufügen ist nicht mehr möglich; denn das gemeinschaftliche Vereinigungsband, die Adern des Herzens sind abgeschnitten, und die im Körper zurückgebliebenen Aderntheike kann man mit den Aderntheilen des neuen

Herzens nicht verwachsen machen: vielleicht ist nur die Unvollkommenheit der Heilkunst schuld daran? nein, die Ohnmöglichkeit: denn das Zusammenwachsen zweyer getrennter Theile ist nur durch das gemeinschaftliche Zusammenwirken aller organischen Theile möglich; zur Heilung, zur Zusammenwachsung der abgeschnittenen Herzadern hätte sonach auch das Herz das seinige beizutragen; indem es aber vom Ganzen getrennt ist, kann es mit den übrigen Theilen nicht vereint wirken, kann also zur Verrichtung des Ganzen nichts beitragen, und sonach kann das neue Herz den übrigen Theilen nicht mehr zugefügt werden, und das organische Ganze, dessen organischer Theil von ihn getrennt ist, bleibt zerstört.

Wären also die Welten organische Theile des Weltalls, so müßte das Weltall jeden Augenblik zerstört werden, indem jeden Augenblick Myriaden Welten verschwinden, und andere an ihrer Stelle entstehen, was nicht seyn könnte, wenn die Welten organische Theile wären.

§ 79. Wider diese Annahme kann aber Folgendes eingewendet werden:

„Organische Ganze, wie z. B. Thiere, Pflanzen, kön„nen einzelne ihrer Theile verlieren, ohne daß deßwegen „das Ganze zerstört würde: so legen die Thiere ihre Haa„re, Federn, Hörner, Klauen, selbst ihre Haut ab, oh„ne daß deßwegen das Thiere zerstört werde; so legen die „Pflanzen ihre Blätter, Blüthen, ihre Rinde ab, ohne „daß deßwegen die Pflanze zerstört würde: die Myriaden „also, die jeden Augenblick verschwinden und durch andere „ersetzt werden, sind solche organische Theile des Weltalls, „wie die Haare, Feder, Blätter, Blüthen, welche die Pflan„zen und Thiere ablegen können, ohne deßwegen zerstört „zu werden. Es ist daher nicht der Character eines organi„schen Theiles, daß er nicht vom organischen getrennt und „durch einen anderen ersetzt werden könne: es gibt zwar „auch solche organische Theile, die diesen Character haben, „z. B. das Gehirn, die Lungen, das Herz u. d. gl. die

„man Lebensorgane nennt, aber es gibt auch solche or-
„ganische Theile, die diesen Character nicht haben, wie
„man dies an den Federn, Haaren, Blättern, Blüthen u.
„d. gl. sieht. Die Welten also die man entstehen und ver-
„gehen sieht, sind solche organische Theile, wie die Haare,
„Hörner, Blätter, Blüthen, die nicht nothwendig vorhan-
„den seyn müßen; die Welten aber, deren man noch keine
„vergehen sah, nemlich die Sonnen, Sterne, Planeten, un-
„sere Erde, der Mond, das sind die Lebensorgane des
„Weltall, solche, wie das Gehirn, die Lungen, Leber,
„Milz, das Herz, sind, die vom Ganzen nicht getrennt
„werden können, wenn es nicht zerstört werden soll: woraus
„denn folgt, daß obwohl einzelne Welten entstehen und ver-
„gehen, sie doch organische Theile seyn können."

§ 80. Um diesen Einwurf zu heben, muß die Frage beantwortet werden: sind, die Haare, die Federn, die Hörner, die Klauen, die Blätter, die Blüthen u. d. gl. Theile, organische Theile? Nein; denn sie haben nicht alle Charactere eines organischen Theiles, es fehlt ihnen der Character der organischen Gefäßeverbindung.

Sind denn aber diese Theile mit den Ganzen nicht durch ein organisches Vereinigungsband verbunden; reichen denn die Gefäße, welche diesen Theilen ihre Säfte zuführen, nicht bis in ihr Inneres; vertheilen sie sich nicht in deren Innerem und kehren wieder aus denselben in das Ganze zurück; wird nicht auf diese Art der gemeinschaftliche Kreislauf ihrer Säfte durch gemeinschaftliche Verbindungsgefäße unterhalten? Nein; die gemeinschaftlichen Verbindungsgefäße sind nicht vorhanden. Es dehnen sich zwar die Gefäße des Ganzen bis in diese Theile hinein, und führen ihnen Säfte aus den Ganzen zu, aber die Säfte, die in diese Theile gelangt sind, kehren nicht mehr zum Ganzen zurück, sondern werden entweder ausgestoßen, oder dort abgelagert, zum Bau dieser Theile verwendet, und befördern dort ihren Wachsthum, erhalten sie im Zustand der Unverdorbenheit: auch die Gefäße, welche aus

den Ganzen heraustretten, und in so einen Theil eingedrungen sind, kehren nicht mehr zum Ganzen zurück, sondern sie haben in diesen Theilen ihre Endungen, und zwar, entweder im Inneren dieser Theile, und solche Gefäße sind dazu bestimmt, diesen Theilen Nahrung zuzuführen; oder die Endungen dieser Gefäße reichen bis an die Oberfläche solcher Theile, wo sie so viele Mündungen darstellen, als sie Endungen haben, durch welche sie verschiedenes außer den Ganzen Befindliches aufnehmen und dem Ganzen zuführen, oder durch welche sie auch mancherlei aus den Ganzen ausführen. Diese Theile sind nur an das Ganze gebunden, das Ganze ist aber nicht an sie gebunden, daher sind sie auch nicht gemeinschaftlich verbunden. Solche Theile können sich trennen und die Trennung hängt vom Ganzen ab: will das Ganze diese Theile von sich los machen, so schlüßt es seine Gefäße dort, wo sie in solch einen Theil eintretten; nun erhalten diese Theile keine Säfte mehr, verlieren wegen Mangel an Säften ihre Weiche, ihre Biegsamkeit, werden dürre und gebrechlich, und fallen bei der kleinsten Verranlaßung, auch durch ihre eigene Schweere ab, dort, wo das Ganze seine Gefäße abgeschloßen, bis wohin sich die Seele zurückgezogen hat. — Federn, Haare, Klauen, Hörner, Zähne, Blätter, Blüthen, haben also weder mit einander, noch mit den Ganzen eine organische Verbindung, und sind daher auch keine organischen Theile.

Sind diese Theile etwa Parasiten, weil sie sich vom Ganzen nähren? Nein; denn die Parasiten sind Microcosmen, also organische Ganze; diese Theile sind aber keine Microcosmen, keine Ganze, sondern zum Ganzen gehörig. Uibrigens ist auch das Verhältniß, in welchen diese Theile zu den Ganzen, aus den sie ihre Nahrung ziehen, stehen, und das Verhältniß, in welchen Parasiten zu denjenigen stehen, aus welchen sie ihre Nahrung beziehen, ganz entgegengesetzt: die Parasiten haben das sie Nährende an sich gebunden, sie haben ihre Gefäße in das sie Nährende eingeführt, die Trennung von den Nährenden hängt von den Parasiten ab; sie

trennen sich, nicht weil sie keine Nahrung erhalten, sondern weil sie keine Nahrung nehmen; sie trennen sich, nicht weil ein Fremdes seine Nahrung zuführende Gefäße abschließt, sondern weil sie ihre Gefäße, die sie in das Nährende eingeführt haben, von dort zurückziehen; in allen hat das entgegengesetzte Verhältniß statt.

§ 81. Wenn also Federn, Haare, Zähne, Klauen, Hörner, Blätter, Blüthen u. d. gl. keine organischen Theile sind, was sind es denn für Theile? Dies läßt sich nur dadurch erklären, wenn man berücksichtiget, daß ein organisches Ganzes ein bedingtes Ganzes sey, und mit der Außenwelt in mancherlei Verhältnißen stehe: um diese Verhältniße mit der Außenwelt zu erhalten, sind dem organischen Ganzen verschiedene andere Theile erforderlich, die nicht organische Theile sind, weil von ihnen weder das Seyn für sich, noch das relative Seyn des Ganzen abhängt, sondern nur dieses oder jenes Verhältniß des Ganzen mit der Außenwelt unterhalten wird. So sind die Klauen, Hörner, Zähne, Schutz- und Angriffstheile gegen andere Microcosmen; Haare, Wolle, Federn, sind Schutztheile gegen die schädlichen Einfläße der Macrocosmusmassen; andere Theile dienen zur willkürlichen Bewegung, und unterhalten das Verhältniß der Annäherung und Entfernung zu Außendingen, und so sind zur Unterhaltung anderer Verhältniße wieder andere Theile bestimmt, die seyn oder nicht seyn oder anders seyn können, weil die Verhältniße vorhanden oder nicht vorhanden oder anders vorhanden seyn können. Aber alle diese Theile sind keine organischen Theile; selbst die Fortpflanzungstheile sind keine organischen Theile, weil von ihnen nicht der Grund des Seyns von denjenigen, dem sie angehören, sondern der Grund des Seyns von einen anderen abhängt; deßwegen auch müßen die Fortpflanzungstheile nicht nothwendig immer vorhanden seyn, und sind auch nicht immer vorhanden, wie dies der Fall ist, wenn Pflanzen abgeblüht mit den Blüthen zugleich ihre Fortpflanzungstheile abgelegt haben, was auch bei Thieren statt hat. Man wird zwar dawider anführen, daß die Fortpflanzungstheile mit den Thiere

mittelst gemeinschaftlicher organischer Vereinigungsgefäße verbunden sind; aber dies ist nicht richtig, die gemeinschaftlichen Gefäße verbinden nur die unwesentlichen Theile, die Scheiden, Decken, Behälter, Leiter, aber das Wesentliche, die Saamenbläschen haben mit den Ganzen keine Gefäßeverbindung, und die Gefäße, die in diese Theile eindringen, kehren nicht mehr zum Ganzen zurück, sondern haben hier ihre Endungen, aus welchen sie entweder Zeugungssaft, oder Nahrung für die Häutchen, aus welchen die Saamenbläschen bestehen, aushauchen, oder durch welchen sie Zeugungssaft einsaugen, und dem Ganzen zuführen. Daher werden auch die Zeugungstheile, so wie die Blätter, Hörner, Haare, Zähne u. d. gl. abgelegt, und die Krankheiten dieser Theile bei der Vetulescenz sind nur aus der Trennung dieser Theile vom Ganzen abzuleiten. Uiberhaupt alles, was vorhanden seyn oder nicht vorhanden seyn kann, ohne daß deßwegen das Ganze zerstört würde, ist kein organischer Theil: denn Theil ist nur dasjenige, aus den das Ganze besteht, und ohne den das Ganze nicht seyn kann; kann also das Ganze ohne irgend einen Theil seyn, so ist dieser kein organischer Theil, und wenn man ihn genau untersucht, so findet man, daß er keine gemeinschaftlichen Verbindungsgefäße mit den Ganzen habe. Man nehme nur das Aug zum Beispiel: ohne Aug kann der Organismus bestehen, sonach ist das Aug kein organischer Theil, und es hat aber auch mit den Ganzen keine gemeinschaftlichen Verbindungsgefäße: frei und ungebunden schwebt die Kryställinse in ihrer Kapsel, und die Glasfeuchtigkeit ist in der Augenkammer eingeschloßen, aber steht mit den Ganzen in keiner Gefäßeverbindung, kann überhaupt als Flüßigkeit nicht gebunden werden.

§ 82. Es entstehet nun die Frage: sind die Welten zum Weltall solche Theile, wie zum Beispiel die Blätter den Pflanzen, die Haare, Hörner, Klauen, Federn, dem Thiere? sind es dazu bestimmte Theile um die Verhältniße des Weltalls mit der Außenwelt zu erhalten? — Das ist nicht möglich; denn

das Weltall ist Alles, hat keine Außenwelt, also auch keine Verhältniße mit der Außenwelt, also auch keine Theile, welche die Verhältniße mit der Außenwelt unterhalten: und indem nun die Welten weder Bestandtheil des Weltalls, noch dessen organische Theile, noch zur Unterhaltung besonderer Verhältniße bestimmte Theile sind, so entstehet die Frage, also was sind denn die Welten für Theile dem Weltall? doch diese Frage bleibt unbeantwortet, sondern aus allen bis jetzt Angeführten erhellet, daß die Welten keine organischen Theile sind, daß also auch das Weltall, welches aus diesen Theilen besteht, kein organisches Ganzes sey: denn das Ganze erhält seinen Character von den Theilen; die Theile müßen den Character schon mitbringen, damit er im Ganzen seyn könne, und was in den Theilen nicht vorhanden ist, das kann auch im Ganzen nicht vorhanden seyn: indem also die Welten, als Theile, keinen organischen Character mitbringen, weil sie keinen haben, so folgt, daß auch das Weltall kein organisches Ganzes sey.

§ 83. Die organischen Theile haben aber noch einen Character, den die Welten nicht haben, nemlich, die organischen Theile sind nur ideal vorhanden, die Welten sind aber real vorhanden, sonach sind sie keine organischen Theile.

Wie? Gehirn, Lungen, Leber, Magen, Milz, Herz, Adern, Nerven und ähnliche Theile des menschlichen Körpers sind nicht real, sind nur ideal vorhanden, werden als vorhanden nur gedacht? Allerdings, so sonderbar auch diese Ansicht zu scheinen mag, alle diese Theile sind nur ideal, nicht real vorhanden. Real vorhanden sind eine kugelförmige Gehirnmasse, die man Gehirn nennt; aus derselben Masse geförmte Fäden, die man Nerven nennt; ein durchlöcherter, ausgehölter Fleischklumpen, den man Herz nennt; ein lederner Sack mit zwey Löchern, den man Magen nennt; röhrenförmig zusammengerollte Häute, die man Adern nennt; dies und ähnliches ist real vorhanden, dasjenige aber, dessen Namen sie tragen, ist nur ideal vorhanden.

Kein organischer Theil ist, als dasjenige, was er als Organ ist, real vorhanden; er bekommt seinen Gehalt, als Organ, nur durch das Ganze. Der Magen für sich ist nur ein lederner Sack, in Bezug auf das Ganze ist er Magen; für sich stellt er nur die Idee eines Sackes dar, in Bezug auf das Ganze stellt er auch die Idee dessen dar, was man mit den Wort „Magen" bezeichnet, was man bei den Wort „Magen" denkt, nemlich ein Verdauungsorgan, das aber nur ideal, nicht real vorhanden ist, nicht vorhanden ist, sobald ein Ganzes, das eines Verdauungsorganes bedarf, und das zwischen seinen übrigen organischen Theilen auch ein Verdauungsorgan haben muß, nicht vorhanden ist. Deßwegen ist der Magen eines entseelten menschlichen Körpers nur ein lederner Sack, kein Magen mehr, kein Verdauungsorgan; er verdaut nicht mehr, weil er als Verdauungsorgan nie real, stets nur ideal vorhanden war; wäre er an sich, real, nicht nur in Bezug auf das Ganze, Verdauungsorgan, so würde er immer verdauen, möge er sich in einen von einer belebten Seele bewohnten oder nicht bewohnten menschlichen Körper befinden.

Dasselbe gilt von allen organischen Theilen; alle sind nur ideal vorhanden, hören sogleich auf vorhanden zu seyn, wenn das Ganze nicht mehr vorhanden ist: wären sie real vorhanden, so blieben sie vorhanden, auch wenn das Ganze zerstört wäre: z. B. die Räder, Axen, Ketten, Federn einer Uhr bleiben als dasselbe vorhanden, auch wenn das Ganze, die Uhr, nicht mehr vorhanden, zerlegt ist; weil nemlich diese Theile real vorhanden sind, nicht blos als vorhanden gedacht werden, nicht blos in Bezug auf ein Ganzes, sondern an und für sich vorhanden sind.

Ein organischer Theil kann nicht real vorhanden seyn; denn real ist nur eine Einheit vorhanden; die Einheit muß immer ein Ganzes seyn; die organischen Theile sind aber kein Ganzes, sonach sind sie keine Einheit, also auch nicht real vorhanden.

§ 84. Dagegen aber ist ein organisches Ganzes ein real vorhandenes Ganzes, weil es eine Einheit ist: daher ist der organische Körper überall derselbe Körper; wo man ihn sticht, überall fühlt er Schmerz: Speis und Trank stärken den von Hunger und Durst ermatteten ganzen Körper augenblicklich, obwohl sie nur noch in den Magen gelangt sind, weil der ganze Körper, als organischer, nur eine Einheit ist; Arzneien, kaum in den Magen gelangt, stillen den Schmerz im entferntesten Ort des Körpers, weil der Körper nur eine Einheit ist: die Seele hört, riecht, sieht, schmeckt, fühlt, übt alle organische Verrichtungen zu einer und derselben Zeit aus, ist überall im ganzen Körper zugleich, weil der ganze Körper überall nur eine Einheit ist: deßwegen auch sieht der im magnetischen Schlaf Befangene mit den Nabel, mit den Fingerspitzen, weil der ganze Körper nur eine Einheit ist.

„Wenn aber das ein Beweis von der Einheit und Rea-
„lität des organischen Ganzen ist, daß sich die Seele über-
„all im ganzen Körper zu einer und derselben Zeit befinde,
„so ist auch das Weltall ein reales, also ein organisches Gan-
„zes, weil Gott auch zugleich überall im ganzen Weltall
„vorhanden ist, mit den gesammten Weltall eine Einheit ist:
„das Weltall ist also eine Einheit, ein real vorhandenes
„Ganzes."

Doch diese Folgerung ist unrichtig; zwischen Gott und Seele ist ein Unterschied. Die Seele kann nur in einer Einheit seyn, und wenn sie in einer Mehrheit vorhanden ist, so muß diese Mehrheit eine Einheit geworden seyn; Gott ist aber in allen Einheiten und auch außer allen Einheiten; weil er unendlich, ist er überall vorhanden; es ist also nicht nothwendig, daß er mehrere Einheiten zusammennehme, um in denselben zu seyn, wie dies erforderlich ist, wenn die Seele zugleich in mehreren Einheiten seyn soll. — Aus den also, daß Gott überall sey, folgt nicht, daß das Weltall eine Einheit, also ein real vorhandenes Ganzes sey; denn Gott vermag auch in mehreren, nicht zu einen Ganzen verbundenen Einheiten, zugleich zu seyn.

Auch bedarf die Annahme, daß Gott mit der Welt eine Einheit sey, einer Einschränkung: Gott und die Welten sind reale Einheiten, die nie vereint Eins, ein reales Ganzes werden, und dann aufhören als Einheiten, jedes für sich, real vorhanden zu seyn; aber vereint gedacht, das können sie werden, und sind dann in dieser Hinsicht zusammen eine ideale Einheit, ein ideales Ganzes, das aber außer der Seele desjenigen, der sich dieses Ganze denkt, nirgend real vorhanden ist, wogegen dessen Theile, nemlich Gott und die Welten, jedes für sich eine reale Einheit bleiben.

§ 85. „Aber das organische Ganze, der Mensch, der „menschliche Organismus, besteht aus Leib und Seele; „beide sind real vorhan, und wer könnte behaupten wollen, „daß der Mensch nicht real vorhanden sey, nur ideal, daß „er kein reales Seyn habe, weil dessen Theile, Leib und „Seele, real vorhanden sind? sonach muß es nicht richtig „seyn, daß das Ganze nur ideal vorhanden sey, wenn dessen „Theile real vorhanden sind."

Doch das Ganze, das aus Leib und Seele besteht, oder um richtiger sich auszudrücken, die lebende Seele mit ihrer Hülle, sind kein organisches Ganzes, sind nicht das, was man menschlichen Organismus nennt: menschlicher Organismus ist nur die Hülle der lebenden Seele, beim Menschen, sein Körper ohne der inwohnenden Seele; der Körper allein ist ein organisches Ganzes, die lautlose Orgel ohne Orgelspieler; dieser Körper, diese Orgel, ist real vorhanden, aber seine Theile, die organischen Theile, sind nur ideal vorhanden.

Aber vom Körper unterschieden ist dasjenige Ganze, das aus einer lebenden Seele und ihrer Hülle besteht, und der lebende Körper genannt wird: dieser ist zwar auch ein Ganzes, aber kein organisches Ganzes, weil dessen Theile, die lebende Seele und ihre Hülle, durch kein gemeinschaftliches organisches Vereinigungsband zu einen Ganzen verbunden werden, und weil auch diese Theile keine organischen Theile sind, indem die lebende Seele, als Einfaches, kein geformter Form-

theil, sondern formlos ist, ihr also sogleich der erste Character eines organischen Theiles fehlt.

Dieser lebende Körper ist eben so, wie das organische Ganze, ein reales Ganzes, daher dessen Theile, die lebende Seele und ihre Hülle, nur ideal vorhanden sind, als vorhanden nur gedacht werden: — man muß aber wohl berücksichtigen, was das heißen soll „real vorhanden seyn" real vorhanden heißt nemlich dasjenige, was als Einheit vorhanden ist und sich als das, was es ist, kund macht — denn gewiß sind im lebenden Körper weder die lebende Seele, noch ihre Hülle als Einheiten vorhanden, sondern aus beiden Einheiten ist Eins geworden, wie aus Wasserstoff und Sauerstoff Eins wird, nemlich Wasser, das eine von beiden Einheiten, aus denen es besteht, verschiedene Einheit ist, in der ihre Theile, als Einheiten, nicht mehr real vorhanden sind.

So ist der lebende Körper eine Einheit, die aus zwey Einheiten besteht, deren aber keine mehr als Einheit real vorhanden ist, sondern beide Eins geworden sind, ein von beiden Einheiten Verschiedenes, mit solchen Eigenschaften Begabtes, die weder der einen, noch der anderen Einheit eigen sind. Die Hülle erhält durch die Vereinigung mit der lebenden Seele Eigenschaften, die ihr, als einen aus todten Seelen bestehenden Wesen, fremd sind, nemlich Leben, die lebende Seele wird durch die Vereinigung mit der aus todten Seelen bestehenden Hülle Solches, was sie ihren Seelenwesen noch nicht seyn könnte, nemlich ausgedehntes, geformtes Einfaches: aus Lebenden und Todten ist ein lebendes Todtes geworden, was ein Widerspruch wäre, wenn das Lebende und das Todte, beide noch als Einheiten, real, vorhanden wären. Weit entfernt also, daß im lebenden Körper die lebende Seele und ihre Hülle, beide real vorhanden seyn könnten, wäre im Gegentheil ein lebender Körper nicht denkbar, wenn Lebendes und Todtes, zwey Entgegengesetzte, in einen und denselben Körper vorhanden wären, weil zwey Entgegengesetzte, Lebendes und Todtes, sich einander ausschlüßen: sondern beide Einheiten, die leben-

de Seele und der todte Körper, haben aufgehört real, als Einheiten, vorhanden zu seyn, und sind eine Einheit, ein lebendes Todtes geworden.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß es sich so verhalte, wie es hier angegeben wird; denn nur nach diesen Ansichten kann die harmonische Wechselwirkung zwischen Leib und Seele erklärt werden: die Einswerdung beider erklärt das große Mysterium, wie alles, was auf den Körper wirkt, auch auf die Seele wirken können, und so umgekehrt: beide sind eine Einheit geworden, und daher, was immer eine Einheit trifft, muß nothwendig zugleich beide Einheiten treffen, weil sie nun schon nur eine Einheit sind.

§ 86. Durch diese Einswerdung der lebenden Seele mit den todten Körper entstehet ein neues Wesen, das nun weder lebende Seele, noch todter Körper ist, weder die Seeleneigenschaften, noch die Eigenschaften des todten Körpers hat. Die Seele, an sich ein denkendes Wesen, ist fühlend geworden; die als denkendes Einfaches über Geist und Raum Gesetzte ist in ihrer Hülle an Zeit und Raum gebunden: sie hat aufgehört Seele zu seyn, und ist Geist geworden.

Durch diese Einswerdung zweyer mit entgegengesetzten Eigenschaften Begabten sind die vielen Contraste und Widersprüche entstanden, die an den menschlichen Geist wahrgenommen werden, und derenwegen man versucht wurde an den Daseyn einer mit Seeleneigenschaften begabten Seele zu zweifeln, und an die Stelle der Seele das Gemüth anzunehmen. Da man nemlich das Vorhandenseyn von Erkenntnißen, wie es diejenigen Erkenntnisse sind, in denen die Liebe zur Wahrheit, Schönheit, Tugend, der Glaube, die Instincte, sich gründen, nicht leugnen konnte, indem man sah, daß diese Erkenntnisse nicht immer auf den Weg der Erfahrung, durch sinnliche Vorstellungen und darüber gemachte Abstractionen und Reflexionen erlangt werden, man das Daseyn der Seele, eines auch nichtsinnlich erkennenden Wesens nicht annehmen wollte, so statuirte man statt der Seele das Vorhandenseyn des Gemüths, als

eines der Seele ähnlichen Etwas, das sich in den Menschen befindet, und wodurch der Mensch auch ohne das Medium der Sinne zu Erkenntnißen gelangen könne: Kant, so sagt man, indem er der Seele das vordere Thor verschloß, sah sich doch genöthiget ihr das hintere Thürl zu öffnen, ein rein subjectives Wissen, und statt der Seele ein Seelenähnliches, das Gemüth, das ein solches Wissen haben könne, anzunehmen.

Die Seele, mit denselben Eigenschaften allein, die ihr als Seele eigen sind, ist allerdings im Microcosmus nicht mehr vorhanden; sie ist Geist geworden, das heißt, sie hat durch die Vereinigung mit ihrer Hülle auch andere Eigenschaften angenommen: aber das Gemüth, als etwas von der Seele Verschiedenes, kann nicht angenommen werden; die Erkenntnisse, die man dem Gemüthe zu schreibt, sind Seelenerkenntnisse, die sich der Geist als Seele erworben, und deren er sich mehr oder weniger lebhaft zu erinnern weiß; es sind Erkenntnisse, die sich die Seele erworben, theils zu jener Zeit, bevor sie noch todt wurde, theils, als sie zwar schon Geist war, aber auf Augenblicke in den Seelenzustand versetzt wurde, in den sie wieder als Seele (nicht mittelst der Sinne) zu erkennen vermochte. Gemüthliche Erkenntnisse sind also Seelenerkenntnisse des Geistes; auf das Gemüth wirken, heißt, den Geist in einen Seelenzustand versetzen; gemüthlich glauben, heißt, das für wahr halten, nicht was der Geist aus sinnlich Wahrgenommenen durch Abstractionen und Reflexionen als wahr erkannt hat, sondern was der Geist, als Seele, für wahr erkannt hat.

Der Wege also, zu Erkenntnissen zu gelangen, sind zwey, der geistige und der gemüthliche; forschen und glauben; der des Sehers und der des Forschers; gemüthlicher Glaube und Vernunftforschung: der nicht zu glauben vermag, der forsche; dem, der nicht zu forschen vermag, gestattet die liebende Vorsicht die Wahrheit mittelst seiner Seele zu erschauen, zu erkennen, zu glauben: — — der sicherere Weg ist aber der Glaube; er ist der Pharus, den Gott erleuchtet, damit die

der Erkenntniß und Wahrheit, bei Nacht und Sturm, ohne Kompaß, zusteuernde Vernunft nicht auf Abwege komme. Was der Geist, als Seele, erkannt, das ist untrüglich; denn dem Irrthum ist nur der Geist, nicht aber die Seele unterworfen; weil nur der Geist bei seinen Erkennen an ein trügliches Medium, mittelst welchen ihm das zu Erkennende dargestellt wird, nemlich an die Sinne gebunden ist, die unrichtig darstellen können, wodurch dann der Irrthum entstehet, die Seele aber das zu Erkennende unmittelbar anschaut, als das, was es ist, erkennt, und richtig erkennt, weil es das zu Erkennende anschaut wie es ist, nicht wie es durch die Sinne dargestellt ist: nur dann kann die Seele irren, wenn sie das durch die Sinne Dargestellte anschaut, also nur dann, wenn die Seele mit den Geist in Wechselverkehr vom Geist Dargestelltes zu schauen erhält, und dieser ihr Irriges darstellt; eine Erscheinung, die zu den Anomalieen des inneren Seelenlebens gehört, die nur in der Folge nachgewiesen werden können, und in der sich die Phantasieen gründen, Irrthümer der Seele, wie der Aberglaube ein Irrthum des Geistes ist, ähnlichen Ursprungs wie die Phantasieen, der nemlich daher entstehet, weil der Geist, wie die Seele bei der Phantasie durch das Anschauen des sinnlich Dargestellten, die für seine Erkenntniße bestimmte Region verläßt, mittelst Anschauung, nicht aber mittelst Vernunftforschung zu Erkenntnißen gelangen, die Seele im Erkennen nachahmen will, sie aber nur nachäfft, nur Afterglaube, Aberglaube, nicht aber ausschlüßendes Eigenthum der Seele, gemüthlicher Glaube ist, daher auch die Ergebniße seines verkehrten Erkennenwollens nicht das Gepräge der Seelenerkenntniße, die Untrüglichkeit, haben, sondern im Gegentheil nothwendig Verirrungen des Geistes seyn müßen, weil, während er sein zur Erkenntniß führendes Medium, die Vernunft, vernachläßiget, mittelst Anschauung zu Erkenntnißen zu gelangen nicht vermag, er bei seinen Erkennen ganz ohne Führer ist, und so Hirngespinste statt Wahrheit findet.

Indem der Geist dem Irrthum unterworfen ist, die Seele unfehlbar, dasjenige, was der Geist erkennt, irrig, was aber die Seele erkennt, nie irrig seyn kann, so ist es einleuchtend, daß die Erkenntniße des Geistes den Erkenntnißen der Seele, das durch die Vernunft Erforschte dem durch den gemüthlichen Glauben Erkannten untergeordnet sey, daß der Geist der Aushilfe der Seele bedürfe, daß die hellen Blicke der Seele dem Geist mitgetheilt ihn bei seinen Forschungen als Wegweiser dienen, daß also das gemüthlich Erkannte, was man auch die geoffenbarte Kenntniß nennt, der lezte Prüfstein aller Wahrheit sey, an den die Wahrheit der Vernunftforschungs-Ergebniße zu erproben wäre, und nur die Uibereinstimmung mit den gemüthlich Erkannten das höchste Wahrheitsgepräge dessen, was die Vernunft erforscht, die Nichtübereinstimmung aber nicht auf das gemüthlich Erkannte, sondern auf das Erforschte einen nachtheiligen Schatten wirft, und andeutet, daß die Vernunft auf Abwege gekommen, und auf anderen Wegen auch mit den gemüthlich Erkannten übereinstimmende Erkenntniße suchen müße. Wie erfreulich muß es daher dem Forscher seyn, daß er gemüthlich erkannte, ungezweifelt wahre Erkenntniße des Sehers antrifft, mit denen er seine Forschungsergebniße zusammen halten, und durch ihre Uibereinstimmung oder Nichtübereinstimmung zu erkennen vermag, ob er die Wahrheit erkannt, oder geirrt habe.

Uibrigens sind die Erkenntniße der Seele, die sie sich durch Anschauen, gemüthlich, erworben hat, nur subjective Erkenntniße, die sich nur auf diejenige Seele beschränken, die anschauend erkannt hat; anderen mittheilen diese Erkenntniß, vermag sie nicht; das Erkannte offenbaren, kund machen, das vermag sie, aber von der Wahrheit ihrer Erkenntniße überzeugen, wie sie überzeugt ist, das vermag sie nicht: sie vermag nicht auf den Weg der Deductionen die Wahrheit ihrer Erkenntniße zu beweisen, weil sie nicht auf diesen Weg zu ihren Erkenntnißen gelangt ist, sondern auf den Weg der Anschauung, und sich immer nur auf ihre Anschauung berufen, sordern

kann, daß man anschaue, wie sie, um sich zu überzeugen, daß sie richtig angeschaut habe. Deßwegen auch forscht die Vernunft der Wahrheit des gemüthlich Erkannten nicht nach, sie vermag ihr nicht nachzuforschen, weil sie nie den Weg der unmittelbaren Anschauung betritt, immer nur aus den sinnlich Dargestellten durch Abstractionen und Reflexionen zu Erkenntnißen gelangt, also sich durch Anschauung nicht überzeugen kann, ob die Seele richtig angeschaut habe oder nicht: aber die Vernunft forscht Erkenntnißen nach, und wenn sie die Wahrheit erkennt, so sieht sie ihren Erkenntnißen auch das gemüthlich Erkannte als Wahrheit überall zur Seite stehen, und erhält dadurch die Bestettigung der Wahrheit ihrer Erkenntniße.

Aber durch was beurkundet sich gemüthlich Erkanntes als solches; wenn Phantasieen und Aberglaube dem gemüthlich Erkannten ähnlich sind, wodurch kann man sie unterscheiden; gibt es eine characteristische Auszeichnung, durch welche sich das gemüthlich Erkannte von jenen trüglichen Scheinerkenntnißen unterscheidet? Sie ist vorhanden, und ist diese: der Geist erkennt als Seele, gemüthlich, nur das sinnlich nicht Wahrnehmbare; das Seyn oder Nichtseyn eines sinnlich Wahrnehmbaren, oder eines sinnlich wahrnehmbaren Prädicats, erkennt der Geist als Geist: wenn also angenommen wird, daß die Erkenntniß von einen sinnlich Wahrnehmbaren gemüthlich erlangt werden sey, so ist dies Aberglaube, und damit irgend eine Erkenntniß, als gemüthlich erlangt, angenommen, und dem zu Folge der Vernunftforschung enthoben werden könne, muß sie ein nicht sinnlich Wahrnehmbares betreffen: zu was wäre gemüthliche Erkenntniß erforderlich, wenn sinnlich wahrgenommen werden kann; wo der Geist als Geist zu erkennen vermag, warum sollt er dort als Seele erkennen. So erkennt der im magnetischen Schlaf, oder in irgend einer Extase befindliche Geist gemüthlich, als Seele, weil er während des Schlafes nicht sinnlich wahrzunehmen vermag; so ist die Erkenntniß von Entfernten, von Vergangenheit und Zukunft ein Gegenstand des gemüthlichen Glaubens, weil sie nicht aus

sinnlich Wahrnehmbaren mittelst Vernunftforschung erlangt wurde: dagegen wäre der Glaube an Hexen ein Aberglaube; denn das Vorhandenseyn einer Hexerei wird angenommen, weil sinnlich wahrnehmbare Erscheinnungen vorhanden sind, die der bestehenden Welteinrichtung entgegengesetzt zu seyn scheinen; das Entstehen dieser sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen hat aber der Geist mittelst seiner Vernunft durch Abstractirnen und Reflexionen zu erforschen, nicht aber als Seele gemüthlich zu erkennen, und wenn er es gemüthlich erkannt zu haben, wähnt wenn er das Vorhandenseyn einer Hexerei annimmt, obwohl er es durch Vernunftforschung zu beweisen nicht im Stande ist, so ist er im Aberglauben befangen, weil der Geist zu Erkenntnißen über sinnlich Wahrnehmbares nicht gemüthlich, nur auf den Weg der Vernunftforschung gelangen kann.

Daß also der Gegenstand des Erkennens zum gemüthlich Erkennen gerignet sey, ist der eine Character des gemüthlich Erkannten; aber das gemüthlich Erkannte hat auch einen Character an sich, durch den es sich als ungezweifelt gemüthlich Erkanntes beurkundet, und von allen Forschungsergebnißen unterscheidet: es ist der Character der Allgemeinheit; was gemüthlich erkannt ist, das wird von allen, von denen es gemüthlich erkannt wird, als dasselbe erkannt; in welch immer verschiedenen, der individuellen Ansicht entsprechenden Form, aber immer nur als dasselbe: woher sollte es Verschiedenheit erhalten; jedes kann nur das seyn, was es ist, kann nichts anderes seyn, und muß nothwendig als das erkannt werden, was es ist, wenn es unmittelbar angeschaut, das heißt gemüthlich erkannt, nicht aber zuerst als sinnlich wahrnehmbar als viel und manichfaltig Dargestelltes erkannt wird, wie es bei Vernunftforschungen der Fall ist, daher auch die Vernunftforschungs-Ergebniße über die wichtigsten Aufgaben des Wissens, obwohl ihrer Lösung die scharfsinnigsten Denker ihr nimmer müdes Streben widmeten, eine Welt von Widersprüchen und entgegengesetzter Meinungen sind, während das gemüthlich Erkannte immer und überall als dasselbe erkannt wird; wonach

man auch ungezweifelt richtig bestimmen kann, daß wenn irgend etwas von allen, von denen es erkannt wird, immer und überall als dasselbe erkannt wurde und wird, daß es ein gemüthlich Erkanntes, also ungezweifelt Wahres sey; so Gott, die Seele, die Fortdauer des Seyns der Seele, das Gott Zugekehrtseyn der Seele.

Der Weg des Sehers und des Forschers führen also beide zu denselben Ziel ohne sich feindlich zu berühren; im Gegentheil, während der Forscher an den gemüthlich Erkannten für seine Forschungen ein leitendes Gestirn hat, so ist es dagegen die Vernunftforschung, die, wenn das gemüthliche Erkennen erlosch, leuchtet, und den irre geführten Geist wieder zur Anerkennung eines gemüthlichen Erkennens zurückführt; denn Verhängniß des Geistes ist es, daß ihm das Licht des gemüthlichen Erkennens nicht immer leuchte; dann erhebt der Unglaube sein Medusenhaupt, bei dessen Anblick der Glaube versteinert, dann heult er mit einer Riesenstimme, wie Orkane „das ist Phantom, das ist Gaukelei; zu was Glaube, wo Vernunft; nur durch die Vernunft ward offenbart, forsche und prüfe um zu Erkenntnißen zu gelangen," und nun muß die Vernunft das Schlangengewinde sophistischer Trugschläße, dessen sich der Unglaube bedient, entwirren; sie muß falsche Ansichten aus den gehörigen Gesichtspunkt zeigen; Bruchstücke, die man für Ganzes hält, weil man sie dem Ganzen nicht anzupaßen verstand, muß die Vernunft mit künstlichen Fäden einflechten, und so die Wahrheit nicht entformt, nicht verstümmelt, sondern rein in ihrer Form, damit sie erkennbar werde, darstellen, so das Vorhandenseyn einer gemüthlichen Erkenntnißweise beweisen, sie in ihre Würde einsetzen, und ihr als ihren leuchtenden Gestirn huldigen; sie muß beweisen, daß wenn auch der Glaube bei den Einen erlosch, er bei den Anderen eine hell auflodernde Flamme seyn könne; daß während der Eine gemüthlich nichts zu erkennen vermag, der Andere im Gegentheil gemüthlich zu den hellsten Erkenntnißen gelangen könne; wonach Forschen nicht Frevel, sondern Andacht, Anbetung, dargebrachte Huldigung

der göttlichen Weisheit ist, die sich in ihren erhabenen, göttlichen Werken kund macht, und nicht nur gemüthlich glaubend, sondern auch durch die Vernunft erkannt werden will.

Dies scheint vielleicht eine dem Thema des Arztes ziemlich heterogene Digression; aber um zur wissenschaftlichen Erkenntniß in der Heilkunde zu gelangen, ist es nöthig die Lehrsätze auf ein höchstes Prinzip, also auf Gott, Seele, zurück zu bringen; denn diese sind die Ursache von allen, was durch das bedeutungsvolle Wort „Ur-Sache" so sinnreich in der deutschen Sprache ausgedrückt ist. Auch für den Arzt ist es also erforderlich der Endursache nachzuforschen, und indem nur dasjenige als Endursache angenommen werden kann, aus den sich alle Erscheinungen erklären laßen, so mußte auch versucht werden die gemüthlichen Erkenntniße und ihr Verhältniß zu den Vernunftforschungs-Ergebnißen aus dieser Endursache abzuleiten.

§ 87. Doch der Geist, indem er nicht mehr Seele ist, gehört nicht mehr in das Gebiet des Psychismus; er ist Gegenstand der Geisterlehre, die von den Eigenschaften und Verhältnißen des Geistes zu handeln hat. Die Geisterlehre und die Seelenlehre sind zwey verschiedene Wissenschaften, deren Gegenstände scharf getrennte Gränzen haben: die Geisterlehre gründet sich zwar auf die Seelenlehre, doch wenn die Idee des Geistes aufgestellt ist, dann übernimmt die Geisterlehre die Untersuchung über den Geist, und stellt über ihn ihre Forschungsergebniße auf, die nothwendig von denen der Seelenlehre verschieden seyn müßen, weil sie einen anderen Gegenstand betreffen. Es ist also auch bei Beurtheilung des Vorgetragenen erforderlich, daß man Geist und Seele unterscheide, und was von Seelen gesprochen wurde, nicht auf den Geist übertrage, auf welchen es nicht anwendbar ist. Eben so wenig gehört der lebende Körper in das Gebiet das Psychismus, obwohl er nebst der lebenden Seele, die in ihm ist, auch aus todten Seelen besteht; aber durch die Verbindung mit der lebenden Seele haben die todten Seelen aufgehört nicht nur Todtes, sondern auch Seelen (relativ) zu seyn; sie sind zwar keine lebende Seelen ge-

worden, aber ein Lebendes, dessen Leben durch den Tod modificirt ist. Daher besitzt der lebende Körper kein Seelenleben, sondern ein geistiges; aus einen Zustand ist eine Eigenschaft geworden, aus einer Selbstverkündung die Verkündung eines anderen, nemlich der lebenden Seele, aus der Erkenntnißfähigkeit Empfindung, aus der Vereinigung des Lebenden und Todten ist ein Etwas geworden, das weder lebend noch todt ist, ein lebendes Todtes, der lebende Körper, in das Gebiet der Dynamik gehörig.

Und sonach ist es außer Zweifel gesetzt, daß, wenn die Theile real vorhanden, das Ganze nur ideal vorhanden seyn könne, daß also, indem die Welten real vorhanden sind, das aus ihnen bestehende Weltall nur ein ideales Ganzes, kein real vorhandenes Ganzes seyn könne, und indem ein organisches Ganzes ein real vorhandenes Ganzes ist, kann das Weltall, das nur ein ideales Ganzes ist, kein organisches Ganzes seyn, können seine Theile, die Welten, keine organischen Theile seyn.

§ 88. „Es kann zwar nicht bewiesen werden, daß das „Weltall ein organisches Ganzes sey, aber, dagegen ist es „ungezweifelt, daß das Weltall eine Maschine sey: als Ma„schine ist es aber auch ein Ganzes, und zwar ein reales „Ganzes, ein mobile perpetuum, das den Grund seines „Seyns in sich hat, also von Ewigkeit ist, keines anderen „zu seinen Entstehen bedarf, aus dessen Seyn man also nicht „nothwendig auf das Seyn Gottes schlüßen muß."

Daß das Weltall eine Maschine sey, daß die Welten Maschintheile sind, das ist ungezweifelt, denn die Welten haben alle Charactere der Maschintheile; sie sind nemlich regelmäßig geformt, jede ein vollendetes Ganzes, sie sind nur zusammengestellt, nicht verbunden, sie sind real vorhanden. Alles dieses ist richtig, aber das ist nicht richtig, daß eine Maschine ein reales Ganzes sey: die Weltmaschine eben so, wie alle Maschinen in der Welt, sind nur ideale Ganze, sind keine reale Ganze. Man wird vielleicht einwenden „wenn al-

„le Theile real vorhanden sind, ihre Zusammenstellung real „vorhanden ist, so muß auch das Ganze real vorhanden seyn:“ das ist richtig, aber auf eine Maschine nicht anwendbar, weil bei einer Maschine die Zusammenstellung ihrer Theile zum Ganzen nicht real vorhanden ist. Die Maschintheile sind miteinander, Theil mit Theil, zusammengestellt, aber zu einen Ganzen sind sie nur in der Idee zusammengestellt: die Einheit, zu der sie zusammengestellt sind, ist nur in der Idee vorhanden: ihre Zusammenstellung zum Ganzen ist also nur ideal, daher auch das Ganze nur ideal vorhanden seyn kann.

Wer wollte behaupten, daß eine Uhr real vorhanden sey: die Theile einer Uhr sind real vorhanden, real ist es, daß ein Theil mit den anderen Theil zusammengestellt sey, aber zu einen Ganzen, zu einer Einheit, sind sie nur in der Idee desjenigen zusammengestellt, der die Idee des Ganzen einer Uhr hat. Daher ist eine Uhr, und so alle Maschinen, also auch die Weltmaschine, nur ideal, nicht real vorhanden, sie sind nur ein ideales Ganzes, werden als ein vorhandenes Ganzes nur gedacht, sind aber als Ganze nicht wirklich vorhanden; die Idee des Ganzen ist nicht real vorhanden, befindet sich nur in der Seele desjenigen, der alle Theile einer Maschine zu einen Ganzen zusammen faßt.

Wenn also außer der Uhr noch etwas seyn muß, das die Idee ihres Seyns enthält, so kann nicht sie den Grund ihres Seyns enthalten; weil überhaupt ein Zusammengesetztes keine Idee enthalten kann, sondern dasjenige, was die Idee besitzt, nach welcher die Urtheile zusammengestellt werden, damit sie der Idee des Ganzen entsprechen: der diese Idee besitzt, der die Uhrtheile dieser Idee gemäß zusammenstellt, der ist der Urheber dieser Maschine, ist ihr Schöpfer, ihr Gott, und diesen zu Folge ist die Ansicht des Weltall, daß sie eine Maschine sey, der sicherste Beweis, daß ein Gott sey: denn keine Maschine kann ein absolutes Seyn haben, jede setzt eine Idee voraus, welcher entsprechend die Maschintheile zusammengestellt werden; diese Idee kann die Maschine selbst nicht

haben, weil sie ein Zusammengesetztes ist, das keine Idee haben kann; diese Idee muß also in einen Etwas, das sich außer ihr befindet, enthalten seyn, auch deßwegen, weil die Idee nach welcher die Theile zusammengestellt sind, vor der Maschine vorhanden seyn muß; also vor und außer der Maschine muß das Etwas seyn, das die Idee der Maschine hat; die Maschine kann also nicht allein seyn, vor und nebst ihr muß etwas mit der Maschinidee Begabtes seyn, und wenn das Weltall eine Maschine ist, mußte auch vor ihr etwas seyn, das die Idee der Weltmaschine hat, und das die Weltmaschintheile dieser Idee gemäß zusammenstellte; es muß ein Gott seyn, Schöpfer und Urheber der Weltmaschine, vor und außer ihr vorhanden.

§ 89. Es war eine Sache von der größten Wichtigkeit, zu beweisen, daß das Weltall kein reales Seyn, nur ein ideales Seyn habe: daher mußte vorzüglich der Beweis, daß die Welten keine organischen Theile, das Weltall kein organisches Ganzes sey, scharf durchgeführt werden: denn wäre das Weltall ein organisches Ganzes, so wäre es auch real vorhanden, und dann wäre es nicht möglich zu beweisen, daß es kein absolutes Ganzes sey, und die aus dieser Annahme gemachten Folgerungen könnten auch nicht widerlegt werden: dagegen aber, wenn es scharf bewiesen ist, daß die Welten keine organischen Theile, also das Weltall kein organisches Ganzes sey, so ist auch hiemit ungezweifelt dargestellt, daß das Weltall nur ein ideales Seyn habe, als seyend nur gedacht werde, nicht real vorhanden sey, nur eine Idee sey, daß es also ein ideales, kein absolutes Ganzes sey, daß es also ein Bedingtes sey, das den Grund seines Seyns nicht in sich, sondern in einen außer ihn Befindlichen hat; denn nur ein anderes kann die Idee des Weltall, als Ganzen, haben, und wenn nichts anderes vorhanden wäre, das die Idee des Weltall, als eines aus allen Welten zusammengesetzten Ganzen, hätte, so wäre das Weltall nicht, weil dies nur eine Idee ist.

§ 90. Das Daseyn der Welten ist also ein apodictischer Beweis für das Daseyn Gottes, so zwar, daß die Welten als vorhanden nicht gedacht werden können, wenn Gott nicht wäre: denn daß alle Welten veränderlich sind, entstehen und vergehen, das leugnet niemand, das ist ungezweifelt; was aber entstehen und vergehen kann, das kann den Grund seines Seyns nicht in sich enthalten; das Seyn aller Welten muß also von etwas außer allen Welten Befindlichen abhängen, also von Gott, den Schöpfer aller Welten.

Das wird von allen Denkern ohne Ausnahme anerkannt, daher wird auch der Beweis für das Nichtseyn Gottes nicht aus den Daseyn der Welten, sondern aus den Daseyn des Weltall geführt, indem statuirt wird, daß das Weltall, als ein absolutes Ganzes, den Grund seines Seyns in sich enthalte: — das Weltall ist aber nicht vorhanden, es ist nur eine Idee, nichts Reales, also dieses Absolute, das den Grund seines Seyns in sich haben, und zu seinen Seyn keines Gottes bedürfen sollte, ist nicht vorhanden, ist nur eine Idee, nur ein Gedanke, — die Welten aber, die einen Grund ihres Seyns bedürfen, sind wirklich vorhanden, sonach muß auch Gott vorhanden seyn, weil die Welten ohne ihn nicht seyn könnten.

Doch ist hiebei zu bemerken, daß man das Daseyn der Welten, überhaupt das Seyn leugnen könne. Das Seyn überhaupt läßt sich nicht beweisen, weil es selbst der höchste Beweis ist, indem jedes, das ist, schon durch sein Seyn beweiset, daß es sey: der mit diesen Beweis nicht zufrieden ist, dem ist das Seyn zu beweisen nicht möglich, und wenn keine Welten sind, wenn nichts ist, so ist auch das Seyn Gottes zu beweisen nicht möglich. — Aber vorausgesetzt, daß die Welten sind, daß das, was ist, sey, so kann es ohne Gott nicht seyn, weil es kein absolutes Ganzes ist, sondern ein etwas Bedingtes, das den Grund seines Seyns nicht in sich enthält, sondern in etwas außer sich, von ihn Verschiedenen, in Gott.

§ 91. Dies ist aber auch ein Beweis, daß wissenschaftliche Naturforschungen, weit entfernt den Geist von der Erkenntniß Gottes abzuführen, vielmehr das einzige Mittel sind, den Geist zur Erkenntniß Gottes zu führen, und ihm das Seyn Gottes zu beweisen: hätte man von den Weltall nur die plebeie Ansicht, daß es ein Ganzes, eine sogenannte Welt sey, so wäre es nicht möglich aus den Daseyn dieser Welt das Seyn Gottes zu beweisen; denn diese Welt, das Weltall als Ganzes, wenn es wirklich vorhanden wäre, könnte ein absolutes Ganzes seyn, also den Grund seines Seyns in sich enthalten, also zu seinen Seyn keines Gottes bedürfen: aber die wissenschaftliche Ansicht, daß das, was man Welt nennt, nicht eine zu einen Ganzen verbundene Welt sey, sondern daß es zahllose, einzelne, nicht zu Einer verbundene, Welten sind, daß das Weltall nicht real vorhanden, nur eine Idee, nur ein Gedachtes sey, dies führt zur Uiberzeugung, daß Gott seyn müße, indem die Welten, als veränderlich, bedingt sind, also etwas außer sich fordern, damit sie seyn können, und indem sie sind, daß auch dasjenige sey, durch den sie sind, daß Gott sey.

Dagegen ist der sogenannte moralische Beweis von den Daseyn Gottes kein Beweis: das zu-sagen „der Gott glaubt, wird ihn überall finden" ist eben so viel, als wenn man sagen würde „der Gespenster glaubt, sieht überall Gespenster."

Es ist unrichtig gesagt „Gott ist, weil man ihn glaubt" sondern man glaubt Gott, weil er ist; es wäre nicht möglich ihn zu glauben, wenn er nicht wäre. Sobald man annimmt, daß Gott geglaubt werden könne, so ist schon das Daseyn Gottes durch diese Annahme bewiesen: denn Glauben ist Sache des Gemüths; das Gemüth sind Erinnerungen der Seele aus den Seelenzustand, da die Seelen Gott unmittelbar erkannten; Gott müßte also von den Seelen schon erkannt worden seyn, damit sie sich dieser Erkenntniß errinnern, damit sie Gott gemüthlich erkennen, das heißt, glauben. Das Erkennen geht also dem Glauben voran, und nicht durch den

Glauben wird man zur Erkenntniß, sondern von dieser zum Glauben geführt. Damit der Glaube ein Beweis seyn können, muß bewiesen werden, daß der Glaube möglich sey, das heißt, daß die Seele gemüthlich zu erkennen vermöge; dies wäre aber nicht möglich zu beweisen, wenn die Welt ein absolutes Ganzes wäre; denn dann wäre keine Gott, also auch keine Seele, also auch kein Gemüth und kein Glaube; also damit der Glaube ein Beweis seyn könne, mußte bevor bewiesen werden, daß kein Weltall real vorhanden sey, also auch kein absolutes Ganzes, sondern nur bedingte, nicht zu einen Ganzen verbundene Welten. Dieser Beweis ist aber unumstößlich, so lange nicht bewiesen wird, daß ein Weltall real vorhanden sey, was zu beweisen nicht möglich ist, weil das Weltall, das man ohne genau zu untersuchen, was ein organisches Ganzes sey, angenommen hatte, daß es ein organisches Ganzes sey, kein organisches Ganzes ist, also kein reales, sonach kein absolutes Ganzes seyn kann.

§ 92. Die naturphilosophische Ansicht also, daß das Weltall ein Macrocosmus und ein organisches Ganzes sey, die Welten aber, als Microcosmen, dessen organische Theile sind, ist unrichtig: es ist zwar ein Macrocosmus, der über alle Macrocosmen und Microcosmen steht, derjenige nemlich, der Cosmus, die Welt im eminentesten Sinn genannt wurde, aber dieser Macrocosmus besteht nicht aus Microcosmen, sondern besteht, wie auch jeder andere Microcosmus, aus einer lebenden Seele und ihrer Hülle: die Microcosmen sind nicht die Bestandtheile, auch nicht die organischen Theile der Macrocosmen, sie sind durchaus nicht Theile der Macrocosmen: das Kind ist kein Theil seiner Mutter, der Mensch ist kein Theil der Erde, die Erde ist kein Theil der Sonne: die Macrocosmen sind nur die Nähr- und Schutzwelten der Microcosmen, kein anderes Verhältniß hat zwischen ihnen statt.

Eben so unrichtig ist die Folgerung, daß die Microcosmen nur die Wiederholungen der Macrocosmen, nur die Miniaturbilder der Macrocosmen sind; es hat zwischen den Macro-

cosmen und ihren Microcosmen keine Aehnlichkeit statt, und kann sogar keine statt haben: denn, der Macrocosmus sowohl als jeder Microcosmus besteht aus einer lebenden Seele und ihrer Hülle; jede Seele hat die Idee von einer besonderen, von allen anderen verschiedenen Form und Qualität der Hülle inne, nach welcher sie ihre Hülle baut, die von jeder anderen verschieden seyn muß, weil sie nach einer verschiedenen Idee gebaut ist. Die Macrocosmen können also nur in so weit Prototypen ihrer Microcosmen seyn, als sie früher vorhanden sind, wie ihre Microcosmen; in keiner anderen Rücksicht sind sie Prototypen.

Da aber alle Macrocosmen und Microcosmen Welten sind, so müßen alle, als Welten, Gemeinschaftliches haben; gemeinschaftliche Gesetze und Bedingniße ihres Seyns und Lebens, und ihrer Lebensäußerungen; diese findet man in den großen und in den kleinen Welten dieselben, diese werden in den kleinen wiederholt, und die Wiederholung dieser Gesetze und Bedingniße verleitete zu der Annahme, das die Microcosmen Wiederholungen der Macrocosmen sind; sie sind es aber nicht, nur dieselben Gesetze und Bedingniße des Seyns, des Lebens und der Lebensäußerungen sind in allen Macrocosmen und Microcosmen wiederholt vorhanden.

Auch diese Einrichtung ist ein Beweis von der höchsten Weisheit und Güte Gottes: denn so vermag man manches, was in einer kleinen Welt zu klein ist, wegen seiner Kleinheit nicht erkannt werden kann, in einer größeren Welt, wo es größer und deutlicher ausgedrückt ist, zu erkennen; dagegen anderes, was in einer großen Welt zu groß, unübersehbar und deßwegen nicht erkennbar ist, in einer kleinen Welt aber im verjüngten Maaßstab dargestellt, mit einen Blick übersehen, also erkannt werden kann, vermag man in einer kleinen Welt zu erforschen, und auf größere zu übertragen, und so über große und kleine Welten Aufschlüße zu erhalten, und zu Erkenntnißen zu gelangen, die man nicht erlangt hätte, wenn es nicht Welten von verschiedener Größe gäbe, und wenn

dieselben Gesetze und Bedingniße ihres Seyns und ihres Lebens nicht in allen wiederholt worden wären.

§ 93. „Das Daseyn der Seelen wird aus den Daseyn „Gottes bewiesen; die Welten bestehen aus Seelen, sonach „wird auch das Daseyn der Welten aus den Daseyn Got„tes bewiesen; nun aber wurde das Daseyn Gottes aus den „Daseyn der Welten bewiesen; dies ist aber circulus viti„osus, eine fehlerhafte Schlußweise, ein Drehen in den„selben Kreis, das zu keiner Erkenntniß führt, weil man „immer zu den Unbekannten zurückgelangt, aus den man „ausgegangen."

Das ist wahr, das Daseyn Gottes und das Daseyn der Welten wird eines aus den anderen bewiesen; dies ist allerdings ein circulus, aber kein circulus vitiosus; es ist ein Rundschluß, aber bei den Beweis des Daseyns Gottes und des Daseyns der Seelen ist ein Rundschluß keine fehlerhafte Art zu schlüßen. Der Rundschluß ist nur dann eine fehlerhafte Art zu schlüßen, wenn das Seyn aus einen anderen bewiesen wird, das auch den Grund seines Seyns nicht in sich, sondern in einen anderen hat, also das Seyn eines anderen voraus setzt, also nicht als lezter Grund angenommen werden kann, daher man, wenn man aus denselben ausgegangen ist, nicht zu denselben zurückkehren darf, weil man dadurch nicht zum gesuchten Grund des Seyns gelangen würde, der noch höher zu suchen wäre. Anderes verhält sich aber die Sache, wenn von denjenigen ausgegangen wird, das den Grund seines Seyns in sich enthält, zu den man also, wenn man zu den Grund des Seyns eines anderen gelangen will, zurückkehren darf, ohne den Fehler zu begehen, daß man zu einen zu rückgekehrt sey, wo man den Grund des Seyns nicht finden kann, weil es den Grund des Seyns nicht enthält; zu einen solchen, das den Grund seines Seyns in sich enthält, kann man immer zurückkehren, weil man dort immer den Grund des Seyns finden wird. Ist man also von Gott, der den Grund seines Seyns in sich enthält, ausgegangen, so darf man auch

zu ihn zurückkehren, denn er enthält nicht nur den Grund seines Seyns, sondern auch den Grund des Seyns alles anderen in sich, der also dasjenige ist, aus den das Seyn von allen anderen bewiesen wird, und dessen Seyn aus den Seyn alles anderem bewiesen wird.

Es ist zwar ein Widerspruch, daß etwas zugleich ein Bewiesenes und ein Zubeweisendes seyn solle; aber dieser Widerspruch ist nicht vorhanden, wenn das Zubeweisende etwas ist, das den Grund seines Seyns in sich enthält, denn dieses ist auch dann, wenn es zu beweisen ist, ein schon Bewiesenes, weil es mit den Grund seines Seyns auch schon den Grund seines Beweises in sich selbst enthält.

Das Anstößige dieses Rundschlußes wird gehoben, wenn man berücksichtiget, daß das Seyn eines anderen nur durch das Seyn desjenigen bewiesen werden könne, das ist, das ein Seyn hat; es ist aber nichts anderes vorhanden, als Gott und Seelen, es ist nichts anderes, was ein Seyn hätte, sonach muß das Seyn eines jeden dieser Zwey (Gott und Seele) wechselweise durch das Seyn des anderen bewiesen werden: die Seele erkennt ihr Daseyn, indem sie das Seyn Gottes erkennt; durch die Erkenntniß Gottes erkennt die Seele sich als etwas von Gott Verschiedenes, und gelangt dadurch zur Selbsterkenntniß; indem sich aber die Seele erkennt, erkennt sie auch, daß sie ein Bedingtes sey, erkennt also auch Gott als den Grund ihres Seyns. Sonach erkennt die Seele ihr Seyn aus den Seyn Gottes, und das Seyn Gottes aus ihren Seyn, was nicht anders möglich ist, weil nichts anderes vorhanden ist, das Seyn hätte, also den Grund des Seyns enthalten könnte.

§ 94. „Bewiesen, herabgewiesen, von demonstrare, „deorsum monstrare, kann das Daseyn Gottes nicht „werden, weil er das Höchste ist, und das Höchste nichts „Höheres hat, von den es abgeleitet werden könnte."

Auch das ist ungezweifelt; Gott muß von unten hinauf bewiesen werden; dies ist aber ein Vorzug, der nur dem Höchsten eigen ist. Für das Höchste ist kein anderer Beweis denk-

bar, als der von unten hinauf; es kann kein Höchstes erkannt werden, wenn kein Tieferstehendes erkannt wird; aus den Daseyn des Tieferstehenden schlüßt man auf das Daseyn des Höchsten: die Schlußweise also, von oben hinab, ist bei den Beweis des Höchsten nicht anwendbar, und nur zum Beweis des Daseyns untergeordneter Geschöpfe bestimmt.

Denkgesetze sind zum Gebrauch der Intelligenzen statuirt von der höchsten Intelligenz, von welcher alle Bedingniße des Erkennens ausgegangen sind; sie können dafür nicht bestimmt seyn, wo sie nicht anwendbar sind: dieselben Gesetze können aber bei entgegengesetzten Wesen nicht anwendbar seyn; die Schlußweise also, die bei den Beweis des Daseyns der Geschöpfe statt hat, kann nicht auch wieder bei den Beweis des Daseyns ihres Schöpfers statt haben, und wenn der Beweis des Daseyns der Geschöpfe von oben herab geführt wurde, so muß der Beweis vom Daseyn Gottes nothwendig von unten hinauf geführt werden.

§ 95. Aus den Daseyn der Welten muß also der Beweis des Daseyns Gottes geführt werden; aber nicht aus den Daseyn des Weltall, denn dies ist nicht, und was kein Seyn hat, kann nicht zum Beweis eines Seyns dienen; deßwegen führt auch dessen Anwendung zum Vordersatz zu so grundlosen Ergebnißen. Die Annahme des Weltall führte zur Idee, daß das Weltall ein absolutes Ganzes sey, das den Grund seines Seyns in sich enthält; die Annahme der Allwelt führte zur Idee einer Weltseele, wodurch diese an die Stelle Gottes gesetzt wurde; beide Meinungen scheiterten an der Klippe, daß sie das ideale Ganze vom realen, die ideale Verbindung von der realen, das ideale Seyn vom realen Seyn nicht unterscheiden, daher sie beide, die Philosophie des Absoluten und Spinoza's damnirte Emanationslehre nur ein auf falschen Vordersätzen ruhendes Hirngespinst sind.

Ein All ist, das heißt, alle Welten sind, einzeln real, in der Gesammtheit gedacht, ideal; aber eine Allwelt, die ihre eigene Weltseele hätte, deren (der Weltseele) Hülle alle Wel-

ten wären, ist nicht; eben so wenig ist ein Weltall, als absolutes Ganzes, dessen Theile alle Welten sind. Beide diese Welten sind ein Unding, und die Annahme, daß Gott die Weltseele, oder daß er das Weltall sey, ist Unsinn, weil diese Annahmen den Sinn dessen nicht enthalten, was Gott, was die Welten, was die Allwelt, was das Weltall sind.

§ 96. Gott ist also nicht die Welt, er stellt sich auch nicht als Welt dar, er macht sich nicht in der Welt kund, sondern er macht sich der Welt kund, das ist, dem All, der idealen Gesammtheit aller Welten, eigentlich den in diesen Welten befindlichen lebenden Seelen; er macht sich kund mittelst der Seelen, die er zu diesen Zweck erschuf. Es war allerdings der unendlichen Liebe Gottes Bedürfniß seine Herrlichkeit kund zu machen; dazu hat er die Seelen, erkenntnißfähige Wesen, erschaffen, zu dieser unermeßlichen Glückseligkeit hat er sie bestimmt; es ist nicht möglich eine vollkommenere, erhabenere, göttlichere, eines Gottes würdigere Kundmachung, als mittelst Seelen, deren jede die Herrlichkeit Gottes ganz zu erkennen vermag, und jede zur Kundmachung der Herrlichkeit Gottes dadurch beitragt, daß jede, wenn sie zum Leben gelangt, eine besondere Welt baut, und alle vereint in der Gesammtheit aller Welten die Herrlichkeit Gottes darstellen und verkünden. Das All ist die Herrlichkeit Gottes dargestellt, kund gemacht, und erkannt; das All ist also die Offenbarung Gottes, aber nicht der geoffenbarte Gott, wie es das Identitätssystem statuirt.

„Wenn die Kundmachung der Herrlichkeit Gottes See-
„lenzweck wäre, so würde dieser Zweck vollkommener erreicht,
„wenn Gott nur eine Seele, also eine Weltseele erschaffen
„hätte, als durch mehrere Seelen; es wäre eine größere
„Herrlichkeit, wenn nur eine Seele alle mögliche Ideen von
„Hüllenformen und Qualitäten inne hätte, und allen diesen
„verschiedenen Ideen gemäß allein alle Hüllen bauen könn-
„te, als wenn dieses Wissen und Können einer Einzigen
„zwischen Unzähligen getheilt wäre, deren jede nur eine Idee

„inne hätte, und nur eine dieser Idee entsprechende Hülle „zu bauen vermöchte."

Dies ist ungezweifelt; aller Leben in ein Leben vereinigt, wäre ein kräftigeres Leben; wenn eine Seele alles kund zu machen im Stande wäre, was die zahllosen vereint kund machen, so wäre dies eine herrlichere Kundmachung: aber die Herrlichkeit Gottes sollte nicht nur kund gemacht, sondern auch erkannt werden; sie wird aber vollkommener erkannt, wenn sie von mehreren, unzähligen, Seelen erkannt wird, als wenn nur von einer einzigen. Auch könnte eine einzige Seele die Herrlichkeit Gottes gar nicht kund machen; die vollkommenste Kundmachung wäre die unvollkommenste, wenn nur eine kundmachende Weltseele, nicht aber mehrere Seelen wären, welche die kundgemachte Herrlichkeit Gottes auch zu erkennen vermöchten: und da dies die Weisheit Gottes zu sehr erkannte, mußte Gott zur Erreichung des Zweckes nicht eine Weltseele, sondern mehrere Seelen erschaffen, kundmachende nemlich und erkennende, und je größer ihre Zahl, um so vollkommener die Verkündung und Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes.

§ 97. Unzählig und manichfaltig sind die Microcosmen, deren Gesammtheit das All der Schöpfung darstellt; es entstehet hier die Frage, woher diese unendliche Verschiedenheit und Manichfaltigkeit der Microcosmen? ein Microcosmus besteht aus einer lebenden Seele und ihrer Hülle; die lebenden Seelen sind sich alle gleich, von diesen kann also die Verschiedenheit der Microcosmen nicht abhängen: die Hüllen, die sind allerdings verschieden, woher also diese unendliche Verschiedenheit der Hüllen? und da die Hüllen aus todten Seelen bestehen, die einander alle gleich sind, wie war es möglich aus gleichen todten Seelen an Form und Qualität so verschiedene Hüllen zu bauen? ein Tropfen Wasser ist dem anderen gleich, mag man nur einige wenige Tropfen Wasser verbinden oder Oceane mit Oceanen vereinigen, so bleiben doch alle diese Wassertropfen nur Wasser, bilden nur eine gleichförmige Wassermasse, werden an Form und Qualität nicht verschieden; wie

sollten also aus todten Seelen, die einander alle wie die Wassertropfen gleich sind, Hüllen von verschiedener Form und Qualität entstehen können; es sollte aus ihnen, wie aus den vielen Wassertropfen nur eine einförmige Wassermasse entstehet, auch nur eine einförmige Masse todter Seelen entstehen: woher entstehet also die verschiedene Form und Qualität der Hüllen?

§ 98. Eine einzelne Seele ist von der anderen nicht unterscheidbar, weil sie alle gleich sind: damit also die Gleichen unterscheidbar werden, müßen mehrere Gleiche zusammengestellt werden, und dann entstehet eine Zahlenverschiedenheit, wodurch die Gleichen schon unterscheidbar werden, indem sie nemlich zu dieser oder jener Zahl gehören; man kann dann sagen, die 10, 20, 100, Seelen; also durch das Zusammenstellen von mehreren entstehet aus gleichen Seelen das erste Verschiedene, nemlich die verschiedene Zahl.

Doch das ist nur eine Zahlenverschiedenheit; eine Zahl ist keine Form, woher also die Formverschiedenheit? Form entstehet durch die Stellung der Mehrheit im Raum; Formverschiedenheit entstehet durch die verschiedene Stellung der Mehrheit im Raum; dieselben Seelen in verschiedene Räume gestellt, oder im Raum verschieden gestellt, werden verschiedene Formen darstellen. Ein Faden Zwirn kann in einen Kreis, in ein Dreyeck, in ein Viereck u. d. gl. gestellt werden, und wird dadurch, daß er im Raum verschieden gestelt wird, verschiedene Formen darstellen.

§ 99. Die Hüllen haben aber nicht nur eine Formverschiedenheit, sondern auch eine qualitation Verschiedenheit; woher erhalten sie die verschiedenen Qualitäten? durch die verschiedene Stellung im Raum, durch ihre verschiedene Form nicht, denn Eisen bleibt Eisen, ob es die Form eines Pfluges oder eines Schwertes hat; dagegen sind eine Kugel von Gold und eine Kugel von Bley der Form nach beide gleich, aber an Qualität verschieden; von der verschiedenen Form hängt also die verschiedenen Qualität nicht ab; wodurch erhalten also die Hüllen ihre verschiedene Qualitäten? von der qualitativen Ver-

schiedenheit der todten Seelen nicht, denn die sind sich alle gleich; von der räumlichen Verschiedenheit nicht, denn diese hat nur auf die Form Einfluß; von der quantitativen Verschiedenheit hängt die Zahlenverschiedenheit ab, wovon also die verschiedene Qualität? sie kann nur von Raum und Quantität vereint abhängen, denn es ist nichts anderes vorhanden: die verschiedenen Räume bestimmen die Form der Quantität, sonach muß die verschiedene Quantität in denselben Raum die Qualität bestimmen: ob also in denselben Raum mehr oder weniger Seelen vorhanden sind, davon hängt die verschiedene Qualität der Hüllen ab.

Die Chemie hat dies bei unzähligen Stoffen nachgewiesen, und würde es auf der höchsten Stuffe der Vollkommenheit bei allen nachweisen: Frost, Wärme, Glühhitze, welch verschiedene Erscheinungen nur von den Mehr oder Weniger des auf einen und denselben Raum befindlichen Wärmestoffs abhängend. Aus 27 Theilen Sauerstoff, und 73 Theilen Wasserstoffgas besteht die athmosphärische Luft; aus 15 Theilen Wasserstoffgas und 85 Theilen Sauerstoff besteht das Wasser: also dieselben Bestandtheile, aber in verschiedenen quantitativen Verhältniß vorhanden, und wie verschieden ist dasjenige, was aus ihnen entsteht; etwas mehr oder weniger Sauerstoff oder Stickstoff, und welche Verschiedenheit der Producte, die sich alle wieder ausgleichen, wenn das vorige quantitative Verhältniß wieder hergestellt wird.

Pythagoras suchte das Entstehen der Qualität-Verschiedenheit aus der Zahlenverschiedenheit, also auch aus den Quantitativen Verhältniß herzuleiten; aber Zahlen bleiben immer Ideales, werden durch ihre Zusammenstellung nicht Reales, also auch nicht qualitativ Verschidenes; hiezu ist Reales erforderlich. Aber auch die quantitative Verschiedenheit des Realen gibt noch keine qualitative Verschiedenheit, sie ist immer nur noch das quantitative verschiedene Reale, nicht aber das qualitativ verschiedene Reale; die qualitative Verschiedenheit entstehet von der quantitativen Verschiedenheit des Realen

auf denselben Raum: dies ist der Uibergang vom quantitativ Verschiedenen zum qualitativ Verschiedenen.

Auch Pythagoras erkannte, daß zum Uibergang von quantitativ Verschiedenen zum qualitativ Verschiedenen nebst der Zahlenverschiedenheit noch etwas erforderlich sey; — „aus der göttlichen Harmonie der rhytmischen Zahlenverschiedenheit entstehet alles Verschiedene;" — und mit diesen Worten hat Pythagoras die hier vorgetragenen psychischen Ansichten symbolisch, aber sehr sinnig ausgesprochen; sie konnten in keinen passenderen, einleuchtenderen Gleichniß dargestellt werden. — — Töne sind Schwingungen der Luft; während den Schwingungen, in welche die Luft durch irgend einen bewegten Körper versetzt wird, erhält die Luft eine veränderte Stellung im Raum, und es entstehen so viele verschiedene Töne, als die Luft veränderte Stellungen annimmt: die Luft erhält durch ihre verschieden veränderte Stellung im Raum Form, und wird durch diese Form als Ton erkennbar, anschaubar, nicht für das Aug, sondern für das Ohr. Aber die Töne haben nicht nur Form, sondern auch Qualität, und ihre Qualität erhalten die Töne durch ihren Rhytmus, ihre Qualitäten-Verschiedenheit, durch ihre rhytmische Verschiedenheit: die rhytmische Verschiedenheit hängt aber von der Condensation, von der Zusammenpreßung der Töne auf denselben Raum ab; wie nemlich mehr oder weniger Töne auf denselben Zeitraum (Takt) zusammengepreßt werden, so entstehet der verschiedene Rhytmus; ob die Note 1. 2. 4. 8. 16. 32mal auf einen Takt genommen werde, davon entstehet der verschiedene Rhytmus, also von der Zahlenverschiedenheit, das ist, von der quantitativen Verschiedenheit auf denselben Raum; und indem Pythagoras das Entstehen des Verschiedenen von der rhytmischen Zahlenverschiedenheit, nicht von der Zahlenverschiedenheit allein, abhängig machte, hat er angedeutet, daß er von quantitativ Verschiedenen auf denselben Raum die Qualitäts-Verschiedenheit hergeleitet.

Aber weder die Zahlenverschiedenheit, noch die rhytmische Zahlenverschiedenheit ist zur Darstellung des qualitativ Verschiedenen hinreichend; „aus der göttlichen Harmonie der rhytmischen Zahlenverschiedenheit entstehet das Verschiedene," und diese göttliche Harmonie ist dazu auch nach psychischen Ansichten erforderlich; denn Gottes Ideen sind sie, von Gott den Seelen mitgetheilt die Ideen, denen gemäß die lebende Seele die todten Seelen verschieden an Zahl auf denselben Raum zu vereinigen hat, damit aus ihnen qualitativ Verschiedenes werde.

Musik ist Darstellung von Luftbildern; Musik machen, heißt, mit Luft malen; der Farbenstoff ist die Luft, die Töne sind die Farben, ihre Stellung im Raum gibt das Bild, das regelmäßig oder unregelmäßig seyn kann, wie es einer Idee entspricht, Harmonie hat oder nicht hat. Das von Musik und Tönen hergenommene Gleichniß beweiset, daß Pythogoras zur Darstellung das qualitativ Verschiedenen nebst der idealen Zahlenverschiedenheit auch ein Reales an Zahl Verschiedenes annehme und voraussetze; denn die Töne sind Reales, Musik ist in quantitativ und qualitativ verschiedenen Schwingungen dargestellte Luft; hat er also auch das Einfache nur als numerische Einheit ausgesprochen, so läßt sich doch voraussetzen, daß der Weise auch die Seele, das einfache Reale, erkannt, aber dieses sein Wissen, als das höchste irdische, zur Mittheilung nur für Eingeweyhte vorbehalten habe, zu dessen Erkenntniß der Geist der Katakumenen erst noch in den Vorsälen reifen müße; denn schwer vermag der Geist das Einfache zu denken, und er kommt immer auf etwas, das wieder zersetzt werden kann, obwohl es einleuchtend ist, daß das Zusammengesetzte ein Einfaches voraussetze, daß also dem Reiche des Sinnlichwahrnehmbaren das sinnlich Nichtwahrnehmbare vorausgegangen seyn müße; daß dies die Aufgabe des Seyns der Seele sey, von Einfachen ausgehen, alle Verwandlungen und Zusammensetzungen durchgehen, und wieder Einfaches werden; daß dies die denkbar höchste Weisheit sey, mittelst des Einfachen das Mannigfaltige darzustellen.

Wie also aus der Luft, obwohl sie aus gleichen Lufttheilchen besteht, doch die verschiedensten Harmonieen der Töne gebildet werden können, so können aus todten Seelen, obwohl sie alle gleich sind, doch Hüllen von verschiedener Form und Qualität gebaut werden: in verschiedene Räume gestellt, stellen sie verschiedene Formen dar; in denselben Raum verschieden an Quantität gestellt, bewirkt die Verschiedenheit der Qualitäten. Es scheint zwar der Idee, die man von Seelen hat, zu widersprechen, daß sie auf Raum beschränkt werden, indem man die Seelen über Zeit und Raum hinaus sich denkt: diese Ansicht der Seelen ist richtig, aber sie hat nur bei jenen Seelen statt, die keine Hüllen haben, und keine Hüllen sind: Seelen, die Hüllen haben, sind an ihre Hüllen gebunden; todte Seelen, die Hüllen geworden sind, sind zu Hüllen verbunden.

§ 100. Aber, wer konnte die Seelen binden? die Seelen sind einander alle gleich, binden deutet auf Uiberlegenheit, wer konnte den Seelen überlegen seyn? Man könnte zwar sagen, die lebenden Seelen sind den todten überlegen, und verwandeln diese dadurch, daß sie dieselben in den erforderlichen Raum versetzen, zu Hüllen von verschiedener Form und Qualität, um sich in denselben kund zu machen. Aber diese Antwort führt zu noch schwerer zu beantwortenden Fragen, nemlich, in was besteht die Ertödtung und Belebung der Seelen; wann wurden die Seelen lebend oder todt; wie geschah es, daß die einen lebend die anderen todt wurden; wer hat die Seelen belebt oder ertödtet; wie war es möglich die Seelen lebend zu machen; lebend seyn, heißt, sich kund machen, dies vermögen die Seelen nur durch ihre Hülle, wann erhielten sie ihre Hülle, durch wem; oder bauten sie sich selbst ihre Hülle?? — Doch alle diese Fragen laßen sich aus Folgenden beantworten.

Damit die Seelen sich kund zu machen vermögend würden, mußten sie nicht nur ein Seyn für sich, sondern auch ein für andere erkennbares Seyn, das sogenannte relative Seyn erhalten: dieß zu erhalten war aber nicht möglich, so lange alle einander gleich waren, weil die Gleichen, kein Un-

terscheidungszeichen Habenden nicht erkannt werden, sich nicht kund machen können, also in Bezug auf andere nicht vorhanden sind, kein relatives Seyn habe. Damit also die Seelen erkannt würden, mußten sie einander ungleich werden, mußte eine jede von ihnen ein besonderes Unterscheidungszeichen erhalten, an den sie erkannt werden konnte: solch ein Unterscheidungszeichen sind die Hüllen; jede Seele mußte also eine Hülle haben, um durch diese unterscheidbar, erkennbar zu werden. Sich selbst konnten aber die Seelen keine Hüllen bauen: denn die Hüllen müßen aus Seelen gebaut werden; die Seelen, welche in Hüllen verwandelt werden sollen, müßten die Ideen der sich eine Hülle bauen wollenden Seele erkennen, um sich diesen Ideen gemäß in Hüllen von bestimmter Form und Qualität zusammen zu stellen: die ihre Hülle bauen wollende Seele kann aber ihre Ideen nicht kund machen, weil sie noch keine Hülle hat, mittelst welcher sie ihre Ideen kund machen könnte, und sie ohne Hülle nicht ihr Seyn, vielweniger ihre Ideen kund zu machen vermag. Indem also die erschaffenen Seelen sich selbst ihre Hüllen nicht bauen kannten, sie aber doch dazu bestimmt waren, sich mittelst ihrer Hülle kund zu machen, mußten ihre Hüllen durch einen anderen gebaut werden: wer konnte aber die Hüllen bauen? es war nichts anderes als Gott und Seelen vorhanden; die Seelen vermochten es nicht, sonach mußte Gott selbst die Hüllen bauen: er mußte also eine bestimmte Zahl der erschaffenen Seelen in Hüllen verwandeln; hiezu war es erforderlich die erschaffenen, zu Hüllen bestimmten, Seelen in verschiedene Quantitäten abzutheilen, und alle zu einer bestimmten Quantität gehörigen Seelen in einen und denselben Raum stellend zu verbinden, dann die aus verschiedenen Quantitäten bestehende Seelenmassen in verschiedene Räume zu stellen, wodurch an Form und Qualität verschiedene Hüllen, also erkennbare Hüllen entstunden.

Nun war zwar aus Seelen geformtes Erkennbares vorhanden, aber keine erkennbare Seele; denn die zu Hüllen verwandelte Seelen sind nicht in einer ihrer eigenen Idee entspre-

EGYETEMI KÖNYVTÁR DEBRECEN

chenden Hülle vorhanden, sondern müßen mit anderen Seelen ihren Ideen fremde Hüllen darstellen, sie haben keine Hüllen, sondern sie sind Hüllen, die nur das anzeigen, was die fremde, in dieser Hülle wohnende Seele, ist, nicht aber, was die diese Hülle bauende Seelen sind; das könnten sie nur mittelst nach ihren eigenen Ideen geformten Hüllen anzeigen; da sie aber selbst keine Hüllen haben, so können sie sich nicht kund machen: obwohl also aus Seelen geformtes Erkennbares vorhanden ist, so ist doch noch keine erkennbare Seele vorhanden, keine die ihr Seyn kund machen könnte, keine mit einen relativen Seyn begabte Seele. Damit also auch erkennbare Seelen vorhanden wären, mußten die vorhandenen Hüllen mit Seelen begabt werden, und zwar jede Hülle mit solch einer Seele, deren eingeborne Idee von der Form und Qualität ihrer Hülle derjenigen Hülle entspricht, in welche sie versetzt wurde, die also in der ihr von Gott gebauten und zugetheilten Hülle sich in ihrer Eigenheit eben so darzustellen und kund zu machen vermag, als wenn sie sich selbst ihrer Idee gemäß diese Hülle gebaut hätte, weil nemlich diese Hülle ihrer Idee eben so entspricht: Gott, der die Hüllen baute, der die Seelen mit Ideen begabte, wußte, welche Hülle der Idee irgend einer Seele entspreche, und konnte eine jede Seele mit der ihrer Idee entsprechenden Hülle begaben.

So entstunden beim Anbeginn der Schöpfung Hüllen und mit Hüllen begabte Seelen: nur die mit Hüllen begabte Seelen können sich kund machen; die in Hüllen verwandelte Seelen können sich aber nicht kund machen; diese sind also todt, jene leben, und so wurde gleich beim Anbeginn der Schöpfung eine bestimmte Anzahl der Seelen in den Zustand des Lebens, die anderen in den Zustand des Todes versetzt: die zu Hüllen verwandelte Seelen wurden todt, diejenigen aber, die den Hüllen eingeflößt wurden, erhielten Leben, weil sie eine Hülle erhielten, und dadurch in den Zustand versetzt wurden, mittelst dieser ihrer Hülle sich kund zu machen.

§ 101. Diese Ansichten führen zur Erkenntniß dessen, was der Tod sey, in was die Ertödtung der Seelen bestehe und wie sie geschehe. Den Seelen nemlich, als einfachen Einheiten, ist es ihren Wesen nach eigen, einen Raum allein einzunehmen; denn nur so lange sind sie mit einen relativen Seyn begabte einfache Einheiten, das heißt, sie vermögen sich als einfache Einheiten, als Seelen, als das, was sie sind, nur so lange kund zu machen und darzustellen, als sie sich allein auf einen Raum befinden; sobald mehrere Seelen sich auf denselben Raum befinden, verliert jede für sich ihr relatives Seyn, keine vermag sich mehr als das, was sie ist, als Seele, als einfache Einheit darzustellen, sondern mehrere Seelen zusammen stellen gemeinschaftlich eine zusammengesetzte Einheit dar: sie scheinen etwas anderes, etwas mit einer dem Seelenwesen entgegengesetzten Wesenheit Begabtes, ein Zusammengesetztes geworden zu seyn, weil sie ein anderes Wesen, als sie sind, nicht eine Seele, nicht eine einfache Einheit, sondern ein Zusammengesetztes darstellen; sie scheinen nicht mehr Seelen zu seyn, die Seelen scheinen nicht mehr zu seyn, weil sie nicht mehr als Seelen dargestellt sind.

Während aber die Seelen durch ihre Zusammenstellung auf denselben Raum ihr relatives Seyn verlieren, so verlieren sie auch zugleich ihr reales Seyn; sie sind nicht mehr real, sie sind nur ideal vorhanden; statt ihnen hat die zusammengesetzte Einheit ein reales Seyn erhalten, diese ist nun real vorhanden, wird als Solches, was sie ist, dargestellt und erkannt, die Seelen aber, aus denen sie besteht, sind nicht mehr als Seelen dargestellt, sie scheinen also nicht vorhanden, und werden als vorhanden nur gedacht, haben nur ein ideales Seyn: Seelen, die kein reales Seyn haben, können ihr Seyn nicht kund machen, weil man das, was man nicht hat, nicht als Eigenes kund machen kann; diejenigen Seelen aber, die ihr Seyn nicht kund machen können, sind todt, sonach sind alle Seelen todt, die sich mit anderen Seelen auf denselben Raum befinden, also alle Seelen, die zu Hüllen verwandelt sind.

Aber die Seelen verlieren durch ihre Zusammenstellung mit anderen Seelen auf denselben Raum nur ihr relatives Seyn, nicht auch ihr absolutes Seyn; sie haben nicht aufgehört Seelen zu seyn, oder als Seele vorhanden zu seyn, sie bleiben Seelen, erkenntnißfähige, mit Bildungsvermögen, Verstand und Vernunft begabte Wesen, und sind alle als solche vorhanden, sondern sie vermögen ihr Seyn als Seelen nicht kund zu machen. Nichtseyn und Todtseyn sind nicht einerlei, sind nicht gleichbedeutend; man ist gewohnt den Tod als ein Nichtseyn zu betrachten, eine höchst irrige Ansicht; Seyn und Leben sind nicht einerlei; das Fichte'sche „was du lebst, das bist du" ist nur in qualitativer, nicht auch in quantitativer Hinsicht richtig; gleichbedeutend mit den „so lange du lebst, bist du" ist es unrichtig; über das Leben hinaus ist noch ein Seyn; das Ende des Lebens ist nicht das Ende des Seyns: das Leben ist ein kundgemachtes Seyn; das Seyn kann bestehen, ohne kund gemacht zu werden; der Tod ist ein nicht kund gemachtes Seyn, er ist nur ein relatives Nichtseyn, ein Nichtseyn in Bezug auf andere, an sich aber ein vorhandenes Seyn. Das Nichtseyn schlüßt jedes Seyn aus, das relative sowohl, als das absolute; das Todtseyn schlüßt nur das relative Seyn aus: todte Seelen, indem sie als Seelen nicht erkannt werden, scheinen nicht zu seyn, an sich aber sind sie vorhanden. Eine todte Seele ist nicht vernichtet, sie ist Seele, sie vermag nur ihr Seyn als Seele nicht kund zu machen, befindet sich in den Zustand des relativen Nichtseyns, erhält aber ihr relatives Seyn sogleich, sobald sie sich als Seele kund zu machen vermag; hat aber ihr absolutes Seyn unverändert: eine Seele, die nicht ist, müßte erst erschaffen werden, nicht nur ein relatives, sondern auch ein absolutes Seyn erhalten.

Einleuchtender wird dies im Beispiel werden: Töne entstehen durch quantitative und qualitative Veränderung der Luftschwingungen; aus Luft sind also Töne geworden; während aber die Töne vernommen werden, als etwas real Vor-

handenes erkannt werden, wird das Seyn der Luft nicht erkannt: die Lufttheilchen also, aus deren Schwingungen der Ton entstehet, sind, während der Ton real dargestellt ist und erkannt wird, nur ideal vorhanden; sie haben aber nicht aufgehört Lufttheilchen zu seyn, sie sind noch immer als Lufttheilchen vorhanden, sondern sie werden nicht als vorhanden erkannt; als real vorhanden erkannt werden die Töne, die aus der Schwingung dieser Lufttheilchen geworden. So werden die todten Seelen, aus denen eine Hülle geworden, als vorhanden nur gedacht; sie sind aber deßwegen doch vorhanden, als Seelen vorhanden, aber weil sie als Seelen vorhanden nicht erkannt werden, dasjenige als vorhanden erkannt wird, das sie darstellen, so haben sie nur ein ideales, kein reales Seyn, werden als vorhanden nur gedacht, sind demjenigen, der das Dargestellte als vorhanden erkennt, wie nicht vorhanden, weil er sie nicht als vorhandene Seelen erkennt, nur denkt, daß sie vorhanden sind.

Der Tod erfolgt also durch die Vereinigung mehrerer Seelen auf denselben Raum, Belebung, durch das Gestelltwerden einer einzelnen Seele auf einen Raum; die belebte Seelen sind also immer einzelne Seelen; eine einzelne todte Seele kann nicht gedacht werden, weil zum Todtseyn es erforderlich ist, daß mehrere Seelen auf ein und denselben Raum vereinigt seyn sollen; eine einzelne Seele ist aber nicht vereint, nicht verbunden; das Vereintseyn, setzt immer auch ein anderes voraus, mit den etwas vereint oder verbunden ist, also mehrere.

Die Bande des Todes ist also ein sinnreicher, den Tod richtig bezeichnender Ausdruck: der Tod ist ein ideales Band, das um alle jene Seelen geschlungen ist, die sich in einen und denselben Raum befinden: Ertödtung ist also Bindung, Vereinigung, mehrerer Seelen auf denselben Raum: Belebung ist die Freilassung der Seelen aus den Raum, auf welchen sie sich mit anderen vereint befanden, und ihre Alleinstellung auf den Raum.

§ 102. Und nun läßt sich die Frage, wer konnte die Seelen binden, beantworten: wer als Gott, der die Seelen erschuf, und aus ihnen Welten bildete: denn, wenn Gott den Zweck wollte, weßwegen er die Seelen erschuf, nemlich zur Kundwerdung seiner Herrlichkeit, die er durch die Kundwerdung der Seelen erreichen wollte, mußte er auch die Mittel wollen, um diesen Zweck zu erreichen: indem die hüllenlos erschaffenen Seelen sich selbst keine Hüllen zu bauen vermochten, war es das einzige Mittel sie erkennbar zu machen, ihnen Hüllen zu bauen, also eine bestimmte Zahl der erschaffenen Seelen zu Hüllen zu verwandeln, damit die anderen Seelen Hüllen erhielten, durch die sie sich kund machen konnten: sonach mußte Gott selbst die Hüllen bauen, das heißt, er mußte den zu Hüllen bestimmten Seelen sogleich bei ihrer Erschaffung seinen Willen kund machen, die sich diesen Willen gemäß in jene gemeinschaftliche Räume verfügten, die ihnen angewiesen wurden: diese Seelen, die sich in die ihnen gemeinschaftlich angewiesenen Räume verfügten, wurden todt, und so ist es Gott selbst, der die Bande des Todes geknüpft hat, das heißt, der mehreren Seelen geheißen hat sich auf ein und denselben Raum zu verfügen, wodurch sie todt wurden.

§ 103. Der Tod ist also ein Zwangszustand; ohne den Willen Gottes würden sich mehrere Seelen in einen und denselben Raum nicht verfügen; denn ihrer Wesenheit nach, als einfache Einheit, hat jede Seele allein einen Raum einzunehmen; wenn sich also mehrere in denselben Raum begeben, verlieren sie relativ ihre Wesenheit, sie scheinen als das, was sie sind, nicht mehr zu seyn; ein ihrer Wesenheit Entgegengesetztes können sie aber freiwillig, ohne Zwang, nicht darstellen, sonach befinden sich mehrere in denselben Raum vorhandene Seelen in einen Zwangszustand: sie sind also nicht activ sondern passiv, sie wirken nicht sondern durch sie gewirkt, sie sind nicht formend sondern sie werden geformt, sie machen sich nicht kund sondern ein anderes macht sich durch sie kund; mit we-

nig Worten, mehrere auf denselben Raum befindliche Seelen sind todt, sind in einen Zwangszustand versetzt.

Den Zwang hat ihnen Gott durch sein Gebot aufgelegt; ohne diesen Zwang würden sich die Seelen nie, ihrer Wesenheit entgegen, in denselben Raum verfügt haben, es würden also nie Hüllen, nie mit Hüllen begabte Seelen, also nie Welten entstanden seyn, wodurch es einleuchtend wird, daß die Weltenschöpfung nur durch Gott möglich war, und die Weltenbildung ist ein Beweis für das Daseyn Gottes und für das Daseyn der Seelen zugleich: die Welten konnten nicht ohne Seelen entstehen; Gott mußte zuerst die Seelen erschaffen dann aus einer bestimmten Zahl derselben Hüllen bilden, die anderen Seelen den Hüllen einflößen, deren um jede mit ihrer Hülle vereint eine Welt darstellte.

§ 104. Daß zum Hüllenbau kein besonderer, von den Seelen verschiedener Hüllenstoff erschaffen wurde, ist schon nachgewiesen worden; es wäre der höchsten Weisheit nicht angemessen, etwas aus Zweyen zu bilden, was aus Einen gebildet werden konnte: die Seelen allein, deren manche zu Hüllen verwandelt, die anderen aber als belebte Seelen diesen Hüllen eingeflößt wurden, waren zur Bildung der Welten hinreichend, und es war also nicht nothwendig etwas von Seelen Verschiedenes zum Hüllenbau zu erschaffen, um so mehr, da die Bildung der Hüllen aus Seelen einfach, leicht, also eines höchst weisen Gottes würdiger ist, als die Bildung aus einen besonderen, von Seelen verschiedenen, Hüllenstoff: wie mühsam und zusammengesetzt wäre die Bildung aller dieser unendlich zahlreichen und verschiedenen Hüllen, wenn sie aus einen sich rein passiv verhaltenden Hüllenstoff gebildet werden sollen; welch ein kleinliches, handwerksmäßiges Bilden und Meißeln wäre diese Hüllenbildung: dagegen, wie einfach, leicht, einleuchtend, das Gebildetwerden aus Seelen, aus intelligirenden Wesen, welche die Ideen Gottes und seinen Willen erkennen, und diesen Willen gemäß sich dahin verfügen, wohin es ihnen geheißen wurde, und wohin es zur Bildung

von Form und Qualität erforderlich ist: Gott, als höchste Intelligenz, erkennt, wie die Seelen sich zu stellen haben, damit aus ihnen Hüllen von verschiedener Form und Qualität würden; bei ihrer Erschaffung macht er den Seelen seinen Willen kung; sie, als Intelligenzen, erkennen den Willen und die Ideen der höchsten Intelligenz, und nehmen diejenigen Stellung im Raum ein, die ihnen Gott angewiesen; nun werden diesen Hüllen mit derselben Form- und Qualitätidee begabte Seelen eingeflößt, — und die Weltenschöpfung ist auf die eines Gottes würdigste Art vollendet. Läßt sich wohl eine leichtere, einfachere, erhabnere, eines Gottes würdigere Weltenschöpfung denken, als wenn man sie als ein Werk verbündeter Seelen, verbündeter Intelligenzen denkt, die sich dazu vereinigen, das einer göttlichen Weisheit entsprechende kunstreiche Werk des Weltenbaus dadurch auszuführen, daß sie sich in jene Räume hinbegeben, wohin sie Gott angewiesen: läßt sich eine einfachere, leichtere Bauart denken, als durch Seelen, die auf Gotteswink Bauführer und Baustoff zugleich werden, und blos dadurch, daß sie sich auf einen ihnen von Gott angezeigten Platz hinbegeben, Wunderwelten darstellen!

Diese Art von Weltenbau beurkundet sich durch ihre Leichtigkeit und Einfachheit als ein Werk der höchsten Weisheit, also als ein Werk Gottes, von den nicht vorausgesetzt werden kann, daß er einer weniger weisen, nemlich einer mühsameren und zusammengesetzteren Bauart den Vorzug gegeben, daß er also aus einen besonderen Hüllenstoff mühsam die Welten erbaut hätte, wenn er sie einfach und leicht aus Seelen erbauen konnte.

§ 105. So entstunden die Welten aus Gottes Allmacht und Weisheit: Gott selbst hat sie gebaut, und zwar aus Seelen, die er erschaffen: so entstunden die großen, so die kleinen Welten, und zwar indem die großen die Nähr- und Schutzwelten der kleinen sind, mußten sie zuerst erschaffen werden, damit die kleinen Nahrung und Schutz fänden; nachdem die großen vorhanden waren, wurden aus den todten Seelen, aus

welchen die Hülle der Macrocosmusseele besteht, die Hüllen der Microcosmusseelen gebildet: es wurden hiezu keine besonderen Seelen erschaffen, sondern die großen Welten sogleich bei ihrer Entstehung ihrer Bestimmung gemäß als Nährwelten verwendet, und aus den todten Seelen, aus welchen die Hüllen der Seele des Macrocosmus besteht, die Stoffen zum Hüllenbau der Microcosmusseelen genommen. Dasselbe geschieht noch immer, und hat noch fortwährend statt: die Mutter ist die große Welt des Kindes in ihren Mutterleib, und die Hülle der Kindseele, der kindliche Körper, wird aus den Lebenssäften der Mutter gebildet, das Kind mit Mutterblut genährt. Es läßt sich auch von der höchsten Weisheit Gottes nicht anders voraussetzen: nachdem er die Macrocosmen zu Nährwelten bestimmt hat, mußte er bei ihrer Bildung auch dies berücksichtigen, und die Hüllen der Microcosmusseelen nicht aus etwas anderen, was seine Nahrung nicht im Macrocosmus fände, bilden.

Es ist dies aber auch eine von der höchsten Weisheit und Besonnenheit Gottes Zeugniß gebende Einrichtung, daß die Hüllen der Microcosmusseelen aus den Hüllen der Macrocosmusseelen gebildet werden sollen; Gott hat bei den Anfang der Welten schon auch das Ende der Welten gedacht; das Vergehen der Welten als das Entgegengesetzte ihres Entstehens kann nur auf entgegengesetzte Art geschehen; gebildet wurden die Welten von oben hinab, zerstört muß die Schöpfung von unten hinauf werden, was nicht möglich wäre, wenn nicht die Hüllen der Microcosmusseelen aus Macrocosmushüllenmassen gebildet worden wären: doch die Wichtigkeit dieser Einrichtung kann nur dort in ihrer vollen Würde gewiesen werden, wo von den Ende der Welten gehandelt wird.

§ 106. So ein wichtiger Gegenstand verdient aber an den höchsten Probierstein aller Wahrheit geprüft zu werden: was lehrt die Offenbarung über die Weltenschöpfung? — Dasselbe, was die Vernunftforschung: die geoffenbarte Entstehungsweise der Welten entspricht ihrer durch die Vernunft erkannten

Entstehungsweise, wodurch also die mittelst der Vernunftforschung erkannte Entstehungsweise der Welten das höchste Gepräge der Wahrheit erhält.

Der Offenbarung nach wurden nemlich Anfangs Sonne, Mond, Sterne, die Erde, also die Macrocosmen, die großen Welten erschaffen; dann die Microcosmen, die Pflanzen und Thiere und alles Lebende auf Erden.

Als Vorbild der Weltenbildung wurde die Bildungsweise des Menschen, der eine der vorzüglicheren Welten ist, geoffenbart, was auf die Bildungsweise aller übrigen Welten anzuwenden ist: diesemnach bildete Gott zuerst den Körper, dann flößte er ihm die belebte Seele ein „formavit igitur Dominus Deus hominem de limo terrae et inspiravit in faciem ejus spiraculum vitae, ut esset anima viva. Also die Hülle wurde zuerst gebildet, dann der Hülle die belebte Seele eingeflößt, damit sie durch die Verbindung mit der Hülle eine lebende Seele würde: ut esset anima viva.

Indem aber der Mensch ein Microcosmus ist, wurde die Hülle der menschlichen Seele, der menschliche Körper, aus Macrocosmusstoff, also weil er ein Microcosmus der Erde ist, aus irdischen Stoff, de limo terrae, gebildet, und dadurch gewiesen, wie alle übrigen Microcosmen gebildet wurden: nemlich, es wurden zuerst die Hüllen der Microcosmusseelen gebildet, sie wurden aus Macrocosmusstoff gebildet, und den schon gebildeten Hüllen wurde die belebte Seele eingeflößt.

§ 107. Noch eine Frage wäre hier zu beantworten, nemlich, wie ist es möglich, daß mehrere Seelen ein und denselben Raum einnehmen? doch dies ist ein unenthülltes und unerforschliches Mysterium der Schöpfung. Das Wie, wurde nicht offenbart: hätte Gott dem erschaffenen Geist dieses Mysterium enthüllt, würde er ihn zum Weltenschöpfer gemacht haben, und damit er es nicht werde, mußte ihm dieses Mysterium der Weltenschöpfung unenthüllt bleiben: es ist dem Geschöpf hinreichend zu wissen, daß alles Seele sey, daß alles,

was nicht lebende oder belebte Seele ist, todte, in Lebloses verwandelte, Seele sey.

§ 108. Nach vollendeter Schöpfung bauen sich aber nun die Seelen selbst ihre Hüllen, und zwar, da während der Schöpfung alle todte Seelen in Hüllen verwandelt wurden, so müßen nun die ihre Hülle bauen wollende Seelen die hiezu erforderlichen todten Seelen aus den Hüllen anderer Seelen entlehnen, also die Hüllen anderer Seelen zerstören: dadurch werden nun andere Seelen enthüllt, hüllenlos, und da die Seelen ohne Hülle nicht sich kund machen, also nicht leben können, so werden sie durch die Zerstörung ihrer Hülle entleibt, sie sterben. Keine Seele kann also leben, wenn sie nicht andere Seelen sterben macht; keine kann eine Hülle haben, wenn sie nicht eine andere hüllenlos macht; jedes lebt nur durch das Sterben eines anderen. Es ist aber jeder Seele eine unendliche Sehnsucht zum Leben eigen, daher ist es einleuchtend, daß jede Seele der Zerstörung ihrer Hülle, also ihrer Entleibung, widerstreben, dagegen streben werde, anderen Seelen ihre Hüllen zu zerstören und sich anzueignen. Das Leben ist also ein Kampf ums Leben; seine Losung „sterben oder morden;" der nicht morden will, muß sterben, der nicht sterben will, muß morden, das heißt, die Seele, die eine Hülle haben will, muß die Hülle einer anderen Seele zerstören.

§ 109. Aus diesen scheint zwar zu folgen, daß sich die Seelen einander feindlich entgegengestellt sind, während man doch voraussetzen sollte, daß Schwesterseelen, alle Geschöpfe Gottes, des Urquells aller Liebe, nicht vermögend seyn sollten, sich einander feindlich behandeln zu wollen. Aber aus den, daß die lebenden Seelen die zu ihren Hüllenbau erforderliche todte Seelen aus den Hüllen anderer lebenden Seelen entlehnen, folgt nicht, daß sie sich einander feindlich behandeln, sich wechselseitig schaden wollen: denn Feindschaft ist entgegengesetztes Wollen mit Bewußtseyn; die Seelen wollen aber nur ihre Hüllen bauen, haben nur die Idee von ihren Hüllenbau, nehmen sich die dazu geeigneten todten Seelen, wo sie diesel-

ben finden: sie haben keine Notiz von den, daß diese todten Seelen den Hüllen anderer Seelen angehören, denn sie wissen von den Hüllenbau einer anderen Seele nichts, sie haben nur die Idee von den Bau ihrer eigenen Hülle, sie sind sich also nicht bewußt, ein entgegengesetztes Wollen mit anderen Seelen zu haben, weil sie deren Willen nicht wissen: sie stehen also mit ihnen in keiner Feindschaft, in keiner Fehde. Die Kindsseele, die sich unter den Schutze ihres Mutterleibs ihre Hülle baut, entlehnt die todten Seelen zu ihren Hüllenbau, aus derselben Hülle, die ihr gastfreundlich zur Herberge dient, ist sie deßwegen mit der Mutterseele in Fehde? Nein; sie entlehnt zwar der mütterlichen Hülle angehörige Massen für sich, aber nicht in der Absicht den Mutterleib zu zerstören, denn sie weiß nicht, daß die Mutterseele derselben Massen zur Erhaltung ihrer Hülle bedürfe; sie ist also gegen ihre Mutterseele nicht feindseelig gesinnt.

Kampf, Angriff und Vertheitigung, Entziehen wollen und sich nicht Entziehen laßen, sind also nur bildliche Einkleidungen der Idee, daß jede lebende Seele sich zu ihren Hüllenbau die todten Seelen aus der Hülle einer anderen lebenden Seele entlehne: dieses antagonistische Aneignungsstreben derselben todten Seelen geschieht nicht dnrch Wechselwirkung beider lebenden Seelen gegeneinander, was Feindschaft wäre, sondern durch das Wirken beider lebenden Seelen auf dieselben todten Seelen, deren sich beide lebende Seelen bemächtigen wollen; es strebt jede lebende Seele den todten Seelen diejenige Beschaffenheit zu geben, durch welche sie zu ihren Hüllenbau brauchbar gemacht würden, damit unbekannt, daß eine andere Seele auch nach denselben todten Seelen strebe; daher auch dieses Streben kein liebloses, Schaden beabsichtigendes, unmoralisches Streben ist.

§ 110. Nachdem sich mehrere lebende Seelen zu ihren Hüllenbau dieselben todten Seelen aneignen wollen, wodurch geschieht es, daß eine vor der anderen zum Besitz dieser todten Seelen gelange?

Indem jede lebende Seele die vollkommenste Kenntniß dessen, wie sie sich die todten Seelen anzueigen habe, vollkommen inne hat, daher jede zur Besitzergreifung gleich geeignet ist, so kann es nicht von den lebenden Seelen abhängen, warum eine vor der anderen zum Besitz der todten Seelen gelange: da nun aber außer den lebenden Seelen nichts anderes vorhanden ist, als die todten Seelen, so muß dies von den todten Seelen abhängen; die todten Seelen müßen also zum Besitzergriffen werden geeignet seyn oder nicht geeignet seyn; im ersten Fall werden sie zum Hüllenbau verwendet, im zweyten Fall benützt sie die lebende Seele zum Bau ihrer Hülle nicht, weil sie dazu nicht geeignet, weil sie unbrauchbar sind.

In was besteht aber die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit der todten Seelen zu irgend einen Hüllenbau; in was besteht diese ihre verschiedene Brauchbarkeit?

Die Seelen sind sich alle gleich, nur in Hinsicht ihrer Intelligenzen besteht ihre Verschiedenheit darin, daß sie Verschiedenes intelligiren. Das Verschiedene aber, was die Seelen intelligiren, was eine jede anders intelligirt, ist die Kenntniß ihres Hüllenbaus; denn jede Seele vermag ihre Hülle nur nach der ihrer eingebornen Idee entsprechenden Form und Qualität zu bauen, jede intelligirt also ihren Hüllenbau auf eine verschiedene Art, weil sie eine von allen anderen verschiedene Hülle zu bauen hat. Doch von dieser Verschiedenheit des Intelligirens hängt blos die Fähigkeit der Seele ab, sich ihre Hülle nur von einer bestimmten und von keiner anderen Form und Qualität zu bauen; die Eigenheit aber, wodurch sie selbst zum Baumateriale dieser oder jener Hülle brauchbar oder unbrauchbar ist, hiezu tragt ihre eigene Intelligenz nichts bei, das hängt von den nicht ab, was sie intelligiren: denn bei den Hüllenbau ist nur die eine, nemlich die lebende, die bauende, nur diese ist die den Bau intelligirende Seele, und diese interligirt die todten Seelen zur Hülle; die todten Seelen sind also hiebei nicht interligirend, denn man kann nicht interligirt und interligirend, verbindend und verbunden, activ und

passiv zugleich seyn. Da also das, was die Seelen intelligiren, zu jener Zeit, wenn sie als Baumateriale verwendet werden, nicht berücksichtiget wird, weil die Bauführung nur nach den Plan, wie ihn die bauführende Seele intelligirt, nicht aber wie ihn die todten Seelen intelligiren, geführt wird, so kann die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit der todten Seelen, als Materiale zum Hüllenbau, nicht von ihrer verschiedenen Intelligenz abhängen.

§ 111. Die todten Seelen also, in der Beschaffenheit betrachtet, in welcher sie erschaffen wurden, zeigen keine Verschiedenheit an, welcherwegen sie zum Bau einer Hülle brauchbar oder unbrauchbar seyn könnten; ursprünglich sind, bis auf ihre verschiedene Intelligenz, alle Seelen gleich: sie mußten also ihre Verschiedenheit, ihre Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit zum Hüllenbau später, nachdem sie schon erschaffen waren, erhalten. Nach ihrer Erschaffung wurden nemlich die Seelen zu Hüllen von verschiedener Form und Qualität verwandelt, und erhielten in Folge dessen ihre verschiedene Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit zu dieser oder jener Hülle; sie hörten auf einzelne, sich gleiche Seelen zu seyn, und wurden aus mehreren Seelen bestehende, an Form und Qualität verschiedene Massen. So erhielten die todten Seelen verschiedene Beschaffenheiten, nicht als einzelne Seelen, sondern als Seelenmassen; sie werden auch nicht als einzelne Seelen (denn jede einzelne Seele ist schon eine belebte Seele, sie hat aufgehört Baumateriale zu seyn, und ist selbst Bauführerin) zum Hüllenbau verwendet, sondern als Massen, als Baumateriale, als welches sie an Form und Qualität verschieden sind, also verschiedene Beschaffenheit, also auch verschiedene Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit zum Bau dieser oder jener Hülle haben. — Aus den von Gott erbauten Urhüllen sind in der Folge andere Hüllen erbaut worden, andere Massen, die noch immer an Form und Qualität verschieden sind, und durch diese ihre Verschiedenheit ihre verschiedene Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit zu dieser oder jener Hülle erhielten.

§ 112. Indem aber die Hüllen alle von einander verschieden sind, so ist es einleuchtend, daß die Massen todter Seelen, wie sie sich in irgend einer Hülle befinden, an Form und Qualität noch nicht so beschaffen sind, wie es zum neuen Hüllenbau erforderlich ist, sondern daß sie erst verändert werden, und so die erforderliche Form und Qualität erhalten müßen. Das Kind im Mutterleib, das sich mit den Blut seiner Mutter nährt, kann das Blut seiner Mutter als eigenes Blut noch nicht benützen, es muß dasselbe erst umändern, zu seinen Blut umwandeln. Das vom Lamm abgeweidete Gras ist noch kein Lämmerfleisch, kein Lämmerblut, es muß erst durch die Lämmerseele dazu verwandelt werden, und so sind alle Seelenmassen, in den Zustand, in welchen sie von der ihre Hülle bauenden lebenden Seele übernommen werden, noch keine neue Hüllenmassen, sie müßen erst jene Form und Qualität erhalten, welche der Idee vom Baumateriale, wie es der Form und Qualität der bauführenden Seele, entspricht.

§ 113. Die aus todten Seelen bestehende Massen, wenn sie zu irgend einen Hüllenbau verwendet werden, müßen verändert werden, müßen eine andere Form und Qualität erhalten: wie vermag die lebende Seele die Qualität der Seelenmassen zu verändern?

Die Veränderung der Qualitäten geschieht nur durch die quantitative Veränderung mehrerer Seelen in einen und denselben Raum, sonach muß die ihre Hülle bauende Seele, wenn sie fremden Hüllenmassen die zu ihrer eigenen Hülle erforderlichen Qualitäten geben, also den fremden Massen ihre vorige Qualitäten verändern will, das quantitative Verhältniß der Seelen ändern, also aus einen und denselben Raum entweder Seelen entlaßen, oder mehrere darein versetzen; denn nur dadurch werden die Qualitäten der Hüllenmassen verändert, daß die Zahl der todten Seelen, aus welchen diese Massen bestehen, verändert, also vermehrt oder vermindert werden: — durch Zugabe oder Wegnahme, durch Beimischen und Entmischen, durch Chemismus, erhalten die aus todten Seelen bestehende Hüllenmassen ihre zum

Bau irgend einer Hülle erforderliche Qualitäten, und verlieren auch wieder dieselbe.

§ 114. Will man sich dies anschaulich machen, so trette man näher zur verborgenen Werkstätte, wo die so eben erzeugte Kindsseele im stillen und geheimnißvoll an den Bau ihrer Hülle arbeitet; man beobachte diese Arbeit aufmerksam.

Natürlich wird vor allen dem Beobachter das Erscheinen der Kindsseele auffallen, und er wird fragen: woher die Kindsseele? war sie schon vorhanden, bevor sie zu dieser Werkstätte gelangte, und wo war sie? oder wurde sie nur jetzt erzeugt, oder wurde sie jetzt erschaffen? — Gott hat das Werk der Erschaffung vollendet; das vollkommenste Wesen kann nichts unvollendet laßen; es wird also nichts mehr erschaffen; die Zeugung kam an die Stelle der Erschaffung; die Kindsseele wurde also jetzt nicht erschaffen, sondern sie wurde erzeugt. Aber was ist die Zeugung? ein Bilden aus Nichts, ist sie nicht, denn das ist die Erschaffung; ein Bilden aus etwas, das sich schon in den Eltern vorhanden befindet, kann die Zeugung auch nicht seyn, denn, die Kindsseele müßte entweder aus den Leib, oder aus der Seele der Eltern erzeugt seyn: aus ihren Seelen konnten die Eltern die Kindsseele nicht erzeugen, denn die Seelen sind einfach, unzerlegbar, ihnen kann nichts entzogen werden, und wenn dies möglich wäre, würden sie augenblicklich vernichtet, müßten aufhören zu seyn; dies hat aber bei der Zeugung nicht statt, die Seelen der Eltern sind auch, nachdem sie die Kindsseele erzeugten, unverändert vorhanden: aus ihren Leib konnten die Eltern auch die Kindsseele nicht erzeugt haben, denn der Leib besteht aus todten Seelen und die Kindsseele ist eine lebende Seele: — oder wäre es vielleicht möglich aus todten Seelen eine lebende Kindsseele zu erzeugen? es wäre hiezu erforderlich eine todte Seele zu beleben; wie kann eine todte Seele belebt werden? Todt wurden die Seelen dadurch, daß ihrer mehrere auf denselben Raum eingeschränkt wurden; zur Belebung der Seele ist also erforderlich, eine Seele aus den gemeinschaftlichen Raum zu entlaßen,

sie der Verbindung mit anderen Seelen auf denselben Raum zu entheben, zu entziehen: also entziehen, entzeihen, ist erzeugen, und in diesen Sinn sind die Eltern die Erzeuger der Kindsseele, weil sie die Kindsseele aus der Verbindung mit anderen Seelen entzogen, und sie dadurch belebt haben, wodurch auch die unendliche Verbindlichkeit der Kinder gegen ihre Eltern ersichtlich ist: denn die Eltern sind die Urheber des Lebens der Kindsseele, sie haben die Kindsseele aus den Banden des Todes befreit, aus der Dienstbarkeit des Todes zum freien Leben erhoben: — ersichtlich ist es aber auch, daß die erhabenste Würde in der Natur die der Eltern sey, weil sie das Erhabenste, die Zeugung, die Belebung der Todten vollbracht.

Bewunderungswürdige Weisheit Gottes! Nachdem die Welten aus Seelen erbaut wurden, hiezu die meisten Seelen zu Hüllen verwandelt, also in den Zustand des Todes versetzt werden mußten, diese daher außer Stand versetzt wurden, sich kund zu machen, die Seelen aber alle dazu bestimmt sind, sich kund zu machen, so war es nothwendig die Einrichtung zu treffen, daß auch die Seelen, welche bei der Schöpfung todt wurden, nach und nach belebt würden, um als lebende Seelen die Herrlichkeit Gottes zu erkennen und zu verkünden: hiezu war von den weisesten Schöpfer die Zeugung eingeführt, als ein Mittel die todten Seelen nach und nach zu beleben.

§ 115. Die Zeugung überließ aber Gott den lebenden Seelen, die das erhaltene Leben auf todte Seelen fortpflanzen, dankbar die Wohlthat des Lebens, die ihnen zu Theil ward, auch auf andere Seelen übertragen sollten. Doch die Bande des Todes hat Gott geknüpft, und was Gott gebunden, sollte eine Seele allein zu lösen nicht vermögen; daher war die Einrichtung getroffen, daß die Zeugnng nicht das Werk von Einen, sondern von Zweyen seyn sollte, und zwar von zweyen zu Eins (aber nicht räumlich, dadurch würden die beiden lebenden und erzeugenden Seelen todt) verbundenen lebenden Seelen, die ihre Hüllen, in welchen sie von einander

getrennt leben, verlaßen müßen, (wie im magnetischen Schlaf während der Perodie die Hellsehens die lebende Seelen ihre Hülle verlaßen, aber nicht räumlich, sondern nur aus der Einheit mit ihrer Hülle heraus trettend; was in der Folge einleuchtender seyn wird) um im Augenblick der Zeugung sich innigst vereinigen zu können. Daher verlieren beide Gatten im Augenblick der fruchtbaren Begattung das Bewußtseyn der sie umgebenden Welt; daher die diesen Act oft begleitende Ohnmacht, Erstarrung, der tiefe Schlaf, oft der Tod: die sich gattenden lebenden Seelen haben die Einheit mit ihren Hüllen verlaßen, und sind beide zusammen in Eins verschmolzen, und nur in diesen Augenblick der innigsten Seelenvereinigung, nur in diesen feyerlichsten Moment des Lebens, ist es ihnen möglich das Mysterium der Belebung zu feyern, und eine Seele aus den Banden des Todes zu befreien.

So wird die Kindsseele belebt; hierin besteht die Zeugung, die zwar mit der Erschaffung Aehnlichkeit zu haben scheint, doch aber von ihr sehr verschieden ist. Auch die Zeugung ist, wie die Erschaffung, eine Darstellung des Nichtvorhandengewesenen, nemlich des nichtvorhandengewesenen Lebens, aber die Erschaffung verrichtet Gott allein, die Zeugung zwey Geschöpfe; Gott erschuf die Welten aus Nichts, die Zeugung ist nur eine Veränderung des Erschaffenen; die Erschaffung der Welten geschah durch Ertödtung und Belebung, die Erzeugung nur durch Belebung des Todten: die Bande des Todes zu knüpfen, hat sich Gott vorbehalten, sie zu lösen, seinen Geschöpfen überlaßen; sie sollten nur zu beleben, nicht zu tödten vermögen: die Eltern vermögen nur sich Aehnliches zu erzeugen, Gott schuf Welten wesentlich von ihn verschieden.

§ 116. Es entstehet hier die Frage, warum vermögen Eltern nur sich Aehnliches zu erzeugen?

Weil die Elternseelen nur sich ähnliche Seelen zu beleben vermögen. Die Belebung ist nemlich die Entziehung einer todten Seele aus den Raum, in welchen sie sich mit anderen Seelen befand, und ihre Einzelnstellung auf einen besonderen Raum:

diese Entziehung geschieht aber nicht mechanisch, sondern, wie es bei freien Intelligenzen vorauszusetzen ist, sie geschieht durch Motivirung, durch Zeigung des Besseren, das sie befolgen. Die Elternseelen zeigen nemlich der noch in den Banden des Todes befindlichen Seele die Hülle, die sie ihr gebaut haben, und laden sie dadurch ein, den Raum, den sie mit anderen Seelen gemeinschaftlich einnehmen, zu verlaßen, und sich in die Hülle zu begeben, die sie ihr vorbereitet haben; sie wird aber ihren vorigen Raum nicht verlaßen, wenn die ihr gezeigte Hülle jener Idee von einer Hülle nicht entspricht, die ihr eingeborn eigen ist, darum, weil ihr jede ihrer eingebornen Idee von einer Hülle nicht entsprechende Hülle fremd, unbrauchbar wäre, sie sich in derselben nicht kund machen, also nicht leben könnte: sie könnte also nicht belebt, nicht vereinzelnt, dem gemeinschaftlichen Raum, auf den sie sich mit anderen Seelen befindet, nicht entzogen werden, weil sie diesen Raum nicht verlaßen würde, indem sie keinen Beweggrund, kein Motiv hätte, weßwegen sie diesen gemeinschaftlichen Raum verlaßen sollte, weil sie doch, da sie als Intelligenz eine für sie unbrauchbare Hülle nicht beziehen wollen kann, ohne Hülle wäre, also sich nicht kund machen, nicht leben könnte. Damit also eine todte Seele bewogen werde, den gemeinschaftlichen Raum, in den sie sich mit anderen Seelen befindet, zu verlaßen, müßen ihr die Elternseelen eine solche Hülle bauen und zeigen, die für die todte Seele brauchbar ist, die also ihrer eingebornen Idee von einer Hülle entspricht: die Elternseelen vermögen aber nur einer solchen todten Seele eine ihrer eingebornen Idee entsprechende Hülle zu bauen, die mit ihnen ähnlich ist, weil nur ähnliche Seelen einer solchen Hülle bedürfen, wie die Elternseelen zu bauen im Stande sind, (indem die Aehnlichkeit der Seelen darin besteht, daß sie ähnliche Ideen von Hüllen eingeborn haben;) sonach vermögen Elternseelen nur für ihnen ähnliche Seelen Hüllen zu bauen, also nur ihnen ähnliche Seelen zur Beziehung dieser Hüllen zu veranlaßen, also nur ihnen ähnliche Seelen zu beleben, zu erzeugen.

Menschen können also nur Menschen erzeugen, weil die todte Menschenseele nur dann den gemeinschaftlichen Raum, auf welchen sie sich mit anderen Seelen befindet, verläßt, wenn ihr eine ihrer eingebornen Idee entsprechende Hülle angeboten wird; eine der eingebornen Menschenseeleidee entsprechende Hülle kann aber nur die Menschenseele bauen, solch eine von Menschenseelen erbaute Hülle entspricht nur der Menschenseele, sonach wird durch das Gebautwerden und Vorhandenseyn einer Menschenseelehülle nur eine Menschenseele bewogen, sich in dieselbe zu begeben, nur eine Menschenseele wird also, dieser Hülle wegen, den gemeinschaftlichen Raum, in den sie sich mit anderen Seelen befindet, verlaßen, und die neue Hülle beziehen, also belebt, erzeugt werden. Eine andere Seele wird sich in diese Hülle nicht begeben, weil sie ihrer eingebornen Idee nicht entspricht, für sie also unbrauchbar ist, und kein Beweggrund vorhanden ist, weßwegen sie den gemeinschaftlichen Raum verlaßen sollte.

§ 117. Wovon aber hängt es ab, ob ein männliches oder ein weibliches Wesen erzeugt worden sey?

Davon, ob eine männliche oder weibliche Seele von den Banden des Todes befreit worden sey. Denn verschieden sind die männlichen und weiblichen Seelen, und müßen verschieden seyn, sobald der männliche und der weibliche Körper verschieden ist, denn jede Seele hat nur die Idee von der bestimmten Form und Qualität einer Hülle, und die Kenntniß dieser gemäß ihre Hülle zu bauen; die weibliche Seele hat also nur die Idee eines weiblichen Körpers und nur die Kenntniß einen weiblichen Körper zu bauen; so hat die männliche Seele nur die Idee eines männlichen Körpers und nur die Kenntniß einen männlichen Körper zu bauen, da es also männliche und weibliche, von einander verschiedene Körper gibt, muß es auch nothwendig männliche und weibliche, von einander verschiedene Seelen geben, welche diese verschiedenen Körper zu bauen vermögen: ist also eine männliche Seele von den Banden des Todes befreit, so wird sie einen männlichen Körper bauen,

ein männliches Wesen wird erzeugt worden seyn, dagegen ein weibliches, wenn eine weibliche Seele aus den Banden des Todes befreit wurde, die dann einen weiblichen Körper baute, und mit ihn vereint ein weibliches Wesen darstellte.

Ob aber eine männliche oder eine weibliche Seele aus den Banden des Todes befreit wurde, dies hängt davon ab, wer die Hülle im Mutterleib erbaut hat, durch welche die todte Seele veranlaßt werden soll, den gemeinschaftlichen Raum, auf welchen sie sich mit anderen Seelen befindet, zu verlaßen, und diese Hülle zu beziehen. Hat diese Hülle die Mutterseele erbaut, so ist sie eine weibliche Hülle, weil eine weibliche Seele nur eine weibliche Hülle erbauen kann, und dann wird nur eine weibliche Seele diese Hülle beziehen, nur eine weibliche Seele wird aus den Banden des Todes befreit werden, wird erzeugt, belebt werden; dagegen wenn des Vaters Seele die Hülle vorbereitet, also eine männliche Hülle erbaut hat, so wird diese auch nur eine männliche Seele beziehen, weil sie nur der Idee einer männlichen Seele entspricht, nur für diese brauchbar ist, die männliche Hülle einer weiblichen Seele ganz fremd, für sie also unbrauchbar wäre: in diesem Fall wird also eine männliche Seele aus den Banden des Todes befreit, erzeugt, belebt, die mit ihrer Hülle vereint ein männliches Wesen darstellt.

Ob aber die Väterseele oder die Mutterseele die Hülle vorbereitet, hängt davon ab, wessen Wille bei der Erzeugung schwächer sey; denn der wird dem stärkeren Willen sich unterwerfen, und solch eine Hülle bauen, wie sie der Stärkerwollende wünscht: jede Seele wünscht aber dasjenige zu erzeugen, dessen sie bedarf, der Mann bedarf des Weibes, das Weib des Mannes, ist also der Wille des Weibes überwiegender, so baut die Seele des Mannes dem Willen des Weibes gemäß eine männliche Hülle, um eine männliche Seele zur Beziehung dieser Hülle zu veranlaßen, sie aus den Banden des Todes zu befreien, und so wird ein männliches Wesen erzeugt, im

Gegentheil wird ein weibliches Wesen erzeugt, wenn der Wille des Mannes der überwiegendere ist.

§ 118. Wo befindet sich aber die todte Kindsseele vor der Belebung?

In den Zeugungssaft seiner Eltern; wie sie aber dahin gelangt sey, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ergründen, nur durch eine Hypothese erklären, nemlich: wahrscheinlich hat der weiseste Schöpfer, der auf alles gedacht, alles zweckmäßig eingerichtet und angeordnet hat, die Menschenseelen in solche Hüllen verwandelt, die er dem Menschen zur Nahrung bestimmte, damit, wenn die Menschen solche Nahrungsmittel genießen, sie aus denselben die todten Menschenseelen in sich aufnehmen, und dieselben in ihren Zeigungssaft versetzen und verwandeln können. — Aber als todte Seelen, die keine Hüllen haben, also nicht erkennbar sind, also auch von den Elternseelen als Menschenseelen nicht erkannt werden können, wie war es möglich, sie, die nicht erkannten Menschenseelen, in den Zeugungssaft zu ersetzen? dies läßt sich nur durch die Annahme erklären, Gott habe die Einrichtung getroffen, daß der menschliche Zeugungssaft nur aus solchen Massen bereitet werden könne, in denen sich todte Menschenseelen befinden. Dies entspricht vollkommen der Ansicht, daß alle aus todten Seelen bestehende Hüllenmassen ihre ursprüngliche Brauchbarkeit zu dieser oder jener Hülle, zu diesen oder jenen Theil der Hülle von Gott erhielten.

§ 119. Aber in wessen Zeugungssaft befinden sich die todten Menschenseelen, ob in den des Mannes, oder in den des Weibes; und wenn Zeugungssaft dasjenige genannt wird, in den sich todte menschliche Seelen befinden, hat das Weib auch einen solchen Zeugungssaft? Nein.

Es wurde nachgewiesen, daß die Zeugung des Menschen eine Aehnlichkeit habe mit dessen Erschaffung: zuerst wird also die Hülle gebildet, dann der Hülle die belebte Seele eingeflößt: bei der Erschaffung aber wurde die Hülle aus Macrocosmusstoff gebildet „de limo terrae“ also muß auch bei der

Zeugung die Hülle aus Macrocosmusstoff gebildet werden; der Macrocosmus des Kindes ist aber seine Mutter, diese gibt also die Hülle, der Vater, als Stellvertretter Gottes bei der Zeugung, flößt die lebende Seele ein. Die Säfte der Mutter sind also nur zum Hüllenbau bestimmt, die des Vaters, damit aus ihnen eine Seele belebt werde. Also nur die Säfte des Vaters erhalten zur Erzeugung geeignete Seelen, also nur seine Säfte sind Zeugungssaft.

Dies ist die Ursache, warum zur Erzeugung zwey Eltern, der Mann und das Weib erforderlich sind; denn dasjenige, was sie erzeugen, bestehet aus Leib und Seele; beide dieser Bestandtheile vermag ein Gatte allein nicht zu liefern, sondern der eine liefert den Leib, der andere die Seele, und so sind Vater und Mutter vereint zur Erzeugung nothwendig. Der feyerliche Moment der Seelenverbindung sich gattender Eltern ist es, während dem die Kindsseele den gemeinschaftlichen Raum, auf den sie sich mit anderen todten Seelen befindet, verläßt, vereinzelnt und dadurch belebt wird, und so auf jenen Raum übergeht, den ihr die Mutter zur Aufnahme in ihren Schoos gewidmet, wo sie die für sie vorbereitete Hülle findet, mit ihr Eins und dadurch lebend wird, eine neu erzeugte kleine Welt, das Kind, darstellt, Microcosmus seiner Mutter wird und bleibt, bis zur Geburt, womit es die Mutter entläßt, wonach es aufhört Microcosmus der Mutter zu seyn, und Microcosmus der Erde wird, von der es nun mittelbar oder unmittelbar seine Nahrung bezieht, seine schützende Decke erhält, von der ihm Säfte (Feuer und Wasser) zuströmen und aus ihn wieder in sie zurückströmen.

§ 120. „Es wurde aber angenommen, daß jede Seele „sich nur selbst ihre Hülle bauen könne, weil jede Seele eine „besondere, von den Hüllenideen anderer Seelen verschiedene „Hüllenidee inne hat, und dieser Idee gemäß keine andere „ihr die Hülle bauen kann, weil keine andere Seele diese „Hüllenidee hat: nach der vorgetragenen Zeugungsansicht „aber wurde angenommen, daß die Elternseelen der Kinds-

„seele ihre Hülle bauen und vorbereiten, was der obigen „Annahme, daß sich jede Seele nur selbst ihre Hülle bauen „könne, zu widersprechen scheint."

Doch dieser Widerspruch hebt sich, wenn man berücksichtiget, was das für eine Hülle sey, welche die Elternseelen der Kindsseele vorbereiten: es ist dies nicht eine vollendete Hülle, wie sie die Seelen während der Erschaffung von Gott erhielten; nur Gott vermochte einer jeden belebten Seele eine ihrer Idee entsprechende Hülle zu bauen, weil nur Er die Ideen einer jeden Seele kannte, weil Er die Seelen mit diesen Ideen begabte; andere Seelen vermögen dies nicht, also auch die Elternseelen vermögen nicht der Kindsseele eine vollendete Hülle zu bauen; was ist also das für eine Hülle, welche die Elternseelen der Kindsseele vorbereiten?

Die todte Seele, die den gemeinschaftlichen Raum, in den sie sich mit anderen Seelen befand, verlaßen hat, vereinzelnt und dadurch belebt wurde, ist noch nackt, ist noch ohne Hülle, sie ist noch nicht lebend, und muß, damit sie nicht nur belebt, sondern auch lebend würde, eine Hülle haben, und da sie sich selbst noch keine bauen kann, muß sie eine erhalten: die sorgsamen Elternseelen sind es, die ihr diese Hülle reichen, die zwar der Idee nicht entspricht, welche die Kindsseele von ihrer Hülle eingeborn hat, die aber doch dazu geeignet ist, damit mittelst derselben die Kindsseele sich eine ihrer eingebornen Idee entsprechende Hülle bauen könne: also eine Vorhülle, eine Nothhülle, die nichts anderes seyn kann, als die Urmasse (unrichtig Urstoff genannt) aller Hüllen, mittelst welcher jede mögliche Hülle gebaut zu werden vermag. Solch eine Urmasse, oder Grundmasse, ist die aus zwey auf denselben Raum vereinten Seelen bestehende Masse; denn dies ist die einfachste Masse, aus der alle mögliche Massen, also auch alle mögliche Hüllen bereitet werden können. Sobald zwey Seelen sich auf denselben Raum befinden, sind sie schon todt, sind sie schon zur Hüllenmasse verwandelte Seelen, und können schon zur Hülle dienen, die durch Vervielfältigung der

Seelen auf denselben Raum ins unendliche verändert werden kann: nicht aber durch größere Vereinfachung; denn, wenn diese Grundmasse noch einfacher würde, einfacher als aus zwey Seelen bestehend, so müßte sie aus einer einzigen Seele bestehen; dann wäre sie aber nicht mehr Hüllenmasse, aus todten Seelen bestehend, sondern sie wäre vereinzelnte, belebte Seele: denn jede einzelne Seele ist belebt: sonach muß die Urmasse aus zwey Seelen bestehen, und solch eine Urmasse erhielt die Kindsseele von ihren Eltern zur Hülle.

Doch eine Doppelseele, solch eine aus zwey Seelen bestehende Grundmasse ist zur Hülle nicht hinreichend: denn damit diese zwey Seelen, die sich auf denselben Raum befinden, Hülle seyn können, müßte sich die belebte Seele zwischen beide in ihre Mitte begeben; dann wäre sie durch die zwey Seelen eingehüllt; aber diese zwey Seelen nehmen nur einen und denselben Raum ein, sonach müßte sich die belebte Seele auch auf denselben Raum zu ihnen begeben; dadurch würde sie aber todt, weil sie sich mit mehreren auf denselben Raum befände, und auf denselben Raum, wo sich zwey todte Seelen befanden, würden sich nun drey todte Seelen befinden, aber keine lebende mit einer Hülle.

Eine Nothhülle sollte also wenigstens aus zwey Grundmassen, aus zwey Doppelseelen bestehen, deren jedes Zwey sich auf einen besonderen Raum befindet, zwischen welche sich die belebte Seele begeben kann, ohne deßhalb mit einer der beiden Zweyen auf denselben Raum zu gelangen.

Doch auch eine aus zwey Grundmassen bestehende Hülle wäre noch keine vollkommene Hülle: zur vollkommenen Verhüllung sind wenigstens drey Punkte erforderlich, die den vierten vollkommen einschlüßen, verhüllen können, also wenigstens drey Grundmassen.

Hiebei ist aber auch noch dieses zu berücksichtigen, daß mit den Grundmassen auch schon die Formverschiedenheit der Hülle angezeigt werden muß, die aus den vorhandenen Grundmassen geformt werden soll. Denn in der Nothhülle muß schon

angedeutet seyn, für was für eine Seele sie geeigent sey, ob für eine Menschen-Thier- oder Pflanzenseele, ob für eine männliche oder weibliche Seele, weil solch eine Hülle zur Einladung einer Seele dienen soll, und sich in diese Nothhülle nur eine solche Seele hiebegeben wird, deren Idee entsprechende Hülle aus diesen Grundmassen gebildet werden kann: dies kann aber nur dadurch angedeutet werden, wann in der Nothhülle schon die Grundform der Hülle, die aus ihr bereitet werden kann, angedeutet ist: denn aus der Form erkennt die todte Seele, ob diese Nothhülle die Grundform zu einer ihrer Idee entsprechenden Hülle enthalte oder nicht. Drey Grundmassen sind aber hinreichend zur Andeutung einer jeden möglichen Grundform; deßwegen ist auch das Dreyeck die vollkommenste Form, weil sie alle mögliche Formen enthält, und zu allen möglichen Formen verwandelt werden kann. Sonach muß die Nothhülle wenigstens aus drey Grundmassen bestehen, und diese drey Grundmassen müßen von der Elternseele in jene Grundform gestellt werden, welche erforderlich ist, um anzudeuten, für welch eine Seele geeignete Hülle daraus erbaut werden kann, ob nemlich für eine Menschenseele, ob für eine männliche oder weibliche Seele, damit sich solch eine Seele dahin begeben und ihren Bau vollenden könne.

§ 121. Nun wird es möglich einen Einwurf zu widerlegen, der zwar eine frühere Annahme betrifft, aber an seinen Ort nicht angeführt wurde, weil er ohne vielen Vorkenntnißen, die vorangehen mußten, nicht widerlegt werden konnte. Es wurde nemlich angenommen, daß, damit etwas Microcosmus von irgend einen Macrocosmus sey, dieses eine gemeinschaftliche Decke mit den präsummirten Macrocosmus haben müsse, daher auch das Kind im Mutterleib für einen Microcosmus seiner Mutter statuirt wurde: wider diese Gemeinschaftlichkeit der Decke wird aber folgender Einwurf gemacht: „die Frucht ist ein Kind der Pflanze, auf der sie wächst, „und hat mit der Mutterpflanze keine gemeinschaftliche Decke; „die Rinde des Baumes deckt nicht auch die Birne, den Apfel,

„die Kirsche, die Nuß; eben so ist das Ey ein Kind, und „hat keine gemeinschaftliche Decke mit den Mutterthier, das „dieses Ey gelegt hat, woraus dann folgt, daß der Micro„cosmus keine gemeinschaftliche Decke mit seinen Macrocos„mus haben müße."

Die Pflanzen sind entweder Junges gebährend, oder Eyer legend, oder beides zugleich: die Jungen der Pflanze sind die mit keimfähigen Knospen begabten Zweige, deren jeder ein Kind der Pflanze, eine junge Pflanze ist, daher auch jeder, von der Mutterpflanze getrennt, für sich, ohne Mitwirkung seiner Mutter, fortlebt, und einen besonderen Microcosmus darstellt, wie die Zoophyten in mehrere Theile quer durchschnitten, als eben so viele Zoophyten leben, weil sie Kinder des Mutterzoophyten sind, die an ihrer Mutter kleben, wie die Knospenzweige an der Mutterpflanze: — eine Erscheinug, die von den Materialisten als ein Beweis wider das Daseyn der Seele angeführt wird, als müßte nemlich aus dieser Vermehrung der Pflanzen durch Ableger, oder der Zoophyten durch Zerschneidung des Thieres folgen, daß entweder in einer Pflanze, oder in solch einen Thiere mehrere Seelen wohnen, oder daß die eine Seele im mehrere Seelen zertheilt werden könne, beides ungereimte Annahmen: aber es ist noch eine dritte Erklärung dieser Erscheinung vorhanden, welche den Gegneren entging; nemlich, daß mehrere Pflanzen, oder mehrere Thiere, deren jedes seine eigene Seele hat, beisammen wohnen können, und so lange sie beisammen wohnen, nur ein Thier, nur eine Pflanze zu seyn scheinen, wenn sie aber von einander getrennt werden, dann erst sich einzeln, als besondere Pflanze oder als besonderes Thier darstellen. Wird der Zoophyt der Länge nach durchschnitten, so entstehen nicht mehrere Zoophyten, sondern der Zoophyt stirbt, weil was ein Zoophyt zu seyn scheint, mehrere ringelförmig an einander geklebte Zoophyten sind, die alle durchschnitten, also getödtet werden, wenn der Zoophyt der Länge nach durchschnitten wird, die Vermehrung der Zoophyten durch Zerschneidung nur dann geschieht,

wenn quer durchschnitten wird, wenn die lebenden Ringelthiere ganz und unverletzt von einander getrennt werden; was auch bei der Pflanze statt hat, deren Ableger nicht fortleben, wenn sie sammt den darauf befindlichen Knospen der Länge nach durchschnitten werden.

Bei solchen Pflanzen also, die sich auch durch Ableger vermehren, wohnen die Kinder bei den Eltern, so lange, bis sie von einander getrennt werden, und so lange sie beisammen wohnen, haben sie eine gemeinschaftliche Decke; dieselbe Rinde deckt die Pflanze und ihre Zweige; auf solche Pflanzen ist also der gemachte Einwurf nicht anwendbar, sondern er ist anwendbar auf solche Pflanzen, die Eyer legen, die Früchte tragen, und sich durch ihre Früchte, durch ihren Saamen vermehren: der Saame, die Früchte, sind die Kinder der Pflanze, den Eyern der Thiere gleich, die erst ausgebrütet werden, erst keimen müßen, bis sie eine Pflanze, oder ein Thier werden, die also um eine Stuffe der Entwicklung tiefer stehen, als die Jungen, die Knospenzweige, weil die Eyer erst keimen, erst junge Pflanzen werden müßen, was die Knospenzweige schon sind.

Die Eyer der Pflanzen sowohl als der Thiere sind also Frühgeburten, von ihrer Mutter geborne Kinder, bevor sie noch Microcosmen, daß heißt lebende, mit einer ihrer Idee entsprechenden Hülle begabte Seelen wurden: die Eyer sind nur belebte, mit einer Nothhülle ausgestattete Seelen, die aber die Mutter mit allen ausgestattet hat, was sie ihnen geleistet hätte, wenn sie bis zur vollen Reife in ihren Mutterleib geblieben wären: weil sie sich frühzeitig aus der gemeinschaftlichen Decke mit ihr trennten, gab sie ihnen einen Theil ihrer Decke mit; die Schale des Thiereyes ist eine Haut von ähnlicher Beschaffenheit, wie die Haut, mit welcher das Thier bedeckt ist; so hat die Schale das Pflanzeneyes dieselbe Beschaffenheit, wie die Rinde der Pflanze; nicht die äußerste Haut, sondern das Häutchen, nicht die äußerste Rinde, sondern die innere zarte Rinde. Weil die Mutter ihre früh ent-

fernten Kinder nicht mit ihren Säften zu ernähren vermag, so gab sie ihnen ins Ey einen Vorrath von Säften mit, wovon sie sich ihre Hülle bauen können: die Cotyledonen und der Dotter sind diese mütterlichen, als Vorrath mitgegebenen Säfte, aus denen die belebte, sich in ihrer Nothhülle befindliche Seele durch Zugabe von Wärme sich eine ihrer Idee entsprechende Hülle baut, und wenn diese vollendet, mit ihr vereint, als junges Thier oder als junge Pflanze, als junger, selbstständiger Microcosmus der Erde, herraustritt.

Es gibt aber Thiere, die auch noch aus den Ey nicht als vollkommene Microcosmen herraustretten, so zu sagen Frühgeburten des Eyes; solche sind die Amphibien und Insecten, die mehrere Verwandlungen durchgehen müßen, bis sie vollkommene Microcosmen werden, sich vollkommen eine solche Hülle bauen, wie sie ihrer Idee entspricht. Die Raupe ist eine Frühgeburt des Eyes, das sie verlaßen, bevor die in der Raupe wohnende Seele sich jene Hülle baute, die ihrer eingebornen Idee entspricht: die Raupe ist ein von ihrer Mutter stiefmütterlich behandeltes Kind, dem nur ein karg Erbe zu Theil ward; sie erhielt von der Mutter nicht den Säftevorrath, aus welchen sie sich eine ihrer Idee entsprechende Hülle hätte bauen können, sondern wurde mit diesen Bedarf an den Macrocosmus Erde angewiesen: die Raupe ist ein nur noch unvollkommener Microcosmus, die um das zu ersetzen, was ihr die Mutter versagte, die mütterliche Decke verläßt, sich die Massen zum ferneren Hüllenbau von den Macrocosmus Erde holt, sich dann eine neue Decke baut, sich verpuppt, und nun erst unter dieser Decke der Schmetterling wird, der er unter seiner mütterlichen Decke nicht werden konnte, weil ihm die karge Mutter die dazu erforderlichen Vorräthe nicht mitgegeben.

Und sonach befindet sich auch das im Ey befindliche Kind, wenn auch nicht in einer gemeinschaftlichen Decke mit seiner Mutter, wenigstens in derjenigen Decke, die ihm seine Mutter mitgegeben.

Den Zoophyten ähnlich sind die Zwitter; Mann und Weib, in einen Leib; die Möglichkeit ihres Daseyns ist in den Zwitterpflanzen factisch bewiesen, aber ihr Beisammenseyn um so schwerer zu erklären: ist der Zwitter nur ein einzelner Microcosmus, der aus zwey lebenden Seelen und einer Hülle besteht, zwey Seelen in einen Leib; oder sind es zwey lebende Seelen und zwey Hüllen, also zwey Microcosmen unter einer gemeinschaftlichen Decke, die den Zwitter darstellen: aber es ist nur eine Hülle vorhanden; wem gehört diese Hülle an, ob der weiblichen, oder der männlichen Seele, oder beiden; welche dieser Seelen baute die Hülle, oder bauten sie gemeinschaftlich ihre gemeinschaftliche Hülle: doch es sind an dieser Hülle die Fortpflanzungstheile zweyer Geschlechter dargestellt, welche die zwey Seelen nicht gemeinschaftlich bauen konnten, weil nur einer allein die Idee eingeborn ist, welcher entsprechend sie die ihrem Geschlecht eigene Fortpflanzungstheile zu bauen vermag, also Fortpflanzungstheile zweyer Geschlechter zwey verschiedene Seelen bauen mußten; wie sind diese sonderbare Erscheinungen zu erklären??

Die Erklärung dieser Erscheinungen ist nur durch die Annahme möglich, daß jede der beiden Zwitterseelen mit ihrer gemeinschaftlichen Nothhülle, und durch das Medium dieser Nothhülle auch beide zusammen Eins geworden sind, und daß sie in Folge dieser Einswerdung alles dasjenige, was sie gemeinschaftlich intelligiren, auch gemeinschaftlich verrichten, diejenigen Theile ihrer Hülle also, von deren Bau sie einerlei Ideen eingeborn haben, gemeinschaftlich bauen, den Bau aber derjenigen Theile, von deren Form und Qualität eine jede eine andere und besondere Idee hat, eine jede für sich, ihrer eingebornen Idee entsprechend, führe: solche Theile sind die Fortpflanzungstheile, die indem sie der Form und Qualität nach männlich und weiblich sind, jedes für sich von einer besonderen Seele, und zwar die männlichen von einer männlichen, die weiblichen von einer weiblichen Seele gebaut werden müßen, weil die männliche Seele nur die Idee von der Form

und Qualität männlicher, die weibliche Seele nur die Idee von der Form und Qualität weiblicher Fortpflanzungstheile eingeborn inne hat, und nur diesen Ideen gemäße Theile bauen kann.

Es sind also im Zwitter zwey Microcosmen vorhanden, zwey lebende Seelen, zwar nur mit einen gemeinschaftlichen Leib, aber indem eine jede der beiden lebenden Seelen mit ihrer Hülle vollkommen Eins ist, also einen vollkommenen Microcosmus darstellt, so sind es eben so zwey Microcosmen, als wenn bei den zwey Seelen auch zwey Leiber vorhanden wären. Nach der Entwicklung der Fortpflanzungstheile ist es nun einleuchtender, daß zwey Microcosmen vorhanden sind, weil nun schon zwey verschiedene Leiber, die das Daseyn von zwey verschiedenen Seelen voraussetzen, da sind: eigentlich sind zwar nur zwey verschiedene Fortpflanzungstheile auf einen gemeinschaftlichen Leib vorhanden, was aber für zwey Leiber angenommen werden muß, weil nun ein jeder dieser Theile nur von einer einzelnen lebenden Seele bewohnt wird, und die getrennten zwey Fortpflanzungstheile von zwey verschiedenen Seelen bewohnt werden.

Mit den gemeinschaftlichen Theil der Hülle sind also beide Zwitterseelen Eins; mit jeden der beiden Fortpflanzungstheile ist aber nur eine einzelne Seele für sich Eins, die andere ist daraus auch räumlich ausgeschloßen.

So lange die Zwittern keine Fortpflanzungstheile haben, sind die zwey Seelen nur ein Geist, weil die Hülle die Seele zum Geist macht, wenn also nur eine Hülle vorhanden ist, obwohl aus zwey lebenden Seelen, doch nur ein Geist entstehen kann: daher auch, wenn die Hülle zerstört wird, beide Seelen sie verlaßen, daher was die Hülle trifft, immer auch die beiden Seelen trifft, und beide Seelen vereint, als wenn sie nur Eine wären, auf die Hülle wirken. Sobald aber der Bau der Fortpflanzungstheile beginnt, und sie entwickelt sind, so theilt sich der eine Geist in zwey Geister, weil nun eine jede lebende Seele für sich einen eigenen Antheil an der Hülle

hat, mit diesen Antheil allein Eins ist, also allein ein besonderer Geist ist, während die andere Seele von diesen Hüllenantheil, und von der Einswerdung mit ihn ausgeschloßen, sich in den anderen Antheil befindet, mit ihn Eins, und in dessen Folge auch ein besonderer Geist ist, von nun an die beiden Geister nicht mehr vereint, wie vor ihrer Trennung, sondern jeder für sich, wirken: daher, wenn die Hülle des einen zerstört, und er gezwungen wird die zerstörte Hülle zu verlaßen, nicht auch zugleich der andere seine Hülle verläßt, wie dies der Fall war, als beide Seelen die gemeinschaftliche Hülle bewohnten, und nur ein Geist waren; daher wenn von nun an etwas die eine Hülle trifft, dieses nicht zugleich beide Seelen trifft, sondern nur diejenige, die mit der getroffenen Hülle Eins ist; und nicht mehr wirken beide Seelen vereint auf die zwey Hüllen, sondern jede Seele allein wirkt auf ihre Hülle: in Folge dessen, da sich nun schon zwey getrennte Microcosmen, ein männlicher und weiblicher in den Zwitter befinden, so geschieht die Begattung und die Zeugung bei Zwittern eben so durch zwey Microcosmen, wie bei den getrennten Geschlechtern; nur, daß Mann und Weib beim Zwitter, in soweit sie nicht Mann und Weib sind, Eins sind, das heißt, zwey Microcosmen mit einen Leib.

Die platonische Liebe ist im Zwitter symbolisch dargestellt; solange nemlich bei den Liebenden nur die reine Seelenneigung vorhanden ist, Psyche den Gott der Liebe nicht erkennt, sind die zwey Seelen zu einen Geist verschmolzen, der Leib noch geschlechtslos ohne Begattungstrieb; so der Zwitter vor der Begattungszeit: sobald aber die Liebe sinnlich wird, sobald Psyche den Gott der Liebe erblickt, so entflieht sie schüchtern, und verläßt die gemeinschaftliche Hülle, in der sie mit Amor so glücklich gewohnt; es trennen sich zur Begattungszeit die beiden Seelen, aus einen Geist werden zwey Geister, jede Seele baut die ihrem Geschlecht entsprechende Fortpflanzungstheile, mit denen sie Eins wird, und von nun an sind im

Zwitter zwey Microcosmen aus zwey Seelen, deren jede ihre eigene Hülle hat; die Geschlechter sind getrennt.

Nach vollbrachter fruchtbaren Begattung und erfolgter Zwittererzeugung, nachdem der Keim befruchtet, der Nothhülle die belebten Seelen (denn bei der Zwittererzeugung werden immer zwey Seelen belebt und nur eine Nothhülle gebaut, wodurch sie sich von der Erzeugung der Zwillinge unterscheidet, bei welcher zwey Seelen belebt und zwey Nothhüllen gebaut werden) eingeflößt wurden, somit zwey neue Microcosmen entstunden, von nun an hat der Vater sein Tagewerk vollbracht, und nur die Mutter steht als Macrocosmus des Kindes mit denselben in Verbindung: da aber Vater und Mutter nur einen gemeinschaftlichen Leib haben, die Fortpflanzungstheile (die Blüthen) die ihnen zur Trennung dienten, nach erfolgter Zeugung meist abgelegt werden, also nicht mehr vorhanden sind, so entstehet die Frage, ob nun das Kind zwey Macrocosmen habe, ob nun Vater und Mutter vereint der Macrocosmus des Kindes sind, und mit ihren Säften gemeinschaftlich das Kind nähren? Indem nur die Hülle der Mutterseele der Macrocosmus des Kindes ist, nicht die Mutterseele selbst, Mutter- und Vaterseele beim Zwitter eine gemeinschaftliche Hülle haben, so ist es einleuchtend, daß zwar die Hüllen der Vater- und Mutterseele der Macrocosmus des Zwitterkindes sind, daß es aber doch nur einen Macrocosmus habe, weil Vater- und Mutterseele zusammen nur eine Hülle haben.

Oder wäre vielleicht die Annahme erklärender, daß der Zwitter zwar aus einer männlichen und einer weiblichen Seele, aber nur aus einer weiblichen Hülle bestehe, in der sich die männliche Seele nur belebt, nicht lebend befindet, lebend nur zur Begattungszeit werde, wo sie sich ihre Hülle in der Form männlicher Fortpflanzungstheile baut, mit ihnen vereint männlicher Microcosmus wird, lebt, sich mit den Weib begattet, die belebten Seelen der Nothhülle einflößt, und wenn das Kind erzeugt ist, ihre Hülle wieder verläßt, zu leben aufhört,

und nun nur die Mutter mit den Kind als Macrocosmus und Microcosmus zurückläßt, wie bevor nun wieder nur belebt in der weiblichen Hülle verweilt, bis zur neuen Begattungszeit, wo sie dann wieder sich ihre Hülle in der Form männlicher Fortpflanzungstheile baut, mit ihnen vereint lebt, um sich mit den Weib begatten und Kinder zeugen zu können? Aber diese Erklärungsweise entspricht nicht der wahren Ansicht des Lebens; die männliche Seele kann, nur als belebte Seele, hüllenlos, nicht in der weiblichen Hülle verweilen; denn, als sie erzeugt wurde, also den gemeinschaftlichen Raum, den sie mit anderen todten Seelen eingenommen, verließ, so verließ sie diesen Raum, weil ihr eine Nothhülle angeboten wurde, mit der sie vereint aus den Säften des mütterlichen Macrocosmus sich eine ihrer eingebornen Idee entsprechende Hülle zu bauen, und mit dieser Eins geworden, zu leben im Stande wäre: sobald die belebte Seele die Nothhülle bezogen hat, kann sie keinen Augenblick zaudern aus den ihr zuströmenden mütterlichen Macrocosmussäften sich ihre Hülle zu bauen, um Microcosmus zu werden, um zu leben, um ihr Seyn kund zu machen, um das zu thun, weßwegen sie erschaffen wurde; sie wird also nicht müßig in einer fremden Hülle weilen bis zur Begattungszeit dieser ihr fremden Herberge, sondern es wird eben so, wie die weibliche Seele, die mit ihr zugleich erzeugt und mit einer Nothhülle ausgestattet wurde, sich sogleich ihre Hülle baute und Microcosmus wurde, auch die männliche Seele sogleich ihre Hülle bauen, und Microcosmus werden, wonach sogleich, sobald die beiden Zwitterseelen erzeugt und mit der gemeinschaftlichen Nothhülle ausgestattet werden, sie beide gemeinschaftlich ihre Hülle bauen, aus der, als aus seinen Macrocosmus, das erzeugte Zwitterkind seine Säfte zur Nahrung erhält.

Doch gegen diese Annahme wird Folgendes eingewendet: „Die männliche Zwitterseele, obwohl sie belebt und mit einer Nothhülle ausgestattet ist, vermag sich doch ihre Hülle „nicht zu bauen, weil sie keinen Macrocosmus hat, aus

„den ihm nährende Säfte zuströmen würden, aus denen er „seine Hülle bauen könnte; der männlichen Zwitterseele ist „die Hülle seiner Schwester, der mit ihn zugleich erzeugten „weiblichen Zwitterseele, angewiesen, dieser weibliche Zwit„ter ist der Macrocosmus seines Bruders, dem aber die „Schwester solange die Nahrung versagt, bis zur Begat„tungszeit, bis sie des Bruders zur Begattung bedarf, „wonach sie ihm die nährenden Säfte zuströmen läßt, da„mit er aus ihnen seine Hülle baue, nemlich die männlichen „Fortpflanzungstheile, mit denen vereint er erst Microcos„mus wird, wie das Saatkorn, das Ey, nur noch eine „belebte Seele mit ihrer Nothhülle ist, Microcosmus dann „erst wird, wenn dessen Macrocosmus, die Erdr, ihm ihre „Säfte (Feuer und Wasser) zuströmen läßt, aus denen die „im Saatkorn, im Ey, mit ihrer Nothhülle befindliche be„lebte Seele ihre Hülle baut, dann erst, mit dieser „vereint, Microcosmus, Thier oder Pflanze wird. Diesem„nach ist also der Zwitter nur ein einzelner weiblicher Mi„crocosmus, der aber zur Begattungszeit den in seiner Hülle „im Zustand eines Eyes befindlichen Bruder, Nahrung für „seine (des Bruders) Hülle zuströmen läßt, damit er (der „Bruder) seine Hülle bauen könne, und männlicher Micro„cosmus werde zur Begattung des weiblichen Zwitters."

Der erste Macrocosmus, den die erzeugte Kindsseele hat, ist ihre Mutter, die aus ihrer (der Mutter) Hülle die Säfte zuströmen läßt, damit die erzeugte Kindsseele aus ihnen sich ihre Hülle bauen, und sonach Microcosmus werden könne. Doch nicht immer ist es der Mutter gestattet, die erzeugte Kindsseele so lange bei sich zu behalten, bis sie im Stande ist sich ihre Hülle zu bauen und Microcosmus zu werden, und in diesen Fall gibt sie der erzeugten Kindsseele die nothwendigste Nahrung zum Bau ihrer Hülle nur mit; aber nur dasjenige, was ihr niemand, als die Mutter zu geben vermag, was sie aber von ihren neuen Macrocosmus, von der Erde, erhalten kann, das gibt sie nicht, oder nicht in der erforderlichen Men-

ge mit, in der Voraussetzung, daß sie diesen Bedarf von den Macrocosmus Erde erhalten werde: solche eine Nahrung zum Bau der Kindsseelehülle ist das Feuer und das Wasser im unveränderten Zustand, deren beides die Mutter in der Voraussetzung, daß dieses der Macrocosmus Erde liefern werde, der ausgestatteten Kindsseele, wenn sie dieselbe als Ey oder als Saatkorn entläßt, entweder gar nicht, oder nur zum Theil mitgibt: der Macrocosmus Erde ersetzt nun das, an was es die Mutter fehlen ließ; gab sie ihrem Kind weder Feuer noch Wasser mit, wie dies der Fall beim Saatkorn ist, so gibt der Macrocosmus Erde das erforderliche Feuer und Wasser, und deßwegen ist zum Keimen der Saat Näße und Wärme erforderlich: gab sie ihrem Kind nicht hinlängliches Feuer mit, wie dies der Fall beim Ey ist, das zwar genug Wasser, aber zu wenig Feuer hat, so ersetzt der Macrocosmus Erde den Feuer-Mangel, und liefert die zum Ausbrüten erforderliche Wärme; ein dritter Fall, bei welchen nemlich die Mutter das erforderliche Feuer aber nicht die erforderliche Menge Wasser mitgegeben hätte, ist nicht möglich; denn das Wasser ist der Gegensatz des Feuers, dazu bestimmt, das Feuer in seinen Zerstören zu beschränken; würde also die Mutter nur das Feuer, nicht auch das antagonistische Wasser mitgegeben haben, so würde das Feuer die Nothhülle und alle mitgegebenen Vorräthe zerstören, und es würde nie ein Microcosmus zu Stande kommen; deßwegen ist auch kein Fall vorhanden, in den zur Belebung des Eys oder des Saatkorns Wasser allein, ohne Feuer erforderlich wäre, entweder sind beide, oder nur Feuer erforderlich, weil der Fall nicht statt haben kann, daß Feuer ohne den erforderlichen Wasser mitgegeben worden wäre.

Nach diesen Vorkenntnißen läßt sich nun der gemachte Einwurf prüfen: also, was sind das für Säfte, die der Kindsseele zum Bau ihrer Hülle erforderlich wären, die aber die Schwester so lange versagt, bis sie eines Gatten bedarf. Die Nothhülle und alles das, was nur eine Mutter ihrem Kinde zu geben vermag, das konnte die Schwester nicht geben, weil

es theils nur während den Moment der Erzeugung, also nur von einer Mutter gegeben werden kann, theils nur nach der Zeugung, indem es vor der Zeugung nicht in der Mutter vorhanden ist, also wieder nur von einer Mutter gegeben werden kann; die Schwester konnte also nur dasjenige versagen, was die Mutter nicht mitgegeben, in der Voraussetzung, daß es vom Macrocosmus Erde gereicht werden wird, nemlich Feuer und Wasser, deren Lieferung vom Macrocosmus Erde der Schwester überlaßen wäre: es konnte nemlich die Zwittermutter zwey Eyer in eine Hülle legen, ein weibliches und ein männliches; das weibliche wäre so beschaffen, daß es viel leichter ausgebrütet werde, als das männliche, daß es schon zum begattungsfähigen weiblichen Microcosmus geworden sey, während das männliche Ey immer nur noch Ey ist, bis der weibliche Microcosmus begattungslustig geworden, und einen höhern Grad der Wärme angenommen hat, wie die Henne während der Brutzeit, und nun durch diese seine erhöhte Wärme das in ihm nistende Bruderey ausbrütet, das schnell zum männlichen Microcosmus wird, bald auch Gatte und Vater — was zwar nicht ohnmöglich wäre, aber deßwegen nicht die wahrscheinlichere Meinung zu seyn scheint, weil die Fortpflanzungstheile nicht die Hülle der männlichen Seele, sondern nur ein Theil ihrer Hülle sind, nebst den Fortpflanzungstheilen auch andere Theile der Hülle vorhanden seyn müßen, indem die Fortpflanzungstheile gar nicht wesentliche Theile der Hülle sind, ohne ihnen die Hülle bestehen kann, aber damit die Fortpflanzungstheile gebaut werden können, auch andere Theile der Hülle erforderlich sind, weil überhaupt das Leben ein kundgemachtes Seyn ist, das Seyn nicht durch das Fortpflanzen allein kundgemacht wird, dies nur eine Weise des Lebens, der Weisen des Lebens aber viele und manichfaltige sind, die vieler und manichfaltiger Theile der Hülle bedürfen, also, wenn auch das Bruderey durch die früher entwickelte Schwester ausgebrütet worden wäre, so müßte sich, die Fortpflanzungstheile abgerechnet, ein der Schwester ähnlicher Microcosmus dar-

stellen, wonach also zwey Microcosmen in einer Decke vorhanden wären, und aufs neue die Frage entstünde, ob jeder Microcosmus einen besonderen Leib, oder beide nur einen gemeinschaftlichen Leib haben, man sonach noch nicht wüßte, ob im Zwitter nur ein weiblicher Leib, oder ob ein männlicher und ein weiblicher Leib zugegen sey, man sonach mit den Fragen dort stünde, von wo man ausgegangen, und wenn man nicht zu derselben Frage zurückkehren will, man annehmen müße, daß zwar zwey Seelen in einen Leib, aber doch zwey Microcosmen vorhanden sind, die sich aber auch dem Leib nach zum Theil trennen, wenn die Fortpflanzungstheile gebaut werden, und jede der Zwitterseelen mit den durch sie erbauten und ihrem Geschlecht entsprechenden Fortpflanzungstheilen Eins wird, daß also der männliche Zwitter nicht erst zur Begattungszeit durch den weiblichen ausgebrütet werde, sondern daß von ihren Entstehen an beide zugleich als Microcosmen vorhanden sind, und nur zur Begattungszeit sich zum Theil trennen, zwey Microcosmen zum Theil mit zwey Leibern werden, welche Erklärungsweise auch aus dieser Ursache den Vorzug zu verdienen scheint, vor derjenigen, die nur einen weiblichen Zwitter und ei. ihm beigelegtes schlummerendes männliches Zwitterey annimmt, weil bei dieser lezten Annahme, zur Erklärung dessen, was mit den männlichen Zwitter nach vollbrachter Begattung erfolge, eine Lücke bleibt; denn daß er wieder in den schlummernden Zustand zurückkehre, also wieder ein Ey, nur eine belebte Seele mit ihrer Nothhülle werde, ist eine irrige Annahme: die erste Nothhülle ist nicht mehr vorhanden, die hat die lebende Seele schon mit der ihrer Idee entsprechenden Hülle, mit welcher sie Microcosmus war, verwechselt; keine zweyte Nothhülle kann sie nicht mehr erhalten, denn nur todte zur Belebung gebrachte Seelen erhalten eine Nothhülle, die Belebung geschieht aber nur einmal, also auch die Ausstattung mit einer Nothhülle nur einmal, wonach die Erlangung einer zweyten Nothhülle, und das Zurücktretten in den Zustand des schlummerenden Eyes nicht möglich ist, die Seele,

deren Hülle nur die Fortpflanzungstheile wären, nachdem sie diese verlaßen hätte, hüllenlos würde, und als hüllenlose Seele nicht mehr auf dem Macrocosmus Erde bleiben könnte. Man könnte zwar erwidern, daß derjenige Zwitter, der sich schon begattet, sterbe, aber daß er mit den weiblichen Zwitter schon ein anderes männliches Ey erzeugt habe, welches sich der weibliche Zwitter beilegt und zur zukünftigen Begattung aufbewahrt; was allerdings keinen Widerspruch enthält, und was auch in der Bienenhaushaltung geschieht, nur daß die Bienenmutter mit ihren Kindern und zukünftigen Gatten nicht unter einer gemeinschaftlichen Decke wohne, wie beim Zwitter, sondern jede Bienenseele ihre eigene Hülle hat, mit der sie ein von den anderen getrennter Microcosmus ist, was aber bei den Zwittern nicht geschehen kann, weil da zwey Seelen und ein Leib vorhanden sind, und wenn der Leib unbrauchbar geworden, von der Seele verlaßen werden muß, er immer von beiden Seelen verlaßen wird, wonach der Zwittermicrocosmus zu seyn aufhört; was aber nicht erfolgen muß, wenn angenommen wird, daß während der Begattung die zwey Microcosmen, aus denen der Zwitter besteht, die sonst nur einen Leib haben, sich trennen, und zwey Microcosmen mit zwey Leibern, nach erfolgter Begattung aber wieder zwey Microcosmen mit einen gemeinschaftlichen Leib werden.

Welch ein Unterschied ist zwischen einen Zoophyten und einen Zwitter? Es ist dieser Unterschied, daß im Zoophyten jede lebende Seele ihre eigene Hülle bewohne, im Zwitter aber zwey Seelen nur einen gemeinschaftlichen Leib haben; daß im Zoophyten Eltern und Kinder beisammen wohnen, im Zwitter Mann und Weib, also Gatten; daß der Zoophyt, wenn die Microcosmen, aus denen er besteht, getrennt werden, nicht sterbe, der Zwitter aber, wenn die zwey Microcosmen, aus denen er besteht, getrennt werden, sogleich sterbe, weil nemlich die gemeinschaftliche Hülle der beiden Zwitterseelen zerstört, und die zerstörte Hülle von den inwohnenden lebenden Seelen verlaßen wird; daß endlich bei den Zoophyten, oder zoophyt-

ähnlichen Pflanzen mehrere Thiere oder mehrere Pflanzen unter einer gemeinschaftlichen Decke wohnen, der Zwitter aber nur ein einzelnes Thier oder eine einzelne Pflanze sey, aber aus zwey Microcosmen, aus Mann und Weib, bestehe: und wenn der Zoophyt ein Zwitter ist? dann wohnen mehrere Zwitter, nemlich Zwittereltern und Zwitterkinder deren jedes Zwey seine gemeinschaftliche Zwitterdecke hat, auch noch unter der, allen vorhandenen Zwey, gemeinschaftlichen Zoophytendecke.

Wem ist Plato's liebliche Mythe unbekannt, aus der er das Entstehen der Liebe herleitet: in der Vorzeit lebten nemlich die beiden Geschlechter, Mann und Weib, die nun auf Erden getrennt weilen, einst im Seelenbund, als ein Geist in einen gemeinschaftlichen Leib, als Zwitter, und wurden später auf dieses Erdenrund als getrennte Geschlechter übersetzt; nichts blieb ihnen von diesen glücklichen Zustand als die Sehnsucht darnach, und eine dunkle Erinnerung an die Seele, mit der sie einst in Bund gelebt; diese Seele hier auf Erden zu suchen, und wenn sie sich gefunden haben, sich wieder zu vereinigen, ist nun ihr Streben, und wenn sie so glücklich sind sich wieder zu finden, oder sich gefunden zu haben wähnen, so erwacht die heftigste Leidenschaft, die unendliche Sehnsucht sich wieder mit einander zu vereinigen, was man Liebe nennt: ist es möglich, ist es wahrscheinlich, daß dieser Zwitterzustand der nun getrennten Geschlechter einst statt gehabt habe? So lieblich, so gemüthlich ansprechend das Bild ist, so ist es doch nur Dichtung; es ist nicht möglich, daß die jezt getrennten Geschlechter einst als Zwitter vereint gelebt hätten. Denn das jenige, was durch Zeugung zum Leben gebracht wird, das hat noch nicht gelebt, das war bevor todte Seele, und als todte Seele war es weder Mann, noch Weib, noch Zwitter, weil sie das alles erst mit ihrer Hülle wird, die todten Seelen aber alle hüllenlos sind: indem also die jetzigen getrennten Geschlechter erzeugt werden, so ist dies ein Beweis, daß sie früher nicht lebten, also nicht mit einer Hülle begabte See-

len, nicht Zwitter gewesen sind, sondern immer nur todte Seelen von ihrer Erschaffung an.

Con amore wurde dieser Gegenstand, dessen Wichtigkeit in der Folge einleuchtender seyn wird, behandelt: wie könnte auch dessen noch so kleinliche und vielseitige Beschauung dem Bewunderer der Natur ermüden, welchem Naturforscher sollte er nicht vom höchsten Interesse seyn, wer sollte über diese sonderbare Erscheinungen nicht Aufschlüße wünschen, und wie sehr beurkunden die psychischen Ansichten ihren Werth, daß sie die verborgensten Geheimniße der Natur zu enthüllen und zu erklären vermögen!!

§ 122. So erblickt man nun die Kindsseele mit drey Grundmassen, als Mitgabe ihrer Eltern zur Lebensreise, ausgerüstet, das Werk ihres Hüllenbaus beginnen: nun strömen ihr die Muttermassen zu, die sie zu ihren Hüllenbau brauchbar machen soll: die Kindsseele muß also den Muttermassen ihre Qualität benehmen, und ihnen diejenige Qualität geben, durch welche sie zur Hülle der Kindsseele geeignet werden: Qualitäten werden nur durch Mischungen, durch Veränderung der Zahl todter Seelen auf denselben Raum verändert; die Kindsseele kann also die Qualität der Muttermassen nur dadurch verändern, daß sie die Zahl der todten Seelen, aus welchen die Muttermassen bestehen, so lange bald vermehrt, bald vermindert, bis sie diejenige Qualität erhalten, die zur Hülle der Kindsseele erforderlich ist, wonach sie dann dieselben zum Bau ihrer Hülle verwendet.

So bereitet sich die Kindsseele durch Mischen und Entmischen theils der in den Muttermassen befindlichen todten Seelen miteinander, theils mit den todten Seelen, die sich schon in ihrer Hülle befinden, nach und nach so viel zu ihren Hüllenbau brauchbare Massen, als erforderlich sind, um ihre Hülle vollends auszubauen, und mit derselben Eins geworden eine neue Welt darzustellen.

Die schützende Decke des mütterlichen Leibes ist dieser nun schon vollendeten neuen kleinen Welt nicht mehr nothwendig

und zu enge, die Muttermassen sind für sie nicht mehr hinreichende Nahrung, sie verläßt also die verborgenen Räume, in welchen sie gebildet wurde, und wandert aus: sie wird geboren, und erscheint auf einen größeren Macrocosmus, der sie aber eben so gastfreundlich, wie der vorige, den sie verlaßen, aufnimmt, schützt und nährt, und seine eigene Massen zum Baumateriale darbietet, aus den die Seele den ferneren Bau ihrer Hülle, aber auch nur dann fortführen kann, wenn sie dieses neue, ihr zur Nahrung dargebotene Materiale, bevor durch Mischen und Entmischen mit ihren eigenen Massen brauchbar gemacht hat, wie früher die von ihrer Mutter erhaltenen Massen.

Hierin besteht die Stoffbildung, die aber sehr uneigentlich und unrichtig eine Zeugung, oder eine fortgesetzte Erschaffung genannt werden kann: nicht Erschaffung, weil sie keine Hervorbringung aus Nichts ist; nicht Zeugung, weil diese ein Werk von Zweyen ist, die Stoffbildung aber durch Eine verrichtet wird; dann, weil die Zeugung eine Belebung der todten Seele ist, die Stoffbildung es aber nur mit todten Seelen zu thun hat, durch sie keine Seele belebt wird.

§ 123. Die Seele macht also fremde Massen für ihre Hülle immer dadurch brauchbar, daß sie dieselben mit den Massen ihrer eigenen Hülle mischt und entmischt, ihnen bald etwas zusetzt, bald aus den fremden Massen etwas entlehnt und mit ihren Hüllenmassen verbindet. Sie verändert also ihre Hüllenmassen ununterbrochen, um für dieselbe fremde Massen brauchbar zu machen: während sie aber die Massen ihrer eigenen Hülle immer verändert und zerfetzt, geschieht es, daß ein Theil ihrer eigenen, schon brauchbar gewesenen Hüllenmassen unbrauchbar wird, und so ist es die Seele selbst, die zum Bau ihrer Hülle schon brauchbare Massen wieder unbrauchbar macht; doch nicht als wollte sie diese brauchbare Massen unbrauchbar machen, sondern die entstandene Unbrauchbarkeit ist ein zufälliges Ergebniß des Brauchbarmachens anderer Massen, aber in so ferne nothwendig erfolgend, weil fremde Massen nur durch

Verbindung und Zersetzung mit den eigenen Hüllenmassen brauchbar gemacht werden können.

Obwohl also die Seele für ihre Hülle schon brauchbare Massen nicht unbrauchbar machen will, obwohl nicht andere Seelen sie unbrauchbar machen, so müßen doch, schon brauchbare Massen, immer wieder unbrauchbar gemacht werden, weil sonst die fremden Massen nicht brauchbar gemacht werden könnten, die Seele es aber immer, von Beginn ihres Hüllenbaues an, mit fremden, unbrauchbaren, Massen zu thun hat, daher auch vom Beginn ihres Lebens an bis zu dessen Ende sich in ihrer Hülle unbrauchbare Massen bilden, die als Abfälle abgestoßen, von der kleinen Welt ausgeschieden werden: was aber nur mit solchen geschieht, die gänzlich unbrauchbar sind, diejenigen aber, die obwohl unbrauchbar geworden, wieder brauchbar gemacht werden können, werden eben so, wie die fremden Massen brauchbar gemacht werden, wieder brauchbar gemacht.

Die ausgestoßenen Abfälle sind aber auch noch nicht gänzlich unbrauchbare Massen; denn die Unbrauchbarkeit ist nur relativ; für die Welt, die sie ausgestoßen, sind sie unbrauchbar, für eine andere Welt können sie noch brauchbar gemacht werden: nichts bleibt unbenützt; aus den Trümmern einer Welt werden wieder andere Welten erbaut; es theilen sich in die Trümmer und Abfälle theils andere Microcosmusseelen, theils auch die Macrocosmusseele selbst, und verwenden es zu ihren Hüllenbau.

Aber nicht ist der Macrocosmus eine hungernde Amme, die ihr Milchkind erwürgt und verzehrt; sie ist eine sorgfältige, ihren Säugling liebende Amme, die aber alte, unbrauchbare Kleider ihres Säuglings entweder für sich, oder für des Säuglings übrige Milchgeschwister zu benützen weis, und haushälterisch alles verwendet; so lange aber die Kleider, die Hüllen, gut und brauchbar sind, diese treu und gewißenhaft unangetastet läßt.

Also immer ist es die Seele selbst, die ihre schon brauchbaren Hüllenmassen wieder unbrauchbar macht, die endlich ihre

Hüllen selbst zerstört; das heißt, die Seele mischt und entmischt die fremden Massen mit den Massen ihrer eigenen Hülle so lange, bis endlich die Massen ihrer eigenen Hülle so sehr verändert und unbrauchbar werden, daß darüber die Hülle selbst zur Kundmachung der Seele nicht geeignet bleibt, die Seele also in derselben sich nicht mehr kund machen kann, nicht mehr leben kann, daher die zum Leben und Wirken unbrauchbare Hülle verläßt.

Nicht zerstört also eine Seele der anderen Seele ihre Hülle, auch die Welten stehen gegen einander nicht in Kampf; das ist nur Sinnentäuschung und unrichtiger Wortgebrauch; denn die Welten bestehen aus einer lebenden Seele und ihrer Hülle; die todte Hülle vermag für sich nichts zu wirken, weil das Todte überhaupt nicht zu wirken vermag. Das Wirkende in jeder Welt ist die lebende Seele; diese bedient sich der Massen, aus denen ihre Hülle besteht, um mittelst derselben fremde Massen zu ihrer Hülle brauchbar zu machen; hiezu mischt und entmischt sie die fremden Massen sowohl als die Massen ihrer eigenen Hülle, daher hat es das Ansehen, als wenn die Massen aufeinander gewirkt, also auch einander verändert hätten; aber die Massen verhielten sich dabei ganz leidend, sondern die lebende Seele war allein wirksam, und hat die todten Massen dadurch, daß sie den einen entzog, den anderen zusetzte, beide verändert.

§ 124. Doch dieses wird nicht zugestanden, sondern im Gegentheil behauptet, daß die todten Massen auf einander wirken, ohne hiezu einer Seele zu bedürfen. — **Auf dieser Annahme beruht der Materialismus**; diese Annahme muß also sehr sorgfältig geprüft werden, damit man hierin zur Erkenntniß der so wichtigen Wahrheit gelange.

Wider obige psychische Annahme wird nemlich Folgendes angeführt.

„Viele lebende Wesen werden durch Feuer, Wasser, Luft „und ähnliche Macrocosmusmassen getödtet, vieler lebenden „Seelenhüllen dadurch zerstört: glühendes Eisen vernichtet „augenblicklich die Hand, durch welche dieses Eisen ergriffen „wird; woraus dann nothwendig zu folgen scheint, daß

„nicht nur Massen mit Massen in Wechselwirkung stehen, „einander zerstören, und durch die Verbindung mit einander „neue Massen bilden, daß also hiezu die Dazwischenkunft einer „massenbildenden Seele nicht erforderlich sey, daher auch „die Seele unrichtig als die Bildnerin der Massen, aus wel„chen ihre Hülle besteht, angenommen werde, sondern auch, „daß Macrocosmus und Microcosmus einander zerstören, „sich einander feindlich entgegengestellt sind, und der Ma„crocosmus sich seiner Massen bediene, um mittelst derse„ben die Microcosmen zu zerstören; oder, wenn man die „Welten als beseelt annehmen will, daß die Seelen des „Macrocosmus und der Microcosmen sich einander feindlich „entgegengestellt sind, sich wechselweise ihre Hüllen zerstö„ren." — Aber keine von beiden Folgerungen hat statt.

Die Macrocosmusseele arbeitet an den Bau ihrer Hülle, wie jede Microcosmusseele an den Bau der ihrigen; eine nimmt von den Bau der anderen keine Notiz, hat die Absicht nicht, den Bau einer anderen zu zerstören, sondern jede nimmt die Massen, wie sie ihr vorkommen, und macht sie für ihre Hülle brauchbar: indem aber die Seele-Massen mit Massen mischt, so scheint ein wechselweises Eingreifen und Zerstören der Massen statt zu haben, hat aber nicht statt, weil, wie schon oben nachgewiesen wurde, das Zerstören der eigenen Hüllenmassen durch die Seele selbst geschieht, die während sie fremde Massen für ihre Hülle brauchbar machen will, dabei oft ihre eigenen Hüllenmassen unbrauchbar macht.

Das angeführte Beispiel des Zerstörens der Hand durch glühendes Eisen beweiset nichts dagegen, sobald erklärt wird, wie das Zerstören geschehen sey. Das Zerstören ist nur das Ende einer vorangehenden, von Stuffe zu Stuffe sich entwickelnden Handlung: aus den Ende muß man nicht schlüßen, daß hier nur zerstört wurde; das Zerstören ist nur ein zufälliges Ergebniß des beabsichtigten Brauchbarmachens, wovon man sich überzeugen wird, wenn man den Hergang des Zerstörens construirt. Sobald nemlich irgend etwas in die Wir-

kungssphäre irgend einer Microcosmusseele gelangt, strebt diese sogleich dasselbe zu ihrer Hülle brauchbar zu machen: hiezu verwendet sie die Massen ihrer Hülle, die sie mit den fremden Massen mischt und entmischt, damit sie zu ihrer Hülle brauchbar werden: dasselbe will nun die Seele mit den glühenden Eisen thun; sie entmischt ihre eigenen Hüllenmassen, setzt sie dem glühenden Eisen zu, um dasselbe zu ihrer Hülle brauchbar zu machen: aber ihr Bestreben ist fruchtlos; sie hat die Massen ihrer Hülle unbrauchbar gemacht, und war doch nicht vermögend das glühende Eisen für ihre Hülle brauchbar zu machen, hat ihre Hülle zerstört und hat dafür keinen Ersatz, und das Ergebniß ihres fruchtlosen Bestrebens ist die Zerstörung eines Theiles ihrer Hülle, und zwar desjenigen, der mit den glühenden Eisen in Berührung kam, weil die Seele die Massen dieses Theiles, als des nächsten, zur Brauchbarmachung des glühenden Eisens verwendet hat.

Also weder die Macrocosmusseele mittelst des glühenden Eisens, noch das glühende Eisen, haben die Hand zerstört, sondern die Seele selbst, deren Hülle die Hand angehörte. Es ist dies der Fall mit allen fremden Massen, welche in die Wirkungssphäre einer lebenden, mit einer Hülle begabten, Seele gelangen; immer strebt die lebende Seele die fremden Massen zu ihrer Hülle brauchbar zu machen, und immer wird dabei ein Theil ihrer Hüllenmassen unbrauchbar gemacht, aber die Zerstörung wird nicht bemerkt, weil durch die brauchbar gemachten fremden Massen das Zerstörte sogleich wieder ersetzt wird: bei den Versuch mit glühenden Eisen konnten aber die unbrauchbar gewordenen Massen nicht ersetzt werden, weil das glühende Eisen zum Schadenersatz nicht brauchbar gemacht werden konnte, und so stellte sich nur das Zerstören und das Zerstörte dar. Dieses Zerstörtwerden ist also keine besondere Erscheinung, die bei den glühenden Eisen allein statt hat; auch bei den Genuß der verdaulichsten Nahrungsmittel geschieht dasselbe, nur nicht so schnell, nicht mit solchen Verlust an brauchbaren Massen, und nicht in die Augen fallend, weil es

innerlich, in den feinstein Gewebe des Körpers, geschieht, dort nicht bemerkt werden kann, wie das Zerstören bei den äußerlichen Verbrennen mit glühenden Eisen bemerkt wird.

Dies führt zur Erklärung dessen, was eine schädliche, was eine unschädliche Masse sey: diejenige Masse nemlich, die zu irgend einer Hülle brauchbar gemacht werden kann, ohne daß hiezu nöthig wäre von der Hüllemasse mehr unbrauchbar zu machen, als durch das Hinzukommen der neuen, brauchbar gemachten Masse, ersetzt werden kann, heißt eine unschädliche Masse; dagegen ist diejenige Masse eine schädliche Masse, die entweder gar nicht, oder nur dadurch brauchbar gemacht werden kann, wenn hiezu von der vorhandenen Hüllenmasse so viel unbrauchbar gemacht wird, was durch den Zuwachs an neuen, brauchbaren, Massen nicht ersetzt werden kann, bei dessen Brauchbarmachung also die Hüllen Verlust an brauchbaren Massen, also Schaden leiden.

Die Schädlichkeit ist aber relativ und quantitativ verschieden: relativ, indem das Brauchbarmachen einer und derselben Masse der einen Hülle schädlich, der anderen Hülle unschädlich ist: quantitativ ist die Schädlichkeit verschieden, in so ferne eine Masse mehr als die andere Masse schädlich ist. Im höchsten Grad schädliche Massen sind tödtlich: ihres Brauchbarmachens wegen müßen so viele brauchbare Massen unbrauchbar gemacht werden, daß die Hülle zur Kundmachung der Seele nicht mehr geeignet bleibt, daher, als zum Leben unbrauchbar, von der Seele verlaßen werden muß.

Obwohl es aber ungezweifelt schädliche, auch tödtliche Macrocosmusmassen gibt, so kann man doch nicht annehmen, daß die Macrocosmusseele diese schädliche oder die tödtliche Massen in der Absicht gebildet habe, und sich derselben in der Absicht bediene, um mittelst ihrer die Microcosmen zu zerstören: sie hat diese Massen für ihre Hülle gebildet, weil sie hiezu erforderlich waren; daß diese ihrer Hülle Massen anderen Microcosmen schädlich sind, daran ist nicht sie schuld, denn sie hat dazu nichts beigetragen, daß einige Seelen ihre Hüllen

so gebaut haben, daß ihnen Wasser, oder Stickluft in den Lungen schade; es gibt wieder andere Microcosmen, denen diese Massen nicht schaden; sie beabsichtigte weder das eine, noch das andere, und hatte keine ihrer schädlichen Massen für eines ihrer Milchkinder bestimmt; hiezu dienten andere Massen, unschädliche. Würde jemand den Säugling von seiner Amme Brust reißen, und ihm statt mit der nährenden Milch zu füttern, die Haare der Amme in den Mund stopfen, und dadurch tödten, könnte man die Amme beschuldigen, daß sie ihren Säugling getödtet habe, daß sie absichtlich die Haare wachsen ließ, um damit den Säugling zu tödten, um zur Erbschaft seiner Kleider zu gelangen? gewiß nicht: die Amme hatte zur Nahrung ihres Säuglings die Milch erzeugt, das Bedürfniß ihres Körpers forderte den Haarwuchs, der nicht dem Bedürfnisse des Säuglings angemeßen war, und bei den weder der Nutzen noch der Schaden des Säuglings berechnet wurde. Das Unmoralische des Vorhandenseyns der zerstörenden und schädlichen Massen fällt also weg; die Schöpfung kann nicht als lieblos beschuldiget werden, weil sie auch solche Massen darstellte, die andere Welten zerstören: bei der Bildung dieser Massen war es nicht auf Tödten, nicht auf Zerstören abgesehen, und von den Schöpfer niemand diesen Schädlichkeiten preisgeben.

§ 125. „Doch diese Annahme entkräftet nicht die gemach-
„ten Einwürfe, beweiset nicht, daß die todten Massen nicht
„auf einander wirken, sich nicht einander zerstören, daß
„ohne Dazwischenkunft einer Seele durch die Verbindung
„der Massen nicht andere Massen entstehen; diese Annahme
„macht das nicht falsch, dessen Wahrheit durch die Erfahrung
„vielfältig bewiesen wird: Feuer verzehrt das dürre Holz;
„man wird doch nicht behaupten, daß in den Feuer, oder
„in den dürren Holz lebende Seelen wirken; es wirken al-
„so die Massen auf einander, sie verändern einander; Wir-
„ken, Verändern ist aber eine Lebensäußerung, sonach sind
„die Massen nicht todt, sondern sie haben auch ihr eigenes

„Leben, und äußern ihr Leben auf verschiedene Art: da al-
„so die Massen leben, und keine lebende Seele haben, so
„ist das Leben nicht von der Seele abhängig, und die An-
„nahme einer lebenden Seele zur Erklärung der Lebenser-
„scheinungen nicht erforderlich."

Bei diesen Einwurf ist die Voraussetzung unrichtig, daß die todten Massen auf einander wirken; immer ist es die lebende Seele die durch Massen auf Massen wirkt, sie zersetzt, und zu neuen Massen verbindet. Befinden sich die Massen in der Wirkungssphäre irgend eines Microcosmus, so ist es die Microcosmusseele, welche die Massen verändert, indem sie den einen entzieht, den anderen gibt, und so beide verändert: befinden sich die Massen außer der Wirkungssphäre irgend eines Microcosmus, so ist es die Macrocosmusseele, die Massen veränderungen hervorbringt. Alle Gährungen, Massenbildungen und chemische Veränderungen, die außer den Microcosmen geschehen, bewirken Macrocosmusseelen: kein Chemiker ist im Stande aus der Zusammensetzung von Salpetersäure und Aschensalz Salpeter hervorzubringen; er sieht ihn zwischen seinen Händen entstehen, sein Werk ist das Zusammenmischen dieser Bestandtheile, aber die Vereinigung dieser Theile zu Salpeter, ihr Einswerden, ihr Anschüßen in regelmäßige Würfel, alles dieses ist nicht Werk des Chemikers; er ist hiebei nur Zuseher, die Salpeterbildung ist das Werk eines Etwas vom Chemiker verschiedenen. Wer ist es also, der die Salpeterbildung und seinen Würfelbau zu Stande bringt? von selbst entsteht dies nicht, denn alles hat seine Ursache; eine lebende Salpeterseele kann nicht angenommen werden, denn sonst wäre der Salpeter ein Microcosmus, und keine todte Masse; er ist aber todte Masse, er hat keine Salpeterseele, sonach muß er von einer anderen Seele gebildet werden: da er in keinen Microcosmus, sondern außer den Microcosmus gebildet wird, muß er sich in der Wirkungssphäre des Macrocosmus befinden, also durch die Macrocosmusseele gebildet werden.

§ 126. Es wäre also zu beweisen, daß der Salpeter kein Microcosmus, sondern eine todte Masse sey, und daß es daher keine Salpeterseele gebe: und da diese Annahme sich darauf stützt, was todte Masse, was Microcosmus sey, durch welche characteristische Zeichen sich beide unterscheiden, so ist es erfoderlich diese characteristische Zeichen auszumitteln: — eine der wichtigsten Aufgaben, „qua ruente ruit totum" denn das psychische Lehrgebäude steht nur dann, wenn todte Masse und Lebendes verschieden sind. — Der Materialismus behauptet nemlich, daß zwischen todten Massen und Lebenden kein Unterschied statt habe, daß alles lebe und wirke, daß Massen auf Massen wirken, sich verändern, und das die Wirkung in ihnen Hervorbringende, das sie Verändernde nicht eine lebende Seele sey: um diese Ansicht zu widerlegen muß also bewiesen werden, daß todte Massen und Lebendes von einander verschieden sind, daß Charactere vorhanden sind, durch die sich die todten Massen vom Lebenden unterscheiden, und indem die Charactere vorhanden sind, daß auch dasjenige (todte Masse und Lebendes) vorhanden seyn müße, dem diese Charactere angehören, und da in Folge dessen ein Lebendes, ein von der todten Masse Verschiedenes vorhanden ist, daß es nicht erforderlich sey zur Erklärung der in den todten Massen sich ereignenden Veränderungen eine Erklärungsweise anzunehmen, die einen Widerspruch enthält, nemlich den Widerspruch, daß die todten Massen wirken, daß ein Nichtlebendes ein Leben äußere, sondern daß es vernunftgemäßer sey eine Erklärungsweise anzunehmen, die keinen Widerspruch enthält, nemlich diejenige Erklärungsweise, in welcher statuirt wird, daß die Lebensäußerungen durch ein Lebendes (durch ein mit einer lebenden Seele, nicht durch ein mit Leben Begabtes; denn man hat kein Leben, weil das Leben kein Reales keine Eigenschaft ist, sondern man hat eine lebende Seele) bewirkt werden, daß also die in den todten Massen sich ereignende Veränderungen die Wirkungen des Lebenden sind, welches hiedurch sein Leben äußert, sich kund macht.

Die characteristischen Zeichen also, wodurch sich todte Masse vom Lebenden, das ist, vom Microcosmus unterscheidet, müßen erforscht werden! diese Untersuhung wird nun mit den Salpeter vorgenomen; diese Prüfung dient dann zum Schema für alles, von den man wissen will, ob es todte Masse oder Microcosmus sey; hat es die Charactere des Lebenden, so ist es Lebendes, so ist es ein Microcosmus, im entgegengesetzten Fall ist es todte Masse.

§ 127. Damit etwas Microcosmus sey, muß es eine lebende Seele haben, die das Sinnlichwahrnehmbare an Microcosmus, ihre Hülle, aus etwas anderen, nun nicht mehr Vorhandenen, gebildet hat: diese Seele mußte früher vorhanden seyn, als ihre Hülle (mit welcher vereint sie das ist, was man Microcosmus nennt) weil das Bildende dem Gebildeten vorangehen muß. Da die Seele, als Geschöpf Gottes, unmittelbar von Gott erschaffen wurde, war sie von Beginn der Schöpfung an schon vorhandeu, denn nach beendigter Schöpfung wurde nichts mehr nacherschaffen. Da die Seele von Beginn der Schöpfung an schon vorhanden war, und doch ihre Hülle viel später gebildet hatte, muß eine Ursache vorhanden seyn, warum die Seele nicht sogleich, als sie wurde, ihre Hülle gebildet hat. Das Nichtwollen kann diese Ursache nicht seyn, denn, da die Seele ihren Zweck, ihr Kundwerden, ihr Leben wollte, mußte sie nothwendig auch das Mittel wollen, wodurch die Erreichung dieses Zweckes möglich war; sie mußte also von ihren Entstehen an ihre Hülle bauen wollen, weil sie ihren Zweck erreichen wollte, weil es überhaupt nicht voraus zu setzen ist, daß sie das nicht gewollt, was sie als Intelligenz bei ihrer Erschaffung an den besten Willen Gottes erkannt, also als ihren Zweck erkannt hat. Wenn also das Nichtwollen nicht die Ursache war, so mußte es das Nichtkönnen seyn: die Seele mußte sich also in einen Zustand befinden, in den sie ihre Hülle nicht bauen konnte; dieser Zustand war der Todeszustand; die Seele war also todt, bevor sie ihre Hülle bauen konnte; sie mußte also aus den Zustand des Todes in

den Zustand des Lebens versetzt werden, mußte belebt werden, um ihre Hülle bauen zu können: belebt wurde die Seele durch die vereinten Seelen ihrer Eltern mittelst der Erzeugung: — das erste characteristische Zeichen also eines Microcosmus ist, daß er Eltern habe, die seine Seele erzeugten, belebten, und mit einer Nothhülle ausgestattet hatten: wo keine erzeugende Eltern nachgewiesen werden können, da ist keine lebende Seele, also auch kein Microcosmus vorhanden, sondern so etwas, das keine lebende Seele hat, also kein Microcosmus, sondern todte Masse ist.

Nun dieses auf den Salpeter angewendet: sein Entstehen geschieht nicht durch Erzeugung, nicht durch zwey in Liebe vereinte Salpeterseelen, die hiedurch eine in ihrer Hülle befindliche todte Salpeterseele belebt hätten: vor der Bildung des Salpeters ist gar kein Salpeter, vielleicht auf eine Entfernung von Meilen gegenwärtig; es sind also keine Salpeter eltern vorhanden; es fehlen also dem Salpeter seine Eltern, sonach kann er auch keine Salpeterseele haben, weil das Vorhandenseyn einer belebten Seele ohne den Vorhandenseyn belebender Elternseelen nicht möglich ist.

Wollte man aber behaupten „daß die Salpeterseele von „Beginn der Welten an in einen belebten Zustand vorhan„den war, aber nicht lebte, nur hüllenlos war, weil sie „sich keine Hülle bauen konnte, indem sie keine zu ihrer Hül„le, nemlich den Salpeter, geeigente Massen hatte, sobald „aber die Salpetermassen vorhanden sind, sogleich herbei„eile, und sich daraus ihre Hülle, den Salpeter baue.“ Aber dies ist nicht die wahre Ansicht des Hüllenbaus; die Seele baut ihre Hülle nicht durch Zusammentragen, Zusammenstellen, Verbinden, sie baut nur durch das Kundmachen ihrer Ideen, welche die todten Seelen erkennen, und welchen gemäß sie sich dahin begeben, wohin es erforderlich ist, um diesen Ideen entsprechende Hüllen zu bauen: so lange die Seelen nackt und ohne Hülle sind, können sie ihre Ideen nicht kundmachen, ihre Ideen können durch andere Seelen nicht erkannt

werden, die todten Seelen können sich also den Ideen der zwar schon belebten, aber noch hüllenlosen Seele gemäß nicht dahin begeben, wohin es erforderlich wäre, um diesen Ideen entsprechende Hüllen zu bilden, weil sie nemlich diese Ideen nicht zu erkennen vermögen, sonach vermag die hüllenlose Salpeterseele sich ihre Hülle nicht zu bauen, auch wenn die dazu geeignete Massen vorhanden wären, und es ist hiezu erforderlich, daß die belebte Seele von ihren Eltern eine Nothhülle erhalte, in welcher und durch welche sie ihre Ideen kund zu machen vermag, die dann von den in den Hüllenmassen befindlichen Seelen erkannt werden können, damit die todten Seelen diesen erkannten Ideen entsprechende Hüllen bilden: diese Nothhülle konnte aber die Salpeterseele, von welcher vorausgesetzt wurde, daß sie sich, von Beginn der Erschaffung an, in einen belebten Zustand befunden habe, nicht erhalten, weil sie keine Eltern hatte, indem vorausgesetzt wurde, daß sie schon von Anbeginn der Welten belebt vorhanden war, also nicht durch Eltern belebt wurde.

Wolte man aber behaupten „daß der Salpeter die Eltern „der Salpeterseele sind, und die durch sie erzeugte Salpe„terseele mit der Nothhülle ausgestattet haben, mit welcher „begabt sie sich nun dahin begibt, wo sie für ihren ferneren „Hüllenbau, zur Salpeterbildung, geeignete Massen findet," so wird hiedurch etwas allen psychischen Gesetzen Widersprechendes angenommen; denn sobald eine Seele eine Nothhülle erhält, wird sie Geist, an Raum gebunden, und vermag nicht mehr seelenartig sich über alle Gesetze der Räumlichkeit hinaussetzen, erfüllte Räume durch zu dringen und überall hin, wohin es ihr gefällig ist, sich zu begeben, sondern, indem sie schon mit einer aus todten Massen bestehenden Nothhülle verbunden ist, muß sie mit dieser ihrer aus todten Massen bestehenden Nothhülle dort verweilen, wo sie sich mit dieser ihrer Nothhülle befindet: die mit einer Nothhülle begabte Salpeterseele müßte also bei den Salpeter, der sie erzeugt hat, also bei ihren Eltern verweilen, weil sie ihre Nothhülle aus der

Hüllenmasse ihrer Eltern, also dort erhalten hat, wo sich ihre Eltern, der Salpeter, befinden: so verweilt auch die erzeugte Menschenseele dort, wo sie ihre Nothhülle erhielt, bei ihren Eltern, im Mutterleib. Vollendete, mit Bewegungswerkzeugen versehene Microcosmen vermögen zwar ihrer Nahrung nachzugehen, doch nur dann, wenn sie ihre vollendete Bildung schon erhalten haben; aber auch dann, indem sie lebende, mit aus todten Massen bestehender Hülle begabte Seele sind, müßen sie die Gesetze der Räumlichkeit, denen jede todte Masse unterworfen ist, besonders das Gesetz der Undurchdringlichkeit beobachten, können denselben Raum mit anderen nicht einnehmen, also nicht durch alle Körper, die ihnen im Wege stehen, dringen: aber keine nur noch mit einer Nothhülle begabte Seele, kein keimender Microcosmus, der noch keine vollendete Bildung, keine Selbstbewegungswerkzeuge hat, vermag wie ein Vogel herum zuflattern, und, wie es von der Salpeterseele präsummirt wird, daß sie den vereinten Bestandtheilen ihrer Hülle nacheile, seinem Futter nachzufliegen: dies widerspricht allen psychischen Gesetzen, sonach kann auch nicht angenommen werden, daß sich die erzeugte und mit einer Nothhülle ausgestattete Salpeterseele dahin begebe, wo die Bestandtheile ihrer Hülle vorhanden sind, um mit denselben einen Salpeter zu bilden. — Es ist also keine Salpeterseele vorhanden, weil keine Eltern der Salpeterseele nachgewiesen werden können, und der Salpeter wird ohne Salpeterseele gebildet; also ist auch der Salpeter kein Microcosmus, sondern eine todte Masse, weil er keine lebende Seele hat.

§ 128. Es ist also Irrthum und im strengsten Sinn Dichtung, die Metalle, Erden, Salze, selbst auch Feuer und Wasser für beseelt zu halten; nur der Mensch, die Pflanzen- und die Thierwelt ist das Beseelte auf unserer Tellus; denn nur der Mensch, die Thiere und die Pflanzen haben lebende Seelen, die sich ihre menschen- pflanzen- oder thierförmige Hüllen bauen, und sich in denselben kund machen. Metalle, Erden, Salze, u. d. gl. macrocosmische Massen werden nicht

durch eine Metall- Erden- Salzseele erbaut, sondern sie werden sämmtlich durch die tellurische Seele geformt, wie Fleisch, Knochen, Holz u. d. gl. nicht durch eigene Fleisch- Knochen- Holz- u. d. gl. - Seelen, als eben so viele Hüllen von allen diesen verschiedenen Seelen, gebaut, sondern sämmtliche Thier- und Pflanzenmassen, zu irgend einer Thier- oder Pflanzenhülle gehörig, alle nur von einer Thier- oder Pflanzenseele geformt werden. Deßwegen auch sind in zehn Goldstücken nicht zehn Goldseelen enthalten, wie in zehn Bäumen zehn Baumseelen enthalten sind; auch in sämmtlichen Gold lebt nicht eine allgemeine Goldseele, was die Alten animam diffusam nannten, denn es gibt keine Goldseele, sondern die tellurische Seele formt Metalle, Erden, Salze und alles, was ihrer tellurischen Seelenhülle angehört, und sie lebt und verkündet sich in der Gesammtheit aller zu der tellurischen Seelenhülle gehörigen Massen, wie die Thier- oder Pflanzenseele das Fleisch, die Knochen, das Holz, und die Gesammtheit aller zu ihrer Hülle gehörigen Massen formt, nnd in dieser aus vielerlei Massen geformten Hülle lebt. Dies gilt auch von Licht, Luft, Feuer, Wasser, von galvanischen, electrischen, magnetischen Massen, sie sind keine Microcosmen, keine eigene Licht- Feuer- Wasser u. d. gl.- Seele hat sie geformt, und lebt in ihnen, sondern es sind Hüllenmassen, diesem oder jenem Macrocosmus, wohl auch dem Cosmus angehörig, die aber an sich todt sind, wie Fleisch, Blut, Gold, Holz, und alle Massen todt sind, weil sie nur ein Convolut todter, zur Hülle verwandelter Seelen sind.

§ 129. Dies überdachte Hahnemann nicht, als er behauptete, Gold, (überhaupt jeder Arzneistoff) habe eine so größere, heilkräftigere Wirksamkeit, in je kleineren Theilen es gereicht wird, und ein Decilliontheilchen eines Gran Goldes sey decillionmal heilkräftiger, als ein Gran Gold, weil das Heilkräftige im Gold die Goldseele sey, und diese um so heilkräftiger wirken könne, je mehr sie von der ihr anklebenden Goldmasse befreit wird. — Nego suppositum, Es gibt keine

Goldseele, Gold ist kein Microcosmus, keine mit einer Goldhülle begabte lebende Goldseele; Gold ist nur eine tellurische Masse, der tellurischen Seelenhülle angehörig, wie das Fleisch der Hülle irgend einer Thierseele angehört. In der Gesammtheit des Goldes, wie in einen Decilliontheilchen, oder in einen noch kleineren denkbaren Theilchen desselben, wie in allen tellurischen Massen, ist, lebt, manifestirt sich nur die eine tellurische Seele, wie in den kleinsten Fleischatom eines Thieres, und in dessen sämmtlichen übrigen thierischen Massen nur eine Thierseele ist, lebt, und sich manifestirt. Diese tellurische Seele wirkt nicht freier und heilkräftiger in einer kleineren Goldmasse, wie in einer größeren; sie wird durch die Goldmasse in ihren Wirken nicht beschränkt, denn das Gold, als eine durch die tellurische Seele geformte Masse, ist der tellurischen Seele untergeordnet, nicht aber die tellurische Seele der Goldmasse, indem das Gold ein Convolut todter, durch die tellurische Seele in Gold verwandelter Seelen ist, das Lebende aber durch das Todte nicht beschränkt werden kann.

Der homöopathische Lehrsatz, daß die Arzneien um so heilkräftiger sind, in je kleineren Gaben sie gereicht werden, ist so vielen Widersprüchen unterworfen, daß er als in die Augen fallend unrichtig erkannt werden muß: um allen diesen Widersprüchen zu entgehen, flüchtete sich der Stifter des homöopathischen Lehrgebäudes mit seinen Ansichten hinaus über die Gränze des Sinnlichwahrnehmbaren in das Gebiet der Psychick, und glaubte durch das Entschlüpfen auf fremden Boden der Verfolgung entgangen zu seyn: aber er hat hiedurch bewiesen, daß ihm das psychische Gebiet ein ganz unbekanntes Land sey, und daß er nicht wußte, der Psychismus sey der mächtigste Bundesgenoße der im Gebiet des Sinnlichwahrnehmbaren nach Wahrheit forschenden Vernunft, die er in allen ihren Unternehmungen unterstützt, und deren Feinde, die sie durch falsche Ansichten blenden wollen, er zu besiegen hilft. Nirgends konnten die homöopatischen Lehrsätze eine vollkommenere Niederlage erleiden, als im Gebiet des Psychismus;

durch nichts konnte das Irrige dieser Lehrsätze evidenter dargestellt werden, als durch psychische Ansichten.

Daß die Goldseele, als ein non ens, kein Mitbürger der Seelenwelt sey, wurde schon nachgewiesen; aber wollte man auch das Daseyn der Goldseele zulaßen, so ist dadurch noch nicht erwiesen, daß ein kleiner Theil Gold heilkräftiger wirke, als ein großer Theil, denn es bestehen bei dieser Annahme Fragen, die alle auf Widersprüche hinweisen; nemlich, ist in einen Gran Gold nur eine Goldseele, oder sind Decillion Goldseelen darin enthalten? ist nur eine Goldseele da, so müßte der Arzt, welcher mit einen Decilliontheil Goldes heilen wollte, belehrt werden, in welchen von diesen Decilliontheilchen Goldes sich die Goldseele befinde; aber dieses Mysterium hat Hahnemann für sich behalten, und doch wäre es nothwendig gewesen dasselbe seinen Jüngern enthüllt mitzutheilen, damit sie nicht ein unrechtes Goldtheilchen anwenden, das keine Goldseele hat, also unwirksam seyn muß; auch damit sie die übrigen Decilliontheile minus uno, die weil sie keine Goldseele mehr haben, nur eine Goldleiche sind, als unbranchbare Waare aus ihren Arzneivorräthen beseitigen! Wollte man, um diesen Ungereimtheiten zu entgehen, annehmen, daß in einen Gran Gold zehn millionmal million Goldseelen enthalten sind, so haben diese Seelen durch die Trennung von den übrigen Seelen nichts gewonnen, denn sie wurden dadurch von ihrer anklebenden Goldmasse nicht entfeßelt, jedes Decillion Seele ist in ihren Antheil Goldmasse eben so eingeschloßen, wie es bevor war, als alle Decillion Seelen in einen Klumpen Goldes beisammen wohnten; sie wurden durch die Vertheilung in größeren Raum nicht entfeßelt, haben also an Heilkräftigkeit nichts gewonnen.

Wollte man auch zugeben, daß im Gold eine Goldseele sey, so würde aus dieser Annahme gerade des Entgegengesetzte von den, was man beweisen wollte, folgen, nemlich, es würde folgen, daß das als Arznei gereichte Gold um so kräftiger wirke, in je größeren Gaben es gegeben würde, das

heißt, je mehr Goldtheilchen gegeben würden: denn in jeden Goldatom müßte eine Goldseele enthalten seyn, und je mehr Goldseelen vorhanden sind, um so mehr Goldseelen wirken, und die gesammte Wirkung von mehreren muß stärker seyn, als von einer einzelnen Goldseele: sollte dies nicht bestehen, so müßte bewiesen werden, daß die vereinte Kraft von mehreren Seelen kleiner sey, als die von einer einzigen, daß also die Summe der addirten Zahlen kleiner sey, als jede der zu addirenden Zahlen; was eine mathematische Unwahrheit ist.

Die Annahme also, daß die Goldseele das Heilkräftige im Gold, und um so wirksamer sey, in je kleineren Gaben das Gold gereicht wird, ist unrichtig und die behauptete Erhöhung des Wirkungsvermögens der Arzneimassen durch Verkleinerung der Gaben aus der Entfeßelung der ihnen inwohnenden Seelen kann nicht erklärt werden. Gold besteht aller dings aus Seelen, aus in Gold verwandelten todten Seelen, die aber weder in kleineren, noch in größeren Massen wirksam sind, weil das Todte überhaupt nicht wirksam ist.

§ 136 Die belebte Seele bedarf, um leben zu können, einer Hülle, mittelst welcher sie sich kund zu machen vermag: denn, indem alle Seelen gleich sind, keine characteristische Verschiedenheit haben, könnten sie sich einander nicht unterscheiden, sich einander nicht kund machen, wenn sie nicht ein äußeres Unterscheidungszeichen, also eine Hülle hätten, deren eine jede lebende Seele eine eigene haben muß, um durch diese Hüllen verschiedenheit kenntlich zu seyn. Dazu erhielt eine jede Seele von ihren Schöpfer zur Mitgabe die Idee von einer Hüllenform, die sich von den Hüllenformideen aller übrigen Seelen unterscheidet. Doch nackt und ohne Hülle tritt jede Seele ins Leben, mußte die erste Hülle von ihren Eltern erhalten: diese geschenkte Hülle ist aber nur eine Nothhülle, eine Vorhülle, mittelst welcher die belebte Seele die ihr eigene, ihrer Idee entsprechende Hülle zu bauen hat. Diese selbst erbaute Hülle muß eine von den Hüllen aller anderen Seelen verschiedene Form haben; denn hätte sie mit den Hüllen anderer Seelen eine ge-

meinschaftliche Form, so würden diese mit Hüllen von einerlei Form begabte Seelen von einander nicht zu unterscheiden seyn, was ihrer Kundmachung, also ihrem Leben entgegen wäre, und wodurch der Zweck der Hüllen, nemlich die Unterscheidung der Seelen, nicht erreicht würde. Jede lebende Seele muß also eine Hülle von einer besonderen Form haben, mit welcher Hülle vereint sie Microcosmus ist, daher also auch ein jeder Microcosmus eine besondere, von allen anderen verschiedene Form haben muß.

Doch die eigene, von allen anderen verschiedene Form ist noch kein characteristisches Zeichen eines Microcosmus; denn alles hat seine eigene Form, weil alles einen Raum einnimmt; auch darum, weil alles irgend einer lebenden Seele angehört: hat etwas aufgehört irgend einer Microcosmusseele anzugehören, so verfällt es der Macrocosmusseele, und wird durch diese geformt, oder hat noch die Form an sich, die ihr die Microcosmusseele gab, und so auch umgekehrt: jede Masse ist also geformt, regelmäßig oder unregelmäßig, das thut nichts zur Sache; es muß also noch etwas vorhanden seyn, wodurch erkenntlich wird, ob irgend eine Form der todten Masse, oder dem Microcosmus angehöre, ob sie die Form einer todten Masse oder eines Microcosmus sey. Es wurde gezeigt, daß die nach einer bestimmten Idee geformte Hülle zum Leben der Seele so unerläßlich erforderlich sey, daß sie ihre entformte Hülle sogleich verlaße, daß sie enthüllt werde, sterbe, sobald die Form ihrer Hülle der Idee nicht mehr entspricht, die der Seele eingeborn ist: die Seele verläßt solch eine Hülle, weil sie als Intelligenz sich eines unbrauchbar gewordenen Mittels zur Erreichung ihres Zweckes, nemlich zu ihrer Kundmachung, zum Leben, nicht bedienen wollen kann: sie muß also dieses unbrauchbare Mittel aufgeben, und sich andere brauchbare Mittel suchen. Sobald die Seele ihre Hülle verläßt, ist kein Microcosmus mehr vorhanden, weil der Microcosmus aus der mit ihrer Hülle vereinten lebenden Seele besteht: das Seyn des Microcosmus hängt also von dieser bestimmten

Form der Hülle ab, so zwar, daß der Microcosmus sogleich aufhört zu seyn, sobald er nicht mehr so geformt ist, wie es das Leben seiner Seele fordert. Ein characteristisches Zeichen also, daß irgend eine Form einem Microcosmus und nicht einer todten Masse angehöre, ist dieses, daß das Geformte sogleich aufhört Microcosmus zu seyn, sobald es seine Form verloren hat. — Eine von allen übrigen Microcosmen verschiedene Form also, die dem Microcosmus so unerläßlich eigen ist, daß er sogleich aufhört Microcosmus zu seyn, sobald diese Form nicht mehr vorhanden ist, das ist das zweyte characteristische Zeichen eines Microcosmus, wodurch er sich von der todten Masse unterscheidet.

Die todte Masse hat auch eine Form, wenn auch eine unregelmäßige, oft aber eine sehr regelmäßige, wie der Salpeter die Würfelform; aber diese Formen gehören den todten Massen nicht so unerläßlich an, daß sie aufhören das zu seyn, was sie sind, wenn sie diese ihre Form verloren haben: zum feinsten Staub zerstoßen, in Wasser aufgelöst, wodurch die Formen ganz vernichtet werden, bleibt der Salpeter doch Salpeter zum Beweis, daß sein Seyn nicht von seiner Form abhänge. Wollte man behaupten, daß auch das feinste Stäubchen Salpeter, durch ein Microscop betrachtet, noch immer die Würfelform habe; daß ein hahnemannisches Decilliontl eines Gran Salpeters in Wasser aufgelöst, und abgetrocknet, wenn es durch ein Microscop erkannt werden könnte, sich würfelförmig darstellen würde; daß also seine Form mit seinen Seyn nothwendig vereint sey; daß also ein größeres Salpeterstück nur ein Agregat von zahllosen Salpetermicrocosmen sey, deren jeder seine eigene, bestimmte, unveränderliche Form hat, daher seine eigene, diese Form bildende Salpeterseele habe; wollte man sich dieser Einwürfe bedienen, so könnte man dagegen die Salpeterverkleinerung bis zur Atomengröße fortsetzen, dann würde man doch auf ein Atomtheilchen des Salpeters gelangen, das als Atom keine Würfelform mehr hat, weil ein Atom, indem er nur einen Punkt im Raum einnimmt,

nicht aber mehrere Punkte des Raumes, wie es zur Formbildung erforderlich wäre, gar keine Form mehr hat; aber selbst dieses nicht mehr würfelförmige Atomtheilchen des Salpeters wäre noch immer Salpeter, zum Beweis, daß das Seyn des Salpeters nicht von seiner Form abhänge, daß er also kein Microcosmus sey.

§ 131. „Dasjenige, was man an den Gold wahrnimmt, „ist die Form des Goldes, die ihm so unzerstörbar anhängt, „daß nichts vermöge ihm diese Form zu entreißen: deßwe„gen lebt auch das Gold so lange, als es die Goldform „hat, und das Gold ist ein Microcosmus, der nicht nur „seine eigene, unzertrennliche, Goldform, sondern auch sei„ne eigene Goldseele hat. So ist jede wahrnehmbare Masse „geformt; ihre Form ist von ihren Seyn unzertrennlich; „also ist jede geformte Masse ein Microcosmus, und eine „jede hat ihre lebenden Seele, wie das Gold seine Gold„seele hat."

Aber was an den Gold, und an anderen geformten Massen nebst ihrer veränderlichen und unwesentlichen Form wahrgenommen wird, und so lange die Massen das sind, was sie sind, sich von ihnen nicht trennen läßt, das ist nicht ihre Form; Form ist ein räumliches Verhältniß; was das Gold zum Gold, die Masse zu dieser oder jener Masse macht, durch das sie sich von allen übrigen Massen unterscheiden, das erkennt man nicht durch den Raum, den sie einnehmen, also nicht durch ihre Form, es ist also nicht zu ihrer Form gehörig: Gold bleibt Gold in jeder Form, Rhabarber bleibt Rhabarber in jeder Form; Gold und alle Massen haben keine bestimmte Form, durch welche sie sich von allen übrigen unterscheiden, und wovon ihr Seyn abhängt: daß das Gold schwer, gelb, glänzend, nur in Königswasser auflösbar sey, dies ist nicht zur Form des Goldes gehörig; das sind seine Eigenschaften, das sind Qualitätsverschiedenheiten, nicht räumliche Verschiedenheiten oder Eigenheiten, keine Formen: den zum feinsten Staub zerstoßenen Salpeter erkennt man daß er Salpeter sey, ohne

seine Würfelform zu berücksichtigen, durch seine Eigenschaften; sonach ist ihm, wie allen Massen, keine wesentliche Form eigen, von der sein Seyn abhängig wäre.

„Das Aug, das Ohr, das Herz, die Wurze, das Blatt, „die Blüthe haben doch ungezweifelt Formen, und so unerläßlich anhängende Formen, daß Aug, Ohr, Herz, Wurze, Blatt, Blüthe, aufhören das zu seyn, was sie sind, „sobald sie ihre Formen verlieren; sonach müßte alles dieses Microcosmus seyn, und jedes von ihnen eine lebende „Seele haben.

Aber alles dieses sind nur geformte Massen, die nicht aufhören zu seyn, auch wenn ihre Form aufhört: sie hören durch den Verlust ihrer Form nicht auf, das zu seyn, was sie sind, sie verlieren nicht ihr absolutes Seyn, nur ihr relatives Seyn; sie verlieren nur die Form und nichts anderes. Ein zerstörtes Aug, ein zerschnittenes Blatt, haben ihre Form verloren, haben nur ihre Augform, ihre Blattform verloren, aber die zum Aug, Ohr, Blatt, Blumen, geformt gewesene Masse ist dieselbe Masse unverändert geblieben, die sie war, als sie die vorige Form hatte. Alles dieses sind also nicht Microcosmen, sondern geformte Microcosmusmassen, und die Form, die sie haben, ist ihnen nicht wesentlich; sie bleiben bei ihrer Entformung dasselbe, dieselbe Masse, die sie sind, nur nicht mehr so geformt; sie hören durch den Verlust ihrer Form auf Formtheile der ganzen Form zu seyn, nicht aber dieselben Massen zu seyn. Dem Microcosmus aber ist seine Form wesentlich, zu seinen absoluten Seyn erforderlich; er hört auf Microcosmus zu seyn, sobald er seine Form verliert: denn sobald er seine Form verliert, trennt sich die Seele von der entformten Hülle, die Bestandtheile des Microcosmus, Leib und Seele, sind nicht mehr vereint vorhanden, also das absolute Seyn des Microcosmus ist vernichtet, der Macrocosmus verliert nebst der Form auch sein absolutes Seyn.

§ 132. An jeden Microcosmus sind seine lebende Seele, dann seine Form und seine Qualitäten vorhanden; wie sich der

Microcosmus in Hinsicht seiner lebenden Seele und seiner Form characteristisch von der todten Masse unterscheide, wurde schon nachgewiesen; es ist vorauszusetzen, daß bei einer so auffallenden Verschiedenheit zwischen Microcosmus und todter Masse auch die Qualitäten des Microcosmus und die Qualitäten todter Massen eine characteristische Verschiedenheit haben werden: und diese Qualitätenverschiedenheit wäre noch auszumitteln.

Die Qualitäten der todten Massen sind permanent, die des Microcosmus veränderlich: Veränderlichkeit ist das characteristische Zeichen der Qualitäten des Microcosmus. Auch die Qualitäten der todten Massen sind veränderlich; aber die todten Massen hören auf das zu seyn, was sie sind, wenn ihre Qualitäten verändert werden. Bei den Qualitäten hat gerade das Entgegengesetzte, was bei den Formen, statt: die Qualitäten sind den todten Massen so wesentlich eigen, daß sie aufhören dieselben Massen zu seyn, wenn sie ihre Qualitäten verloren haben, eben so, wie dies der Fall bei den Microcosmus mit seiner Form ist, der sogleich aufhört Microcosmus zu seyn, wenn er seine wesentliche Form verliert: dagegen kann der Microcosmus seine Qualitäten verlieren und verändern, und er hört nicht auf Microcosmus zu seyn, eben so, wie die Masse nicht aufhört dieselbe Masse zu seyn, wenn sie auch ihre Form verloren oder verändert hat.

Die Ursache ist einleuchtend: dem Microcosmus ist seine Form wesentlich, zu seinen absoluten Seyn erforderlich, weil sein absolutes Seyn von der Vereinigung seiner Bestandtheile, seines Leibes und seiner Seele abhängt, und nur so lange dauert, als diese Bestandtheile, Leib und Seele, vereint vorhanden sind, diese Theile sich aber sogleich trennen, die Seele ihre Hülle, den Leib, sogleich verläßt, wenn der Leib die Form verliert, die dazu erforderlich ist, damit sich die Seele kund mache, lebe, weil ohne dieser bestimmten Form die Hülle zur Kundmachung der Seele nicht mehr geeignet ist, also auch kein Motiv vorhanden ist, weßwegen die Seele in diesen zum Leben untauglichen, entformten Leib verweilen sollte: nach der

Entfernung der Seele sind aber die Bestandtheile des Microcosmus nicht mehr vereint vorhanden, also auch sein absolutes Seyn nicht vorhanden, der Microcosmus hat aufgehört zu seyn, weil er seine Form verloren hat. Wenn aber der Microcosmus seine Qualitäten verliert, so hört er deßwegen nicht auf zu seyn, er verliert sein absolutes Seyn nicht, denn es trennen sich deßwegen seine Bestandtheile, Leib und Seele, nicht voneinander, die Seele verläßt den Leib deßwegen nicht, weil er andere Qualitäten erhalten hat, denn sie hat hiezu keine Ursache: die Seele verläßt den Leib nur dann, wenn er zum Kundmachen ihres Seyns, zum Leben, nicht mehr geeignet ist; zum Kundmachen der Seele ist aber nur die Form der Hülle erforderlich, die Qualitäten tragen hiezu nichts bei, denn nur die Form ist das Sinnlichwahrnehmbare, was gezeigt und durch welches erkannt werden kann, indem also die Qualitätenänderung der Hülle auf das Kundmachen der Seele keinen Einfluß hat, ist auch keine Ursache vorhanden, daß sich die Seele vom Leib wegen seiner Qualitätenveränderung entfernen solle; Seele und Leib bleiben also bei der Qualitätenveränderung vereint, der Microcosmus (Leib und Seele vereint) bleibt vorhanden, sein absolutes Seyn wird durch seine Qualitätenveränderung nicht vernichtet.

Anders verhält es sich bei den todten Massen: es ist in ihnen nichts vorhanden, was sich kund machen könnte und hiezu einer Form bedürfte; mögen also die Massen welch immer Form haben, es ist keine Ursache vorhanden, weßwegen sich die todten Seelen, die Bestandtheile der Massen, entfernen sollten; (denn eine todte Seele entfernt sich nur dann vom gemeinschaftlichen Raum, wenn sie eine eigene Hülle erlangen, wenn sie lebend werden kann, was nur bei der Zeugung der Fall ist, die hier nicht statt) die Bestandtheile der Massen bleiben also vereint, und so lange diese vereint bleiben, bleibt auch das absolute Seyn der Massen unverändert, obwohl sich ihre Form verändert hat. Dagegen verlieren die todten Massen ihr absolutes Seyn, wenn sie ihre Qualitäten än-

dern; denn sie ändern ihre Qualitäten nur dadurch, daß ihnen entweder todte Seelen zugesetzt oder daß sie ihnen entzogen werden; die todten Seelen sind aber die Bestandtheile der todten Massen, bei der Qualitätenveränderung ändern sich also ihre Bestandtheile; von den Bestandtheilen hängt aber das absolute Seyn ab, durch die Qualitätenänderung ändern sie also ihr absolutes Seyn; bei einer Veränderung muß aber das, was war, aufhören zu seyn, und ein anderes wird an seiner Stelle, durch Qualitätenveränderung der Massen wird also ihr absolutes Seyn vernichtet, sie hören auf das zu seyn, was sie waren.

Dem Microcosmus ist also seine Form wesentlich, der Masse ihre Qualität; man entziehe dem Gold oder dem Salpeter ihre Qualitäten, und Gold und Salpeter hören auf zu seyn; wenn der Most Wein wird, hört er auf Wein zu seyn, wenn der Wein Eßig wird, hört er auf Wein zu seyn. Man kann zwar sagen, „der Wein kann stärker oder schwächer werden, er bleibt aber doch Wein." Dies heißt aber nicht die Qualität ändern, es heißt nur die Quantität der Qualität ändern; die Qualität bleibt dieselbe, sondern es wird von der vorhandenen Qualität eine Quantität genommen oder zugesetzt. „Glühendes Eisen und kaltes Eisen haben verschiedene „Qualitäten und doch ist es dasselbe Eisen." Darum, weil nicht die Qualitäten des Eisens verändert wurden; denn nicht das Eisen ist glühend oder kalt, sondern es wurde dem Eisen noch eine andere Masse zugesetzt oder entzogen, nemlich der Wärmestoff, und so hat das Glüheisen allerdings andere Eigenschaften, als das kalte Eisen, weil das Glüheisen aus zwey Massen besteht, also die Qualitäten von zwey Massen enthält, die allerdings verschieden von der Qualität des Eisens allein, des kalten Eisens, seyn müßen. So ist naßes Holz verschieden vom trockenen, bleibt aber doch Holz, weil durch die Näßung des Holzes nicht die Qualität des Holzes verändert wird, sondern, da im naßen Holz auch Wasser vorhanden ist, so scheint es, als wären die Qualitäten des Holzes verän-

dert, während nur zu den Qualitäten des Holzes auch die Qualitäten des Wassers hinzugekommen sind: aber man ändere die Qualitäten des Holzes, und es wird aufhören Holz zu seyn: Kohle ist nicht mehr Holz, Asche ist nicht mehr Kohle, und so fort, vernichtet immer der Verlust der Qualität auch die Masse selbst.

Dagegen, welche Veränderlichkeit der Qualitäten am Microcosmus: Qualitäten werden entzogen, neue kommen hinzu, und es bleibt derselbe Microcosmus: welche Qualitätverschiedenheit hat der Microcosmus vom Kinde bis zum Greis, der schlafende und der wachende Microcosmus, der gesunde und der kranke: der Baum im Winter von Frost erstarrt, im Frühjahr von Blüthen überschneyt, im Sommer dicht belaubt, im Herbst mit reifen Obst beladen; ununterbrochen verändert sich der Microcosmus manichfaltig, und bleibt bei aller Qualitätsveränderung das, was er war, derselbe Microcosmus, während die Masse sich nicht zu verändern vermag, und wenn sie verändert wird, sogleich auch vernichtet wird.

Des todten Loos ist also Beharrlichkeit, Veränderlichkeit Vorzug und Vorrecht des Lebens; Veränderlichkeit ist Aeußerung des Lebens, die der Masse nicht zukommt, weil sie kein Leben hat: mit wenigen, der Microcosmus lebt, die Masse ist todt, und dies ist ihre größte characteristische Verschiedenheit.

Der Tod ist nur eine Negation des Lebens, als Negation ist er nichts, also auch nicht mit Characteren begabt, sonach hat er keine characteristische Kennzeichen, die von denen des Lebens verschieden seyn könnten. Indem der Tod keine Charactere, keine Qualitäten hat, so haben auch die todten Massen keine Qualitäten; was Qualität irgend einer Masse zu seyn scheint, ist Aeußerung des Lebens irgend einer lebenden Seele.

§ 133. „So manche Massen, als da sind, Salpeter, „Säuren, Erdarten, verschiedene chemische Producte, kön„nen durch die Kunst vernichtet und wieder hervorgebracht,

„zersetzt und wieder zusammengesetzt werden: wenn dieses „macrocosmische Massen wären, so müßte keine Kunst im „Stande seyn sie hervorzubringen: denn wie die microcos„mischen Massen, z. B. Fleisch, Blut, Knochen, Haare, „Fett, Holz, Gras, keine Kunst hervorzubringen vermag, „indem die Kenntniß Hüllenmassen hervorzubringen der le„benden Microcosmusseele allein eigen ist, diese ihre Kennt„niß geheim hält, keiner anderen mittheilt, eben so sollte „man glauben, daß auch die Macrocosmusseele ihre Hül„lenmassen mystisch baue, daß also keine Kunst im Stande „seyn sollte, Salze, Erdarten, u. d. gl., wenn diese Ma„crocosmusmassen wären, durch Zusammensetzung zu bil„den: da aber die Kunst dies vermag, so scheint gefolgert „werden zu müßen, daß diese Massen keine Macrocosmus„massen, sondern etwas von diesen Verschiedenes sind, „daß also nebst den Macrocosmus und den Microcosmus „und den Massen dieser beiden Welten noch etwas von die„sen Verschiedenes vorhanden sey. Dies scheint um so wahr„scheinlicher, da die Chemie solche Massen liefert, die als „solche nirgend im Macrocosmus, oder in irgend einen „Microcosmus zu finden sind: z. B. Weingeist, Glas, „Leder u. d. gl. Auch gibt es Massen, die einst Microcos„men angehörten, z. B. ein Stück Wurze, eine ausgerupfte „Feder, abgeschorene Wolle, verschiedene Abfälle der Mi„crocosmen, die also, weil sie vom Microcosmus getrennt „sind, nicht mehr zum Microcosmus gehören, von denen „man aber auch nicht behaupten kann, daß sie schon Ma„crocosmassen sind, daß sie die Macrocosmusseele gebil„det hätte. Es muß also auch eine dritte Classe von Massen „vorhanden seyn, zu welcher diejenigen Massen gehören, „welche weder Microcosmus noch Macrocosmus, weder „microcosmische noch macrocosmische Massen sind, zu wel„cher Classe auch die chemischen Producte, die Reste, Trüm„mer und Abfälle von Microcosmen, und auch die sideri„schen Stoffe, die zur Erde gelangt sind, gezählt werden

„müßen: wonach es aber unrichtig ist, daß alles Micro-„cosmus oder Macrocosmus, microcosmische oder macro-cosmische Masse sey."

§ 134. Die Ergebniße der Vernunftforschung entstehen aus der Verbindung gemachter Abstractionen: damit diese Ergebniße der Wahrheit entsprechen, müßen nicht nur die Abstractionen richtig gemacht, sondern sie müßen auch richtig verbunden werden: eine Sache von großer Schwierigkeit; denn sind auch die Gesetze der Verbindung bekannt und stabilirt, und hat man keine Gefahr auf Abwege zu kommen, so lange man diese Gesetze beobachtet, so ist es dagegen sehr schwer richtige Abstractionen zu machen: bei den unendlichen Gebiet alles dessen, was zur Hervorbringung irgend einer Erscheinung beigetragen hat, um dieses zu abstrahiren, ist mit der größten Gefahr einer zu begehenden Unrichtigkeit verbunden: bei den Zahllosen, was mitgewirkt hat, nur auf eines nicht reflectirt, nur von den einen nicht abstrahirt, und der Trugschluß ist vorhanden. Dieses ist die reichhaltige Quelle der Irrthümmer, Täuschungen und Trugschlüße: meist sieht man nur den Anfang und das Ende, verbindet beide, und glaubt nun, daß das Ende vom Anfang entstanden sey; was dazwischen war, weil darauf nicht reflectirt wird, glaubt man nicht vorhanden, abstrahirt nicht davon: wie wäre es nun möglich anders als falsch zu schlüßen.

So geht es mit der Erklärung der meisten Erscheinungen: einzelne fragmentarische Erkenntniße hält man zusammen, verbindet sie, und wundert sich dann, daß ein anderes Ergebniß entstanden, als man erwartet. Man sieht das Kind an seiner Mutter-Brust liegen und Milch trinken, man urtheilt, das Kind hat die Milch aus der Mutter-Brust gesogen, und man urtheilt falsch: kaum ein Sturm vermöchte einige Tropfen Milch aus der Mutter-Brust in den Mund des Kindes zu treiben, nicht aber ein leichter Luftzug eines neugebornen Schwächlings: man hat bei diesen Urtheil nur den Anfang „das saugen" und das Ende „den Eintritt der Milch in den

Mund des Kindes„ verbunden, daher den Trugschluß„ das Kind saugt, zieht, die Milch aus seiner Mutter-Brust„ gemacht: aber man reflectire auf alles, was dazu erforderlich ist, damit die Milch aus der Mutter-Brust in den Mund des Kindes gelange, so wird man erstaunen, welch ungeheure Naturkräfte hier mitgewirkt haben, welch mächtige Naturgesetze hiebei beobachtet wurden: das unabänderliche Gesetz des Leere nicht Duldens wurde hier in Anwendung gebracht; durch den eingezogenen Athem verschaffte das Kind in seinen Mund einen luftleeren Raum, und die meilenhohe, der Mutterbrust aufliegende, Luftsäule drückt mit ihrer Zentnerlast, und preßt die Milch heraus, um den luftleeren Raum in den Mund des Kindes mit Milch auszufüllen: vergleiche man nun dieses Riesenwerk mit den kleinlichen Saugen des Kindes, und erkenne den ungeheuren Irrthum dessen, der da glaubt, das Kind ziehe die Milch aus seiner Mutter-Brust.

Welcher denkende Arzt könnte noch die irrige Meinnug haben, daß das Cantharidenpflaster Blasen ziehe, die Haut vom Fleisch so geschickt trenne, wie es kaum der geschickteste Anatom vermag: und dies soll ein Stück todtes Pflaster im Stande seyn? warum zieht es an einen todten Körper keine Blase? weil überhaupt nicht das Stück todte Pflaster, sondern ein mit hohen Kunstsinn und mächtigen Kunstvermögen Begabtes, das hiezu bedeutende Naturkräfte in Bewegung setzte und leitete, die Blase hervorzubringen vermochte. Welch ein Irrthum wäre es also, die Kraft Blasen zu ziehen dem Pflaster zuzuschreiben: man könnte mit eben solchen Recht behaupten, daß der Schmid das Eisen glühend machte, oder daß die Chinarinde das Fieber heile, während der angehäufte Wärmestoff das Eisen glühend macht, und etwas von der Chinnrinde ganz Verschiedenes das Fieber heilt.

In solchen Irrthum wäre derjenige befangen, der die Meinung hätte, der Chemiker im Laboratorium mache den Salpeter oder ähnliche chemische Producte: es ist die mächtige Macrocosmusseele, die in den Laboratorium des Chemikers so-

wohl, als in den ungeheuren Hölen der Vulkane thätig ist, und das Größte wie das Kleinste mit einen ausgezeichneten Kunstsinn bildet. Der Chemiker ist nur der Lastträger, der die Baumateriale herbei bringt; den Palast aber baut nicht er, dazu ist ein mit höherer Einsicht und mehr Kunstvermögen Begabtes erforderlich: daß der Palast im Laboratorium, und nicht anderswo, wo das Baumateriale zerstreut lag, gebaut wurde, das ist das Werk des Chemikers, sein Verdienst das Zusammentragen: auch zu Zerstören vermag er nicht; er vermag nur die Werkzeuge zum Zerstören herbei zu tragen, und muß das Zerstören dem überlaßen, der den Palast gebaut, und der dessen alle Fugen kennt: nebst den Zusammentragen leistet der Chemiker nichts; hat er dies Tagewerk verrichtet, so hat sein Geschäft ein Ende, und er ist dann nur Zuseher: das Höchste, was der Chemiker zu leisten vermag, ist, den Wein wässern, das Holz naß machen, Massen mischen, wobei jedes seine Eigenschaften behält; aber aus Zweyen ein Drittes machen, wobei die Zwey nicht mehr vorhanden sind, und aus ihnen ein Drittes, von den Zweyen ganz verschiedenes entstanden ist, das vermag der Chemiker nicht, das ist schon Werk der Macrocosmusseele. Das Hervorbringen einer jeden Sache setzt die genauste Kenntniß dessen, was hervorgebracht werden soll, und dessen, aus was es hervorgebracht werden soll, voraus; setzt auch das Vermögen voraus dieses in jenes umzuwandeln: besitzt der Chemiker diese Kenntniß, dieses Vermögen? kennt er den Salpeter, die Salpetersäure, das Aschensalz? vermag er die Verwandlung zu bewirken? Nein; er kennt einige Züge von ihren Physigniomieen, das Wie aber und das Was, die Wesenheit des Salpeters und seiner Theile kennt er nicht: und er sollte im Stande seyn etwas hervor zu bringen, was er nicht kennt!

Die Hervorbringung irgend einer Masse besteht darin, daß die todten Seelen, aus denen solch eine Masse bestehen soll, in solch einer Zahl auf einen bestimmten Raum vereint werden, wie es zur Hervorbringung solch einer Masse erfor-

derlich ist: es ist also hiezu erforderlich, die Kenntniß der Zahl der zu einer besonderen Massenbildung erforderlichen todten Seelen, dann das Vermögen diese Seelenzahl auf einen bestimmten Raum zu verbinden: Die Zahl der zur Bildung einer bestimmten Masse erforderlichen todten Seelen kennt nur diejenige Seele, welcher diese zu bildende Masse als Hüllenmasse angehören soll; denn eine jede Seele weiß nur die zu ihrer Hülle gehörigen Massen zu bilden, zu fremden Hüllen gehörige Massen zu bilden vermag sie aber nicht, weiß also nicht, welche Zahl todter Seelen zur Bildung ihr fremder Massen erforderlich ist, weil sie von der Bildung einer fremden Hüllenmasse keine eingeborne Idee besitzt: eine Macrocosmusseele vermag also keine irgend einer Microcosmusseele angehörige Hüllenmasse zu bilden, wie dagegen eine Microcosmusseele weder eine der Macrocosmusseele, noch eine irgend einer anderen Microcosmusseele angehörige Hüllenmasse zu bilden vermag, weil sie nicht weiß, aus welcher Zahl todter Seelen diese ihr fremde Hüllenmasse bestehe, weil eine fremde Hüllenmasse ihrer eingebornen Idee fremd ist. Kennt die Seele die Zahl der zu irgend einer fremden Hüllenmasse erforderlichen todten Seelen nicht, so vermag sie auch die zur Bildung irgend einer fremden Hüllenmasse erforderliche Zahl todter Seelen nicht in den dazu erforderlichen Raum zu verbinden: denn, wie schon nachgewiesen wurde, die Verbindung der todten Seelen auf einen Raum geschieht nur durch Kundmachung der Ideen; die todten Seelen erkennen diese kundgemachte Ideen, und begeben sich dieser erkannten Idee gemäß auf jene Räume, die es nothwendig ist, einzunehmen, damit eine der erkannten Idee entsprechende Masse entstehe; die Seelen aber, die von einer fremden Hüllenmasse keine Idee haben, können auch diese Idee, die sie nicht haben, nicht kundmachen, also können auch nichtkundgemachte Ideen von den todten Seelen nicht erkannt werden, also können sich auch die todten Seelen den nichtkundgemachten, also auch nichterkannten Ideen gemäß nicht in jene Räume begeben, die es erforderlich wäre

einzunehmen, damit eine der nichterkannten Idee entsprechende Masse entstehe: also vermag keine Seele eine ihrer Idee nicht entsprechende Hüllenmasse, also keine fremde Masse zu bilden.

Damit der Chemiker irgend eine Masse zu bilden vermöge, müßte er also wissen, aus wie viel todten Seelen auf einen Raum diese Masse bestehe, und müßte die erkannte Zahl der erforderlichen todten Seelen auf den hiezu erforderlichen Raum zu versammeln wissen: der Chemiker vermag aber keines von beiden. Seine Seele weiß nur die zur Bildung ihrer eigenen Hüllenmasse erforderliche Zahl todter Seelen, welche Zahl todter Seelen aber die Bildung der einer anderen Seele angehörigen Hüllenmasse fordern, das weiß sie nicht, weil sie nur die eingeborne Idee von ihren Hüllenbau, nicht aber die Idee von einen fremden Hüllenbau hat: sie vermag also weder Hüllenmassen einer Macrocosmusseele, noch Hüllenmassen einer anderen Microcosmusseele zu bilden, weil sie die Zahl todter Seelen, aus denen die ihrer eingebornen Idee fremde Hüllenmassen bestehen, nicht weiß: und in Folge dessen, vermag sie auch, wie oben nachgewiesen wurde, diese durch sie nicht erkannte Seelenzahl nicht auf den dazu erforderlichen Raum zu versammeln (weil sie die nichterkannte erforderliche Zahl nicht kund zu machen vermag) also auch keine fremde Hüllenmassen zu bilden.

Die Seele des Chemikers vermag also nur Massen ihrer eigenen Hülle zu bilden: aber was die Seele des Chemikers weiß und vermag, das vermag sein Geist nicht; Geist und Seele sind verschieden; die Ideen von Hüllenmassen sind eingebornes Eigenthum der Seele, die können durch den Geist nicht erkannt werden; denn, was in der Seele ist, kann nur durch Anschauung erkannt werden, der Geist vermag aber die Seele nicht anzuschauen, weil die Seele nicht sinnlich angeschaut werden kann, der Geist aber nur sinnlich, mittelst der Augen, anzuschauen vermag: sonach vermag der Chemiker auch

die Massen seiner eigenen Seelenhülle nicht zu bilden, wie sollte er die Massen anderer Seelenhüllen zu bilden vermögen!

So vermag aber auch eine Seele die Hülle der anderen Seele nicht zu zerstören: denn das Zerstören müßte durch Wegnehmen oder Zugeben todter Seelen auf denselben Raum geschehen; hiezu wäre es aber erforderlich, daß die Seele die Zahl todter Seelen wisse, aus welcher die Hüllenmasse besteht, die sie zerstören will, da sie aber diese Zahl nicht weiß, so vermag sie auch die Zahl nicht zu ändern, also auch die Massen nicht zu ändern, und indem sie dieselben ändert, die vorhandengewesenen zu vernichten: die Zahl todter Seelen auf denselben Raum ändern könnte die Seelen nur dadurch, indem sie den todten Seelen die Idee kundmachte, nach welcher die Veränderung geschehen soll, ob und wieviel Seelen in diesen Raum einzutretten, oder sich aus denselben zu entfernen haben; dies vermag aber die Seele nicht kund zu machen, weil sie weder von der vorhandenen, noch von der erforderlichen Zahl eine Idee hat; da sie also diese Idee nicht kund zu machen vermag, so kann sie auch von den todten Seelen nicht erkannt werden, also können die todten Seelen nicht andere Räume einnehmen, also auch die Massen nicht geändert, nicht zerstört werden. — Wie geschieht also die Zerstörung der Massen? Die Seele zerstört nie Massen, weder ihrer eigenen Hülle, noch fremder Seelen Hüllen; die Zerstörung ist immer nur ein zufälliges Ergebniß des Hüllenbaus, wie dies schon oben nachgewiesen wurde.

Der Einwurf also, wie die Kunst Macrocosmusmassen hervorzubringen vermöge, während sie Microcosmusmassen, als Fleisch, Holz, Federn, Haare, Knochen u. d. gl. hervor zu bringen nicht vermag, beruht auf der irrigen Voraussetzung, daß die Kunst Macrocosmusmassen hervorzubringen vermöge; dies vermag sie aber nicht, wie oben gezeigt wurde: jede Macrocosmusmasse ist Werk der Macrocosmusseele; den Schein für die Richtigkeit der Voraussetzung gibt das, weil die Kunst im Gebiet des Macrocosmus zusammentragt und auseinan-

dertragt, indem das Laboratorium, und der Chemiker, und alles, was auf Erden ist, in den Gebiet des Macrocosmus sich befindet. Könnte der Chemiker eben so in das Gebiet irgend eines Microcosmus eindringen, dort laboriren, Massen zusammentragen und auseinandertragen, aus welchen dann die Microcosmusseele Fleisch, Knochen, Fett, oder irgend eine andere Microcosmusmasse bereiten würde, so würde der Chemiker wähnen, daß er diese Massen mache, wie er wähnt, daß er Salpeter, Magnesie u. d. gl. zu machen vermöge; weil er aber in das Gebiet des Microcosmus nicht einzudringen, und dort nicht zu laboriren vermag, so läßt er es gelten, daß die Microcosmusseele ihre microcosmischen Massen selbst bereite.

§ 135. „Aber viele chemische Producte, dann Reste, „Abfälle, Trümmer von Microcosmen, siderische Stoffe, „von denen man doch nicht behaupten kann, daß sie zur „Hülle der Macrocosmusseele, oder irgend einer Microcos„musseele gehören, also keine macrocosmischen, auch keine „microcosmischen Massen sind; was sind das für Massen?

In den ungeheuren Gebiet des Macrocosmus gibt es viele Massen, die aber noch nicht alle vollkommene Macrocosmusmassen sind: Eruditäten in den Microcosmus gleich, die erst verdaut werden müßen, bis sie Microcosmusmasse werden. Viele Massen sind erst vor kurzen (wenn auch vor Tausenden von Jahren; eine Spanne Zeit für die Lebensdauer eines Macrocosmus) dem Macrocosmus anheimgefallen, und haben von ihn kaum noch die erste Brühe erhalten, tragen noch ganz des Gepräge ihres vorigen Zustandes; andere haben das Gepräge des Macrocosmus schon vollkommener angenommen, und wieder andere sind ihm sogar schon einverleibt geworden: wer diese so aufgehäufte Massen betrachtet, kann leicht auf den Gedanken kommen, daß sie nicht Einem und Demselben angehören, weil sie so verschiedenes Gepräge tragen; und doch verhält sich die Sache so.

Wenn es erlaubt ist Großes mit Kleinen zu vergleichen, so möge das Schmausen einer Boa Schlange zur Erläuterung

dienen: sie hat den Hirschen getödtet, und er ligt nun mit zerschmetterten Knochen, aber immer noch als Hirsch, vor ihr: nun überwirft sie ihn mit Schleim, und macht ihn noch mehr ihr angehörig, und in der Schleimhülle ist er schon weniger als Hirsch erkenntlich: nun verschlingt sie ihn; würde nach einigen Stunden die Boa getödtet, so würde man in ihren Bauch noch so manches finden, von den man sagen könnte, daß es dem Hirschen angehörte; aber es wäre schon so entstellt, daß es kaum zu erkennen wäre: endlich ist der Hirsch verdaut, ist Fleisch und Blut der Boa geworden; vom Hirsch als Hirsch ist nichts mehr vorhanden.

Bevor der Hirsch noch Fleisch und Blut der Schlange wurde, bevor er in Schlangenstoff verwandelt wurde, war die Schlange nur im Besitz des Hirschen: ihr Eigenthum wurde er nur dann, als er ihr eigener Stoff geworden. So lange die Boa nur im Besitz des Hirschen war, konnte er ihr entrißen werden; ist er ihr Eigenthum, ihr Stoff geworden, so kann er, ohne die Boa zu tödten, zu vernichten, ihr nicht genommen werden. „possessoria sunt mutabilia, proprietates inalterabiles.“

Der Waitzen, den der Vogel frißt, so lange er sich noch in den Kropf des Vogels befindet, ist Besitzthum des Vogels, kann ihm benommen werden; wenn er aber in Fleisch und Blut des Vogels, in Vogelstoff verwandelt ist, dann wird er Eigenthum des Vogels, das den Vogel nur mit seinen Leben und Seyn entrißen werden kann. Eben so ist alles, was sich in den Gebiet des Macrocosmus befindet, also — die Microcosmen ausgenommen — alles auf Erden entweder Besitzthum oder Eigenthum des Macrocosmus Erde; (von den hier ins besondere gesprochen wird, und was auf alle Macrocosmen anzuwenden ist) aber nur dasjenige, was dem Macrocosmus einverleibt ist, das ist sein Eigenthum, das ist Macrocosmusstoff; alles übrige, was dem Macrocosmus nur angehört, ihm nicht eigen ist, das ist sein Besitzthum.

§ 136. Durch die Bestimmung des wahren Sinnes dieser beiden synonimen Worte „Besitzthum und Eigenthum" die aber, wie Synonime überhaupt, sehr Verschiedenes bedeuten, wird es möglich zu erklären, was diejenigen Massen seyn sollen, von welchen man behauptet, daß sie weder Macrocosmus noch Microcosmus, weder macrocosmische noch microcosmische Massen sind, sondern einer dritten Classe von Wesen angehören.

Das Zahlreiche in den Gebiet des Macrocosmus, also die Microcosmen ausgenommen, alles, was sich inner der äußersten Linie der athmosphärischen Luft (denn die athmosphärische Luft ist die Haut, die Decke des Macrocosmus Erde, und die Decke begränzt das Gebiet eines jeden Macrocosmus und Microcosmus) befindet, ist entweder Macrocosmusstoff, und nur dieser ist sein Eigenthum; oder Rest, Trümmer, Abfall von Microcosmen; oder Siderisches, von der Sonne und anderen siderischen Macrocosmen und Microcosmen zur Erde Gelangtes, und dieses ist nicht Eigenthum des Macrocosmus, sondern, wie der Waitzen im Kropf des Vogels, nur Besitzthum des Macrocosmus, und ist es so lange, bis er in Macrocosmusstoff verwandelt, und hiedurch Eigenthum wird.

Die Besitzthümer im allgemeinen sind res nullius, primi ocupantis; der sie früher in seinen Stoff verwandelt, dessen Eigenthum werden sie. Alles, was noch nicht Eigenthum des Macrocosmus, noch nicht Macrocosmusstoff geworden ist, nur noch als Besitzthum sich in den Gebiet des Macrocosmus befindet, alles dieses ist das Dritte, was weder Macrocosmus noch Microcosmus, weder Macrocosmusstoff noch Microcosmusstoff ist. Zwischen beiden befindet sich also das Dritte, keinem eigen, demjenigen als Besitzthum angehörig, in dessen Gebiet es sich befindet, und wird dessen Eigenthum, der es in seinen Stoff verwandelt.

§ 137. Das Eigenthum des Macrocosmus oder des Microcosmus nennt man dessen Stoff; zur Bezeinung des Besitzthums irgend eines Macrocosmus oder Microcosmus ist in

der deutschen Sprache kein Wort vorhanden: eine fühlbare Lücke im Vortrag; denn, da die Worte „Eigenthum, Besitzthum" nur generisch sind, mit ihnen nur der Besitzer oder Eigenthümer im allgemeinen, nicht zugleich der besondere Besitzer oder Eigenthümer bezeichnet wird, so wäre es erforderlich, wie zur Bezeichnung dessen, daß irgend ein Macrocosmus oder Microcosmus der Eigenthümer sey, das Wort „Stoff" vorhanden ist, auch zur Bezeichnung dessen, es sey insbesondere irgend ein Macrocosmus oder Microcosmus der Besitzer, ein Wort vorhanden seyn solle; dies wäre um so erforderlicher, da das Wort „Stoff" das Eigenthum eines Macrocosmus oder Microcosmus bezeichnet, und zur Bezeichnung des Besitzthums irgend eines Macrocosmus oder Microcosmus nicht verwendet werden darf, indem bei Vernunftforschungen jedem Wort der bestimmteste Sinn unterlegt werden muß, damit durch Wortverwechslung nicht Sinnverwechslung, nicht Sinnverwirrung, nicht Irrung entstehe.

In der lateinischen Sprache ist ein Wort vorhanden, mit den das Besitzthum eines Macrocosmus oder Microcosmus bezeichnet wird; es wird lateinisch Materia genannt: Materia ist ein sinnreiches Wort, das von a matre oder von materna abgeleitet ist, und womit angezeigt wird, daß das Besitzthum mit dem Macrocosmus oder Microcosmus in denselben Verhältniß stehe, in welchen dasjenige, womit die Mutter ihr Kind nährt, zur Mutter steht. Das Blut der Mutter nemlich, womit der Embryo, die Milch der Mutter, womit ihr Säugling genährt wird, sind auch nur Besitzthum, nicht Stoff, nicht Eigenthum die Mutter: sollte z. B. die Milch Stoff, Eigenthum der Mutter werden, so müßte die Mutter ihre Milch, wie jedes andere Nahrungsmittel zu sich nehmen, verdauen, dann ihrem Körper als Stoff einverleiben, zu ihren Eigenthum machen: eben so ist die Muttermilch oder das Mutterblut dem Kind anfangs nur Besitzthum, nicht Stoff, nicht Eigenthum, wird dieses erst, wenn es verdaut, und dem kindlichen Körper einverleibt ist.

Besitzthum eines Macrocosmus oder Microcosmus ist sonach so etwas, wie dasjenige, was a matre kommt, und soll halb deutsch, halb latein „Materie" genannt werden. In diesen Sinn soll, wo es erforderlich ist, das Wort „Materie" angewendet werden; aber nicht als ein Entgegengesetztes der Seele; denn die Seele hat nichts Entgegengesetztes, alles ist Seele; sondern als ein den Besitzthum des Macrocosmus oder Microcosmus bezeichnendes Wort, als die Bezeichnung von so einer aus todten Seelen bestehenden Masse, die sich zwar schon im Gebiet eines Microcosmus oder Macrocosmus befindet, aber noch nicht Stoff, noch nicht Eigenthum irgend eines Macrocosmus oder Microcosmus geworden ist.

§ 138. Was also in den Gebiet des Macrocosmus vorhanden, und weder Macrocosmusstoff, noch Microcosmus ist, das ist Materie, und sie ist vielerlei und manichfaltig: denn sobald etwas Lebloses in das Gebiet des Macrocosmus kommt, beginnt die Macrocosmusseele sogleich dasselbe für ihre Hülle brauchbar zu machen, mischt und entmischt es so lange, bis es brauchbar geworden, und zum Marcocosmusstoff verwandelt werden kann: da nun die Materieen verschieden sind, verschiedene Mischungen und Verwandlungen durchgehen müßen, bis sie Macrocosmusstoff werden können, da dieselben Materieen auf verschiedenen Stuffen der Verwandlung stehen, manche schon der letzten Verwandlung nahe, andere in zahllosen Abstuffungen noch von der lezten Verwandlung entfernt sind, und auf jeder Stuffe ein Verschiedenes darstellen, so ist es erklärbar, wie die Materieen so vielerlei und manichfaltig seyn können. Betrachte man nur irgend ein Nahrungsmittel, was ein Mensch zu sich nimmt, welch in die Augen fallende Verwandlungen es durchgehen muß, bis es Stoff des Menschen wird: unverdaute Masse, Speisebrei, Milchsaft, Blut: wie verschieden sind diese von einander, alle aus derselben Materie, aus denselben Nahrungsmittel bereitet, bis endlich aus den Blut ein Stoff gebildet wird, der, in den Körper des Menschen eingebaut, sein Eigenthum wird: und nun betrachte

man die Myriaden verschiedener Materieen, die sich im Gebiet des Macrocosmus befinden, welch zahllose Verwandlungen sie durchgehen müßen, welch Verschiedenes sie darstellen, bis sie Macrocosmusstoff werden, und der Macrocosmusstoffe selbst, welch unendliche Zahl: man betrachte hiezu die unzähligen Microcosmen, deren jeder seine eigene auf verschiedener Stuffe der Verwandlung stehende Materieen hat, die auch alle einst Materie des Macrocosmus werden, so ist die unendliche Vielheit und Verschiedenheit der im Gebiet des Macrocosmus befindlichen Materieen erklärbar.

§ 139. Die Macrocosmusmaterie kann in das Gebiet irgend eines Microcosmus gelangen, dann wird sie Microcosmusmaterie; ebenso kann die Microcosmusmaterie in das Gebiet des Macrocosmus gelangen, dann wird sie Macrocosmusmaterie: Stoff wird sie aber nur dann, wenn sie dem Macrocosmus oder Microcosmus einverleibt, angeeignet wurde. Oft theilen sich der Macrocosmus und der Microcosmus in die Materie; jedes nimmt einen Theil davon, und verwandelt ihn zu seinen Stoff: was also Materie ist, kann Stoff sowohl des Macrocosmus, als eines Microcosmus werden, ist aber noch weder des einen noch des anderen Stoff. Selbst Macrocosmusstoffe können wieder Macrocosmusmaterie werden, und bleiben dies so lange, als sie zwar vom Macrocosmus getrennt, doch aber in seinen Gebiet verbleiben; werden sie aber in das Gebiet irgend eines Microcosmus versetzt, so hören sie sogar auf Macrocosmusmaterie zu werden, und werden Microcosmusmaterie, können auch Microcosmusstoff werden: so können auch die Microcosmusstoffe Macrocosmusmaterie werden, wenn sie sich vom Microcosmus trennen, doch aber in seinen Gebiet verbleiben; solche sind die unbrauchbar gewordenen Stoffe, die Abfälle der Microcosmen, bevor sie noch entleert werden, solche sind auch die ausgeschiedenen Flüßigkeiten, so lange sie sich noch im Microcosmus befinden; sie können aber auch Macromusmusmaterie, sogar Macrocosmusstoff werden, wenn sie

in das Gebiet des Macrocosmus gelangen und zu seinen Stoff verwandelt werden. Z. B. Die Milch in der Mutterbrust ist Materie der Mutter; ausgemolken und weggegoßen, ist sie Materie des Macrocosmus; durch das Kind genoßen, wird sie Materie eines anderen Microcosmus; verdaut wird sie sogar Stoff eines Microcosmus.

Uiberhaupt sind alle Flüßigkeiten nur Materie, und zwar desjenigen, unter dessen Decke sie sich befinden; wie sie in das Gebiet eines andern Macrocosmus oder Microcosmus übertretten, so werden sie dessen Materie. Sollte eine Flüßigkeit Stoff werden, so muß sie zuerst aufhören Flüßigkeit zu seyn, muß Festes, also Stehendes werden, daher auch seine Benennung „Stoff": denn als Stoff muß er Formtheil der Seelenhülle seyn; er muß also regelmäßig geformt werden; regelmäßig formen läßt sich aber nur das Feste, denn das Flüßige nimmt keine Form an, ist die Negation, das Entgegengesetzte von aller regelmäßigen Form; sonach kann kein Flüßiges geformt, also auch so lange es flüßend ist, kein Stoff werden, und die erste Bedingniß des Stoffwerdens ist das Festwerden. Alles also, was flüßend ist, das ist Materie, das ist nur Besitzthum, kein Eigenthum, kann dem Macrocosmus oder Microcosmus entzogen werden, ohne daß deßwegen die Hülle der Macrocosmus oder Microcosmusseele zerstört werde.

§ 140. Microcosmen sind aber keine Materieen, sie mögen sich im Gebiet des Macrocosmus oder eines anderen Microcosmus befinden, wie z. B. die Intestinalwürmer: denn die Microcosmen haben selbst ihr eigenes Gebiet mit einer scharf gezogenen Gränze; sie sind Staat im Staate; die Gränze ihres Gebietes ist ihre Haut: so lange die Gränze nicht durchbrochen ist, kann sich ein Staat des anderen nicht bemächtigen, ihn mit sich nicht einverleiben; die Beseitigung der Gränze ist die erste Bedingniß der Einverleibung; das Besondere, was seine eigene Gränze hat, muß in die gemeinschaftliche Gränze kommen, damit es mit den Eins werde, mit den es einverleibt werden soll: die Haut und das Häutchen sind das

Erste, an welchen sich die Spuren der Verwesung zeigen. Damit ein Microcosmus Materie des Macrocosmus werde, muß er seine Haut ablegen, eben so wenn er Materie eines anderen Microcosmus werden soll: der Intestinalwurm, so lange er lebt, seine Haut hat, bleibt unverdaubarer Microcosmus; der Vogel frißt lebende Waitzenkörner; so lange ihre Haut nicht plazt, kann er die Waitzenkörner nicht verdauen; so lange der Waitzen lebt, plazt seine Haut nicht; auch nach Stunden aus den Kropf genommen, hat er noch Keimfähigkeit: Verletzung der Haut ist immer Anfang der Verwesung, und ein je größerer Theil irgend eines Körpers enthäutet wird, um so mehr ist er der Verwesung unterworfen. Getödtet kann zwar der Microcosmus werden, auch wenn seine Haut nicht zerstört wird, und ist er getödtet, so ist er Materie desjenigen Macrocosmus oder Microcosmus, in dessen Gebiet er sich befindet: aber wenn er getödtet ist, so ist er kein Microcosmus, sondern eine von der Microcosmusseele verlaßene todte Hülle; diese ist Materie, die so lange gemischt und verwandelt werden kann, bis sie Stoff wird.

Intestinalwürmer, Ungeziefer, das vom Microcosmus lebt, entzieht ihm nur die Säfte, die es durch die Haut herauspumpt, und in sich aufnimmt; die Säfte der Thiere sind aber nur Materieen, die Parasiten also, wenn sie von lebenden Thieren leben, so leben sie nicht von thierischen Stoffen, nur von thierischen Materieen; diese sind herrnlos, können aus den Gebiet des Einen in das Gebiet des Anderen versetzt werden; Stoffe, so lange sie Stoffe einer von einer lebenden Seele bewohnten Hülle bleiben, können nie in eine fremde Hülle als Stoff versetzt werden; denn sie sind durch die Einswerdung mit der lebenden Seele selbst auch ein Lebendes geworden, und über ein Lebendes vermag das andere Lebende nichts: nur die Materie ist dem Lebenden unterworfen.

§ 141. „Wenn aber die Microcosmen dem Macrocos-
„mus das sind, was die lebenden Waitzenkörner in den
„Kropf des Vogels, so ist der Macrocosmus nicht die Am-

„me, die Microcosmen sind nicht seine Säuglinge; denn „das kann man wohl nicht behaupten, daß der Vogel eine „Amme des in seinen Kropf befindlichen Waitzens sey, die„sen mit seinen Säften nähre und ihn schütze; sondern im „Gegentheil, der Vogel will sich von den Waitzen ernähren „und ihn vernichten. — Dahin ist also das schöne Bild, „das den Macrocosmus als Amme darstellt, an deren näh„render Brust die Microcosmen alle als Säuglinge ruhen: „es war nur ein Phantom! — Die Waitzenkörner sind die „Gefangenen des Vogels, die er in seinen Kropf verschloßen „hält, bis er sie aufzehrt, verdaut: die Microcosmen sind „also die Gefangenen des Macrocosmus, eines Zwingherrn „von schlimmster Art, der zuerst seine Gefangene durch „Hunger zwing sich einander aufzuzehren, den Rest aber „selbst verzehrt, wie der Cyclope Polyphemus die Gefährten „des Ulysses verzehrt hat. O des schönen Traums eines in „Feßeln Schmachtenden, der nach langen Qualen endlich „entschläft, und an der Brust seiner Amme als Säugling „zu ruhen träumt! O schreckliches Erwachen, wenn ihn Ket„tengeklirre erinnert, daß er, sammt allen, was mit ihn „im Kerker schmachtet, Gefangener sey, dazu bestimmt, in „der Reihe zur Schlachtbank geführt zu werden, und bis „dahin zwischen Furcht und Beben der Schlachtstunde ent„gegenzuharren!"

So wäre es wirklich, wenn der Microcosmus keine Seele hätte, und ganz aufgefreßen würde; aber die lebende Seele ist es eigentlich, was den Microcosmus macht; die befindet sich nicht in Banden; sie ist frei, wo sie immer verweilt, ob im engen Raum des Kropfes, ob unter den Riesendach für Weltmyriaden, sie ist frei, und mag sich ihre Hülle wo immer befinden, so lange sie in ihrer Hülle lebt, kann ihr die Hülle nicht entrißen werden. Das Bild der Amme ist also kein Trugbild, kein täuschender Traum, es ist getreues Bild dem wachen Geist vorgehalten: der Macrocosmus ist diese liebreiche Amme, die aber ihren Säugling nicht nur mit ihrer Milch

nährt, sondern ihm auch verschiedenes anderes Naschwerk vorlegt, wovon sie auch mitunter selbst nascht: das Naschwerk sind die Materieen; das große Gewölbe des Macrocosmus der Kaufladen, in welchen sich alles zum Naschen vorräthig befindet, und wovon jeder nimmt, was er bedarf.

Gefangen ist zwar der Waitzen, der sich im Kropf des Vogels befindet; aber was an den Waitzen das Vorzüglichste ist, seine lebende Seele, die ist nicht gefangen: sie gleicht dem mit Wunderkraft begabten Magus, dem es überall wohl ist, wo er sich in seinen Wundermantel eingehüllt befindet, daher er sich auch überallhin ohne Sträuben führen läßt, der aber, wenn sein Wundermantel beschädiget wird, sogleich entflieht, und den zerrißenen Mantel zurückläßt, zum Zeichen, daß ein Wundermann da war.

§ 142. Keine lebende Seele vermag die andere lebende Seele zu vernichten, keine vermag das Eigenthum der anderen anzutasten: ein hoher Beweis für die Verwandschaft aller Seelen zu einander; sie eigenen sich nur Todtes, also Herrnloses an, nie aber fremdes Eigenthum; sie machen zwar auch Lebendes zu Gefangenen, aber so lange es lebt, nützt es ihnen nichts, es ist weder ihr Besitzthum noch ihr Eigenthum, weder Materie noch Stoff, wie das eingefangene Pferd weder Besitzthum noch Eigenthum desjenigen ist, der es eingefangen, sondern stets seinem Herrn angehört: das Gefangene muß zuerst getödtet, die Hülle muß herrnlos gemacht werden, dann kann sie Besitzthum, später Eigenthum eines Anderen werden.

Die lebenden Seelen gleichen hohen Verbündeten, die sich zugeschworen, einander ihr Gebiet zu verschonen, einander ihr Eigenthum nicht anzutasten, und die ihren Schwur gewissenhaft beobachten; die aber nicht geschworen fremdes Gebiet sich nicht anzueignen, wenn dieses sein Gebieter verlaßen, oder wenn es seinen Gebieter verloren hat, daher sie sich auch dieses herrnlos gewordenen Gebietes bemächtigen können, ohne deßwegen eidbrüchig zu werden: so handeln alle lebende See-

len, als wenn sie vor Angesicht Gottes einander die Unantastbarkeit ihres Eigenthums zugeschworen hätten, und um nicht eidbrüchig zu werden, veranlaßen sie bevor, wenn es erforderlich ist, daß die Seele ihre Hülle verlaße, und dann bemächtigen sie sich der verlaßenen Hülle als eines herrnlosen Dinges. Was Raubthiere genießen wollen, daß morden sie zuerst; sie streben nur nach lebloser Materie, das Lebende ist ihnen heilig: oder glaubt man, daß es noch unheiliger sey, zu morden, daß es auch Eidbruch sey, wenn der Verbündete den rechtmäßigen Gebieter veranlaßt, sein Gebiet zu verlaßen, damit es der treulose Verbündete unter den Vorwand der Herrnlosigkeit seinem Gebiete einverleiben könne? Collisionsfall, Nothwehr, entschuldiget selbst Mord und Eidbruch; eines bedarf des anderen zur Nahrung, und muß morden, wenn es nicht selbst vor Hunger sterben soll.

§ 143. „Lieblos, ja grausam mag wohl die Ordnung „der Dinge scheinen, daß eines nur durch den Tod des anderen „sein Leben erhalten könne; es schiene der unendlichen Liebe „angemeßener, wenn jedes, was lebend wurde, so lange „gelebt hätte, als es den Zustand seiner Hülle nach leben „konnte, nicht aber, daß es, um einem anderen zum Fraß „zu dienen, bei vollkommener, zum Leben noch geeigneter „Hülle, seines Lebens durch ein anderes Lebendes beraubt „werden mußte."

Kurzsichtiger, der es wagt Einrichtungen eines Gottes zu tadeln, weil er deren weisen und wohlthätigen Zweck nicht kennt: der Zweck adelt zwar das Mittel nicht; der beste Zweck darf durch ein unerlaubtes Mittel nicht erreicht werden; aber wurden denn hiebei unerlaubte Mittel angewendet? unerlaubt ist nur das Unrecht, nur die Kränkung der Rechte eines anderen: jemanden, der nur durch ein gereichtes Brechmittel gerettet werden kann, dabei aber einen unüberwindlichen Abscheu von Arzneinehmen hat, in einer Brühe, ohne daß er es weiß, ein Brechmittel zu reichen, ist kein Betrug, keine Kränkung seiner Rechte, kein unerlaubtes Mittel; es ist Wohlthat.

Niemand hat das Recht auf höhern Güter zu verzichten; nur müßen es höhere Güter wirklich seyn, nicht nur zu seyn scheinen: dem das Wenige genommen, und dafür mehr gegeben wurde, dem wurde nichts genommen: würde jemanden wider seinen Willen und auf eine unsanfte Art, weil es nicht anders möglich war, das Wenige genommen, und das Mehr gegeben, so hätte er nicht Ursache über angethanenes Unrecht zu klagen: so ist auch das Morden kein unerlaubtes Mittel, wenn dadurch für ein genommenes tieferes Leben ein höheres Leben, wenn statt einer Kupfermünze eine Goldmünze gegeben wird.

Man sieht nur das Morden, das Nehmen; doch wenn man das Morden beim Licht der Vernunft besieht, wird man auch hierin nur Beweise der größten Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen finden, und erkennen, daß der Ermordete Ursache habe sich zu freuen, daß er ermordet worden sey, wie derjenige, der statt einer Kupfermünze ein Goldstück erhielt, sich freut, daß ihm die Kupfermünze entrißen worden sey. Das Morden ist zu einen ganz anderen Zweck, als des Fraßes wegen, eingeführt; das Gefreßenwerden ist hiebei nur Nebenzweck; die von Gott eingeführte Ordnung der Dinge ist nicht, daß gemordet werde um freßen, um leben zu können, sondern es soll gemordet werden höherer Absichten wegen, damit aber das Ermordete auch noch nützlich sey, so wurde es zum Gefreßenwerden bestimmt.

Aber konnte der höhere Zweck nicht auf eine andere Art, als durch das schreckliche Morden und Sterben erreicht werden? — In der sublunaren Welt gibt es viele unauflösliche Räthsel, die nur in höheren Regionen gelöst werden können: zu was wären auch die Wanderungen in immer höhere Regionen, wenn auf den Macrocosmus Erde alles erkannt werden könnte.

§ 144. Der höhere Zweck aber ist der Uibergang zum vollkommeneren Leben; aber nicht der verfeinerte Sinnengenuß,

nicht die entwickelten Genußfähigkeiten, sind die Vollkommenheiten der besseren Welten; die wären des Sterbens nicht werth.

„Noch wären die Schätze der Welt sammt aller Hochheit und Wohllust
„Für unsere Seelen zu klein, und wenn wir Anonen lebten;
„Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme sie lodern,
„Und du o göttliche Tugend!"

Wenn ein vollkommeneres Leben beabsichtiget ist, so muß dieses ein Seelenleben seyn, eine Seelenvervollkommung; denn eigentlich ist vom Microcosmus nur die Seele lebend; diese ist sein besserer Theil, diese muß in einen besseren, vollkommeneren Zustand gelangen.

Die meisten tellurischen Microcosmusseelen befinden sich nur noch auf der niedrigsten Stuffe des Seelenlebens, haben nur noch solche Hüllen, in welchen sie nur noch ihre geringsten Eigenschaften kundmachen können, nur diejenigen Eigenschaften, mittelst welchen die Seelen ihr Seyn kund zu machen vermögen: solche sind die Pflanzenseelen, die in ihrer Hülle nur noch die Eigenschaft des Bildens, des Formens, kund machen. Andere Microcosmusseelen stehen auf einer höheren Stuffe der Vollkommenheit; sie haben schon solche Hüllen, in welchen sie nebst der Eigenschaft des Formens auch die Eigenschaft des Wahrnehmens kund machen; das sind die Thierseelen, welche auch schon den Verstand kund machen. Auf einer noch höheren Stuffe der Vollkommenheit stehen die Menschenseelen, sie haben Hüllen, durch welche sie nicht nur ihr Bildungsvermögen, und ihren Verstand, sondern auch ihre Vernunft kund machen: die Menschenseele verbindet die Gegenstände miteinander, forscht ihren Verhältnißen nach, sie macht ihre Intelligenz kund, sie ist intelligirend, interligirend, das ist verbindend.

Die Seelen sind sonach hier auf Erden nur noch an unvollkommene Hüllen gebunden, durch welche sie ihre Eigenschaften nur sehr unvollkommen kund machen können: die Pflanzenseele erkennt das außer ihr Befindliche noch nur in so weit,

als es zur Bildung und Erhaltung ihrer Hülle geeignetes Nahrungsmittel ist; was für sie nicht Nahrungsmittel ist, das ist ihr fremd; die ganze übrige Welt ist ihr also fremd, für sie nicht vorhanden: die Thierseele erkennt zwar schon die Gegenstände außer ihr, aber deren Verhältniß zu einander ist ihr fremd; die Wunder der Natur, die nur die Vernunft aufschlüßt, die göttliche Harmonie des Ganzen, sind für sie verborgene Schätze: die Menschenseele vermag wohl einzelne Blicke in den Wundertempel der Schöpfung zu werfen, doch alles nur noch durch das Medium ihrer sehr unvollkommenen Hülle; den Strahlenglanz der Wahrheit vertragt ihr irdisches Auge nicht: zum Theil Pflanze, vermag der Mensch die meisten Gegenstände außer sich nicht zu erkennen; zum Theil Thier, bezieht er alles nur auf sich, und was auf sein werthes Ich keinen Bezug hat, hält er kaum der Aufmerksamkeit werth: also bei ungeheuren Anlagen sieht man hier auf Erden nur sehr wenig geleistet; und doch zu was wären diese Anlagen, erhaben und großartig, wie sie nur Gott geben konnte, wenn sie sich nicht einst entwickeln, wenn sie nicht einst in jener Vollendung dastehen sollten, in welcher Gott sie gedacht: diese Vollendung können sie selbst in der vollkommensten Hülle nicht erhalten; denn auch diese wäre doch nur eine Hülle, die Seele mit ihrer Hülle vereint wäre nur Geist, wäre nicht Seele; sie führte also nur ein geistiges, kein Seelenleben, kein Leben das ihr als Seele, ihrem Wesennach, eigen ist, das sie nur dann führen kann, wenn sie ihre Hülle abgelegt und wieder Seele geworden ist.

Zu diesem vollkommeneren Leben ist aber die Seele auf dieser Erde nicht geeignet; die Erde ist nicht die Heymath der hier lebenden Seelen; auswandern müßen alle in atherische Gefilde, wo sie aus zarteren Fasern ihre Hüllen weben, und ihrem Denkorgan jene vollkommenere Form zu geben im Stande seyn werden, bei welcher sie alle Eigenschaften, deren Keime hier kaum noch entwickelt sind, in ihren Ganzen gigantischen Umfang anwenden, benützen, und kundmachen können,

bis es ihnen endlich gestattet seyn wird die Hüllen ganz abzulegen, und als verklärten Seelen das Höchste zu schauen.

Hiezu war das Morden erforderlich: es ist nur ein Uibersetzen in bessere Regionen, eingeführt, um die Zeit der irdischen Pilgerschaft abzukürzen, und den zahllosen, auf niederer Stuffe der Vollkommenheit stehenden Seelen einen schnelleren Uibergang zum vollkommeneren Seelenleben zu verschaffen.

Ein mächtiger Beweis dieser Angabe ist, daß alle Pflanzen und Thiere einander zur Nahrung bestimmt sind, der Mensch keinem: alles andere ist zum Ermordetwerden bestimmt, nur der Mensch nicht; deßwegen auch ist es unmenschlich den Menschen zu morden, weil er zum sterben, nicht aber zum morden bestimmt ist; er hat den Vorzug zu morden und nicht gemordet zu werden; denn daß der Mensch zuweilen Beute irgend eines Raubthieres, und von denselben verzehrt wird, ist nur ein zufälliges Ereigniß, der Welteneinrichtung nicht angehörig: der Welteneinrichtung nach fürchtet sich dasjenige von den nicht, das ihm zur Nahrung bestimmt ist; der Wolf fürchtet auch die größte Heerde Lämmer nicht, er holt sich seine Nahrung aus ihrer Mitte, und selbst der Löwe wagt es nicht mehrere versammelte Menschen anzufallen, fürchtet auch den einzelnen, weil ihm eine innere Stimme sagt, daß ihm der Mensch nicht zur Nahrung bestimmt sey.

Nur der Mensch ist dazu bestimmt so lange zu leben, als er der Beschaffenheit seiner Hülle nach zu leben vermag: die Ursache ist einleuchtend: weil nemlich nur die Menschenseele, schon in ihrer irdischen Hülle, alle ihre Eigenschaften anzuwenden und kund zu machen, daher auch ihr Seelenleben auf dieser irdischen Pilgerschaft schon zu vervollkommenen, also den längeren Aufenthalt auf dieser Erde zweckmäßig zu benützen, und in der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes um so größere Fortschritte zu machen verwag, je länger sie hier verweilt. Die Pflanzenseelen und die Thierseelen vermögen dies nicht; bei einen Methusalemalter bleiben sie nur Pflanzen- und Thierseelen, deren erstere weder Verstand noch Vernunft, lezter-

zwar Verstand, aber keine Vernunft haben; erstere die Gegenstände außer sich zu erkennen nicht vermögen, leztere zwar dies vermögen, aber die Gegenstände untereinander zu verbinden eben so wenig, als die ersteren, daher beide nicht vermögen die Verhältnisse der Dinge zu einander zu erforschen, also auch nicht zu erkennen, also auch das höchste Verhältniß der Dinge, das Verhältniß zu Gott, also auch Gott nicht zu erkennen, also auch dem Zweck ihres Seyns, der Erkenntniß Gottes, zu entsprechen nicht vermögen, ihr Verweilen auf dieser Erde von keinen anderen Nutzen ist, als in wieferne sie zur Belebung anderer ihnen verwandten Seelen, und zur Kundmachung der Herrlichkeit Gottes, die sich auch in ihnen darstellt, dienen: haben sie diesen Zweck erreicht, so sind sie sogleich zum Auswandern reif, um in einer anderen Heymath ihrem Zweck zu entsprechen, durch Verstand und Vernunft Gott zu erkennen. Das Gemordet werden ist also für Thier und Pflanze, wie für den Menschen das Sterben, eine Wohlthat, weil die Seelen der ersteren früher, die Seelen überhaupt nur hiedurch zur Erreichung ihres Zweckes gelangen.

§ 145. Man wird aber einwenden: „jeder Seele ist die „Idee der Form eingeborn, welcher nach sie ihre Hülle zu „bauen hat; würde also die Pflanzenseele im Stande seyn „in günstigeren Regionen ihrer Hülle eine vollkommenere, „oder die vollkommenste, ihrem Ideal ganz entsprechende „Form zu geben, so wäre es doch nur eine Pflanzenseele„hülle, sie bliebe deßwegen nur Pflanzenseele, und könnte „nur die Eigenschaften einer Pflanzenseele anwenden und kund„machen, um so mehr, da zwischen Pflanze, Thier und „Mensch scharf gezogene Gränzen sind, die nicht überschrit„ten werden können."

Aber jede Menschenseele hat die Idee von den vollkommensten Hirnbau inne, und doch ist der eine Mensch Kretine, der andere Newton; ungünstige Umstände gestatteten der Kretinseele nicht ihren Gehirnbau so vollkommen auszuführen, wie es zur Hervorbringung eines Newton erforderlich gewesen

wäre: so könnten die irdischen Umstände für alles hier Lebende so ungünstig seyn, daß die Seelen ihren Denkorganen (nemlich den Organen, mitelst welchen sie ihr Denken kund machen, nicht mittelst welchen sie denken, denn die Seele bedarf zum Denken keiner Organe) nicht jene vollkommene Form geben können, bei welchen sie ihre Eigenschaften nicht vollkommen kund zu machen im Stande wären. Die Seelen der Pflanzen und der Thiere haben dieselben Eigenschaften, welche die Seele des Menschen hat; warum machen sie also ihre Eigenschaften nicht so vollkommen kund, wie die Menschenseele; was könnte es hievon für eine andere Ursache geben, als daß die Hülle der Pflanzen- und der Thierseele nicht so vollkommen zur Kundmachung ihrer Eigenschaften geeignet ist, wie die Hülle der Menschenseele: gebt einem Kretine den Gehirnbau Newtones, und er wird Newton werden; Gebt den Pflanzen- und Thierdenkorganen die Vollkommenheit des Menschendenkorgans, und die Pflanzen- und Thierseelen werden ihre Eigenschaften so vollkommen kund machen, wie die Menschenseele.

„Aber die Pflanze hat kein Gehirn, kein Denkorgan:" folgt denn daraus, das sie in einer günstigeren Heymath auch keines haben werde? manches südliche Gewächs tragt bei uns keine Blüthen, keine Früchte; hätte man sie nie in ihrer Heymath Blüthen und Früchte tragen gesehen, würde man nicht, irrig genug, behaupten, das diese Gewächse nicht Blüthen, nicht Früchte tragen? — So werden auch die Pflanzen in einer glücklicheren Heymath ihr Denkorgen entwickeln, das zu entwickeln ihnen hier nicht gestattet wird, und die scharf gezogene Gränze zwischen Pflanzen-Thier- und Menschenseele wird in dieser glücklicheren Heymath wegfallen. Oder denken die Pflanzenseelen nicht, weil in ihren Hüllen kein Gehirn vorhanden ist? ist es ohne Gehirn nicht möglich zu denken? und doch denkt die todte Seele ohne Gehirn, und die lebende Seele, wenn sie ihre irdische Hülle verläßt, kein Gehirn ihr zu Diensten ist, wird doch immer denkende Seele bleiben: dann erst wird die

Seele am vollkommensten denken, wenn es ihr gestattet seyn wird, ohne Denkorgan, ohne Hülle, zu denken.

§ 146. Diese Ansichten setzen die Unsterblichkeit der Seele voraus, und es entstehet die wichtige Frage, ist denn die Seele unsterblich? Um diese Frage zu beantworten, muß vorerst bestimmt werden, was das heißt „sterben, unsterblich seyn." Die Seele kann sich nemlich in einen Zustand befinden, in den sie nicht geeigent ist, ihr Seyn kund zu machen; und sie kann sich in einen Zustand befinden, in den sie zwar geeignet ist, ihr Seyn kund zu machen, aber daran gehindert wird: im ersten Zustand ist sie todt, im zweyten, nicht lebend: todt wird sie dadurch, daß sie mit mehreren Seelen in einen und denselben Raum gebunden wird; nicht lebend ist sie oder wird sie, wenn sie keine Hülle hat, mittelst welcher sie sich kund zu machen, zu leben vermag.

Soll man also beantworten, ob die Seele sterblich oder unsterblich sey, so muß in voraus bestimmt werden, was man mit den Wort „sterben" bezeichnen will, ob das Versetztwerden der Seele in einen Zustand, in welchen sie zum Kundmachen ihres Seyns nicht geeignet ist, oder ob das Versetzt werden in einen Zustand, in welchen sie zwar zum Kundmachen ihres Seyns geeignet ist, aber daran gehindert wird; ob man mit den Wort „sterben" das Todtwerden der Seele, durch ihre Versetzung mit anderen Seelen auf denselben Raum, verstehe, oder ob das Nichtleben wegen Verlust der Hülle: diese beide Arten des Sterbens sind sehr verschieden, und es ist Sache von größter Wichtigkeit, zu bestimmen, welche Art Sterben in Frage stehe.

Will man mit den Wort „sterben" das Todtwerden der Seele bezeichnen, so ist die Frage, ob die Seele unsterblich sey, damit zu beantworten, daß die lebende Seele unsterblich sey: denn todtwerden heißt, mit anderen Seelen in denselben Raum versetzt werden; die Seele, die sich mit anderen Seelen nicht mehr auf denselben Raum befindet, die also lebend oder belebt, das ist, vereinzelnt ist, die kann nicht mehr

mit anderen Seelen auf denselben Raum versetzt werden, also nicht mehr todt werden.

Es wäre nun zu beweisen, daß die vereinzelnte, also die belebte, oder die lebende Seele, nicht mehr mit anderen Seelen auf denselben Raum versetzt werden könne: — Freiwillig kann sich die Seele mit anderen Seelen nicht auf denselben Raum begeben; denn der Seele, als einfacher Einheit, ist es ihrem Wesennach eigen, einen Raum allein einzunehmen; sie kann mit anderen sich auf einen gemeinschaftlichen Raum nicht begeben, wenn sie nicht aufhören soll eine einfache Einheit zu seyn, wenn sie nicht ein ihrer Wesenheit Entgegengesetztes darstellen soll; kein Wesen vermag aber ein seiner Wesenheit Entgegengesetztes darzustellen, sonach vermag auch die Seele nicht mit anderen Seelen einen gemeinschaftlichen Raum freiwillig einzunehmen, das ist todt, zu werden. Durch andere Seelen kann aber die vereinzelnte Seele auch nicht auf einen gemeinschaftlichen Raum mit anderen Seelen versetzt werden; denn die Seelen sind einander alle gleich, vermögen sich einander nicht zu tödten, vermögen nicht einander einen Zwang anzulegen, vermögen nicht einander ihre relative Wesenheiten zu ändern: die Macht Seelen zu tödten, war nur der Allmacht Gottes vorbehalten: Gott hat zwar bei der Weltenschöpfung Seelen auch in den Todeszustand versetzt, und sie zu Hüllen verwandelt, aber die Einrichtung getroffen, daß auch die todten Seelen nach und nach mittelst der Zeugung belebt würden: die aber schon belebt sind, sollten nicht mehr todt werden, denn Gott hat die Seelen zur Verkündung seiner Herrlichkeit erschaffen, und ihre Belebung hiezu eingeführt; die Seelen würden aber ihre Bestimmung sehr unvollkommen erfüllen, wenn sie wieder todt, zur Verkündung der Herrlichkeit Gottes wieder ungeeignet gemacht würden, nachdem sie schon dazu geeignet wurden; Gott konnte dieses nicht wollen, denn er müßte, was er wollte, wieder nicht wollen, was seiner höchsten Weisheit widerspricht. — Nur wenn es die höchste Gerechtigkeit fordert daß der Ruchlose, des ewigen Todes

EGYETEMI KÖNYVTÁR DEBRECEN

sterbe, so wäre der Seelentod dadurch möglich, daß mehrere Seelen durch die Allmacht Gottes wieder mit anderen auf denselben Raum versetzt würden, wie sie es waren, bevor sie belebt wurden; sie blieben sogar an den gemeinschaftlichen Raum zusammen ewig gebunden, ihr Seelentod würde ewig seyn, ohne Hoffnung von den Banden des Todes erlöset zu werden; denn nachdem nach und nach alle Seelen werden belebt seyn, und die Zeugung aufhören wird, so wird es nicht mehr möglich seyn, die auf den gemeinschaftlichen Raum Gebundenen wieder zu vereinzeln, zu beleben, aus den Banden des ewigen Todes zu befreien. *)

---

*) Die heiligen Urkunden deuten auf das Vorhandenseyn erlauchter Wesen, die man Engel nennt, und auch auf das Vorhandenseyn unseeliger Wesen, die man mit den Namen der Dämone bezeichnet; ihr Seyn, als cosmischer Seelen, mögen sie sich in irgend einen entfernten Sonnensystem, in der Sonne, in den Planeten, in Menschen, Thier oder Pflanzen, oder in welch immer Microcosmus befinden sollen, läßt sich in den jetzt vorhandenen Welten nicht nachweisen, denn sie sind spurlos im All, und das Spurlose ist kein Gegenstand der Vernunftforschung: stehen sie also der Vernunft zum Hohne geoffenbart da, als Wesen, deren Seyn durch die Vernunft nicht erkannt werden kann? Das nicht! im Gegentheil erkennt die Vernunft ihr Daseyn, wenn sie auch den vorhandenen Welten nicht angehören, daher im Reich der Welterscheinungen spurlos sind: denn die Vernunft erkennt diese jetzige Welten als ein Etwas, das einen Anfang hatte, sie erkennt Gott als ewig; sie erkennt den aus seiner unendlichen Liebe entstandenen Wunsch Gottes, andere Wesen durch die Erkenntniß seiner Herrlichkeit glückseelig zu machen, einen ewigen Wunsch, der schon vor Erschaffung dieser Welten vorhanden war; sie erkennt also in Folge dessen, daß vor der Erschaffung dieser Welten Vorhandengewesenseyn anderer aus Intelligenzen bestehenden Welten, die nicht mehr waren, als die jetzige Welten erschaffen wurden, und deren Intelligenzen, deren Seelen, aus denen jene Welten bestunden, schon alle wieder Seelen geworden sind, oder in den Zustand des ewigen Todes versetzt wurden: diese vor Erschaffung der jetzigen Welten schon vorhanden gewesene Seelenwesen sind die Wesen, de-

Soll aber das Wort „Sterben" das Aufhören des Lebens bezeichnen, was dadurch zu erfolgen hätte, daß die Seele

---

ren Vorhandenseyn die heiligen Urkunden offenbaren, und deren Seyn auch der Vernunftforschung entspricht.

Die Bestimmung dessen aber, was diese Wesen sind, ist kein Gegenstand der Vernunfterkenntniß, weil sie diesen Welten nicht angehören, hier spurlos, nicht wahrnehmbar sind, also auch durch die Vernunft nicht erkannt werden können. Sie können nur durch den gemüthlichen Glauben erkannt werden: gemüthliche Menschen sind es also vorzüglich, denen diese Wesen als Erinnerungen erscheinen, die Visionen, Gemeinschaft mit diesen Wesen zu haben, und ihr Wesen selbst zu erkennen wähnen: die Vernunftforschung lehrt nur, daß diese Wesen Intelligenzen, erkenntnißfähige Wesen seyn müßen, weil auch sie dazu erschaffen waren, die Herrlichkeit Gottes zu erkennen; die Vernunftforschung lehrt aber auch, daß jene Intelligenzen der Vorwelt den cosmischen Seelen, aus welchen die jetzige Wesen bestehen, nicht ähnliche Intelligenzen sind, nicht ähnliche eingeborne Hüllenideen mit den jetzigen Seelen haben: hätten sie mit den jetzigen Seelen ähnliche eingeborne Ideen, so müßten jene, die des ewigen Todes starben, durch die jetzigen belebt, aus den Banden des Todes befreit werden können; da sie aber des ewigen Todes starben, also nie mehr belebt werden können, ist ein Beweis von ihrer Verschiedenheit, weil die Verschiedenheit der Seelen in der Verschiedenheit der ihnen eingebornen Ideen besteht, in Folge deren die Seelen sich Unähnliches nicht erzeugen, nicht beleben, nicht aus den Banden des Todes befreien können.

Nur nach diesen Ansichten kann der ewige Tod als Strafe Sinn haben, wenn nemlich die Seelen sich nicht kund zu machen vermögen, todt sind, nicht leben, doch aber Seelen sind, ohne Hoffnung von den Banden des Todtes befreit zu werden: bei den unendlichen Drang der Seelen, zu erkennen und sich kund zu machen, dies in Ewigkeit nicht zu vermögen, ist die schrecklichste Strafe: bindet und werfet mich in ein finsteres Behältniß, wo ich ohne zu sehen, ohne gesehen zu werden schmachten muß, bis ich die Seele aushauche; welch schreckliche Empfindung, die nur durch die Hoffnung gemildert wird, daß der Augenblick des Todes kommen, und mich von dieser Qual befreien wird; aber nehmt mir die tröstende Hoffnung, daß diese Qual enden wird, und gebt mir dafür die Gewiß-

hüllenlos, und ihrer Hüllenlosigkeit wegen an den Kundmachen ihres Seyns, am Leben, gehindert würde, so ist die

---

heit, daß sie ewig so dauern werde, und nennt dann dies nicht Höllenqual!!

„Oder scheint es vielleicht nicht möglich, daß die Seelen „wieder in den Todeszustand versetzt werden können, indem „zum Todtwerden immer wenigstens zwey Seelen (die auf „denselben Raum versetzt werden) erforderlich sind, eine Seele „allein nicht gebunden werden, also nicht des ewigen Todes ster„ben könne" — aber zu den schon Gebundenen kann die einzelne Seele hinzu gebunden und mit ihnen ewig gebunden werden, wonach der gemeinschaftliche Raum, auf den sie sich mit den schon Gebundenen befinden, die Hölle wäre.

Aber die erste Seele, die des ewigen Todes werden sollte, wie konnte diese gebunden werden? Daß die vernünftigen Wesen der Vorwelt von denen, mit welchen die jetzige Welt bevölkert ist, verschieden seyn mußten, wurde schon bewiesen; diese Verschiedenheit bestand darinn, daß die vernünftigen Wesen der Vorwelt jedes zwey lebende Seelen hatte, zwey Seelen in einen Leib, eine männliche und eine weibliche, daß sie Zwitter waren, deren Möglichkeit die Pflanzenwelt durch das Daseyn der Pflanzenzwitter factisch beweiset: diese Zwitterseelen konnten, wenn sie sich während ihres Lebens zur Seeligkeit nicht geeignet machten, dem ewigen Tod verfallen, und wie sie gemeinschaftlich lebten, nach Ablegung ihrer gemeinschaftlichen Hülle ewig auf denselben Raum zusammengebunden werden, und zur Grundlage dienen für alle einzelne Seelen, die in der Folge des ewigen Todes sterben sollen. — Es war daher keine ganz müßige ascetische Frage finsterer Vorzeit, nemlich die Frage, wessen Geschlechts die Dämone sind, ob des männlichen oder des weiblichen; und die Meinung, daß sie Zwitter sind, war auch nicht ganz ungegründet, nur hätte diese Frage nicht die Dämone als Dämone, sondern die Geschöpfe, die Dämone wurden, betreffen sollen: denn die Dämone sind hüllenlose, also auch geschlechtlose Seelen, (das Geschlecht gehört den Hüllen an; die männlichen Seelen unterscheiden sich zwar von den weiblichen dadurch, daß erstere die Idee von den Bau einer männlichen Hülle, die anderen von den Bau einer weiblichen Hülle eingeborn inne haben, das Geschlecht stellen sie aber nur mit ihrer Hülle vereint dar: die verschiedene Idee vom Hüllenbau, mit der sie begabt sind,

Seele allerdings sterblich; denn sie vermag ihre unbrauchbar gewordene Hülle zu verlaßen, und muß als Intelligenz sie

---

macht sie nicht zu verschiedenen, mit verschiedenen Eigenschaften, sondern nur zu mit verschiedenen Ideen begabten Seelen: männliche und weibliche Seelen sind also nur relativ, in Bezug auf andere, verschieden, weil sie sich als Verschiedenes darstellen, an sich aber, ihrem absoluten Seyn nach, sind die männlichen Seelen von den weiblichen nicht verschieden,) aber die Geschöpfe der Vorwelt, aus denen Dämone wurden, waren (bis den ersten entschlafenen Menschen Gott die Rippe, die weibliche Hälfte nahm, und dadurch die beiden Geschlechter trennte, nun der Zwitter, animae duae in corpore uno, nur im Moment der Begattung vorhanden ist) Zwitter, und den aus diesen Zwittern der Vorwelt entstandenen Dämonen können nun männliche und weibliche Seelen beigebunden werden, damit sie des ewigen Todes würden.

„Mehrere todte Seelen auf denselben Raum bilden eine „sinnlich wahrnehmbare Masse todter Seelen, die wenn sie „sich im Gebiet irgend eines Macrocosmus oder Microcos„mus befindet, Stoff oder Materie desjenigen Macrocos„mus oder Microcosmus wird, in dessen Gebiet sie sich be„findet: solche aus zum ewigen Todtseyn bestimmten See„len bestehende Massen könnten also auch in die Hülle irgend „einer Menschenseele gelangen, dort Zeugungssaft werden, „und aus diesen könnten nun die darin befindlichen Men„schenseelen durch Anbietung einer menschlichen Nothhülle „von den gemeinschaftlichen Raum entzogen, vereinzelnt, „erzeugt, belebt, also aus den Banden des Todes befreit „werden, wonach der ewige Tod nicht statt hätte.

Diese Ansicht führte zur Annahme des Besessenseyns lebender Wesen: aber um diesen Einwurf zu lösen, ist nur erforderlich, den aus ewig gebundenen Seelen bestehenden Massen einen Ort außer den Gebiet aller Macrocosmen und Microcosmen anzuweisen, und ihre Wiedererzeugung, ihre Belebung, ihre Befreiung aus den Banden des ewigen Todes, was so sinnvoll mit den „Erlösung vom Tode“ ausgesprochen wird, ist ohnmöglich gemacht, woraus sich dann ergibt, daß die ewig Todten nicht dieselben Gebiete mit den jetzt vorhandenen Macrocosmen und Microcosmen bewohnen.

Ein höchst widriger, ungefälliger Gegenstand, vielleicht hinwegzuwünschen aus diesen Blättern, wie ein schreckendes

verlaßen, denn sie kann sich eines zur Erreichung ihres Zweckes unbrauchbar gewordenen Mittels zur Erreichung dieses Zweckes nicht bedienen wollen, was einer Intelligenz widerspricht: — dann verläßt die Seele ihre unbrauchbare Hülle, wird in einen hüllenlosen Zustand versetzt, und ist nicht mehr lebend, weil sie ohne Hülle ihr Seyn nicht mehr kund zu machen vermag.

In diesen Sinn ist also die Seele sterblich: aber eine gestorbene Seele ist keine todte Seele; sie bleibt deßwegen doch belebt, vereinzelnt, allein auf einen Raum, und ist im Stan-

---

Gespenst aus den Gemälde einer lustigen Hochzeit; aber er gehört zum Ganzen, er gehört zur Darstellung der Welt aus Seelen, durfte also nicht übergangen werden; es mußte nachgewiesen werden, daß diese Annahmen sehr consequent sind, daß sie keinen Widerspruch enthalten, daß sich die Möglichkeit des ewigen Todes beweisen laße, daß es also sehr gewagt wäre, in der irrigen Voraussetzung, als sey der ewige Tod der Vernunft widersprechend und daher nicht zu fürchten, ruchlos seyn zu wollen.

Die psychischen Ansichten scheinen nicht neu, sondern einst das Eigenthum einer philosophischen Schule der Vorzeit gewesen zu seyn, die aber ihre Lehre geheim gehalten, nur in Hieroglyphen vorgetragen, und den Schlüßel dazu nur den ihrer Kaste Angehörigen mitgetheilt hat, während sich die nicht zu dieser Kaste Gehörigen mit materialistischen und psychomaterialistischen Schattenbildern begnügen mußten: Bruchstücke, die als Lehren dieser verfallenen Schule zu uns gelangt sind, beweisen zu deutlich, daß sie dem Psychismus huldigte; es sind Urkunden der Vorzeit, die aber für alle andere unleserlich, nur für den Psychisten, der in seinen Ansichten den Schlüßel dazu besitzt, leserlich dastehen: willkommen muß daher dem Forscher, der vor solch hieroglyphischen Urkunden der Vorzeit sinnend steht, sie mit seinen materialistischen und psychomaterialistischen Ditrichen nicht aufzuschlüßen vermag, und deßwegen versucht wird, sie als gehaltlose Züge zu verwerfen, während eine innere Stimme in ihm sie verehren heißt, als Züge von Gottes-Finger; willkommen muß es ihm seyn, wenn ihm mit den psychischen Ansichten zugleich der Schlüßel zur Entschleyerung all des Herrlichen geboten wird, das diese geheime Schrift enthält.

de wieder zu leben, sich kund zu machen, sobald sie eine Hülle erhält. Durch das Sterben werden die Seelen in denselben Zustand versetzt, in den sie sich vor den Leben befanden, aber nicht in den vor der Belebung, denn da waren sie todt, vor den Leben waren sie aber belebt, nicht mehr in den Banden des Todes befindlich; als belebte Seelen waren sie schon ihrem Seelenwesen entsprechende einfache Einheiten, was sie als todte Seelen nicht sind. Der Tod folgt also dem Leben nicht nach, sondern er geht dem Leben voran, und dem Leben folgt immer nur wieder Leben nach.

§ 147. Es scheint zwar deutlich und bestimmt ausgesprochen zu seyn, in welchen Sinn die Seele als sterblich statuirt werde: bei aller Erklärung des Sinnes dieser Annahme ist es doch den Geist widrig ansprechend, wenn man sagt, daß die Seele sterblich sey: an die Idee der Sterblichkeit der Seele sind so viele widrige Ideen angereiht, die bei den Worten „Sterben, Sterblich seyn" sich dem Geist darstellen, daß er darüber versäumt den wahren Sinn, in welchen die Seele als sterblich statuirt wurde, aufzufaßen, und die Sterblichkeit der Seele nur nach den wörtlichen Sinn, nur in denn Sinn nimmt, aus welchen die zahllosen widrigen Ideen sich entwickeln. Auch würde der Sinn dieses Satzes „die Seele ist sterblich" mit anderen, nicht anstößigen Worten ausgesprochen worden seyn, wenn diese Untersuchungen nicht in der deutschen Sprache vorgetragen würden: in der lateinischen Sprache, in der für das Sterben kein besonderes Wort vorhanden ist, das Todtwerden und das Sterben mit denselben Wort bezeichnet werden, nemlich mit mori, da müßte nothwendig gesagt werden, anima est immortalis, das ist, die lebende Seele kann nicht mehr todt werden: Todtwerden und Sterben sind aber nicht einerlei, und es entstehet eine neue Schwierigkeit, daß in der lateinischen Sprache für die Idee des Sterbens, des Hüllenloswerdens, kein bezeichnendes Wort vorhanden ist, und es doch bezeichnet werden soll, daß die Seele zwar nicht todt werden, aber doch sterben, wegen ihren Hüllenloswerden am

Leben gehindert werden könne, was mit mori nicht gegeben werden kann: so fremd und ungewöhnlich ist die Ansicht, es sey das Todtseyn und das Gestorbenseyn verschieden, daß man zur Bezeichnung dieser zwey verschiedenen Zustände nicht zwey verschiedene Worte gebildet hat: mori heißt todt werden, anima mortua ist eine todte Seele, die aber von der gestorbenen Seele verschieden ist: so arm sind die Sprachen, daß obschon man sich seit Jahrtausenden mit Lösung der Frage, ob die Seele unsterblich sey, beschäftiget, doch noch keine Worte vorhanden sind, die genau bezeichnen würden, was man durch Unsterblichkeit versteht; dies mag auch die Ursache seyn, daß die Ergebniße der Forschungen hierin so unbefriedigend waren; es war nicht möglich dasjenige zu erforschen, was nicht richtig bezeichnet war, zu dessen Bezeichnung es an Worten und Ideen fehlte; und doch hätte bei keiner Untersuchung das qui bene distingnit, bene docet, mehr berücksichtiget werden sollen.

Um also allen Mißdeutungen und Mißverständnißen zu entgehen, indem der Satz „die Seele ist sterblich" anstößig seyn könnte, der Satz aber „die lebende Seele kann nicht wieder todt werden" mit den Worten „die Seele ist unsterblich" nicht vorgetragen werden kann, weil „unsterblich seyn und nicht todt werden können" Verschiedenes bezeichnen, und die Verwechslung Verschiedenes bezeichnender Worte sinnverwirrend wäre, so wird vorausgesetzt, daß man mit den Worten „ob die Seele unsterblich sey" nie die Frage verstehe, „ob die Seele nicht hüllenlos werden könne" indem es ohne einer wissenschaftlichen Erörterung zu bekannt ist, daß die Seele hüllenlos werden, und in diesen Sinn sterben könne; es wird also vorausgesetzt, daß bei der Frage, „ob die Seele unsterblich sey" es immer die Frage sey, „ob die lebende Seele todt werden könne" die im allgemeinen damit beantwortet wird, daß die lebende Seele nicht mehr todt werden könne, was man, indem man dasselbe mit den Worten „die Seele ist unsterblich" nicht bezeichnen kann, mit einen aus der lateinischen Sprache ent-

lehnten Worte bezeichnet, und sagt, „die Seele ist immortal" das ist, „die lebende Seele kann nicht mehr todt werden."

§ 148. Die Verschiedenheit des Todtwerdens und des Sterbens ahnend, da man das Sterben vom Tod nicht zu unterscheiden wußte, für die Idee des Sterbens kein Wort hatte, das Sterben der Seele sah und doch ihr Todtwerden nicht annehmen wollte, nicht annehmen konnte, wurde, um diese Lücke auszufüllen, angenommen, die Seele würde durch das Sterben (durch das Hüllenloswerden) in einen Todesschlaf versetzt; daher auch das Auferstehen, das Erwachen zum Leben, als ein Uibergang von einen schlafenden Zustand in einen wachenden, angenommen. Aber eine gestorbene Seele ist keine schlafende Seele, das Gestorbenseyn kein Versetztseyn im Schlaf; mit den Wort „Schlafen" wird nicht dasselbe, was mit den Wort „Gestorbenseyn" bezeichnet, und da eine unrichtige Anwendung der Worte immer nachtheiligen Einfluß bei Vernunftforschungen übt, so dürfen diese Verschiedenes bezeichnende Worte nicht verwechselt werden.

Eine schlafende Seele ist immer noch eine lebende, eine mit einer Hülle begabte Seele; die schlafende Seele macht ihr Seyn noch immer kund, durch Träume, Stoffbildung, und andere Lebensäußerungen, die sie während den Schlaf verrichtet: die schlafende Seele nimmt nur keine Kunde von der Außenwelt: sie ist also nur halb gestorben, sie hat ihre Hülle nur halb verlaßen, nemlich nur denjenigen Theil ihrer Hülle, mittelst welchen sie Kunde von der Außenwelt erhält: eine gestorbene Seele hat aber ihre Hülle ganz verlaßen, denjenigen Theil der Hülle sowohl, mittelst welchen sie Kunde von der Außenwelt nimmt, als auch den, mittelst welchen sie der Außenwelt Kunde von ihren Seyn gibt, mittelst welcher sie ihr Seyn kund macht; sie ist ganz gestorben.

Das Leben besteht in Kunde nehmen und in Kunde geben vereint; eines von beiden allein, ist nur ein halbes Leben und ein halbes Gestorbenseyn: während den Schlafen hat kein Kundenehmen von der Außenwelt statt, es ist also nur ein halbes

Leben vorhanden, die schlafende Seele ist halb lebend halb gestorben: wenn aber die Seele weder Kunde gibt, noch Kunde nimmt, weil sie ihre Hülle ganz verlaßen hat, so ist sie ganz gestorben, denn kein Kundmachen, keine Manifestation, kein Leben ist vorhanden.

So ist auch das Erwachen vom Schlaf und das Erwachen vom Tod (vom Gestorbenseyn) verschieden: jenes geschieht in derselben Hülle, zu diesen ist eine andere Hülle erforderlich; dieses geschieht in jener Welt, jenes in dieser Welt: damit nemlich die gestorbene Seele, die ihre Hülle ganz verlaßen hat, wieder leben, wieder sich kund machen könne, muß sie wieder eine Hülle erhalten; dadurch wird die gestorbene, hüllenlos gewordene Seele wieder lebend, sie vermag sich in einer Hülle wieder kund zu machen, was man sehr uneigentlich „Auferstehen vom Tode" nennt; denn die gestorbene Seele ist nicht todt, kann also auch nicht vom Tode auferstehen; aber sie war hüllenlos geworden, sie war gestorben, und wird, wenn sie wieder eine Hülle erhält, wieder fortleben. Nach den Sterben auferstehen, heißt eigentlich, nach einer abgelegten Hülle zu einer anderen Hülle gelangen.

§ 149. Es kann die Frage nicht seyn, ob das Auferstehen nach den Sterben statt habe oder nicht, das heißt, ob die lebende Seele, die ihre Hülle abgelegt, wieder zu einer anderen Hülle gelangen werde oder nicht: denn die Seelen sind dazu erschaffen, die Herrlichkeit Gottes zu erkennen und zu verkünden; die Hüllenlosen Seelen vermögen die Herrlichkeit Gottes nicht zu verkünden, weil sie keine Hüllen haben, also, indem sie keine ihrer eingebornen, aber göttlichen, von Gott ihnen eingeflößten, Idee entsprechende Hülle darstellen, auch die eine Idee Gottes nicht darstellen, deren Darstellung auch zur Darstellung, zur Verkündung der Herrlichkeit Gottes beitraget also zur Verkündung der Herrlichkeit Gottes nicht beitragen, die Herrlichkeit Gottes nicht verkünden, und so den Zweck ihrer Erschaffung nicht entsprechen: damit also die gestorbene Seele dem Zweck ihrer Erschaffung entsprechen könne, muß sie wie-

der zu einer Hülle gelangen, daß heißt, sie muß nach den Sterben wieder auferstehen.

Aber wie soll dies geschehen? Gott hat das Werk der Schöpfung vollendet, er erschafft keine neue Hüllen mehr; die hüllenlose Seele vermag sich nicht selbst eine Hülle zu bauen, weil es ihr an einer hiezu erforderlichen Nothhülle fehlt; von anderen Seelen kann sie keine Nothhülle erhalten, um mittelst derselben sich selbst eine Hülle zu bauen, denn, eine Nothhülle erhalten die Seelen nur von ihren Eltern; die Eltern statten aber nur diejenigen Seelen mit einer Nothhülle aus, die sie erzeugen, beleben, aus den Banden des Todes befreien; eine gestorbene Seele ist aber nicht todt, bedarf also keiner Belebung, keiner Befreiung aus den Banden des Todes, keiner Erzeugung, also keiner Eltern, und hat also auch keine Eltern, die ihr eine Nothhülle verleihen würden: — nach den Sterben ist also auf dieser Erde für die gestorbene Seele keine Rückkehr zum Leben mehr möglich, denn die gestorbene Seele vermag sich hier keine Hülle mehr zu bauen, also zu leben, und es bleibt ihr nichts anderes übrig, als auf einen anderen Macrocosmus auszuwandern.

Doch auch auf einen anderen Macrocosmus, wie soll sie dort zu einer Hülle gelangen? sind dort die Bedingniße vorhanden, welche erforderlich sind, damit sie dort zu einer Hülle gelange? — Die Idee ihrer Hülle und die Kenntniß sie zu bauen, ist ihr geblieben; todte Seelen, aus denen sie ihre Hülle bauen könnte, findet sie dort auch; aber ohne Nothhülle, die sie von ihren Eltern zu erhalten hätte, vermag sie auch dort keine Hülle zu bauen; Eltern wird sie aber dort nicht haben, weil sie schon belebt ist, also keiner durch Zeugung belebender Eltern bedarf; wie soll sie also zur Nothhülle gelangen? Sie muß auf einen solchen Macrocosmus auswandern, wo die Zeugung nicht in der Belebung einer todten Seele besteht, sondern nur in der, einer schon belebt dahin gelangten Seele, Ausstattung mit einer Nothhülle, damit die zwar belebt, aber hüllenlos, dahin gelangte Seele sich mittelst dieser

erlangten Nothhülle in ihrer neuen Heymath eine neue Hülle bauen könne: die hier gestorbene Seele muß also in eine solche Heymath wandern, wo keine Begattung statt hat, wo kein Geschlechtsunterschied vorhanden ist; denn, da der schon belebten Seele die Mutter, als Macrocosmus, nur die Nothhülle zu reichen hat, so ist die Mitwirkung des Vaters, der eigentlich die zu lebende Seele, wenn nicht schon eine belebte Seele vorhanden wäre, zu liefern und der Nothhülle einzuflößen hätte, nicht nothwendig: die in ihrer neuen Heymath zwar belebt, aber hüllenlos, angelangte Seele erhält dort sogleich von ihrer dortigen Mutter eine Nothhülle, und erbaut unter den Schutze und aus den Säften derselben Mutter ihre neuen Hülle, wie sie hier auf Erden im Mutterleib ihre Hülle erbaut hat.

Nicht eine wissenschaftliche Erkenntniß, nicht ein auf den Weg der Abstraction und Reflexion erlangtes, sondern ein gemüthliches, ein göttliches Wissen war das Wissen Desjenigen, der vor beinahe zweytausend Jahren jene Heymath der gestorbenen Seelen damit bezeichnet hat „daß man dort nicht freye, nicht gefreyet werde: nec nubent, nec nubentur" und dessen wundervolles Erscheinen hier auf Erden einen Beweis gab, daß man ohne Vater aus den Schoos einer Jungfrau geboren werden könne; der es werden konnte, weil Er, als Gott, von Ewigkeit belebt, hier keines Vaters zur Belebung bedurfte.

So werden die gestorbenen Seelen in jener Heymath wieder zu Hüllen gelangen, sich dort wieder Hüllen bauen, und zwar die Menschenseelen werden sich auch dort wieder Hüllen von Menschenform bauen; denn von den Formbau einer anderen Hülle haben sie keine Idee, sie müßen sich auch dort nur eine Hülle von der ihrer Idee entsprechenden Form bauen, also von derselben Form, wie hier; aber vollkommenere, schon auch in dieser Hinsicht vollkommenere, weil sie dort keine Fortpflanzungstheile haben werden, die dort überflüßig wären, wo nicht mehr erzeugt, belebt, das Leben nicht mehr fortgepflanzt wird; deren Entbehrlichkeit auch schon auf dieser Erde dadurch ange-

deutet wurde, daß auch hier diese Theile, unbeschadet des Lebens, abgelegt werden können, wie dies bei den Pflanzen, alternden Thieren und Eunuchen nachgewiesen wurde.

§ 150. Doch wider diese Ansichten wird Folgendes eingewendet: „Gott erschuf die Seelen in der Absicht und zu den „Zweck, damit sie ihr Seyn bald kund machen, bald nicht „kund machen, also damit sie abwechselnd bald leben bald „nicht leben, um so mehr, da es der Billigkeit angemeße„ner ist, daß die Seelen abwechselnd einander dienen, bald „aus anderen Seelen für sich Hüllen bauen, bald selbst zu „Hüllen verwandelt werden, und anderen Seelen zur Kund„machung ihres Seyns dienen. Nicht das Kundmachen über„haupt ist der Zweck des Seyns der Seelen, sondern die „Abwechslung der Kundmachung ihres Seyns mit der Nicht„kundmachung ist ihre Bestimmung, ihr Zweck, weßwegen „sie Gott erschaffen hat. Leben und Tod sind zwey Erschei„nungen, die an den Seelen abwechselnd vorhanden sind; „was heute lebt, kann morgen wieder todt seyn, und was „heute todt wurde, kann morgen wieder aufleben; es lebt „eines nur durch den Tod des anderen; es gibt in der Na„tur keinen ewigen Tod und kein ewiges Leben; Todtwer„den und wieder Auferstehen, und wieder Todtwerden, ist „die vom Schöpfer für alle Seelen vorgezeichnete Kreis„bahn; durch dieses abwechselnde Leben- und Todwerden „erhält Gott die Welt, und bewirkt alles, was auf derse„ben geschieht."

Diese Annahmen sind die Stützen der irdischen Seelenwanderung, der Metempsychose; aber sie setzen voraus, daß Gott das Unvollkommenere erreichen wollte, während er das Vollkommenste erreichen konnte; sie widersprechen also der höchsten Weisheit Gottes.

Nur unvollkommen ist die Kundmachung, die bald vorhanden, bald nicht vorhanden ist: wenn die Seelen, die schon leben, die sich schon kund zu machen vermögen, fortwährend in diesen Zustand verbleiben, immer fortleben, andere See-

len, die todt sind, der Reihe nach alle belebt werden, leben und fortleben, so gelangen nach und nach alle Seelen zum Leben, das heißt, in den Zustand sich kund machen zu können; und dies ist ungezweifelt eine vollkommenere Kundmachung, als die mit Nichtleben, mit Nichtkundmachen abwechselt: sie ist also eine der höchsten Weisheit entsprechendere Kundmachung, die den Vorzug vor der unvollkommeneren, der höchsten Weisheit widersprechenden, um so mehr verdient, da auch diese vollkommenere Kundmachung erreicht werden kann.

Die Lehre von der Seelenwanderung ist Folge von der kleinlichen Ansicht, die man sich von der sogenannten Welt macht, bei welcher die Erde als Höchstes der Schöpfung, alles übrige nur ihr dienend, über die Erde hinaus keine Welt kein Leben weiter angenommen wird. Die Seelenwanderung ist eine Annahme aus den Zeitalter, wo sich die Menschheit noch in der Wiege ihrer geistigen Bildung befand; wo man noch von den unermeßlichen, zahllosen Welten außer der Erde keine Idee hatte; man erkennt aber sogleich die Richtigkeit dieser Annahme, sobald man einsieht, daß die Erde nur eine kleine der kleinsten Macrocosmuswelten sey, und im unermeßlichen Raum Platz genug vorhanden, damit alles, was irdisch gelebt hat, übergangen ist und einen anderen hier auflebenden Platz gemacht hat, dort fortleben könne, wo endlich einst alles vereint leben wird.

Der Billigkeit angemeßener wäre dies immer abwechselnde Leben und Todtwerden, dieses in Ewigkeit fort wiederholte Todtwerden, billiger als das Fortleben des schon Lebenden, das Belebtwerden nicht durch die Ertödtung eines anderen? billiger wäre dies, während man schon verflucht würde wegen einmaligen Ablegen der irdischen Hülle, was nur ein Sterben, kein Todtwerden ist, an der Liebe Gottes zu zweifeln, wenn man nicht wüßte, daß es nur hiedurch möglich wird zu einen höheren Seelenleben zu gelangen; daß es nicht möglich sey zu einen vollkommeneren Seyn zu gelangen, so lange man das irdische Seyn nicht verlaßen hat; und bil-

liger sollte es seyn myriadenmal nicht nur die irdische Hülle ablegen, nicht nur sterben, sondern todt zu werden, um keine bessere, nur um wieder eine irdische Hülle zu erlangen; durch zahllose schmerzhafte Opfertode doch kein höheres Seelenleben erkaufen zu können?!

Verschieden von dieser indischen Seelenwanderung ist aber die pythagoräische; eine der erhabensten, tiefgedachtesten Ansichten: dieselbe Einheit, aus der die verschiedene Zahlen bestehen, die wandert allerdings aus einer Zahl in die andere; es ist die todte Seele, die aus einer Hülle in die andere versetzt wird, so lange wandert, bis sie endlich belebt wird: was Pythagoras sagte, daß er Hahn, Schlange, Myrthe, Rose, Lazurstein, Töpfererde war, und der Ochs Apis werden wird, was diejenigen seiner Schüler, die in die Geheimniße seiner Ansichten nicht eingeweyht waren, im buchstäblichen Wortsinn nahmen, davon mochte der Weise den Eingeweyhten den wahren Sinn mittheilen, daß es nemlich die todten Seelen der Hülle seiner lebenden Seele, und seine lebende Seele, solange sie noch todte Seele war, bevor sie belebt wurde, daß die es sind, die wandernde Seelen, daß aber seine schon lebende Seele der Gott Apis, Gott werden wird, das heißt, göttlich, ohne Hülle, unmittelbar als Seele, als erkenntnißfähiges Wesen erkennen, und nicht ferner wandern wird.

§ 151. Am leichtesten löset der Materialismus die Aufgabe über die Immortalität der Seele; er zerhaut den Knoten, den er nicht zu lösen vermag: er leugnet nemlich alles Leben, also das Leben hier und das Leben dort, und statuirt nur die abwechselnde Darstellung der Materie in verschiedener Form: doch indem er das Verändertwerden der Materie gelten läßt und gelten laßen muß, so muß er auch nothwendig das Verändernde mit annehmen: das Verändernde kann aber die Materie nicht seyn, weil das Formverändernde etwas mit einer Formidee Begabtes, also etwas Einfaches seyn muß, die Materie, als Zusammengesetztes keine Idee haben kann: auch darum kann die Materie das Verändernde nicht seyn,

denn, Verändern heißt ein Seyn darstellen; das dargestellte Seyn ist aber das Leben, also ein dem Todten, dem, das ein Seyn nicht darstellt, Entgegengesetztes; die verändernde Materie müßte sonach Todtes und Lebendes zugleich seyn, was einen Widerspruch enthält; und sonach kann die Materie das Verändernde nicht seyn, sondern das Verändernde ist ein vom Todten Verschiedenes, es ist die lebende Seele, ein von der Materie Verschiedenes, weil die Materie ein Convolut todter Seelen ist.

Der Materialismus ist also nicht dazu geeignet, über die Immortalität der Seele zu entscheiden, denn er leugnet das Seyn der Seele, sonach gehört diese Frage nicht in sein Gebiet, weil sich in den Gebiet des Materialisten keine Seele befindet; über diese Frage hat nur der Psychismus zu entscheiden; aber der Materialismus gehört vor den Richterstuhl des Psychismus, vor welchen er aber seine Rechte geltend zu machen nicht vermag, im Gegentheil dargethan wird, daß er kein erhabenes Geistesproduct, sondern die Ausgeburt der auf der niedrigsten Stuffe ihrer Ausbildung befindlichen Vernunft sey, die noch kein anderes Verhältniß der Dinge zu einander kennt, als das des Nacheinanderfolgens, der aber die Causalverhältnisse ganz fremd sind: post hoc, ergo propter hoc, ist das Schema für alle Schlüße des Materialismus; er sieht Materie mit Materie verbinden, dann die Materie verändert werden, und urtheilt die Materieen haben einander verändert; er prüfet nicht ob in der Materie die Bedingniße vorhanden sind, welche zum hervorbringen einer Veränderung erforderlich sind.

Wie urtheilt dagegen der Psychismus? Er sieht Materie mit Materie verbinden, dann die Materie verändert werden, und urtheilt: es muß etwas vorhanden seyn, das die Theile kennt, aus denen die neue Materie bestehen soll, das die gemischten Materieen in ihre Theile zu zerlegen, und diese zerlegten Theile wieder aufs neue so zusammenzusetzen vermag, damit aus ihnen eine neue Materie entstehe: — doch welch ein mühsames, Zeit und Weile forderndes Geschäft wäre die-

ses Zerlegen der Materieen in ihre Theile, und das Wiederzusammensetzen dieser Theile zu neuen Materieen; wie erklärt nun der Psychist die Verrichtung dieses Geschäfts? Der Psychist erkennt, daß zweyerlei Wesen vorhanden sind, nemlich formende und zuformende; daß beide dieser Wesen erkenntnißfähig sind; daß die Materieen aus zuformenden, erkenntnißfähigen Wesen bestehen, nebst diesen aber noch ein formendes, erkenntnißfähiges Wesen vorhanden sey; daß dieses formende Wesen eine Idee davon habe, wie sich die zuformenden, erkenntnißfähigen Wesen, aus denen die Materieen bestehen, zu stellen und zu vereinigen haben, damit aus ihnen eine neue Materie entstehe; daß die zuformenden, erkenntnißfähigen Wesen der erkannten Idee gemäß die vorigen Räume verlaßen, sich in neue Räume stellen; daß hiedurch die vorigen Materieen vernichtet werden und neue entstehen, das heißt, daß die Materieen verändert werden. Welche von beiden Erklärungsarten ist einleuchtender; ob die des Materialisten, oder die des Psychisten? was erkennt man, wenn gesagt wird, die Materie hat die Materie verändert; dagegen welche Reihe von Erkenntnißen stellt der Psychist durch seine Erklärungsart dar! Ist der Materialist im Stande den Grund anzugeben, warum die Materieen sich ändern, was an ihnen das Aendernde ist? das vermag er nicht, er vermag überhaupt nichts zu erkennen, nichts anzugeben: der sogar das nicht weiß, was die Materie sey, wie sollte der wissen, wie die Materieen ändern, und verändert zu werden vermögen. Deßwegen aber auch, weil man dem Materialismus theilweise oder im Ganzen huldigte, blieben die zahllosen psychischen und moralischen Erscheinungen Räthsel, die nur der Psychismus zu lösen vermag.

Wahr ist es, auch dem Psychisten ist das Wesen des Formenden sowohl, als des Geformten, unbekannt, mystisch, und in dieser Hinsicht den Forderungen der Vernunft nicht entsprechend: der Geist vermag nicht zu erkennen, was er als Seele sey; die Seele mit einer Hülle umgeben vermag aus dieser heraus, aber nicht durch sie hinein sich selbst anzuschauen und

zu erkennen; mit der Hülle wurden ihrer gränzenlosen Erkenntnißfähigkeit Schranken gesetzt: aber der Geist erkennt, daß er nicht das sey, was er zu seyn scheint; daß er außer der Hülle was anderes sey, als was er in dieser Mummerei darstellt; daß er sich aber als das, was er ist, nur dann erkennen wird, wenn er es seyn, wenn er diese Mummerei abgelegt haben wird; und dies muß dem Forscher genügen, wenn er mit der Vorsicht nicht hadern, wenn er sie nicht herausfordern will, zur Rechenschaft der Anordnung wegen, daß sie dem Geist in seinen Erkennen Schranken gesetzt, daß sie die Seele mit einer Hülle umgab, und sie Geist werden ließ. Auch das ist wahr, daß die Endursache ihrem Wesen nach unerforschlich sey, was allerdings dem Forscher nicht genügen kann; aber er erkennt, daß eine Endursache seyn müße, verschieden von den, das durch sie geworden ist; er erkennt, daß sein Geist einen Zweck seines Seyns haben müße, und daß der Zweck eines Geistes, einer Intelligenz, eines erkenntnißfähigen Wesens kein anderer seyn könne, als das Höchste zu erkennen; daß aber das Höchste zu erkennen nicht möglich sey, so lange das Niedere nicht erkannt, bis sich also die Seele nicht in ihren mancherlei Hüllen, dann die Seele als Seele erkannt, wonach sie endlich Gott unmittelbar anzuschauen und zu erkennen vermögend seyn wird: der Forscher muß also auch erkennen, daß es weit unvernünftiger sey, das Höchste erkennen zu wollen, ohne das Tiefere erkannt zu haben, die zum Höchsten führenden Stuffen überspringen, die Mittel zum Zweck nicht anwenden und doch den Zweck erreichen zu wollen, als auf der niedrigsten Stuffe der Erkenntniß stehend sich damit zu begnügen, wenn man das Seyn des Höchsten erkannt, und auch das erkannt hat, daß man auch dessen Wesen erkennen wird, wenn man auf der höchsten Stuffe der Erkenntniß zur Anschauung des Höchsten gelangt seyn wird.

Wider die psychische Erklärung der Materieenveränderung wird aber Folgendes eingewendet: „Es wird durch den Psychisten angenommen, daß die erkenntnißfähigen Wesen

„aus denen die Materieen bestehen, damit die Materieen „verändert werden können, ihre Räume, in denen sie sich „befanden, verlaßen, und in neue Räume sich begeben mü„ßen: diese erkenntnißfähige Wesen sind aber keine Seelen „mehr, sondern in Hüllen verwandelte Seelen, die an die „Gesetze der Räumlichkeit gebunden sind, sich also nicht nach „Belieben von einen Raum zum anderen begeben können, „wie es erforderlich wäre, wenn die psychische Erklärungs„art der erfolgten Veränderung die richtige wäre: die also, „indem sie den Gesetzen der Räumlichkeit widerspricht, nicht „die richtige Erklärung ist, also eigentlich nicht eine bessere „Erklärung als die des Materialisten, sonder gar keine Erklärung ist."

Dieser Einwurf wäre wichtig, wenn die lebende Seele, welche die Materieen ändern soll, keine organisch gebildete Hülle hätte, in der sie die Veränderungen der Materieen macht; außer ihrer Hülle vermag die lebende Seele keine Materieen zu ändern, hiezu ist ihr ihre Hülle unerläßlich erforderlich: in ihrer Hülle aber ist die Einrichtung getroffen, mittelst welcher sie alle Hinderniße der Räumlichkeit zu beseitigen vermag: diese Einrichtung ist der Kreislauf der Säfte; in diesen Säften sind die Materieen aufgenommen, die verändert werden sollen, und die zu diesen Zweck so lange kreisen, so lange von Ort zu Ort bewegt werden, bis sie dahin gelangen, wo sie ohne die Gesetze der Räumlichkeit zu verletzen, sich mit diesen verbinden, von jenen trennen, und so neue Materieen darstellen können.

Dieses Kreisen hat in jeden Microcosmus sowohl als in den Macrocosmus statt, und ist das Mittel, wodurch den todten Seelen, aus denen die Materieen bestehen, Gelegenheit verschafft wird ihre Räume zu verlaßen und sich in andere Räume zu begeben, wie es die Veränderung der Materieen fordert. Wo aber die Säfte nicht im Kreislauf aufgenommen wurden, und doch verändert werden sollen, da dient das Gesetz der Schwere, kraft welchen die leichteren Körper die oberen, die schwereren die untern Räume einnehmen, und wenn sie gemischt wer-

den, so lange wogen und brausen, bis ein jedes den seiner Schwere angemessenen Plag eingenommen hat: dieses Wogen und Brausen dient dann statt des Kreislaufes, bewegt die Materieen von Ort zu Ort, bis sie dahin gelangen, wo die todten Seelen, aus denen sie bestehen, ohne die Gesetze der Räumlichkeit zu verletzen, sich auf jene Räume hinbegeben können, wohin es zur Veränderung der Materieen erforderlich ist. Daher geschieht die Materieenveränderung vorzüglich am naßen Weg, und selbst die Destillation geschieht nur durch die Veränderung der Schwere der zu destillirenden Körper, wodurch sie aus ihrer Ruhe kommen, andere Räume einnehmen und dabei andere Mischungen eingehen können, und soll die Materieenveränderung auf trockenen Weg geschehen, so muß das Reiben und Schütteln sie in Bewegung setzen, und das Kreisen ersetzen. Das Verlaßen des vorigen Raums und das Hinbegeben auf neue Räume ist also möglich ohne die Gesetze der Räumlichkeit zu verletzen, und die erkenntnißfähigen zuformenden Wesen vermögen dies, obwohl sie an Raum gebunden sind.

„Aber was ist das Gesetz der Schwere, was sind überhaupt alle physischen Gesetze; gab sie die Macrocosmusseele den in ihren Gebiet befindlichen todten Seelen, oder den Massen, die aus todten Seelen bestehen; wie können todte Massen kundgemachte Gesetze erkennen, wie kann die todte Masse actio seyn, das heißt, Gesetze befolgen, die Erkenntniß und Bewußtseyn voraussetzen; wie kann man annehmen, daß physische Gesetze den Seelen und nicht den physischen Massen gegeben wurden, da es doch der Character der physischen Gesetze ist, daß sie den physischen, nicht aber den psychischen Massen, für welche die psychischen Gesetze bestehen, gelten sollen??" — Daß die Macrocosmusseele die Gesetzgeberin aller in ihren Gebiet vorhandenen physischen Gesetze sey, daß diese Gesetze ihre eingeborne und kundgemachte Ideen sind, denen gemäß sich alles in ihren Gebiet fügen muß, das ist einleuchtend; daß sie ihre Gesetze allen und überall kundmachen könne, weil sie mit allen

Eins ist, das ist auch einleuchtend; schwieriger scheint es, zu erklären, wie und durch wem diese Gesetze erkannt und befolgt werden sollen: doch wenn etwas erkannt werden soll, so kann es nur durch erkenntnißfähige Wesen erkannt werden: die aus todten Seelen bestehende Massen sind nicht erkenntnißfähig, sondern nur die todten Seelen, aus denen sie bestehen: eben so wenig vermögen sich also die Massen den Ideen, den Gesetzen der Macrocosmusseelen zu fügen, weil sie diese Gesetze und Ideen nicht zu erkennen vermögen, sondern die todten Seelen, aus denen die Massen bestehen, die sind es, die sich den physischen Gesetzen fügen. Es soll eine leichte Masse aus 100 todten Seelen auf denselben Raum, eine schwere Masse aus 1000 todten Seelen auf denselben Raum bestehen, so erkennen alle diese 100 und alle diese 1000 Seelen zugleich das Gesetz, die Idee der Macrocosmusseele, welchen nach die 100 Seelen auf denselben Raum die höhere Schichten, die 1000 Seelen auf denselben Raum die tieferen Schichten einzunehmen haben, und alle begeben sich in die ihnen angewiesenen Schichten, wonach es scheint, als hätten sich die Massen selbst dahin begeben, während es die todten Seelen sind: die Massen sind an sich nichts, sie sind nur Ideale, sie sind nur Seelenbündel; der Bündel ist nichts, aber was darein gebunden ist, das ist etwas; das ist es also, was erkennt, was sich dem Erkannten gemäß verfügt. Massen sind nichts Reales, sind nur real dargestellte Ideen; ihre Darstellung, die ist Gesetzen unterworfen; die darzustellende Idee, die ist das Gesetz, denen sie zu entsprechen hat; sie aber selbst die Masse, als nicht real vorhanden, kann auch keinem Gesetz unterworfen seyn; für ein nicht Vorhandenes kann kein Gesetz vorhanden seyn. Und sonach gäbe es keine physische, sondern nur psychische, nur für Seelen geltende Gesetze: oder könnten doch vielleicht physische, von den psychischen verschiedene Gesetze angenommen werden? sie können allerdings, und der Unterschied zwischen beiden Gesetzen besteht darin, daß die psychischen Gesetze für einzelne Seelen, die physischen Gesetze aber für in Massen ve-

reinte, aber nur immer für Seelen, vorhanden sind, daß die psychischen Gesetze die Seelen einzeln und allein, die physischen aber die Gesammtheit der in einer Masse befindlichen Seelen zugleich befolge, und endlich, daß die physischen Gesetze nur für die todten Seelen, die psychischen Gesetze aber für die todte und für die lebende Seelen gelten: wonach auch ein Unterschied zwischen Physick und Psychick statt hätte, und zwar dieser, daß die Psychick sich mit einzelnen Seelen, die Physick mit Seelenmassen, die Psychick mit lebenden und todten Seelen, die Physick nur mit todten Seelen beschäftige. *)

§ 152. Nach psychischen Ansichten ist die Immortalität der Seele kein unauflösbares Räthsel, sondern die Mortalität der Seele wäre unauflösbar; denn unauflösbar ist es, daß etwas ein seiner Wesenheit entgegengesetztes Wesen annehmen soll, daß also Lebendes todt werden soll; dies ist so unauflösbar, daß es ohne Dazwischenkunft Gottes nicht gelöst werden kann; nur Gott vermochte die Seele zu tödten, nur er vermochte einfache Einheiten ein ihrer Wesenheit entgegengesetztes Wesen darzustellen machen, indem auf sein Geheiß mehrere denselben Raum einnahmen, dadurch aufhörten einfache Einheiten darzustellen, und todte Seelen wurden.

Ungezweifelt ist also die Immortalität der Seele, weil die Mortalität ihrem Wesen widerspricht; immortal sind also die lebenden Seelen, und sie werden nach ihren Sterben wieder auferstehen; oder um sich bestimmter auszudrücken, fortleben wird die Seele in einer anderen Hülle, nachdem sie ihre irdische Hülle abgelegt; fortleben wird sie in ihrer neuen Hülle mit der Erinnerung alles dessen, was sie in ihrer irdischen

*) Man wird einwenden, daß es ungereimt sey, der Seele ein Gewicht zu geben, und zu statuiren, daß 1000 Seelen schwerer sind, als 100; aber es wird nur angenommen, daß die Macrocosmusseele ihre Idee, ihr Gesetz kund mache, daß 1000 Seelen auf denselben Raum die tieferen, 100 Seelen auf einen Raum die höheren Schichten einnehmen sollen, und daß die todten Seelen diesen kundgemachten Idee gemäß sich in die angewiesenen Räume verfügen: die Seelen haben kein Gewicht; das Gewicht ist keine Eigenschaft der Seelen, sondern eine dargestellte Idee der Macrocosmusseele.

Hülle gewußt und gethan. Warum sollte sie diese Erinnerungen nicht mit hinüber nehmen? sie ändert nur die Hülle, die Seele bleibt dieselbe; das Seeleneigenthum geht die Hülle nichts an; auch während ihrer irdischen Pilgerschaft hat die Seele öfter ihre irdische Hülle verändert, und die Erinnerung dessen, was sie gewußt und gethan, ist ihr in jeder Hülle geblieben: wie oft ändert die Seele ihre Hülle vom Kind bis zum Greis; sie entschläft mit einer anderen Hülle und erwacht mit einer anderen Hülle, und doch erinnert sich der Greis dessen, was er als Kind gewußt und gethan, beim Erwachen vom Schlafe hat die Seele die Erinnerung dessen, was sie gewußt und gethan, bevor sie entschlief: wie die Seele durch den Schlaf nicht vergißt, was sie vor den Schlaf gewußt, so vergißt sie auch durch das Sterben nicht, was sie gewußt, bevor sie starb.

Obschon das Schlafen und das Gestorbenseyn verschieden sind, so hat doch eine Aehnlichkeit zwischen beiden statt: der Schlaf ist nemlich ein halbes Gestorbenseyn; während den Schlaf hat die Seele ihre Hülle halb verlaßen, nemlich denjenigen Theil, durch den sie Kunde von Außen nimmt; sie ist also halb gestorben, und wenn die Seele durch das halbe Sterben, durch das halbe Verlaßen ihrer Hülle, die Erinnerung dessen, was sie bevor gewußt, nicht verloren hat, so ist keine Ursache vorhanden, warum sie diese Erinnerungen verlieren sollte, wenn sie ihre Hülle ganz verläßt: daß sie unbeschadet der Erinnerungen die Hülle halb verlaßen konnte, ist ein Beweis, daß das Verlaßen ihrer Hülle auf ihre Erinnerungen keinen Einfluß hat, sonst hätte sie bei einen halben Verlaßen ihrer Hülle wenigstens die halbe Erinnerung verlieren müßen.

Das Buch der Natur ist reich an mit Verkündung der Zukunft beschriebenen Blättern, nur sollte man die hieroglyphen Schrift zu enträthseln wissen: auf Erden ist alles nur Anfang, nur ein Werden, aber was werden soll, ist zwar mit zarten, aber leserlichen Zügen angedeutet: so wird durch das Ablegen der Fortpflanzungstheile angedeutet, daß ein Leben ohne Fortpflanzung statt haben könne, daß also dies nicht der

höchste Zweck des Lebens sey; so zeigt der Schlaf, das halbe Sterben, an, welchen Einfluß das Sterben auf die Erinnerungen der Seele habe: es sind Winke der liebenden Vorsicht, die vor den Augen der Sterblichen den der Zukunft vorgehängten Schleyer zwar nicht aufrollen wollte, doch ihn aus so lichten Stoff wob, daß durch ihn manches hinter den Vorhang Verborgene sichtbar wurde, was zu sehen und zu wissen dem Pilger auf Erden zu statten kommt: und so dient der Schlaf auch, um zu erkennen, daß die Seele durch den Verlust ihrer Hülle das nicht verlieren könne, was ihr Seeleneigenthum ist, nemlich die Erinnerung dessen, was sie hier gewußt und gethan.

§ 153. Der Forscher erkennt also aus den Naturgesetzen, daß die Auferstehung erfolgen müße; er fürchtet das Sterben nicht, denn er weiß, es sey nur der Uibergang zum besseren Leben; er wünscht aber auch nicht zu sterben, denn er weiß, das irdische Leben sey die Vorschule zu einen Leben mit einer höheren Schule, und er verweilt gerne in der Vorschule, um sich durch ein längeres Verweilen in derselben, durch einen weisen Gebrauch des Lebens, zur höheren Schule gehörig vorzubereiten; denn je weniger er sich dazu hier vorbereitet, zu unvollkommener er ist, wenn er in die hohe Schule der anderen Welt hinüber geht, um so weniger wird ihm von den Vollkommenheiten der anderen Welt zu Theil, er wird als Lehrling dort erscheinen, und lange noch in den Vorhöhen des Wissens verweilen müßen, während ein anderer, der schon hier fließiger Lehrling war, mit einen Vorrath von Kenntnißen drüben angelangt, sogleich der Erkenntniß höherer Mysterieen zugeführt wird.

Dies ist Vergeltung, dies ist Strafe oder Lohn in jener Welt für ein Leben in dieser Welt, physischen nicht moralischen Ursprungs, nicht durch ein ideales Pflichtgesetz, dessen Erfüllung unter Verheißung und Androhung von Strafe und Lohn gefordert wird, entstanden, nicht blos in der Idee, sondern real existirend, von einen Realen abstrahirt, von einer unsterb-

lichen Seele, die nicht nur ideal sondern real vorhanden ist, dann auch abstrahirt von einen fortgesetzten Seelenleben, das nur dazu verwendet werden kann, den Zweck des Lebens, die Erkenntniß Gottes und seiner Herrlichkeit immer vollkommener zu erreichen, man aber zu einer größeren Vollkommenheit nur durch ein stuffenweises Fortschreiten gelangen kann, und diese um so schneller erreicht, je früher man die dahin führenden Stuffen überschritten hat, daher wenn man schon hier einen Theil davon überschritt, jenseits weniger zu überschreiten haben wird bis zur höchsten Stuffe der Vollkommenheit, die als erreichter Zweck, also als höchste Glückseeligkeit, der höchste Lohn ist, wie dessen Entbehrung die härteste Strafe für die Saumseligkeit des Fortschreitens im Erkennen.

So erkennt die Vernunft den Uibergang der lebenden Seele aus dieser Welt in eine Fegewelt, wenn sie sich hier dazu noch nicht geeignet gemacht hat zur unmittelbaren Erkenntniß Gottes zu gelangen: dem Blinden frommt die Anschauung aller Herrlichkeit nichts, er sieht sie nicht, für ihn ist sie nicht vorhanden; so sieht der Blinde an Geist, dessen Seelenauge die Herrlichkeit Gottes zu erkennen noch nicht gelernet hat, von aller Herrlichkeit, die sich seinem Blicke darbietet, nichts, sie ist für ihn nicht vorhanden: welch immer Gegenstand, den das Kennerauge und das Auge eines Unwissenden betrachtet, mag hier zum Beispiel dienen; während der Kenner von Bewunderung hingerißen wird, über alles Erstaunenswürdige, was er daran sieht, wird der Unkundige kaum etwas der Aufmerksamkeit Werthes daran erblicken, dabei aber auch jenen Hochgenuß des Erkennens entbehren. Das Seelenauge muß für die Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes geeignete gemacht werden; geschah es nicht hier, muß es dort geschehen, wenn es nicht der Erkenntniß Gottes für immer verlustig werden soll. Uibrigens ist dieses Durchwandern der Fegewelt nicht unerläßlich erforderlich; nach abgelegter irdischer Hülle ist es möglich sogleich zur unmittelbaren Ansicht der Herrlichkeit Gottes zu gelangen, aber multi vocati, pauci electi, nur

wenige machen hier schon solche Fortschritte in der Erkenntniß Gottes, nur wenige unterwerfen in Folge dieser Erkenntniß ihren Willen dem anerkannt besseren Willen Gottes, entsagen dem freien Willen, der nur des Geistes nicht der Seele ist, werden so ganz gut, denn ganz gut ist nur derjenige, der gar keinen Willen hat, daß sie des ferneren Unterrichts in der Fegewelt nicht bedürften.

Irren würde also derjenige, der in der Hoffnung eines vollkommeneren Seyns den Kerker seiner Seele hier durchbrechen wollte, um früher zu den vollkommeneren Seyn zu gelangen: er erscheint in jener Welt auf derselben Stuffe die er hier verlaßen, und unvorbereitet in der höheren Schule des anderen Lebens angelangt, würde er, für ihre Lehren unempfänglich, dort nicht die gehofften Fortschritte machen, sondern nur mit Mühe und erst sehr spät das hier Versäumte nachholen müßen, seine Absicht also nicht früher, sondern viel später erreichen, und das zwar bei den quälenden Bewußtseyn an dieser Verspätung selbst schuld zu seyn.

Nur der Schmetterling, der dann erst seine struppichte Raupenhülle verläßt, wenn er vollkommen ausgebildet ist, nur der vermag in seinen vollen Farbenglanz majestätisch sich zur Sonne zu erheben, während der, den der Muthwille des Knaben, oder die ungeduldige Hand des Forschers zu früh und unreif seiner Hülle entriß, mißfärbig, mit naßen, zusammengeklebten Flügelpaar elend herumkriechr: möge dieses Vorbild zu frühen Uibergangs zur Warnung dienen. — Der nicht im hochzeitlichen Kleid erscheint, wird in die Finsterniß geworfen, wo Heulen ist und Zähnklappern; die Fortschritte in der Erkenntniß Gottes, die dazu erfordert werden, daß der Geist Seele werden und Ihn unmittelbar anzuschauen vermöge, die sind das Feyerkleid des Geistes; der es nicht hat, muß zurück in die finstere, heulende, zähnklappernde Hülle, muß zum ferneren Unterricht zurück in die Schule, und zwar in eine um so niedrigere Schule, je weniger er sich auf Erden zur jenseitigen Schule vorbereitet.

So würde der Unglückliche, den schmerzhafte Erinnerungen und quälende Gedanken sein Daseyn unerträglich machen, sich durch Selbstentleibung von seinen Seelenleiden nicht befreien: den Leib legt sie nur ab, die Leiden aber nimmt die Seele mit hinüber in jene Welt, und kann von ihnen dort so lange nicht befreit werden, bis sie dagegen die erforderlichen Heilmittel nicht anwendet, Heilmittel, durch die sie auch hier schon von ihren Leiden befreit werden konnte, wenn sie dieselben angewendet hätte: sie muß also, was sie hier versäumt, dort nachholen, oder sie wird ihrer Leiden nie los: sie muß sich die wahre Ansicht des Lebens verschaffen, die allein, hier wie dort, mit Seyn und Leben aussöhnt. *)

§ 154. „Aber, wenn der Seele stets die Erinnerung dessen, „was sie gewußt und gethan, bleibt, warum erinnert sich „die Seele nicht dessen, was sie war, gewußt und gethan, „bevor sie belebt wurde, als sie sich noch in den Todeszu„stand befand?"

Die Seele erinnert sich nicht dessen, was sie war, weil sie nie was anderes, als Seele, war: die Seele erinnert sich dessen nicht, daß sie Gold, Fleisch, Salz, Holz, Stein, u. d. gl. war, weil sie alles dieses nicht war; denn die Seele ist und bleibt und war immer nur Seele; was sie durch die Verbindung mit anderen darstellte, das war sie nicht; sie hat zu dieser Darstellung nur den erforderlichen Raum eingenommen, sie hat nur den Raum verändert, die Seele selbst wurde aber nie etwas anderes, als Seele.

„Warum erinnert sich aber die Seele der verschiedenen „Räume nicht, die sie als todte Seele eigenommen; warum „erinnert sie sich nicht der Ideen anderer lebenden Seelen,

*) Das resolvi in universum ist eine sinnlose Phrase, und der Wunsch darnach sinnlos; die todten Seelen, aus denen die Hülle besteht, werden, nachdem die lebende Seele ihre Hülle verlaßen hat, im Universum aufgelöst, zertheilt werden, und von Hülle zu Hülle wandern, bis sie belebt werden; die lebende Seele kann aber im Universum nicht aufgelöst werden, weil sie, als Einfaches, nicht auflösbar, nicht zertheilbar ist.

„die sie als todte Seele erkannt, und in Gemäßheit deren „sie diese oder jene Räume einnahm?"

Die Seele, als Seele, erinnert sich alles dessen, was sie als Seele erkennt; die lebende Seele ist aber keine Seele, sie ist, durch die Vereinigung mit ihrer Hülle, Geist geworden. Die Seele, als Seele, gelangt zur Selbsterkenntniß, zur Erkenntniß alles dessen, was sie ist und war, durch Selbstanschauung; der Geist kann nur mit Augen schauen, die Seele kann aber mit Augen nicht angeschaut werden, sonach kann der Geist nicht erkennen, was er als Seele ist und war. Erinnerung geschieht durch die Zurücksetzung in ein voriges Seyn, der Geist kann sich in sein voriges Seyn, nemlich in sein Seeleseyn nicht zurücksetzen, denn er ist an seine Hülle gebunden, kann diese nicht verlaßen, also nicht Seele werden, was er war, bevor er Geist wurde, also auch sich dessen nicht erinnern, was er als Seele gewußt. — Deßwegen erkennt der Geist sein Seyn als Seele nicht durch Anschauung, sondern durch Reflexion über Seelenäußerungen, aus deren Vorhandenseyn er auf das Vorhandenseyn seiner, als Seele, schlüßt: deßwegen erkennt derjenige Geist, der nicht über seine Seelenäußerungen reflectirt, nicht, daß er Seele sey; deßwegen weiß die Seele, eigentlich der Geist, des rohen Naturmenschen nicht, daß er Seele sey, weil er nicht über seine Seelenäußerungen reflectirt. Deßwegen wissen die Elternseelen nicht, wie sie die Kindsseele zeugten, weil sie die Kindsseele nicht als Geist, sondern als Seele zeugten: deßwegen weiß der Geist nicht, wie er erzeugt, belebt, wurde, weil er als Seele, nicht aber als Geist erzeugt, belebt, wurde. Deßwegen weiß der Geist nicht, wie seine Hülle beschaffen sey, und daß er selbst sie baue, obwohl er sie baut, weil er sie als Seele baut, und was der Geist als Seele thut, durch den Geist nicht angeschaut, also auch nicht erkannt zu werden vermag. — Deßwegen erinnert sich auch die Seele, als Geist, der verschiedenen Räume nicht, die sie als todte Seele eingenommen, sie erinnert sich nicht der Ideen anderer Seelen, die sie als todte

Seele erkannt, und in Gemäßheit deren sie diese oder jene Räume einnahm, weil sie, als Seele die verschiedenen Räume einnahm, als Seele die Ideen anderer lebenden Seelen erkannte, und Geist geworden, dessen sich nicht zu erinnern vermag, was sie als Seele gewußt und gethan.

„Der Geist erinnert sich mancher Erkenntniße, die er als „Seele sich erwarb, die er sich erwarb, als er erschaffen „wurde, in jenen seeligen Augenblick, da er noch Seele, „noch kein Geist war, da er noch als Seele zur Erkenntniß „Gottes gelangte, in deren Erinnerung sich der Glaube an „Gott, und alles was gemüthlich erkannt wird, gründet: „wie wäre dies möglich, wenn sich der Geist dessen nicht „zu erinnern wüßte, was er als Seele erkannt und gewußt."

Die Seele wird mehr oder weniger vollkommener Geist, ist durch die Vereinigung mit ihrer Hülle entweder vollkommener Geist geworden, oder ist zum Theil Seele geblieben: nur in den Verhältniß, als der Geist Seele blieb, vermag er sich dessen zu erinnern, was er in jenen seeligen Augenblick des Erschaffenwerdens, als Seele, erkannte; der vollkommene Geist, dem nichts Seelenwesiges geblieben, vermag sich aller dieser Seelenerkenntniße nicht zu erinnern, und deßwegen ist auch der Glaube, das gemüthliche Erkennen, nicht eines jeden Geistes Eigenthum, nur deßjenigen, der nicht vollkommen Geist ist, dem auch Seelenwesiges geblieben ist. Und so erklärt es sich, wie die Seele, obwohl Geist geblieben, sich doch der als Seele erworbenen Erkenntniße zu erinnern wisse; sie errinnert sich dieser Erkenntniße nur dann, wenn sie nicht vollkommen Geist wurde, wenn ihr noch Seelenwesiges geblieben ist; sie errinnert sich mehr oder weniger lebhaft dieser als Seele erworbenen Erkenntniße, wenn sie mehr oder weniger vollkommener Geist wurde, wenn ihr mehr oder weniger Seelenwesiges geblieben ist: deßwegen sind auch die Erinnerungen an jene Erkenntniße meist so schwach, weil die Seele meist vollkommener Geist geworden, dem Geist meist sehr wenig See-

lenweſiges geblieben iſt: was aber nur in der Folge einleuchtender dargeſtellt zu werden vermag.

Anders verhält ſich die Seele bei den Auferſtehen; da iſt die Seele dasſelbe, was ſie war, als ſie ſich in ihrer irdiſchen Hülle befand; ſie hat nur die Hülle gewechſelt, iſt aber auch in jener Hülle Geiſt; weil die Seele in einer Hülle immer Geiſt bleibt; ſie erinnert ſich alſo in jener Welt als Geiſt alles deſſen, was ſie in dieſer Welt als Geiſt erkannt und gewußt, weil ſie ſich in ihr voriges Seyn, nemlich in ihr geiſtiges Seyn zurückzuſetzen, das, was während jenen geiſtigen Seyn in ihr war, zu erkennen vermag.

Und nun läßt ſich auch erklären, wie die Seelen in jener Welt ein vollkommeneres Seelenleben führen können, als in dieſer Welt. Die Vollkommenheit des Seelenlebens hängt nemlich davon ab, ob die Seele mehr oder weniger vollkommener Geiſt geworden, oder ob ihr mehr oder weniger Seelenweſiges geblieben iſt: wenn ihr in jener Welt bei der Vereinigung mit ihrer dortigen Hülle mehr Seelenweſiges bleibt, wenn ſie weniger vollkommener Geiſt wird, als ſie es hier auf Erden war, ſo wird ſie weniger Geiſt, mehr Seele ſeyn, daher ein vollkommeneres Seelenleben zu führen im Stande ſeyn. Wenn man auch nicht zu erkennen vermag, wie die Hüllen der Seelen jenſeits beſchaffen ſeyn werden, ſo genügt es doch, um ſchlüßen zu können, daß die Vereinigung der Seele mit ihrer jenſeitigen Hülle weniger vollkommen ſeyn, der Seele alſo mehr Seelenweſiges bleiben wird, zu wiſſen, daß in jener Welt keine Fortpflanzung mehr ſtatt haben wird, alſo die jenſeitigen Hüllen keine Fortpflanzungstheile mehr haben werden: die Vereinigung der Seele mit ihrer Hülle iſt aber um ſo vollkommener, aus je mehr Theilen die Hülle beſteht, dagegen um ſo unvollkommener, aus je weniger Theilen ſie beſteht; die Seele wird alſo um ſo mehr Geiſt, aus je mehr Theilen die Hülle beſteht, mit welcher ſie ſich vereiniget, dagegen bleibt ihr um ſo mehr Seelenweſiges, wenn ihre Hülle aus weniger Theilen beſteht, weil wenn die Hülle aus weniger Theilen be-

steht, die Seele mit weniger Theilen vereiniget wird, und dasjenige an der Seele, was mit diesen nicht vorhandenen Theil, wenn er vorhanden wäre, vereiniget werden sollte, unvereiniget, hüllenlos, also Seele bleibt, nicht Geist wird, der Geist also mehr Seelenwesiges behält, und in Folge dessen die Seele in jener Welt durch die Vereinigung mit einer weniger Theile habenden Hülle mehr Seelenwesiges behalten, also auch ein vollkommeneres Seelenleben führen wird. Auch diesseits schon sind die luxurirenden, die sogenannten doppelten Blumen, die geschlechtlos sind, die keine Fortpflanzungstheile haben, prachtvoller, als die einfachen, die mit Fortpflanzungstheilen begabten.

Wenn nach der Begattung eine jede der beiden Seelen, die sich im Zwitter befinden, die Geschlechtstheile ihrer Hülle verläßt, und sich in die gemeinschaftliche Zwitterhülle zurückzieht, wonach die von ihrer lebenden Seele verlaßenen Hüllentheile absterben, die Blüthen nach der Befruchtung abfallen, dem Begatten der Tod nachfolgt, Liebe den Kelch des Todes reicht, der Zwitter nun nicht mehr so vollkommen ist, wie er war, wie er aus der Hand Gottes kam, dieser Fall zwar in physischer Hinsicht durch die restitutio in integrum, (indem die Unschuld hergestellt, an die Stelle der verlornen eine andere gestellt, erzeugt wird) das Begatten durch das Erzeugen entschuldet werden kann, das Erzeugte doch immer Folge der Schuld seiner Eltern ist, und dasselbe bei allen kommenden Geschlechtern statt hat, in moralischer Hinsicht sogar der vorige Zustand der Vollkommenheit nie mehr zurückkehren kann, so ist dagegen jenseits, (wo die schon Uibergangenen geschlechtlos, also wie das kindliche, wie das Alter der Unschuld, ohne sinnliche Triebe seyn werden, Psyche, weil sie dabei den Amor nicht erblickt, sich dem erhabenen Berufnährender und schützender Macrocosmus einer in ihr lebend gewordenen Seele zu seyn, unschuldsvoll hingibt, ohne vor vollbrachter That sich den Lohn zu bedüngen oder abzunehmen, sich mit dem seeligen Bewußtseyn, ihrer hohen Bestimmung,

die man in jenen ätherischen Räumen besser zu würdigen und zu achten verstehen wird, entsprochen zu haben, begnügend,) das Beginnen des Lebens, durch diese göttliche, hier zwar noch unbegreifliche, der Weisheit Gottes aber nicht unmögliche Einrichtung, welcher nach das Empfangende von seiner Vollkommenheit nichts verlieren, nicht blühen und nicht verblühen, das Erzeugte nicht Folge eines Unvollkommengewordenseyns seiner Eltern seyn wird, auch moralisch vermittelt, und sonach das schuldlos begonnene, und in einer schuldlosen Hülle, ohne Fortpflanzungstheilen, geführte Leben der Seele auch in moralischer Hinsicht vollkommener.

Wenn aber der Geist seine lezte Hülle abgelegt, und wieder Seele geworden ist, wird sich die Seele alles dessen erinnern, was sie als Geist war und wußte, wird sie die Erinnerung dessen, was sie im Geisteszustand war, in den Seelenzustand mit hinübernehmen? — Allerdings, denn sie wird durch diese Wiederseelewerdung ein vollkommenes Seyn erhalten, das bis zur letzten alle Stuffen der Seelenvollkommenheit vereint in sich enthält, in deren jede sich die Seele zurücksetzen kann, weil alle in ihr sind. Was sich die Seele als Geist erwarb, ihre geistigen Erkenntniße, sind auch Seeleneigenthum; es ist dieselbe Seele auch als Geist vorhanden, und sammelt für sich ewiges Seeleneigenthum, was aber nicht eben so vom Geist gilt, der das Seeleneigenthum nicht zu seinen Geisteseigenthum machen kann, weil der Geist keine Seele, die Seele aber auch als Geist Seele ist.

§ 155. „Aber wenn der Geist seine letzte Hülle abgelegt hat, „wenn er aufgehört hat Geist zu seyn und wieder Seele ge„worden ist, also wenn die Seele keine Hülle mehr hat, „so vermag sie, ohne Hülle, nicht nur sich selbst nicht mehr „kund zu machen, sondern sie vermag auch nicht mehr die „Herrlichkeit Gottes zu verkünden; sie wäre dann nicht mehr „im Stande dem Zwecke, weßwegen sie erschaffen wurde, zu „entsprechen; da man aber nicht voraussetzen kann, Gott „habe wollen, daß die Seelen einst ihrem Zweck nicht ent-

„sprechen, also sich nicht kund machen und auch die Herr-
„lichkeit Gottes nicht erkennen sollen, so muß man noth-
„wendig schlüßen, daß die Geist gewordenen Seelen nie wie-
„der Seele, also nie wieder hüllenlos werden, sondern immer
„fort in abwechselnden Hüllen als Geist fortleben werden,
„was ihrer Bestimmung besser entspricht, als das präsum-
„mirte Seelenleben."

Eine Geist gewordene Seele wird nur dann wieder Seele (gelangt zu den Zustand der Seeligkeit) wenn sie auf ihren Wanderungen als Geist die Herrlichkeit Gottes ganz erkannt hat: wenn dann zu dieser Erkenntniß alle Seelen gelangt sind, und in Folge dessen alle seelig, Seelen, geworden sind, so ist der Zweck der Schöpfung vollkommen erreicht, alle Seelen sind zur Anschauung Gottes gelangt, und es ist nicht mehr erforderlich, daß die Herrlichkeit Gottes kund gemacht werde, nachdem sie schon von allen Seelen erkannt ist: die Seelen bedürfen also dann, weder zum Kundmachen noch zum Erkennen der Herrlichkeit Gottes, ihrer Hüllen, weil sie dann im Stande sind auch ohne Hüllen dem Zweck, weßwegen sie erschaffen wurden, zu entsprechen, nemlich die Herrlichkeit Gottes zu erkennen. Ein ewiges Leben in immer abwechselnden Hüllen wäre dem Zweck, weßwegen die Seelen von Gott erschaffen wurden, nicht entsprechend, dem so lange sich die Seele in irgend einer Hülle befindet, kann sie nie zur vollkommenen Erkenntniß Gottes gelangen, zu der sie doch bestimmt ist, und in den ihre Seeligkeit besteht; sie muß also wieder Seele werden, wieder als Seele, ohne Hülle, zu erkennen vermögen, und dann wird sie dem Zweck, weßwegen sie erschaffen wurde, entsprechen, sie wird seelig seyn.

„Wenn es aber Seelenzweck ist, daß der Geist wieder
„Seele werde, zu was wurde er Geist, zu was wurde ihm
„eine Hülle gegeben; der Geist war Seele, als er erschaffen
„wurde; um wieder Seele zu werden, war es also nicht er-
„forderlich eine Hülle anzunehmen, und wieder abzulegen,

„denn Seele war der Geist schon, bevor er Geist wurde,
„bevor er eine Hülle erhielt."

Die Seelen haben einen doppelten Zweck: erstens haben sie den Zweck die Herrlichkeit Gottes kund zu machen; zweytens haben sie den Zweck, die kundgemachte Herrlichkeit Gottes zu erkennen: darstellen, kundmachen die Herrlichkeit Gottes sämmtliche Seelen mit ihren Hüllen vereint; erkennt die Herrlichkeit Gottes jede Seele allein: da die Seele zur Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes bestimmt waren, mußten sie diese zuerst darstellen, um die Dargestellte erkennen zu können: hiezu war es erforderlich, daß die Seelen mit Hüllen begabt wurden, damit sie mit ihren Hüllen vereint Welten darstellen, deren Gesammtheit die Herrlichkeit Gottes ist, die dargestellt nicht vorhanden war, als die Seelen erschaffen wurden, als sie mit ihren Hüllen vereint noch keine Welten dargestellt, also auch die nicht vorhandene Herrlichkeit Gottes noch nicht erkennen konnten: hiezu war es erforderlich, daß die Seelen zuerst Hüllen erhielten, daß sie Geist würden, damit sie die Herrlichkeit Gottes, die sie in ihrer Gesammtheit darstellen, erkennen, und wenn sie diese Herrlichkeit Gottes erkannten, wieder Seelen würden.

Die in der Gesammtheit aller Welten dargestellte Herrlichkeit Gottes, die der Geist in seiner Hülle und mittelst seiner Hülle zu erkennen vermag, ist nicht die einzige Herrlichkeit Gottes; es gibt eine Herrlichkeit Gottes, quam nec oculus vidit, nec auris audivit, nec cor hominis intravit, die nicht mittelst und in der Hülle zu erkennen ist, die kein Geist zu erkennen vermag, die nur die Seele zu erkennen vermag, die aber die Seele, als sie erschaffen wurde, zu erkennen noch nicht vermochte, zu deren Erkenntniß sie sich als Geist zuerst geeignet machen mußte: zur Erkenntniß dieser nur seelig, nur Seele gewordenen Geister, mußte die Seele zuerst Geist werden, und wenn sie sich als Geist erkenntnißfähig gemacht hat, wieder Seele werden, seelig werden.

Wenn aufgeschwungen aus den Schlamme
Des Irdischen, mein freier Geist,
Ein Lichtstrahl in der Schöpfungsflamme,
Das Unermeßliche bereist,
Mit Schwanenlust im Aetherstrome
Reingeistigen Bewußtseyns schwimmt,
Von einen zu den anderen Dome
Der Sterngebäude weiter glimmt,
Im Drang, die Feder zu entdecken
Die dies geheime Uhrwerk dreht,
Mit immer freudigeren Erschrecken
Zu neuen Wundern übergeht —

Ist noch nicht Seeligkeit, ist immer nur noch Wonne des Geistes: aber alles dieses als Geist erkannt haben, dann, Seele geworden, auch den Schöpfer dieses Wunder-Domes zu erkennen, das ist Seeligkeit, die nicht mit den vergänglichen Dom vergeht, sondern ewig dauert, wie Der, der diese Wunder schuf.

§ 156. Den Lieblingsansichten des Zeitgeistes gemäß, wird der Beweis der Unsterblichkeit folgendermaßen gegeben:

„Das Geistige im Menschen ist Gott, Gott ist ewig,
„sonach muß auch der Geist des Menschen, die Seele, ewig,
„also unsterblich seyn: Seeligkeit ist die Erkenntniß des
„Geistes, daß er Gott sey: schon im irdischen Leben ver-
„mag der Geist gemüthlich zu erkennen, daß er Gott sey;
„und dies ist die irdische Seeligkeit."

Diese Ansichten sind von Spinoza's Emanationslehre entlehnt; sie bedürfen keiner Widerlegung, da die Emanationslehre selbst im Früheren hinlänglich widerlegt wurde.

Das Geistige im Menschen ist nicht Gott, sondern eine von Gott erschaffene Seele, ein von Gott wesentlich verschiedenes Geschöpf Gottes. Gott ist kein Geist; denn Geist ist die mit ihrer Hülle Eins gewordene Seele, Gott aber hat keine Hülle. Aber Gott will im Geist erkannt werden, das heißt, Gott will von den Seelen auch dann schon, während sie

Geist sind, während sie noch mit ihrer Hülle vereint sind, erkannt werden.

Die Seele ist nicht darum unsterblich, weil sie Gott ist, sondern, weil sie nicht mehr in den Zustand versetzt werden kann, in den sie ein ihrem Wesen Entgegengesetztes darzustellen genöthiget ist, also nicht mehr in den Zustand des Todes, nachdem sie schon belebt wurde.

Nicht die Erkenntniß der Seele, daß die Seele Gott sey, ist Seeligkeit, denn das kann die Seele nicht erkennen, indem sie nur das zu erkennen vermag, was wahr ist. Seeligkeit ist derjenige Seelenzustand, in welchen die Seele nicht als Geist, sondern als Seele, nachdem sie ihre Hülle abgelegt hat, Gott zu erkennen vermag; irdische Seeligkeit ist derjenige Zustand des Geistes, in welchen der Geist nicht durch Abstraction und Reflexion, nicht durch Vernunftschlüße, sondern unmittelbar durch Anschauung, so wie die hüllenlose Seele, erkennt, also im seeligen Augenblick seiner Extase, seiner Enthüllung, Gott zu erkennen vermag: die irdische Seeligkeit, die aus den Wahn entstehet, daß der Geist Gott sey, ist die Seeligkeit eines Wahnsinnigen. — Es schmeichelt dem Stolz der Gedanke, daß der Mensch Gott sey; schon vor Erschaffung der jetzigen Welten wollten erlauchte Geister sich im stolzen Wahn zu Gott erheben, Gott seyn, wie Er — daher der Sturz Lucifers.

Solche Ansichten sind nur poetische Eingebungen; der Dichter verläßt die Wirklichkeit, und versetzt sich in das Reich des Nichtvorhandenen; dies mag dem Dichter nachgesehen werden, von den man eigentlich nur Dichtung fordert; aber der Naturforscher soll sich von der Wahrheit nicht entfernen, denn Wahrheit zu suchen und darzustellen ist seyn Zweck; er soll nicht Dichtung für Wahrheit geben, sich nicht brüsten, Gott zu seyn.

§ 157. Es wurde angenommen, das Sterben erfolge, wenn die lebende Seele ihre Hülle verläßt: dies setzt voraus, daß die Seele beim Leben sich in ihrer Hülle befinde, und es

entstehet nun die Frage, wo der Sitz der Seele sey? eine Frage, deren Lösung die Psychologen viel beschäftigte, die aber noch nicht beantwortet ist, was die Materialisten veranlaßte, auch aus diesen Grund das Daseyn der Seele zu leugnen, weil man nicht bestimmen könne, wo sie ihren Sitz habe.

Daß man sich auch bei dieser Frage wieder, wie dies so oft der Fall ist, nicht deutlich darüber ausgesprochen hat, was man mit den Ausdruck „Sitz der Seele" bezeichnen wollte, ist die Ursache, daß diese Frage bis jetzt unbeantwortet blieb. Versteht man mit „Sitz der Seele" den Punkt, wo sich die Seele, als Seele, in ihrer Hülle befindet, so kann dieser Punkt allerdings nicht ausgemittelt werden, denn die Seele, als Seele, befindet sich auf keinen einzelnen Punkt ihrer Hülle, denn sie ist, wie oben nachgewiesen wurde, durch die Vereinigung mit ihrer Hülle, Geist geworden, also statt einer der Seelenheit, dem Seelenwesen, entsprechender, einen mathematischen Punkt einnehmender Einheit, ist sie, durch die Vereinigung mit einen Ausgedehnten, eine ausgedehnte Einheit geworden, und kann sich als ausgedehnte Einheit nicht mehr auf einen mathematischen Punkt befinden, sondern befindet sich als ausgedehnte Einheit überall dort, wo sich ein Punkt des Ausgedehnten, mit den sie Eins wurde, befindet.

In Folge des Vorgetragenen wäre nun die Frage über den Sitz der Seele folgendermaßen zu beantworten: Es ist in der Hülle kein mathematischer Punkt vorhanden, in den die Seele vorzugsweise ihren Sitz haben könnte, weil sie durch die Vereinigung mit ihrer Hülle aufgehört hat eine nur einen mathematischen Punkt einnehmende Einheit zu seyn, und eine ausgedehnte Einheit, Geist, geworden ist: als Geist aber befindet sie sich in der Gesammtheit aller mathematischen Punkte, die in der Hülle vorhanden sind; sie lebt, sie macht sich kund und erkennt in jeden mathematischen Punkt ihrer Hülle: womit zugleich der Einwurf des Materialisten „wieder das Daseyn der Seele von der Nichtbestimmbarkeit ihres Sitzes genommen" widerlegt ist.

§ 158. So lange die lebende Seele ihren Sitz in ihrer Hülle, im Körper, hat, so lange lebt sie, so lange ist auch der Körper Lebendes; verläßt die lebende Seele ihre Hülle, den Körper, so stirbt sie, und der Körper wird todt. Der Microcosmus aber stirbt nicht, wenn ihn die lebende Seele verläßt, er wird auch nicht todt, sondern er hört auf zu seyn; denn das Ganze hört auf zu seyn, wenn dessen Theile nicht mehr vereint vorhanden sind: der Mensch stirbt also nicht, er wird nicht todt, sondern er hört auf zu seyn, wenn die lebende Menschenseele ihre Hülle, den Menschenkörper verläßt.

Mit den Wort „Tod" wird nun in der Folge der Tod des Körpers bezeichnet; mit den Wort „Gestorbenseyn" das Geschiedenseyn der Seele von ihrer Hülle, vom Körper: was bisher vom Tod vorgetragen wurde, hat auf den Seelentod Bezug, und soll mit den Tod des Körpers nicht verwechselt werden. Es würde den Vortrag erleichtern, wenn zur Bezeichnung des Seelentodes und des Körpertodes zwey verschiedene Worte vorhanden wären; da sie aber nicht vorhanden sind, so muß die Aufmerksamkeit des Lesers diesen Mangel ersetzen.

Das Sterben der Seele, der Tod des Körpers erfolgt also, wenn die lebende Seele ihre Hülle, den Körper, verläßt, in den sie ihren Sitz hatte, in den sie sich befand: zum Leben ist aber erforderlich, daß sich die Seele nicht nur in ihrer Hülle, im Körper, befinde, sondern auch, daß sie mit ihn Eins geworden seyn: dies setzt voraus, daß sich die lebende Seele auf eine doppelte Weise in ihrer Hülle, im Körper, befinden könne, nemlich entweder nur räumlich, oder auch zugleich mit ihrer Hülle, mit den Körper, Eins geworden, woraus dann folgt, daß auch eine doppelte Todesweise statt haben könne, nemlich, entweder dadurch, daß die Seele nur die Einswerdung mit den Körper verlaßen, oder dadurch, daß sie den Körper auch räumlich verlaßen hat, wodurch der Unterschied zwischen Scheintod und wirklichen Tod entsteht. Wenn nemlich die lebende Seele ihre Hülle nur so verläßt, daß sie nur aus der Einswerdung mit ihr heraustritt, räumlich aber noch

in derselben verbleibt, so entstehet der Scheintod; der Körper ist noch nicht todt, weil sich die lebende Seele noch in denselben befindet; er ist scheintodt, weil die Seele aus der Einheit mit ihn herausgetretten ist, ihr Leben durch ihn nicht kund macht, also den Körper verlaßen zu haben scheint, der Körper todt zu seyn scheint. Hat aber die lebende Seele ihre Hülle auch räumlich verlaßen, ist sie in ihr nicht mehr vorhanden, so ist der Körper wirklich todt, ein wirklicher Tod ist vorhanden, weil die lebende Seele sich nicht mehr in den Körper befindet.

§ 159. Das Leben der Seele besteht in Selbstverkündung ihres eigenen Seyns; dieses Kundmachen der Seele ist aber von den Kundenehmen des außer ihr Befindlichen so unzertrennlich verbunden, daß sie sich nicht kund zu machen vermag, wenn sie nicht auch Kunde von Außen nimmt. Denn die lebende Seele vermag sich nur mittelst ihrer Hülle kund zu machen, und zwar mittelst ihrer nach der ihr eingebornen Idee geformten Hülle; diese Hülle hat aber die lebende Seele sich selbst zu bauen; und hiezu ist es erforderlich, daß die Seele erkenne, in welchen Zustand sich ihre Hülle befinde, ob sie der ihr eingebornen Idee an Form und Qualität entspreche, und welche Veränderungen sie mit ihr vorzunehmen habe, damit sie (die Hülle) an Form und Qualität ihrer (der lebenden Seele) eingebornen Idee entspreche; dies vermag die lebende Seele nicht, wenn sie nicht Kunde von Außen nimmt, denn ihre Hülle ist auch ein außer ihr Befindliches, sonach ist zum Kundmachen das Kunde nehmen unerläßlich erforderlich, Kundmachen und Kundenehmen sind von einander unzertrennlich.

Das Kundmachen ist aber vom Kunde nehmen auch aus dieser Ursache unzertrennlich, weil der Zweck, weßwegen die Seelen erschaffen wurden, die Kundmachung der Herrlichkeit Gottes ist: hiezu ist aber nicht genug, daß die Herrlichkeit Gottes kund gemacht werde, sondern sie muß auch erkannt werden; ohne Erkennen ist kein Kundmachen denkbar, deßwegen auch wurden zum Kundmachen erkenntnißfähige Wesen,

nemlich Seelen, verwendet, die dazu geeignet sind, die Herrlichkeit Gottes kund zu machen und zu erkennen, deren Leben also in Kundmachen und Kundenehmen besteht, aus zwey unzertrennlichen Factoren, so zwar, daß wenn einer dieser Factoren fehlt, kein vollkommenes Leben vorhanden ist.

Das Leben aber, als Kundmachen und als Kundenehmen ist vielerlei und manichfaltig, und es sind hiezu in der Hülle vielerlei und manichfaltige Theile bestimmt und vorhanden, in deren jeden sich der Geist, die Seele als ausgedehnte Einheit, befindet, daher sie dort überall, wo sie sich befindet, Kunde zu nehmen, und sich kund zu machen vermag.

Da die Seele dazu bestimmt ist, Kunde von Außen zu nehmen, und Kunde von sich zu geben, und zwar beides mittelst ihrer Hülle; da Kunde nehmen und Kunde geben zwey verschiedene Verrichtungen sind, so müßen hiezu zwey verschiedene Organe bestimmt seyn, und wirklich hat der menschliche Körper zwey Organe, deren eines zur Kundmachung, das andere zur Kundenehmung bestimmt ist: zur Kundenehmung ist nemlich das Gehirn bestimmt, zur Kundmachung das Sonnengeflecht, und indem das Leben eigentlich ein Kundmachen ist, so ist das Sonnengeflecht das Lebensorgan.

Denkorgan ist weder das Gehirn noch das Sonnengeflecht; die Seele bedarf zum Denken keines Organs, sie denkt ohne Organ, deßwegen denken auch todte, auch belebte aber noch hüllenlose, auch hüllenlos gewordene, also Seelen gewordene Seelen: aber Kunde zu geben, dazu bedarf die Seele eines Organs, Kunde zu nehmen, dazu bedarf die Geist gewordene Seele eines Organs, denn die durch die Vereinigung mit ihrer Hülle Geist gewordene Seele vermag nicht mehr seelenartig, unmittelbar, zu erkennen, sondern nur geisterartig, mittelbar, mittelst ihrer Hülle, mittelst eines Organs; nur zum Kunde nehmen und zum Kunde geben bedarf also die Seele der Organe, dazu sind Gehirn und Sonnengeflecht bestimmt, letzteres aber ist unmittelbar Lebensorgan, daher auch das Leben ohne Gehirn möglich ist, wie dies die Acephalen, die kopflo-

sen Mißgeburten darthun, die ohngezweifelt leben, obwohl sie keinen Kopf, also kein Gehirn haben; so leben die Pflanzen, obwohl sie kein Gehirn haben, so leben diejenigen oft noch Minuten lang, denen der Kopf abgeschlagen wird, während die Zerstörungen des Sonnengeflechts augenblicklich tödten.

Nebst diesen zwey zum Kundmachen und zum Kundenehmen bestimmten Zentralorganen, den Gehirn nemlich und den Sonnengeflecht, sind auch aus diesen Zentralorganen, wie aus Kreispunkten, strahlenförmig auslaufende kleinere Theile, die Gehirnnerven und die Sonnengeflechtnerven, vorhanden, die sich in die ganze Hülle verbreiten, und dadurch die ganze Hülle zum Kundmachen und zum Kundenehmen geeignet machen, mittelst deren die Seele, so lange sie mit ihnen Eins ist, eben so Kunde nimmt und sich kund macht, wie mittelst der Zentralorgane, aus denen sie ausgiengen, und auch dann noch mittelst ihrer sich kund macht und Kunde nimmt, wenn die Seele nur mehr mit diesen Theilen Eins ist, diese Theile von den Zentralorganen getrennt sind, und die Seele die Zentralorgane verlaßen hat: deßwegen, nachdem der Kopf von Rumpf getrennt ist, kein zum Erkennen bestimmtes Zentralorgan mehr vorhanden, die Seele mit den Gehirn nicht mehr Eins ist, im enthaupteten Körper doch noch Leben, doch Gefühl vorhanden ist, und nach der Enthauptung schon todt scheinende Theile durch Metallreitz zur Lebensäußerung gebracht werden können, so lange nemlich noch eine lebende Seele in ihnen ist, und mit ihnen Eins ist.

In den Zentralorganen also, wie in den aus ihnen strahlenförmig in alle Punkte der Hülle auslaufenden Nerven, hat die Seele, während den Leben, ihren Sitz, befindet sich in allen diesen Theilen, ohne vorzugsweise oder allein in diesen oder jenen Theil ihren Sitz zu haben.

Wenn sich aber die lebende Seele in allen diesen Theilen befindet, so kann sie auch alle diese Theile verlaßen, und zwar sowohl der Einswerdung nach, als auch räumlich, wodurch die

unvollkommenen Todesarten des Körpers, die unvollkommenen Arten des Sterbens der Seele entstehen, wie sie nemlich nur diesen oder jenen Theil, räumlich oder nur der Einswerdung nach verlaßen hat.

Der Tod erfolgt nemlich, wenn die Seele die zum Leben erforderlichen Hüllentheile entweder räumlich verläßt, oder aus der Einheit mit ihnen heraustritt: die zum Leben, zum Kundmachen und zum Kundenehmen, erforderlichen Theile aber sind die zwey Zentralorganen, und die aus ihnen auslaufenden Nerven; der Tod erfolgt sonach, vollkommen, wenn die Seele sowohl die Zentralorgan als auch die aus ihnen auslaufenden Nerven, sowohl der Einswerdung nach, als auch räumlich verlaßen hat; unvollkommen dagegen ist der Tod, wenn die Seele nicht aus der Einheit mit allen zum Leben erforderlichen Theilen herausgetretten ist, oder wenn sie nicht die Gesammtheit aller zum Leben erforderlichen Theile räumlich verlaßen hat.

So entstehen verschiedene einzelne Formen des unvollkommenen Todes, wie die Seele nur diesen oder jenen Lebenstheil verlaßen hat, wie sie ihn entweder auch räumlich verlaßen hat, oder nur aus der Einheit mit ihn herausgetretten ist: aus der Gesammtheit aber aller einzelnen Formen des unvollkommenen Todes entstehet der vollkommene Tod.

Wenn die Seele entweder das Gehirn, oder das Sonnengeflecht, oder die Gehirnnerven, oder die Sonnengeflechtnerven auch räumlich verlaßen hat, so entstehet zwar ein unvollkommener, aber ein wirklicher Tod desjenigen Theils, den die Seele räumlich verließ; wenn sie aber alle diese Theile verläßt, so entstehet ein wirklicher und vollkommener Tod.

Wenn aber die Seele die Einheit mit den Gehirn verlaßen hat, wenn sie die Einheit mit den Sonnengeflecht verlaßen hat, wenn sie die Einheit mit den Sonnengeflechtnerven verlaßen hat, wenn sie die Einheit mit den Gehirnnerven verlaßen hat, in allen diesen Fällen ist unvollkommener Scheintod vorhanden, weil die Seele noch räumlich in ihrer Hülle sich befindet, ihre Hülle nicht wirklich verlaßen hat: vollkom-

men ist aber der Scheintod, wenn die Seele aus der Einheit mit allen diesen Theilen herausgetreten ist.

Ob sich wohl alle diese acht Formen des unvollkommenen Todes in der Erfahrung nachweisen laßen?

Wenn die Seele das Gehirn räumlich verläßt, so entstehet der Schlag.

Wenn die Seele die Gehirnnerven räumlich verläßt, so entstehet Lähmung: mittelst der gelähmten Theile nimmt die Seele keine Kunde von Außen, weil sie die in diesen Theilen befindlichen Gehirnnerven, die zum Kundenehmen von Außen bestimmt sind, verlassen hat.

Wenn die Seele die Sonnengeflechtnerven räumlich verlaßen hat, so entstehet der Krebs, oder der Brand desjenigen Theiles, dessen vom Sonnengeflecht erhaltene Nerven die Seele räumlich verlaßen hat. Der Brand einzelner Theile, wie beim Antrax, bei der Necrosis, bei der Gangraena senilis, beim Sphacellus, der Krebs drüsichter Theile sind Formen des unvollkommenen aber wirklichen Todes, bei welchen die Seele nicht nur aus der Einheit mit den Sonnengeflechtnerven herausgetretten ist, sondern sie auch räumlich verlaßen hat. Indem das Sonnengeflecht und seine Nerven dazu bestimmt sind, daß sich die Seele mittelst derselben kund mache, vermag die Seele sich mittelst dieser durch sie verlaßenen Theile, in denen sie sich also nicht mehr befindet, nicht kund zu machen; sie vermag sich also auch den in diesen von ihr verlaßenen Theilen befindlichen todten Seelen nicht kund zu machen, und da diese sonach von der lebenden Seele keine Weisung erhalten, vermögen sie sich nicht in die zur Erhaltung dieser Theile erforderlichen Räume zu begeben: ein von der lebenden Seele verlaßener Theil der Hülle ist dieser Seele weder als Hüllenstoff, noch als Materie angehörig; was der Microcosmusseele nicht angehörig ist, das ist der Macrocosmusseele anheim gefallen, das ist in das Gebiet des Macrocosmus gekommen, ist Macrocosmusmaterie geworden; die todten Seelen also, aus denen solch ein Theil besteht, in das Gebiet der Macro-

cosmusseele gelangt, nehmen von nun an von der Macrocosmusseele Kunde, und verfügen sich in jene Räume, wie es den Ideen der Macrocosmusseele angemeßen ist; diese mischt nun und entmischt die in den ihrem Gebiet zugefallenen Theilen befindliche todte Seelen mit den todten Seelen ihrer eigenen Hülle, und so werden diese Theile entmischt, aufgelöst, verändert, sie faulen, verwesen, während der übrige Theil der Hülle, in denen sich die lebende Seele noch befindet, noch unzerstört lebt.

Wenn aber die Seele das Sonnengeflecht räumlich verläßt, welche Form des unvollkommenen, aber wirklichen Todes entstehet dann?

§ 160. Diese Ansichten führen zu einer großen und merkwürdigen Erscheinung unserer Zeit, die zwar nicht in das Gebiet der psychischen Erscheinungen gehört, aber deren Erklärung beweisen soll, wie palhologische Erscheinungen sich psychisch erklären laßen, wie sie sich nur nach psychischen Ansichten erklären laßen.

Es ist die Cholera, deren mysteriöses Wesen noch nicht enthüllt, noch immer eine unaufgelöste Aufgabe ist, die nach psychischen Ansichten gelöst werden soll.

Was ist die Cholera?

Sie ist eine der fürchterlichsten Krankheiten, bei welcher der Tod schon während den Leben erscheint: es sind bei ihr Erscheinungen vorhanden, die auf das Vorhandenseyn des Todes deuten, die nur beim Tod vorhanden sind: soll also das Wesen der Cholera bestimmt werden, so muß dies vom Gesichtspunkt des Todes geschehen, es muß der bei der Cholera vorhandene Tod untersucht und geprüft werden.

Kein vollkommener Tod ist bei der Cholera nicht vorhanden, denn der an der Cholera Leidende lebt noch; der vollkommene Tod ist nur das Ende der Cholera.

Die Cholera ist also eine Form des unvollkommenen Todes, und zwar nicht des Scheintodes, sondern des wirklichen

Todes, weil die Erscheinungen des wirklichen Todes vorhanden sind.

Bei der Cholera hat also die Seele irgend einen Lebenstheil nicht nur den Einswerden nach verlaßen, sondern hat ihn auch räumlich verlaßen; welchen Theil hat sie verlaßen?

Das Gehirn und seine Nerven dienen um Kunde von Außen zu nehmen, also zum hören, sehen, schmecken, riechen, fühlen; dies ist bei der Cholera vorhanden, sonach hat die Seele bei der Cholera das Gehirn und seine Nerven nicht verlaßen.

Es ist bei der Cholera kein Brand, kein Krebs irgend eines einzelnen Theiles vorhanden, sonach hat die Seele die Nerven des Sonnengeflechts nicht verlaßen.

Es ist nun nur noch die lezte Form des unvollkommenen, aber wirklichen Todes zurück, nemlich die dadurch entsteht, daß die Seele das Sonnengeflecht räumlich verlaßen hat, und die Cholera ist diese lezte Form des unvollkommenen aber wirklichen Todes, bei welcher die Seele das Sonnengeflecht räumlich verlaßen hat. Das Sonnengeflecht ist aber das eigentliche Lebensorgan, das zum Kundmachen bestimmte Organ: deßwegen erscheint der Tod in der Cholera mit seinen characteristischen Zeichen; Starre und Marmorkälte der Gliedmaßen, fehlender Puls, gebrochenes Aug, verfallene Züge, bei vollen Bewußtseyn, bei nicht fehlenden Kundenehmen von Außen: der Säfte Kreislauf hat aufgehört, die Lebensmaschine stockt, das Leben als Kundmachen hat ein Ende, und bald folgt auch das Ende der anderen Seite des Lebens, des Kundenehmens, und hiemit der vollkommene Tod: denn die beiden Zentralorgane, wie überhaupt alle Organe des Lebens, bedürfen einer wechselseitigen Unterstützung; vermag die lebende Seele den todten Seelen mittelst des Sonnengeflechts ihre Ideen nicht kund zu machen, so werden sich diese nicht in jene Räume begeben, wohin es zur Erhaltung des Gehirnes und seiner Nerven erforderlich wäre, das Gehirn und seine Nerven werden unbrauchbar, und als unbrauchbar von der Seele verlaßen;

dagegen wenn, wie beim Schlag, die Seele das Gehirn und seine Nerven verlaßen hat, vermag sie den Zustand ihrer Hülle nicht zu erkennen, also auch nich das Nöthige zur Erhaltung ihrer Hülle zu veranstalten, wodurch sie unbrauchbar, und dann als unbrauchbar von der Seele verlaßen wird; und so bringt der unvollkommene aber wirkliche Tod immer früher oder später den vollkommenen Tod der ganzen Hülle, und so stirbt die durch die Cholera halb gestorbene Hülle meist bald ganz, wenn eine wirkliche und ausgebildete Cholera, nicht aber eine ihrer Abarten, oder erst nur die Keime der Cholera vorhanden sind.

Was ist also die Cholera?

Die Cholera ist ein Tod mit Beibehaltung des Bewußtseyns: ein dadurch erfolgter Tod, daß die Seele das Sonnengeflecht räumlich verlaßen, im Gehirn aber geblieben ist.

Die Cholera ist nach Magendie eine Krankheit, die dort anfängt, wo andere aufhören, nemlich mit den Tod: ist hiemit die Cholera richtig bezeichnet; ist dies die ultima differentia, der Character, wodurch sich die Cholera von allen anderen Krankheiten unterscheidet; ist keine andere Krankheit vorhanden, die auch dort anfängt, wo andere aufhören, nemlich mit den Tod? — Indem zwey Zentralorgane vorhanden sind, so läßt sich vermuthen, daß auch eine andere Krankheit vorhanden seyn wird, die mit den Tod anfängt, und vielleicht dadurch entsteht, daß die Seele das Gehirn verlaßen hat: — und sie ist wirklich vorhanden; der Schlag ist diese Krankheit, die Apoplexie, die auch mit den Tod anfängt, und wo der Tod vom Gehirn ausgeht, wo die Seele das Gehirn verlaßen hat, während sie im Sonnengeflecht geblieben ist: deßwegen fehlt beim Schlag des Bewußtseyn, das Kundenehmen hat ein Ende, während die Zeichen der anderen Seite des Lebens, des Kundmachens, nemlich der Kreislauf, die Wärme, die Absonderungen und Aussonderungen, u. d. gl. vorhanden sind.

Dies also ist der Unterschied zwischen Schlag und Cholera: beide Krankheiten fangen mit den Tod an, bei den Schlag geht aber der Tod vom Gehirn aus, bei der Cholera vom

Sonnengeflecht; bei beiden Krankheiten ist ein wirklicher aber unvollkommener Tod vorhanden, und bei beiden Krankheiten kommt früher oder später meist auch der andere halbe Tod bald herbei, wonach die Hülle ganz todt, von ihrer Seele ganz verlaßen wird.

Die Cholera ist also ein Schlag des Sonnengeflechts, bei welchen die Seele das Sonnengeflecht verlaßen hat; wonach die Cholera nicht Brechruhr, sondern Schlag des Sonnengeflechts zu nennen, und eine Form des unvollkommenen aber wirklichen Todes wäre.

§ 161. Ob sich wohl auch die vier Formen des Scheintodes, das Heraustretten der Seele aus der Einheit mit irgend einen Lebenstheil ohne ihn auch räumlich verlaßen zu haben, in der Erfahrung nachweisen laßen?

Wenn die Seele aus der Einheit mit den Gehirnnerven herausgetretten ist, so folgt der Schlaf. Somnus est mortis imago; der Schlaf ist eine Form des unvollkommenen Scheintodes; der Schlafende scheint todt zu seyn, er hört, sieht, fühlt, schmeckt, riecht nichts, er nimmt von der Außenwelt keine Kunde, weil seine lebende Seele aus der Einheit mit den Gehirnnerven herausgetretten ist, die zum Kundenehmen von Außen bestimmt sind.

Der Schlaf gleicht der Lähmung; auch die gelähmten Theile nehmen keine Kunde von Außen; ein gelähmtes Aug sieht nicht, das gelähmte Ohr ist taub, ein gelähmter Fuß oder eine gelähmte Hand ist mehr oder weniger unempfindlich, unbeweglich; sie erkennen nicht die Ideen der lebenden Seele, denen nach sie sich bewegen sollten, weil die Seele aus der Einheit mit den in diesen Theilen befindlichen Gehirnnerven herausgetretten ist: so liegt auch der Schlafende und ängstlich Träumende unbeweglich und starr, vermag der geträumten Gefahr bei aller Anstrengung nicht zu entlaufen; seine Glieder sind gelähmt, bis er erwacht, bis seine Seele wieder in die Einheit mit den in diesen Theilen befindlichen Gehirnnerven tritt, wonach sie wieder Beweglichkeit erhalten, wieder geeig-

net sind die Ideen der mit ihnen Eins gewordenen Seele, denen nach sie sich bewegen sollen, zu erkennen.

Aber der Schlaf ist vorübergehend, die Lähmung bleibend: weil beim Schlaf die Seele noch räumlich in den Gehirnnerven geblieben ist, also wieder die Einheit mit den Gehirnnerven eingehen kann; bei der Lähmung aber hat die Seele die Gehirnnerven auch räumlich verlaßen, sie vermag also mit diesen Theilen die Einheit nicht mehr einzugehen, weil sie mit solchen Theilen nicht mehr Eins werden kann, in denen sie sich nicht befindet.

Zuweilen werden aber die gelähmten Theile auch wieder entlähmt, wie geschieht dies? — So lange die Seele nicht auch die in gelähmten Theilen befindlichen Sonnengeflechtnerven verlaßen hat, so lange diese Theile nur von der Lebensseite des Kundenehmens von Außen, nicht auch von der Lebensseite des Kundmachens todt sind, können manchmal die in den gelähmten Theilen befindlichen Gehirnnerven durch die lebende Seele wieder brauchbar gemacht, oder wenn sie nicht mehr brauchbar zu machen sind, statt ihnen neue brauchbare Gehirnnerven gebaut werden, in die, weil sie brauchbar sind, sich die Seele wieder räumlich begiebt, mit denen sie wieder eine Einheit eingeht, wonach die gelähmt gewesenen Theile wieder entlähmt werden. Hat aber die lebende Seele auch die in den gelähmten Theilen befindliche Sonnengeflechtsnerven räumlich verlaßen, so entstehet ein vollkommener Tod, eine Auflösung dieser Theile, und ihre Entlähmung ist dann nicht mehr möglich.

Der Schlag erhält eine Anhnlichkeit mit den Schlaf, wenn die Seele beim Schlag nicht nur das Gehirn räumlich verlaßen hat, sondern auch, was weist der Fall ist, die Gehirnnerven; deßwegen gleicht der von Schlaggetroffene einem Tiefschlafenden, deßwegen stellt sich der Schlag so oft während den Schlaf ein: die verschiedenen Grade und Formen des Schlages, ob er vollkommen, ob er halbseitig, ob er nur diesen oder jenen Theil lähmend sey, hängt davon ab, ob die Seele

nur allein das Gehirn räumlich verlaßen hat, oder ob sie auch räumlich die Gehirnnerven mehr oder weniger verließ, und jemehr diese Theile von der Seele räumlich verlaßen wurden, um so vollkommener ist der Schlag.

Wenn die Seele aus der Einheit mit den Gehirn heraustritt, so entstehet die Epilepsie; auch sie ist eine Form des unvollkommenen Scheintodes; sie ist mit Schlaf und Schlag verwandt; tiefer Schlaf ist bei ihr vorhanden, sie geht oft in Schlag über, ist oft mit Lähmung verbunden. Während der Epilepsie, während die Seele aus der Einheit mit den Gehirn heraustritt, tritt sie auch meist aus der Einheit mit den Gehirnnerven, daher der tiefe Schlaf: sie verläßt aber oft auch räumlich die Gehirnnerven, dann folgt Lähmung; sie verläßt oft auch räumlich das Gehirn, dann geht die Epilepsie in Schlag über.

Die Seele verläßt ihre Lebensorgane nur dann, wenn diese unbrauchbar geworden sind: die Epilepsie also und die wiederholten epileptischen Anfälle können nur davon abhängen, daß das Gehirn unbrauchbar geworden ist, und je schneller, je öfter das Gehirn unbrauchbar wird, um so öfter und schneller folgen die epileptischen Anfälle, wie sie dagegen seltener werden, oft ganz wegbleiben, wenn das Gehirn wieder zur Brauchbarkeit vollkommen reconstruirt, zum Kunde nehmen wieder brauchbar geworden ist.

Wenn die Seele aus der Einheit mit den Sonnengeflechtnerven heraustritt, so entstehet Ohnmacht. Bei den ersten zwey Formen des Scheintodes macht die Seele ihr Seyn noch immer kund, nur kein Kundenehmen ist vorhanden; bei der Ohnmacht hat das Entgegengesetzte statt, die Seele nimmt Kunde von Außen, macht aber ihr Seyn nicht kund, der Körper scheint daher todt zu seyn; denn die Seele ist bei der Ohnmacht nicht aus der Einheit mit den Gehirn und mit den Gehirnnerven, den zum Kundenehmen bestimmten Organen herausgetretten, sondern aus der Einheit mit den zum Kundmachen bestimmten Organ, aus den Sonnengeflechtnerven. Oft aber fehlt bei der Ohnmacht auch das Kundenehmen von Au-

ßen, wenn nemlich die Seele, während sie aus der Einheit mit den Sonnengeflechtnerven herausgetretten ist, sie zugleich auch aus der Einheit mit den Gehirnnerven heraustrat.

Die Fälle des Scheintodes, als Ohnmacht, kamen häufig bei der Cholera vor; Fälle wo nur eine unvollkommene Cholera vorhanden war, und wo die Ohnmacht mit der Cholera verwechselt wurde; zwey Formen des unvollkommenen Todes, die Aehnlichkeit zu haben scheinen, aber an sich verschieden sind: denen bei der Ohnmacht ist die Seele nur aus der Einheit mit den Sonnengeflechtsnerven, im hohen Grad auch aus den Sonnengeflecht selbst herausgetretten, bei der Cholera aber hat die Seele diese Theile auch räumlich verlaßen; daher genesen cholerakrank Scheinende, aber sich nur in Ohnmacht Befindliche, wenn sie von der Ohnmacht erwachten, zu weilen wieder, weil die Seele noch räumlich im Sonnengeflecht und dessen Nerven vorhanden ist, nur aus der Einheit mit diesen Theilen heraustrat, und wieder die Einheit eingehen, wieder das Leben darstellen kann, während die an der vollkommenen Cholera Gestorbenen, indem ihre Seele das Sonnengeflecht auch räumlich verließ, nicht mehr die Einheit mit denselben einzugehen, nicht mehr das Leben darzustellen vermochte, vollkommen starben.

Indem das Kundmachen die todten Seelen sowohl als die Außenwelt angeht, damit die lebende Seele, den in ihrer Hülle befindlichen todten Seelen sich kund machen könne, dazu der Kreislauf im organischen Haushalt eingeführt ist, so ist es einleuchtend, warum bei der Cholera sowohl, wie beim Scheintod, der Puls lange noch vor den vollkommenen Sterben fehle; das Kundmachen hat ein Ende, der Kreislauf ist nicht mehr zweckdienlich, und er stockt. Ein pathognomisches Zeichen also, daß die Seele das Sonnengeflecht oder dessen Nerven, nur der Einswerdung nach oder auch räumlich verlaßen habe, ist der lange vor den Hinscheiden fehlende Puls, daher auch die Gefahr des Lebendigbegrabenwerdens bei an solchen Krankheiten Verstorbenen am größten; es ist

möglich, daß bevor die Krankheit den höchsten Grad erreicht, bevor die Seele das Sonnengeflecht und dessen Nerven auch räumlich verlaßen hat, sie nur noch aus der Einheit mit den Sonnengeflecht oder dessen Nerven ausgetretten sey; es stellte sich dann der Scheintod ein, ein unvollkommener Tod, während der vollkommene Tod noch nicht vorhanden ist, der Körper nur todt zu seyn scheint, während die Seele noch räumlich in ihm ist, sogar, wenn sie aus der Einheit mit den Gehirn und Gehirnnerven nicht heraustrat, Kunde von der Außenwelt zu nehmen, nur sich nicht kund zu machen vermag. — Eine Mahnung für jene, die den Verschidenen, der lange noch nachdem er kein Leben mehr hat und äußert, doch noch Bewußtseyn von der Außenwelt haben kann, so schonungslos, wie einen unempfindlichen Klotz, behandeln, und hiedurch auf das qualvollste martern: man entferne von Sterbenden Heulende und Jammernde, und laße den Verschidenen ruhig in seinen Bett kalt und starr werden.

Dieses Heraustretten der Seele aus der Einheit mit den Sonnengeflechtsnerven ist auch die Ursache des Entstehens der Krämpfe; auch der Krampf ist eine Ohnmacht, aber nicht eine Ohnmacht sämmtlicher Theile des Körpers, sondern nur derjenigen, die von Krampf befallen werden: die lebende Seele nemlich, wenn sie aus der Einheit mit den Sonnengeflechtsnerven, die sich in diesen oder jenen Theil befinden, herausgetretten ist, vermag ihre Ideen den in diesen Theilen befindlichen Massen todter Seelen nicht kund zu machen, während sie den in anderen Theilen befindlichen Massen todter Seelen ihre Ideen kund macht; diese lezteren erkennen die kundgemachte Ideen, welchen nach die Zusammenziehung irgend eines Theils erfolgt, die aber eine krampfhaften Zusammenziehung ist, und nicht erfolgen würde, wenn auch die Massen todter Seelen, aus denen diejenigen Theile bestehen, mit deren Sonnengeflechtsnerven die Seele nicht Eins ist, die Ideen der lebenden Seele zu erkennen, und in Folge dessen dem Zusammenziehen ausdehnend entgegenwirken, in wie weit jene zusammen

ziehen, in so weit diese ausdehnen, und hiermit das Entstehen des Krampfes hindern würden. Im organischen Haushalt ist die weise Anordnung des Dualismus getroffen; nichts geschieht durch Eines, alles durch Zwey; aber nicht durch das harmonische Zusammenwirken von Zweyen, sondern durch das antagonistische Zusammenwirken nur durch dieses ist es möglich Manichfaltigkeit und Verschiedenheit der Erscheinungen hervorzubringen; während durch ihr harmonisches Zusammenwirken immer nur dasselbe, nur intensiv verschieden, nur im verschiedenen quantitativen Verhältniß dargestellt werden könnte: vermögen nur die zur Darstellung der einseitigen Erscheinungen bestimmten Massen todter Seelen die Ideen der lebenden Seele zu erkennen, und dieser gemäße Erscheinungen darzustellen, während die zur Darstellung antagonistischer Erscheinungen bestimmte Massen todter Seelen die Ideen der lebenden Seele nicht zu erkennen vermögen, weil sie mit ihr nicht Eins sind, also auch die antagonistische Erscheinungen nicht darzustellen, so müßen die einseitigen Erscheinungen, die durch die entgegengesetzten nicht beschränkt werden können, nothwendig in ausgedehnteren Umfang dargestellt werden, als es im organischen Haushalt, der auf eine antagonistisch beschränkte Darstellung dieser Erscheinungen (z. B. des Zusammenziehens) berechnet ist, erforderlich wäre; in Folge dessen sich in diesen organischen Haushalt etwas nicht für ihn Geeignetes, (so der Krampf) entstehen muß. Die Verwandschaft des Krampfes mit der Ohnmacht ist ersichtlich, indem diese beide Erscheinungen sehr oft in einander übergehen, sich einander nachfolgen; wenn nemlich die lebende Seele, die während den Krampf die Einheit nur noch mit den Sonnengeflechtsnerven einzelner Theile verlaßen hat, die Einheit mit sämmtlichen Sonnengeflechtsnerven verläßt, so geht der Krampf in Ohnmacht über; wie dagegen, wenn die lebende Seele, welche die Einheit mit sämmtlichen Sonnengeflechtsnerven verlaßen hatte, und nun zur Einheit mit einen Theil der Sonnengeflechtsnerven zurückkehrt, die Ohnmacht zwar vorüber ist, aber statt ihr der Krampf sich

einstellt. Die heftigen Krämpfe, die bei der Cholera zu weilen statt haben, sind auch ein Belege für die Richtigkeit dieser Ansicht; wenn nemlich die Seele, die während der Cholera das Sonnengeflecht räumlich verlaßen hat, auch die Einheit mit den Sonnengeflechtsnerven einzelner Theile verließ, so stellen sich die Krämpfe ein, die aber sogleich aufhörten, wenn die Ohnmacht eintrat, weil dann die lebende Seele die Einheit mit den Sonnengeflechtsnerven der ausdehnenden sowohl, als der zusammenziehenden Theile vierließ, und nun die Massen todter Seelen dieser beiden Theile die Ideen der lebenden Seele, weil sie mit ihnen nicht Eins ist, nicht erkennend, unthätig wurden. Ein Aehnliches hat auch bei den Heraustretten der lebenden Seele aus der Einheit mit den Gehirnnerven statt; die lebende Seele vermag auch aus der Einheit nur mit einzelnen Gehirnnerven herauszutretten, wonach ein partieller Schlaf, nemlich ein Schlaf desjenigen Theiles erfolgt, mit dessen Gehirnnerven die Seele nicht mehr Eins ist: hierin hat die vorübergehende Blindheit, die periodisch wiederkehrende, (ohne Lähmung und ohne Zerstörung des Sehorgans) die Nachtblindheit, als Folge oder als Begleiterin von Krankheiten, oder von gereichten Giften, wie nach den Genuß von Tollkirschen, dann die vorübergehende Taubheit bei Nervenfiebern, ihren Grund; es sind diese Erscheinungen nicht Krampf, sondern partieller Schlaf einzelner Theile.

Wenn aber die Seele aus der Einheit mit den Sonnengeflecht heraustritt, welche Form des unvollkommenen Scheintodes erfolgt dann?

§ 162. Will man versuchen, in den von der Hand Gottes mit Hieroglyphen beschriebenen Blättern der Naturerscheinungen nachzuschlagen, um Aufschlüße darüber zu erhalten, welche Veränderungen der Seelenzustand nach den Sterben erleiden werde, so scheint vorzüglich die Ansicht des magnetischen Schlafes in der Periode des Hellsehens dazu geeignet.

Was ist der magnetische Schlaf; in welchen Zustand befindet sich die Seele während denselben; schläft sie oder wacht

sie; woher diese sonderbare Erscheinung, die weder dem Tod nach dem Leben, weder dem Schlaf noch dem Wachen angehört?

Der magnetische Schlaf ist ein Schlaf, sonach ein halbes Gestorbenseyn; die Seele hat also denjenigen Theil ihrer Hülle, mit welchen sie Kunde von Außen nimmt, verlaßen, sie ist halb gestorben. Aber die im magnetischen Schlaf befindliche Seele nimmt Kunde von Außen, sie hört, riecht, sieht, schmeckt, fühlt; dies ist eine nicht zum Schlaf gehörige Erscheinung: sie nimmt Kunde von Außen nicht mittelst derjenigen Theile, die vermöge des Baues ihrer Hülle dazu bestimmt sind; sie nimmt Kunde nicht mittelst ihrer Sinne; sie sieht nicht mit den Augen, sie hört nicht mit den Ohren, sie riecht nicht mit der Nase, sie schmeckt nicht mit der Zunge, sondern mit den Fingerspitzen, mit der Herzgrube: woher diese sonderbare Art des Kundenehmens?

Die Seele kann von außer ihr Befindlichen nur auf eine doppelte Art Kunde nehmen, entweder seelenartig oder geisterartig: geisterartig mittelst ihrer Hülle, seelenartig ohne Hülle. Geisterartig mittelst ihrer Hülle kann die Seele nur mittelst derjenigen Hüllentheile Kunde von Außen nehmen, die dazu bestimmt sind, die sich die Seele dazu ihrer eingebornen Idee von ihnen entsprechend geformt hat; als Geist kann sie nur mittelst der Augen sehen, mit den Ohren hören u. d. gl.: denn wäre es ihr möglich auch mittelst anderer Hüllentheile Kunde von Außen zu nehmen, so wäre es überflüßig und zwecklos mit vielen Kunstaufwand Sinnenorgane zu bilden; einer Intelligenz ist es aber widersprechend, daß sie etwas Zweckloses, Uiberflüßiges thue: da also die im magnetischen Schlaf befindliche Seele nicht mittelst ihrer Sinne Kunde von Außen nimmt, sie aber doch Kunde von Außen nimmt, sieht, riecht, schmeckt, hört, fühlt, so muß sie seelenartig Kunde nehmen, das heißt, nicht mittelst ihrer Hülle, sondern unmittelbar, ohne Hülle, wie die Seele, als erkenntnißfähiges Wesen, als Intelligenz, keiner Hülle bedarf, um Kunde zu nehmen, der Hülle nur bedarf, um sich kund zu machen.

Seelenartig nimmt also die Seele während des magnetischen Schlafes Kunde von Außen, deßwegen entspricht auch die Kundnehmung während des magnetischen Schlafes nicht der Kundenehmung, die geisterartig, mittelst der Hülle geschieht: die Seele ist nemlich bei ihrer seelenartigen Kundenehmung nicht an Zeit und Raum gebunden, sie erkennt entfernte Gegenstände, Vergangenheit und Zukunft sind ihr nur eine ausgedehnte Gegenwart, deßwegen erkennt sie die Vergangenheit und liest auch in der Zukunft, was die Seele als Geist, an ihre Hülle gebunden, nicht vermag.

Bis hieher wären diese Erscheinungen einleuchtend; aber nun entsteht eine schwer zu beantwortende Frage: wo befindet sich die Seele während des magnetischen Schlafes? indem sie schläft, also halb gestorben ist, hat sie ihre halbe Hülle, nemlich die Hüllentheile, mittelst welcher sie Kunde von Außen nimmt, verlaßen; aber um seelenartig Kunde zu nehmen, müßte sie nicht Geist, sondern Seele, also ohne Hülle seyn, also ihre Hülle ganz verlaßen haben; sie hat aber ihre Hülle nicht verlassen, sie befindet sich noch in ihrer Hülle, denn sie macht sich noch in ihrer Hülle kund, sie lebt noch, sie ist noch nicht gestorben; also wo befindet sie sich während des magnetischen Schlafes, und wie kann sie seelenartig Kunde nehmen, obwohl sie noch keine Seele ist, sondern noch Geist ist, sich noch in der Hülle befindet?

Indem die Seele während des magnetischen Schlafes mittelst der Sinne keine Kunde von der Außenwelt nimmt, so hat sie ungezweifelt die Gehirnnerven verlaßen; da sie aber Kunde von sich gibt, also lebt, so hat sie das Lebensorgan, das Sonnengeflecht, nicht verlaßen.

Doch dies ist bei jeden Schlaf so der Fall, und es ist noch immer die Frage, in welcher eigentlich der Knoten steckt, zu beantworten, nemlich, wie kann die Seele seelenartig Kunde nehmen, wenn sie noch keine Seele, nur noch in der Hülle befindlicher Geist ist? das Factum ist unleugbar, die Erschei-

nungen des magnetischen Schlafes sind ungezweifelt vorhanden, aber wie sie erklären?

Damit die Seele seelenartig Kunde von Außen nehmen könne, muß sie sich von ihrer Hülle trennen; sie muß nicht nur das Gehirn, sondern auch das Sonnengeflecht verlaßen: — sie lebt aber doch; sie bleibt nemlich mit den Sonnengeflecht nur räumlich verbunden, tritt aber aus der Einheit heraus, zu welcher sie mit den Sonnengeflecht verbunden ward, und wird hiedurch eine Einheit für sich, wird Seele, und kann nun seelenartig Kunde von Außen nehmen. Dies ist die Ursache, warum die im magnetischen Schlaf befindliche Seele nicht vollkommen seelenartig Kunde von Außen nimmt; die Seele ist nemlich bei ihren Kunde nehmen nicht an Raum gebunden, sie ist über allen Raum hinaus, nicht nur daß sie entfernte Gegenstände zu erkennen vermag, sondern sie ist bei ihren Erkennen nicht an einen bestimmten Raum gebunden, sie kann sich während dessen wo immer befinden, wird hiedurch an Erkennen nicht gehindert: dies hat bei der im magnetischen Schlaf befindlichen Seele nicht so statt, denn sie ist zwar aus der Einheit mit den Sonnengeflecht herausgetretten, aber noch immer mit ihn räumlich verbunden, vermag also nur dort zu erkennen, wo sie sich räumlich befindet, wo sich nemlich das Sonnengeflecht und seine Nerven befinden; in der Magengegend, Herzgrube u. d. gl.

Wie die Seele, obwohl sie aus der Einheit mit den Sonnengeflecht herausgetretten ist, doch in denselben sich kund machen könne, also leben könne, wird einleuchtend, wenn man berücksichtiget, was Leben sey: Leben ist Kundmachen, und kundmachen kann sich die Seele überall, wo sie sich mit einen Unterscheidungszeichen bekleidet befindet, durch das sie sich also kund machen kann. So lange die Seele sich im Sonnengeflecht räumlich befindet, behält sie ihr Unterscheidungszeichen, vermag sich also kund zu machen, auch wenn sie aus der Einheit mit den Sonnengeflecht herausgetretten ist. Die Seele hat überhaupt Eins zu werden mit ihrer Hülle, nicht um sich der

Außenwelt kund zu machen, sondern um sich den todten Seelen, aus denen ihre Hülle besteht, kund zu machen: um sich der Außenwelt kund zu machen, dazu ist es hinreichend, wenn sie sich räumlich in ihrer Hülle befindet, denn sie ist dann mit einen Unterscheidungszeichen bekleidet, mittelst welchen sie sich der Außenwelt kund zu machen vermag. Die lebende Seele hat mit ihrer Hülle Eins zu werden, um sich den in ihrer Hülle befindlichen todten Seelen kund zu machen, damit diese die Idee der lebenden Seele erkennen, und dieser erkannten Idee gemäß sich in jene Räume begeben, wohin es zur Erhaltung der Hülle diesen Ideen gemäß erforderlich ist: die todten Seelen, an Raum gebunden, vermögen aber nur dort zu erkennen wo sie sich befinden, und die lebende Seele muß sich also dort überall befinden, wo todte Seelen sind, also in jeden Punkt ihrer Hülle, damit sie an den in jeden Punkt ihrer Hülle befindlichen todten Seelen erkannt werde: deßwegen leidet der Hüllenbau beim magnetischen Schlaf, denn die Ideen der aus der Einheit mit ihrer Hülle herausgetrettenen lebenden Seele können von todten Seelen überall nicht erkannt werden, sie können sich also nicht in jene Räume begeben, welche einzunehmen es erforderlich wäre, damit die Hülle diesen Ideen gemäß erhalten werde, und so geschieht es dann, wenn der magnetische Schlaf oft wiederkehrt, oder lange dauert, daß endlich die Hülle zum Kundmachen ganz unbrauchbar wird, und von der Seele ganz verlaßen werden muß. Zum Kunde von der Außenwelt zu nehmen, ist es aber erforderlich, daß sich die Seele nicht nur räumlich in ihrer Hülle befinde, sondern daß sie mit ihr Eins sey, daher sobald die Seele aus der Einheit mit ihrer Hülle herausgetretten ist, obwohl sie sich räumlich noch in ihr befindet, sie doch keine Kunde von Außen nehmen kann; denn die Geist gewordene Seele, an Raum gebunden, vermag nur dort zu erkennen, wo sie sich befindet; damit sie also in allen mathematischen Punkten ihrer Hülle zu erkennen vermöge, muß sie sich in allen diesen Punkten befinden, was

nicht anders möglich ist, als wenn sie mit ihrer Hülle in allen mathematischen Punkten Eins geworden ist.

„Es wurde oben angenommen, daß der Geist deßwegen „nicht wisse, wie seine Hülle beschaffen sey, weil die Seele „als Seele ihre Hülle baue, der Geist aber, indem er die „Seele nicht anzuschauen vermag, auch nicht wissen könne, „wie die Seele ihre Hülle baue: hier wurde aber angenom„men, daß die Seele, damit sie ihre Hülle bauen könne, „sich in jeden mathematischen Punkt der Hülle befinden, „mit ihrer Hülle Eins, also Geist werden müße: dies ist „sonach ein Widerspruch, der alle diese Ansichten widerlegt."

Dies ist aber nur ein scheinbarer Widerspruch; der Geist hat keine Idee vom Hüllenbau, kann also auch keine kund machen: nicht der Geist befindet sich in jeden mathematischen Punkt der Hülle als Geist, sondern es befindet sich in jeden mathematischen Punkt der Hülle die Seele, als Seele, als erkenntnißfähiges, einfaches Wesen, das seine eingeborne Ideen kund zu machen vermag: der Geist ist die in der Gesammtheit aller Punkte befindliche Seele; auf jeden Punkt befindet sich aber die Seele, als Seele, und da sich der Geist nicht als Geist auf jeden Punkt befindet, so kann er auch nicht wissen, was die Seele, als Seele, auf jeden Punkt kund macht, wie sie ihre Hülle baut.

„Sonach wäre die Seele Geist und Seele zugleich, eine „ausgedehnte Einheit, und eine auf einen mathematischen „Punkt sich befindliche Einheit zugleich, was wieder ein Wi„derspruch wäre.

Von der Seele hängt es ab mit ihrer Hülle Eins, und sonach Geist zu werden, oder nicht Eins zu werden; denn sie ist es, welche die Einheit mit ihrer Hülle eingeht: sie kann also mit ihrer Hülle Eins werden und wenn sie es nicht werden will, so ist es nicht nothwendig, daß sie es werde: (Viele psychische Krankheiten haben hierin ihrer Grund,) sie geht die Einheit mit ihrer Hülle nur ihres Lebens, ihres Kundmachens wegen ein, und wenn es ihr Kundmachen fordert, so wird sie

auch die Einheit mit ihrer Hülle nicht eingehen: zu ihren Kundmachen ist der Bau ihrer Hülle erforderlich; zum Bau ihrer Hülle ist es aber nothwendig, daß die Seele die Einheit mit ihrer Hülle verlaße, als Seele ihre Ideen zum Hüllenbau kund mache, damit die todten Seelen diese Ideen erkennen, und den erkannten Ideen gemäß sich in jene Ränme begeben, welche ein zunehmen zum Bau der Hülle nothwendig ist: hat die Seele ihre Ideen den todten Seelen kund gemacht, dann tritt sie wieder in die Einheit mit ihrer Hülle, wird wieder Geist, um sich der Außenwelt kund zu machen und von ihr Kunde zu nehmen. Die Seele ist also nicht Seele und Geist zugleich, sondern bald Seele, bald Geist, wie es zu ihren Leben erforderlich ist.

„Aber die Seele, als Seele, kann nicht erkannt werden; „damit sie erkannt werde, dazu ist ihr die Hülle erforder„lich; wie kann also die Seele, wenn sie die Einheit mit „ihrer Hülle verläßt, und in ihrer Hülle wieder Seele ge„worden ist, von den todten Seelen erkannt werden?

Die lebende Seele hat, während sie, um des Hüllenbaus wegen den in ihrer Hülle befindlichen todten Seelen ihre Ideen kund zu machen, aus der Einheit mit ihrer Hülle herausgetretten ist, ihre Hülle nicht auch räumlich verlaßen, sie hat also ihr Unterscheidungszeichen, ihre Hülle, behalten, und kann, (wie die im magnetischen Schlaf befindliche Seele, die auch aus der Einheit mit ihrer Hülle herausgetretten ist, und doch sich kund zu machen vermag, weil sie räumlich in ihrer Hülle verblieb,) sich den todten Seelen kund machen: sie ist nemlich aus der Einheit mit ihrer Hülle nur in denjenigen Punkten herausgetretten, in welchen sie sich den todten Seelen kund machen will; in allen anderen Punkten ist sie aber in der Einheit mit ihrer Hülle geblieben, und ist in dieser Hinsicht mittelst seiner Hülle Kunde zu nehmen und Kunde zu geben geeigneter Geist, und auch hüllenlose Seele zugleich, was kein Widerspruch ist, wie es aus Folgenden einlenchten wird.

Jede Vereinigung zweyer Einheiten zu einen Dritten kann nemlich mehr oder weniger vollkommen seyn; ist sie vollkommen, so entstehet ein Drittes, an den weder die Eigenschaften der einen, noch die Eigenschaften der anderen Einheit vorhanden sind; ist die Vereinigung unvollkommen, so sind die Eigenschaften der einen oder der anderen Einheit noch vorhanden, nemlich derjenigen Einheit, die mit der anderen weniger vollkommen Eins geworden ist. z. B. Wenn Eßig und Kreide gemischt werden, und hiebei das erforderliche Maaß beobachtet wurde, so entstehet durch diese Mischung ein Drittes, bei den weder die Eigenschaften des Eßigs, noch die Eigenschaften der Kreide vorhanden sind: wurde aber zu viel Eßig genommen, so bleibt ein Theil des Eßigs frei, und mit der Kreide nicht vereiniget, die Mischung wird eßigsauer, es sind in ihr Eigenschaften des Eßigs vorhanden, und so sind in dieser Mischung die Eigenschaften der Kreide vorhanden, wenn zu viel Kreide genommen wurde, und ein Theil der Kreide mit den Eßig unvereiniget blieb.

Leib und Seele des Menschen können also zu einer Einheit entweder vollkommen vereint seyn, wonach weder die Eigenschaften der Seele, noch die Eigenschaften des Leibes vorhanden sind; oder die Vereinigung von Leib und Seele ist unvollkommen, wonach die Eigenschaften desjenigen vorhanden sind, das mit den anderen nicht eine vollkommene Vereinigung eingegangen ist: in beiden Fällen ist eine Anomalie vorhanden, die zwar für das Seelenleben nicht unvortheilhaft ist, wenn die Einswerdung der Seele mit ihrer Hülle weniger vollkommen geschah, daher die Eigenschaften der Seele vorhanden blieben, und der aus dieser unvollkommener Einswerdung entstandene Geist um so vollkommener wird, je mehr Seelenwesiges ihm blieb, dagegen der Hüllenbau zurückgesetzt ist, weil (was, indem es den Knoten aller hierüber gemachten Einwürfe löst, mit einer besonderen Aufmerksamkeit aufzufaßen und zu behalten ist) je unvollkommener das Unterscheidungszeichen, um so unvollkommener die Kundmachung ist, um so unvoll-

kommener also die lebende Seele ihre Ideen den todten Seelen kund zu machen vermag, die todten Seelen um so unvollkommenes diese unvollkommen kund gemachten Ideen erkennen, also auch sehr unvollkommen sich in jene Räume zu begeben vermögen, welche einzunehmen zum vollkommenen Hüllenbau erforderlich wäre.

Solch eine Anomalie ist der magnetische Schlaf, bei welcher die Einswerdung der lebenden Seele mit ihrer Hülle nicht vollkommen geschah, daher Seeleneigenschaften vorhanden blieben: ein ungezweifelt vollkommenerer Seelenzustand, als der durch die vollkommene Einswerdung der lebenden Seele mit ihrer Hülle entstandene Geisteszustand, bei den aber, nemlich bei den während des magnetischen Schlafs vorhandenen, überhaupt bei jeden vollkommeneren Seelenzustand, die Hülle zerstört wird.

Auch der magnetische Schlaf also ist eine Form des unvollkommenen Todes, bei welchen die Seele die Einheit mit den Gehirnnerven und mit den Sonnengeflecht, räumlich aber diese Theile nicht verlaßen hat. Sie hat die Einheit mit den Gehirnnerven verlaßen, da sie mittelst ihrer Sinne von Außen nicht Kunde zu nehmen vermag; räumlich hat sie die Gehirnnerven nicht verlaßen, sonst wäre Lähmung vorhanden, die sich übrigens oft beim magnetischen Schlaf einstellt, oder auch nach ihr zurückbleibt: sie hat die Einheit mit den Sonnengeflecht verlaßen, weil sie Seele geworden, und seelenartig Kunde von Außen nimmt; sie hat aber das Sonnengeflecht nicht räumlich verlaßen, sonst wäre nicht magnetischer Schlaf, sondere Cholera vorhanden: sie hat die Einheit mit den Sonnengeflechtsnerven nicht verlaßen, sonst wäre Ohnmacht und kein magnetischer Schlaf vorhanden; beim magnetischen Schlaf ist aber keine Ohnmacht vorhanden, die Seele lebt, sie macht sich kund, es sind Lebensäußerungen vorhanden. Das Leben nemlich, als Kundmachen, ist ein äußeres und ein inneres; ein äußeres, wenn die Seele ihr seyn nach Außen kund macht; hiezu sind die Sonnengeflechtsnerven bestimmt, und solange

sich die Seele in der Einheit mit den Sonnengeflechtsnerven befindet, vermag sie ihr Seyn nach Außen kund zu machen; dies vermag sie im Scheintod nicht, weil sie sich während des Scheintodes nur räumlich in den Sonnengeflechtsnerven befindet, aus der Einheit mit ihnen herausgetretten ist, zum Kundmachen aber nach Außen es erforderlich ist, daß sie mit ihrer Hülle Eins sey, weil sie von Außen nur in so weit erkannt wird, als sie sich in ihrer Hülle, also als Eins mit ihrer Hülle darstellt. Anders verhält es sich mit den Kundmachen nach Innen, nemlich um den todten Seelen sich kund zu machen; da ist es hinreichend, wenn sich die Seele räumlich in den Sonnengeflechtsnerven befindet; es ist sogar erforderlich dazu, daß die Seele die Einheit mit den Sonnengeflechtsnerven verlaße, und nur räumlich sich in ihnen befinde, indem die todten Seelen nur die Ideen der Seele, nicht aber die des Geistes zu erkennen vermögen, die Seele also aus der Einheit mit den Sonnengeflechtsnerven heraustretten muß, nur räumlich in ihnen zu verbleiben hat, damit sie sich seelenartig den todten Seelen kund zu machen vermöge: übrigens ist hier zu bemerken, daß das sich Kundmachen den todten Seelen nicht zum inneren Leben der Seele gehört; es ist nur ein Kundmachen nach Innen, denn die todten Seelen sind der lebenden Seele nur ein Aeußeres, der Verkehr also mit ihnen nicht zum inneren Seelenleben gehörig.

§ 163. Nebst den äußeren Leben der Seele ist auch ein inneres Leben vorhanden, das der Außenwelt nicht zugekehrt ist; ein inneres Leben den Kundmachen und den Kundenehmen nach, zu den das Gehirn und das Sonnengeflecht selbst, nicht aber ihre Nerven, die nur das äußere Leben führen, bestimmt sind; dieses innere Leben ist das eigentliche Seelenleben, ein Leben wo sich der Geist der Seele, und die Seele dem Geist kund macht, eines vom anderen Kunde nimmt, das durch das Gehirn und das Sonnengeflecht unterhalten wird, und so lange dauert, als sich die Seele in der Einheit mit diesen Zentralorganen befindet; und indem vom inneren Leben das äuße-

re, das geistige Leben abhängt, so ist es einleuchtend, wie das äußere, das geistige Leben, ohne den inneren nicht bestehen könne, wie es aufhören muß, wenn das innere zerfallen; „zerfallen" ein vom Mysticismus sehr gelungen angewandtes Wort, da Geist und Seele, die durch das innere Leben Eins seyn sollten, aufgehört haben Eins zu seyn, in Geist und Seele zerfallen sind. In diesen inneren Leben gründet sich der innere Mensch; seine Seelen- und Geistesanlagen im Erkennen und Darstellen mehr oder weniger vollkommen, wie die Einswerdung mit den Gehirn oder mit den Sonnengeflecht mehr oder weniger vollkommen ist; seine Seelenruhe und Seelenbewegungen, Leidenschaften genannt, vom Gehirn oder vom Sonnengeflecht ausgehend, und so der Seele oder dem Geist angehörig; das Gewissen, wo die Seele mit den Geist unzufrieden, ihm Vorwürfe macht, ihn mahnt, warnt; es gründet sich hierin so Vieles, für das der keinen Sinn hat, dem das contemplative Leben fremd ist: es gründen sich in den inneren Seelenleben der Traum, die Phantasieen, der Wahnsinn, psychische Erscheinungen, deren Erklärung die Naturforscher stets mit der größten Aufmerksamkeit gesucht. Indem nemlich dem Geist zum Erkennen das Gehirn, zum Kundmachen das Sonnengeflecht bestimmt ist, indem das innere Seelenleben von der Einheit mit den Gehirn und mit den Sonnengeflecht abhängt, so ist es einleuchtend, daß auch das innere Seelenleben seine Anomalieen haben müße, die davon abhängen, ob die Seele mit den Gehirn und mit den Sonnengeflecht mehr oder weniger vollkommen Eins geworden ist, weil dann auch Seele und Geist mehr oder weniger vollkommen Eins werden, ein mehr oder weniger vollkommenes Seelenleben führen werden. Vermag der Geist, weil die Seele nur unvollkommen mit den Sonnengeflecht Eins ist, nur unvollkommen das zu erkennen, was die Seele, als Seele, seelenartig erkannt, so entsteht der Traum; verworrene Erkenntniße des Geistes von den, was die Seele, als Seele, seelenartig erkannt: das Traumleben ist ein inneres Seelenleben, dessen sich der Geist erin-

nert, weil er es als Geist gelebt; es ist die Kehrseite des inneren Seelenlebens, weil der Geist es lebt, der tiefer steht, als die Seele, dessen Erkenntniße tiefer stehen, als die Seelenerkenntniße: schon von den Alten wurde das Reich der Träume im Unterleib gesucht, dort nemlich, wo sich das Sonnengeflecht befindet. Vermag die Seele nur unvollkommen zu erkennen, weil der mit den Sonnengeflecht vereinte Geist nur unvollkommen seine Erkenntniße kund zu machen vermag, so entstehen Phantasieen, deren sich der Geist nicht zu erinnern weiß, weil sie dem Seelenleben angehören. Vermag die Seele unvollkommen zu erkennen, was der Geist kund macht, weil sich die Seele nicht vollkommen in der Einheit mit den Gehirn befindet, so entstehet Wahnsinn, der oft mit Phantasieen verbunden ist. Alle diese Fälle sind Anomalieen des Seelenlebens, in welchen das Seelenleben zerfallen ist, Geist und Seele nicht vollkommen Eins sind. Noch eine vierte Anomalie wäre zu construiren, die daraus entstehen soll, wenn der Geist unvollkommen erkennt, weil die Seele, als Seele, seelenartig unvollkommen erkannte; doch diese Anomalie ist nie vorhanden, sie ist nicht möglich, weil die Seele, als Seele, seelenartig, nie unvollkommen erkennt; wenn sie unvollkommen erkennt, so geschieht es, weil sie vom Geist unvollkommene Kundmachung erhielt, oder weil sie als Geist, und nicht als Seele, erkannte.

Der Schlüßel zu dieser Mystik ist, daß der Geist eine ausgedehnte Einheit sey: also nicht Geist und Seele, nicht halb Geist halb Seele ist es, was das Leben führt; es ist immer nur der Geist, der aber im Lauf des Lebens auch Seele wird, seelenartig erkennt und prüft, auch was sie als Geist gewußt und gethan, dann wieder Geist wird, und an den dunklen Erinnerungen dessen, was er als Seele erkannt, eine Quelle von Erkenntnißen erhält, die er sich als Geist, mittelst der Sinne, nicht zu erwerben vermochte, und die um so vollkommener sind, je öfter, je vollkommener, aber auch je vor Kürzeren der Geist Seele ward: hierin der Grund, warum

die Aurora Musis amica sey; oft vermag das Tage lang dauernde, angestrengteste Nachdenken des Geistes eine Aufgabe nicht zu lösen, endlich entschläft der müde Geist, während des Schlafes verläßt er die Einheit mit einen Theil seiner Hülle, mit den Gehirnnerven, er wird Seele, als Seele erkennt er seelenartig leicht die Lösung der Aufgabe, und beim Erwachen, wieder Geist geworden, errinnert er sich dessen, was er Nachts als Seele erkannt; er erinnert sich zur Zeit der Morgenröthe, beim Erwachen, am lebhaftesten, weil er erst vor kurzen aufgehört Seele zu seyn, und die Erinnerung dessen, was er als Seele erkannt, noch lebhaft in ihm vorhanden ist. So verfaßt der Schlafwandler Gedichte, was er wachend nicht vermag; so sieht der Schlafende seinen Freund ermorden und vergraben: sein Geist ist während des Schlafes Seele geworden, und hat als Seele seelenartig das erkannt, was sie als Geist nie erkannt hätte.

Bald Geist bald Seele zu seyn, vermag aber nur die lebende Seele, die, nicht wie die todten Seelen, an Raum gebunden, über die Gesetze der Räumlichkeit hinaus ist, mit ihrer ganzen Hülle, oder nur mit einen Theil derselben, bald Eins werden, bald aber aus der Einheit heraustretten und nur räumlich in ihr verweilen kann, wie sie durch Motive dazu bestimmt wird: denn nicht gebunden ist die lebende Seele, sie ist frei, nur das Motiv des Lebens bindet und veranlaßt sie, die Einheit mit ihrer Hülle einzugehen, Geist zu werden, und wenn und in wie weit dies Motiv nicht mehr vorhanden ist, wieder aus dieser eingeganegenen Einheit heraus zu tretten, wieder Seele zu werden, dort, wo kein Motiv vorhanden, daß sie Seele sey.

Diese Ansichten sind nur um Gebiet des Psychismus vorhanden, finden sich im Reich der Sinne nicht, daher auch jene, die über die Gränze dieses Reichs nie hinauskamen, keinen Maaßstab zur Prüfung der Wahrheit dieser Ansichten besitzen. Uibrigens nur der Schlüßel zur Pforte dieses mystischen Gebietes konnte gereicht werden; den Weg aber dahin muß jeder

selbst und ohne Begleitung wandeln: auch der Verkünder dieser Ansichten mußte einsam und allein, ohne Führer und Begleiter die gefahrvolle Entdeckungsreise auf finstern und unbekannten Pfaden antretten; manch schreckend Ungeheuer, manch drohend Ungethüm wollt' ihm die Wege verleiden und zur Rückkehr drängen; nur wie aus weiter Ferne einladende Töne machten ihm Muth und Hoffnung, daß ein Ziel seiner Wünsche, daß noch ein Eiland sey, verschieden von den, das er verließ, in den er alles, was er hier vermißt, finden würde; statt einer Sinnenwelt eine Seelenwelt, das verlorne Paradies, das stürmende Wogen eines arg bewegten Sinnenlebens für immer zu verschlingen drohten, wie der wogende Ocean die Atlantis verschlang. Ob er das Eiland wirklich betrat, ob er nur nach Klims Weise eine Traumreise gemacht, vermag nur der zu beurtheilen, der sich selbst an diese Reise wagt: nur der selbst dort gewesen, vermag Kunde zu bringen, ob das, was sein Vorgänger erschaut zu haben verkündet, sich dort wirklich finde: möge es ihm gelingen, nebst diesen noch vieles, vieles zu erschauen, und Kunde davon zu bringen.

§ 164. Nach dieser Erklärung des magnetischen Hellsehens, welche Folgerungen kann man daraus für den Zustand der Seele, in den sie nach den Sterben gelangen wird, ziehen, welche Aufschlüße über die Zukunft liefert das magnetische Hellsehen?

Die von den magnetischen Schlaf erwachte Seele hat keine Erinnerung von allen den, was sie während dieses Schlafes gewußt und gethan: während dieses Schlafes erinnert sie sich aber vollkommen alles dessen, was sie im wachen Zustand gewußt und gethan; sie erinnert sich sogar, lebhafter, als im wachen Zustand selbst; daher spricht der im magnetischen Schlaf sich Befindliche Sprachen, von denen dem Wachenden nur die Anfangsgründe bekannt sind; was der Wachende einst in diesen fremden Sprachen nur flüchtig gelesen und gehört, dessen er sich wachend nicht zu erinnern weiß, dessen erinnert er sich im magnetischen Schlaf vollkommen; er spricht in Reimen, in

hochgebildeter Prose, wie er es wachend nicht vermag; der Geist ist exaltirt, das heißt, er ist in einen höheren Zustand, in den Seelenzustand erhoben. Aus diesen folgt: der Geist erinnert sich dessen nicht, was er als Seele, als er noch mit den Sonnengeflecht nicht Eins war, gewußt und gethan, wenn er durch die Einswerdung mit den Sonnengeflecht wieder Geist geworden ist; dagegen erinnert sich die Seele um so vollkommener alles dessen, was sie als Geist, in der Vereinigung mit ihrer Hülle, gewußt und gethan, wenn sie aus der Einswerdung mit ihrer Hülle heraustritt, wieder Seele wird. Deßwegen weiß der Geist sich dessen nicht lebhaft zu erinnern, was er wußte, als er erschaffen wurde, in den Augenblick, als er noch Seele war, und die gemüthlichen Erinnerungen hievon sind um so schwächer oder lebhafter, je mehr oder weniger vollkommen die Einswerdung der Seele mit ihrer Hülle geschah, je mehr oder weniger der Geist Seele blieb.

Die Seele wird also nach ihren Sterben, nachdem sie ihre irdische Hülle abgelegt, aufgehört hat Geist zu seyn, und wieder Seele wurde, sich alles dessen lebhaft zu erinnern wissen, was sie gewußt und gethan, als sie noch in ihrer Hülle befindlicher Geist war. — Die Seelen Pythagoras, Plato's, Newton's und anderer Denker und Forscher ließen also den erworbenen Seelenschatz ihrer Kenntniße hier nicht zurück; sie nahmen ihn mit hinüber und setzen dort ihre Forschungen fort; welch glänzende Fortschritte im Gebiet des Wissens mag ihr Geist dort, unter günstigeren Aether, in einer vollkommeneren Hülle, machen, wie viel vermag er von der Herrlichkeit Gottes zu erkennen, da sie so reichliche Vorkenntniße schon mitgebracht, und die Zeit ihres Forschens und Strebens nicht wie hier, kaum ein Jahrhundert, sondern Jahrtausende sind; so bereichert mit Schätzen der Weisheit fortwandern bis zur Erkenntniß des Höchsten, zu der sie einst gelangen, wenn sie sich auf ihren Wanderungen dazu geeignet gemacht haben werden. Kein Saatkorn der Erkenntniß geht hier verloren; es wird als Gemeingut der Ausgewanderten mit hinüber ge-

nommen, und wuchert dort unter günstigen Himmel das Tausendfache. — Jeder strebe das Reich des Wissens auszubreiten; mag er auch davon die Früchte hier nicht ärndten, die Aerndte bleibt ihm für jene Welt; denn indem auch dort nur durch gemeinschaftliches Zusammenwirken das Fortschreiten in der Vollkommenheit befördert, und somit die Zeit des Aufenthalts in der Fegewelt abgekürzet wird, wenn viel Wissen hinüber gelangt, wie dagegen hinüber gelangte Unwissenheit und böser Wille rückgängig auf das Fortschreiten wirkt, und an der früheren Befreiung von der Fegewelt hindert, so kürzt man auch sich selbst die Zeit des Aufenthalts in der Fegewelt ab. Gut und weise seyn, und andere gut und weise machen ist also das gute Werk, wodurch man sich und andere aus der Fegewelt erlöset; und da ein längeres Verweilen im irdischen Leben ein vorzügliches Mittel ist, sich die zur baldigen Befreiung aus der Fegewelt erforderliche Vollkommenheit zu erwerben, wie dagegen ein zu früher Übergang die Erlangung dieser erforderlichen Vollkommenheit hindert, so ist es einleuchtend, welch gutes Werk es sey, sich mit Erhaltung des Lebens der Menschen zu beschäftigen, dagegen welch ein Verbrechen den Menschen zu morden.

§ 165. Daß man nach diesen Ansichten folgerecht auf ein Widersehen nach den Tod, und auf ein Kundehaben der Verstorbenen von allen, was nach ihren Hinscheiden hier geschieht, schlüßen könne, ist einleuchtend; Hüllen werden jenseits die hier gestorbenen Seelen von derselben Form haben, von welcher sie ihre Hüllen hier hatten; denn sie sind dieselben Seelen dort, die sie hier waren, und haben von den Formbau einer anderen Hülle keine Idee; sie müßen hier wie dort ihrer eingebornen Idee gemäß, also von derselben Form, hier wie dort, ihre Hülle bauen; sie werden also dort durch dieselbe Form ihrer Hülle erkenntlich seyn, durch welche sie hier erkenntlich waren, und indem die Seelen die Erinnerung alles dessen mitnehmen, was sie hier gewust, also auch die Erinnerung an die ihnen hier bekannt gewordene Formen, so wer-

den sie aus diesen Formen alle jene dort erkennen, deren Formen ihnen hier bekannt waren.

Nicht diese Welt ist es, wo, wie Plato meint, sich Seelen wiederfinden, die einst schon im Seelenbund gelebt; hier wird der Bund geschloßen, jenseits aber ist das Vaterland des seeligen Wiederfindens; das Sterben nur ein Abschied auf baldiges Wiedersehen.

Wiedersehen werden sich also Eltern, Kinder, Gatten, Freunde, umarmen wieder jene, die ein früher Tod getrennt, und Jahrtausende trennen sie nun nicht wieder — doch grollend wandte sich Dido weg, als sie dem Schatten desjenigen begegnete, der durch seinen Treubruch ihr das irdische Leben unerträglich gemacht; dies ist Wahrheit im Kleide der Dichtung; daher nicht Drachenzähne gesäet, hier wie dort ärndtet man nicht Freudiges davon.

Auch Kunde erhalten, die Vorangingen, von allen, was hienieden geschieht, und daß der Ahnherr sich die Thaten seiner Enkel durch die angelangte Schatten drüben erzählen laße, verkünden nicht nur Bardenlieder allein, sondern auch die Naturforschung weiset es aus Naturansichten so nach.

§ 166. Nun wird es auch möglich die Frage zu beantworten, wie die todten Seelen erkennen, ob seelenartig oder geisterartig?

Indem die todten Seelen keine Hüllen haben, also kein mittelst seiner Hülle erkennender Geist sind, so erkennen sie nicht geisterartig, nicht mittelst einer Hülle: da sie aber an Raum gebunden sind, so erkennen sie auch nicht seelenartig, denn die Seele ist über Zeit und Raum hinaus: wie erkennen also die todten Seelen? — Die todten Seelen erkennen seelenartig, aber an den Raum beschränkt, in den sie sich befinden; sie erkennen so, wie die im magnetischen Schlaf sich befindliche Seele.

Sind den aber die todten Seelen und die im magnetischen Schlaf sich befindlichen Seelen gleich; ist denn die im magnetischen Schlaf sich befindliche Seele eine todte Seele? — Kei-

res von beiden; wenn auch die Erkenntnißweise der todten Seelen mit der Erkenntnißweise sich im magnetischen Schlaf befindlicher Seelen ähnlich ist, so sind die todten Seelen doch von den sich im magnetischen Schlaf befindlichen Seelen verschieden; denn die sich in magnetischen Schlaf befindliche Seele ist eine vereinzelnte, eine Hülle, in der sie sich kund macht, habende Seele, also eine lebende Seele, die todten Seelen aber sind nicht vereinzelnte, sondern mit anderen an einen gemeinschaftlichen Raum gebundene Seelen, die sich in einer fremden Hülle befinden, selbst keine eigene Hülle haben, in der sie sich kund machen könnten, also keine lebende Seelen. Aber auch ihre Erkenntnißweise ist verschieden, obwohl sie darin ähnlich ist, daß beide seelenartig erkennen: die sich im magnetischen Schlaf befindliche Seele erkennt nemlich seelenartig, nicht weil sie keine Hülle hat, sondern weil sie die Einheit mit ihrer Hülle verlaßen hat; sie ist in ihrer Hülle geblieben, aber bei ihren Erkennen nicht an ihre Hülle, überhaupt nicht an Raum gebunden, denn sie erkennt über den Raum ihrer Hülle hinaus auch entfernte Gegenstände, die sie mit ihren Sinnen nicht erreicht: die todten Seelen erkennen aber seelenartig, weil sie keine Hülle haben; bei ihren Erkennen sind sie an Raum gebunden, an den Raum, auf den sie sich in der fremden Hülle befinden, und über den hinaus sie nicht zu erkennen vermögen: dies ist die Beschränkung, die ihr Erkenntnißvermögen durch den Tod erlitten hat, sie sind Seelen, erkenntnißfähige Wesen geblieben, aber ihr seelenartiges Erkennen, ist an den Raum gebunden, auf den sie sich in der fremden Hülle befinden, über den hinaus sie nicht zu erkennen vermögen.

Dies ist die Ursache, warum die todten Seelen nur die Ideen derjenigen lebenden Seele erkennen, in deren Hülle sie sich befinden; weil nemlich die lebende Seele mit ihrer Hülle Eins geworden sich in jeden Punkt ihrer Hülle befindet, ihre Ideen in jeden Punkt kund macht, die also auch von allen todten Seelen erkannt werden können: andere lebende Seelen, denen diese Hülle nicht angehört, befinden sich nicht in der

Einheit mit dieser Hülle, befinden sich also nicht dort, wo sich die zu dieser Hülle gehörigen todten Seelen befinden, und da diese über ihren Raum hinaus nicht zu erkennen vermögen, so vermögen sie auch die Ideen der fremden lebenden Seele nicht zu erkennen, also auch nicht sich in diesen Ideen entsprechende Räume zu begeben. Deßwegen sind die in der Hülle irgend einer lebenden Seele befindlichen todten Seelen den chemischphysischen und chemischcosmischen Gesetzen nicht unterworfen, weil diese Gesetze die Ideen der Macrocosmus- und der Cosmusseele ausdrücken, diese Ideen aber von den in der Hülle einer lebenden Seele befindlichen todten Seelen nicht erkannt werden können; die todten Seelen werden aber sogleich diesen Gesetzen unterthan, sobald sie als Materie oder als Stoff in die Hülle der Macrocosmusseele gelangen.

„Aber der lebende Mensch, also der Microcosmus, un-
„tertaucht im Wasser, fällt vom Thurm herab; wie ist dies
„möglich, wenn die psysisch-cosmischen Gesetze nur für die
„im Gebiet der Macrocosmusseele befindlichen todten See-
„len verpflichtend sind? die Gesetze, die kundgemachten Ideen
„der lebenden Seele, sind für Seelen, nicht für den Geist
„bestimmt; nur Seelen vermögen sie zu erkennen, nicht aber
„der Geist, dieser sieht nur vorhandene Erscheinungen, aus
„deren Vorhandenseyn er auf das Vorhandenseyn von Ge-
„setzen schlüßt, aber unmittelbar vermag er die kundgemach-
„ten Ideen der lebenden Seele nicht zu erkennen, also auch
„nicht zu befolgen; die im Microcosmus befindliche leben-
„de Seele, indem sie Geist ist, vermag also die Gesetze,
„die kundgemachte Ideen der Macrocosmusseele nicht zu
„erkennen, also auch nicht zu befolgen, wie ist es also
„möglich, daß sich der Microrosmus den Gesetzen der
„Macrocosmusseele füge, und wenn das Gesetz der Schwe-
„re, dem nach die schwereren Körper die dem Mittel-
„punkt der Erde näheren, die leichteren Körper die dem
„Mittelpunkt der Erde entfernteren Räume einzuneh-
„men haben, ein Gesetz der Macrocosmusseele ist, wie

„vermag der Microcosmus es zu erkennen und zu befolgen?
„oder, indem die Gesetze der lebenden Seele nur für die tod-
„ten Seelen verpflichtend sind, also nur für die todten See-
„len, aus denen die Hülle der Microcosmusseele besteht,
„verpflichtend seyn sollten, wie vermögen die todten Seelen
„im Microcosmus die Gesetze der Macrocosmusseele zu er-
„kennen, und zu befolgen? indem die todten Seelen See-
„len sind, so könnten sie zwar seelenartig die Ideen der le-
„benden Macrocosmusseele erkennen, aber sie sind bei
„ihren Erkennen an Räume gebunden, vermögen nur dort
„zu erkennen, wo sie sich befinden, vermögen also nur die
„Ideen derjenigen lebende Seele zu erkennen, die mit ih-
„nen Eins ist: die lebende Macrocosmusseele ist aber nur
„mit den todten Seelen ihrer Hülle, nicht aber mit den
„todten Seelen des Microcosmus Eins; mit diesen ist die
„lebende Microcosmusseele Eins; wie vermögen also die
„todten Seelen des Microcosmus die Gesetze der Macro-
„cosmusseele zu erkennen? Oder ist die lebende Macrocos-
„musseele auch mit den todten Seelen des Microcosmus
„Eins?? so wäre die lebende Seele der Mutter, die der
„Macrocosmus des in ihren Leib befindlichen Kindes ist,
„also, die lebende Seele der Muttter wäre Eins mit den
„todten Seelen, aus denen die Hülle ihres Kindes im Leib,
„also ihres Microcosmus besteht, und im Leib des Kindes
„wären zwey lebende Seelen, die der Mutter und die des
„Kindes, und sonach wären überhaupt in jeden Microcos-
„mus zwey lebende Seelen, die lebende Microcosmusseele
„und die lebende Macrocosmusseele, deren jede ihre Gese-
„tze den todten Seelen des Microcosmus kund macht, zu
„diesen Zweck mit ihnen Eins ist, und wonach die todten
„Seelen des Microcosmus die Gesetze ihrer Microcosmus-
„seele sowohl als der Macrocosmusseele zu erkennen und
„zu befolgen hätten, was der obigen Annahme widerspricht,
„daß nemlich die in der Hülle irgend einer lebenden Seele

„befindlichen todten Seelen den chemisch-physischen und den „chemisch-cosmischen Gesetzen nicht unterworfen sind??"

Es ist der Haushalt des Macrocosmus von den Haushalt des Microcosmus verschieden: die Microcosmusseele steht nur mit den in ihrer Hülle befindlichen todten Seelen in Verkehr und in Verhältnißen, die Macrocosmusseele aber auch mit der lebenden Microcosmusseele, und mittelst dieser auch mit den todten Seelen des Microcosmus: es ist dies nothwendig, indem in einen gemeinschaftlichen Haushalt es erforderlich ist, daß die Gesetze gemeinschaftlich, von den Heimischen sowohl, als von den Fremden, beobachtet werden, wenn nicht Unordnung im Haushalt entstehen soll. So z. B. gibt es im Staate Gesetze, die alle einzelne Haushaltungen verpflichtend angehen, und doch ist jede Haushaltung übrigens frei, wenn sie nur die allgemeinen Staatsgesetze beobachtet, und jeder Familienvater kann nach seinen Ansichten sein Hauswesen ordnen: so ist auch jede Microcosmusseele in Anordnung ihres Hauswesens frei, sie ist unumschränkte Gesetzgeberin, ihr müßen alle todte Seelen, die sich in ihrem Gebiet befinden, gehorchen; aber dieselben todten Seelen sind auch den allgemeinen Staatsgesetzen, den macrocosmischen, unterworfen, die übrigens in das Verhältniß, in welchen die lebende Microcosmusseele zu den todten Seelen ihrer Hülle, der Hausvater zu seinen Hausgenoßen steht, nicht eingreifen, was dadurch erlangt wird, wenn die Macrocosmusseele nur ihre allgemeine Staatsgesetze, nicht aber auch ihre chemischen Gesetze den todten Seelen des Microcosmus kund macht; würde sie auch ihre chemischen Gesetze den todten Seelen des Microcosmus kund machen, so würden sie auch diese Gesetze erkennen und befolgen, die Hülle der lebenden Microcosmusseele würde dann nicht den Ideen dieser lebenden Microcosmusseele, sondern den Ideen der Macrocosmusseele entsprechen; eine den Ideen der lebenden Microcosmusseele nicht entsprechende Hülle ist aber für sie unbrauchbar, und wird durch sie verlaßen, und der Microcosmus hört auf zu seyn, wonach durch

das Eingreifen der chemisch-macrocosmischen Gesetze der Microcosmus zerstört würde, und damit er es nicht werde, die Macrocosmusseele nur die allgemeinen Staatsgesetze in den Haushalt des Microcosmus kund machen darf. Kund gemacht und befolgt werden also im Haushalt des Microcosmus die allgemeinen Macrocosmus-Gesetze, also die des Macrocosmus Erde, die man die psysischen nennt, und die der Solarmacrocosmen, und der magneto- galvano Welt, die man die cosmischen nennt: nicht kund gemacht und nicht befolgt im Microcosmus werden die chemischphysischen und die chemischcosmischen Gesetze, weil die chemischen Gesetze im Haushalt des Microcosmus nur die lebende Microcosmusseele geben darf, wenn der Microcosmus nicht zerstört werden soll. Die einzelnen todten Seelen, die sich in der Hülle des Microcosmusseele befinden, sind also den macrocosmischen Gesetzen nicht unterworfen, aber die Massen todter Seelen, die sich im Microcosmus befinden, die stehen unter den physischen und cosmischen Gesetzen, und in Folge dessen, da das macrocosmische Gesetz der Schwere die Massen todter Seelen angeht, so untertaucht der Microcosmus im Wasser, und fällt vom Thurm herab.

Aber wie vermag die Macrocosmusseele den Massen todter Seelen, die sich in der Hülle der Microcosmusseele befinden, sich kund zu machen? Indem die todten Seelen an Raum gebunden sind, nur dort zu erkennen vermögen, wo sie sich befinden, so vermag die Macrocosmusseele den todten Seelen des Microcosmus nur auch eine doppelte Art ihre macrocosmischen Gesetze kund zu machen, nemlich mittelbar oder unmittelbar; mittelbar, indem sie ihre Gesetze der lebenden Seele des Microcosmus kund macht, und diese sie den todten Seelen ihrer Hülle mittheilt; oder unmittelbar indem sie ihre Ideen, ihre Gesetze unmittelbar den todten Seelen des Microcosmus mittheilt. Die lebende Seele ist aber mit ihren Erkennen auch an Raum gebunden, und vermag nur in ihrer Hülle zu erkennen; damit also die Macrocosmusseele ihre Ideen der lebenden Microcosmusseele kund machen könne, muß sie sich in die Hülle

der Microcosmusseele räumlich begeben, und ihr dort ihre Ideen kund machen: da sich aber der Microcosmus, und mit ihn die lebende Microcosmusseele im Gebiet der Macrocosmusseele befindet, so ist es einleuchtend, daß die Macrocosmusseele, die in ihren Gebiet überall ist, auch in der Hülle der lebenden Mierocosmusseele sey, und sich dort der lebenden Microcosmusseele kund machen könne. Indem sie sich aber in der Hülle der lebenden Microcosmusseele befindet, also räumlich sich überall dort befindet, wo sich die todten Seelen befinden, so vermag sie sich auch den todten Microcosmusseelen kund zu machen, und zwar mittelst ihrer Macrocosmushülle; indem nemlich die macrocosmischen Theile, also die Hüllentheile der Macrocosmusseele, und mit ihnen die Macrocosmusseele sich im Microcosmus überall bekleidet, also erkennbar, befindet, vermag sie in dieser ihrer Bekleidung sich allen im Microrosmus befindlichen Seelen kund zu machen, von allen erkannt zu werden, in so weit sie sich nemlich in diesen ihren Hüllentheil kund macht.

Sonach müßten im Kind, das sich in seiner Mutter Leib befindet, zwey lebende Seelenseyn, nemlich die Mutterseele, als die Macrocosmusseele, und die lebende Kindsseele, als die Microcosmusseele? So ist es allerdings, und nur nach dieser Annahme laßen sich die sonderbare Erscheinungen erklären, warum das Kind Aehnlichkeit der Gesichtszüge und des Körperbaus mit seinen Eltern habe; woher die Hasenscharte und die Muttermaale entstehen, warum die Handlungen und Leidenschaften der Mutter während ihrer Schwangerschaft in physischer und moralischer Hinsicht wohlthätig oder nachtheilig auf ihr Kind wirken; eine dem Trunk, der Dieberei, dem Trug, der Geilheit, dem Zorn, rauschenden und lärmenden Belustigungen, während der Schwangerschaft ergebene Mutter, Kinder mit den Neigungen zu diesen Lastere, dagegen eine während ihrer Schwangerschaft fromme, Gott ergebene, sanfte, häusliche, nüchterne Mutter Kinder mit tugendhaften Neigungen zur Welt bringt: diese Erscheinungen sind ein Beweis,

daß die Mutterseele und die Kindsseele im steten Ideenverkehr sind, die Mutterseele ihre Ideen der lebenden Kindsseele kundmache, und diese die erkannten Ideen befolge, was nicht geschehen könnte, wenn die Mutterseele, als die Macrocosmusseele ihres Kindes, sich nicht in ihren Kind, als ihren Microcosmus, der sich in ihren Macrocosmusgebiet, in ihren Leib befindet, befände. Die Ideen der Züge ihrer Eltern und ihres Körperbaus sind der lebenden Kindsseele nicht eingeborn; sie können also diese nur von ihrer Mutterseele, in der diese Ideen enthalten sind, erhalten, und diesen Ideen gemäß ihre Hülle gebaut haben: eine Hasenscharte, Muttermaale, und ähnliche Anomalieen besitzt die Kindsseele nicht eingeborn, sondern sie sind auch nur von der Idee der Mutterseele entlehnt, die sich diese Ideen, da sich das Kind mit den Bau des Mundes beschäftigte, als Geist angeeignet, und der lebenden Seele ihres Kindes mitgetheilt hat: und so sind die lasterhafte und tugendhafte Neigungen des Kindes Erbgüter, die das Kind von seiner Mutter, während es sich in ihren Leib befand, mitgetheilt erhielt.

„Aber den psychischen Ansichten nach ist es die Seele,
„die sich ihre Hülle baut, und zwar aus einen Materiale,
„dessen Herbeischaffung dem Geist anvertraut ist, dem Geist,
„der nicht weiß, aus was die Hülle bestehe, wie sie gebaut,
„und welches Materiale zum Bau dieser Hülle erforderlich
„sey; und dieser unwissende Geist soll das taugliche Mate-
„riale herbeischaffen: welch ein Widerspruch!"

Eine einfache Vorrichtung macht dieses ohnmöglich Scheinende möglich, und bringt das sich Widersprechende in harmonischen Einklang: die Seele begabte nemlich ihre Hülle mit Empfindung; sie unterschied die Empfindungen in angenehme und in unangenehme, und führte in ihrer Hülle die Einrichtung ein, daß alles jene angenehme empfunden werde, was zur Erhaltung der Hülle geeignet ist, dagegen unangenehm alles jene, was auf die Hülle verderblich wirkt; sie ordnete an, daß der Geist eine Behaglichkeit empfinde, wenn der Hüllen-

bau gut von statten geht, dagegen eine Unbehanglichkeit, wenn beim Hüllenbau Unordnung eingetretten ist: diese Empfindungen sind es, von welchen das Wohl- und das Uibelbefinden abhängt, durch welche befunden wird, durch welche der Geist findet, erkennt, ob der Hüllenbau wohl oder übel von statten gehe. Dazu sind die Gehirnnerven, mittelst deren die Seele das Aeßere (wozu auch die Hülle gehört, denn die Hülle ist der lebenden Seele ein Aeußeres) erkennt, dort überall erkennt, wo sich Gehirnnerven befinden, und wo sie mit ihnen Eins ist.

„Aber die Pflanzen haben keine Gehirnnerven, also keine „Empfindung, und doch erkennt die Geist gewordene Pflan„zenseele dasjenige, was zu ihren Hüllenbau geeignet ist.“ Die Pflanzen haben keine Gehirnnerven, sonach vermögen sie auch nichts, nur mittelst der Sinne Wahrnehmbares, zu erkennen, also auch nicht das zu ihren Hüllenbau Geeignete. Die Pflanzen trifft also der gemachte Einwurf; der Geist der Pflanze, der weiß allerdings nicht, was zum Bau und zur Erhaltung der Hülle erforderlich, nützlich oder schädlich sey, weil die Pflanze keine Sinne, keine Gehirnnerven hat, also außer ihr Befindliches nicht zu erkennen vermag: daher ist aber auch das Pflanzenleben unausgesetzt bedroht zerstört zu werden; Sklave seiner Umgebungen, die ihm der Zufall zuführt, und von denen die Erhaltung dieses Lebens abhängt: ist der Zufall günstig, führt er die zur Erhaltung des Lebens erforderlichen Verhältniße herbei, so wird das Leben bestehen, im entgegengesetzten Fall wird es vergehen. Demselben Loose, welchem die an den Boden so weislich fest geschmiedete Pflanze, die in einer Pfütze an Wasserüberfluß erkrankt und stirbt, während die andere neben ihr in heißen Sand nach Labung lechzt, und die Abhilfe vom Zufall erwarten muß, dem wären auch Thiere und Menschen unterworfen, wenn ihnen die Empfindung versagt worden wäre; mit den Gehirnnerven erhielten sie aber Empfindung, es ward ihnen der Verstand frei gegeben, und auch die Erhaltung ihres Lebens wurde ihnen übergeben.

Soll es also bestimmt werden, ob etwas Thier oder Pflanze sey, ob es ein Pflanzen- oder ein Thierleben führe, so muß bestimmt werden, ob es Empfindung hat; das Empfindungslose ist eine Pflanze und führt ein Pflanzenleben: sonach wäre auch die Frage, ob der Erdball, der Macrocosmus Erde, ein Thier oder eine Pflanze sey, ein Thier- oder ein Pflanzenleben führe, darnach zu bestimmen, ob er Empfindung habe.

Wie vermag sich also die Pflanzenseele das zu ihren Hüllenbau erforderliche anzueignen, wenn sie das nicht erkennt, was dazu geeignet ist? Die Pflanze ist ein Microcosmus des Macrocosmus Erde, von den sie ihre Nahrung mittelbar oder unmittelbar bezieht, und mit den sie in Säfte Verbindung steht, mit den sie einen gemeinschaftlichen Kreislauf ihrer Säfte hat; die Säfte des Macrocosmus dringen also in den Microcosmus Pflanze ein, in das Gebiet der Pflanzenseele gelangt erkennen die todten Seelen, aus denen sie bestehen, die kundgemachte Ideen der Pflanzenseele, und verfügen sich diesen erkannten Ideen gemäß in jene Räume, welche einzunehmen erforderlich ist, damit sie Stoff der Pflanzenseelehülle werden, die Pflanzenseele mit ihnen Eins werden könne. Die Pflanzenseele erkennt also das zu ihren Hüllenbau Geeignete nicht, sondern, wenn es sich in ihrer Hülle befindet, so macht sie ihm ihre Ideen kund; das vermag die Pflanzenseele; denn sie vermag nur nicht zu erkennen, weil in ihrer Hülle die zum sinnlich Erkennen erforderlichen Gehirnnerven nicht vorhanden sind; sie vermag sich aber kund zu machen, weil in ihrer Hülle die zum Kundmachen erforderlichen Organe vorhanden sind; nemlich das Mark und die Marknerven; die sind bei den Pflanzen das Kundmachungsorgan, was nemlich bei Thieren das Sonnengeflecht und die Sonnengeflechtnerven sind.

Zu denselben Zweck sind bei den Thieren das Rückenmark und die Rückenmarknerven nicht vorhanden; diese sind das Organ zur Führung des inneren Seelenlebens, wo sich der Geist der Seele und diese dem Geist kund macht und erkennt; das Rückenmark und seine Nerven sind des Verbindungsorgan

zwischen den zwey Zentralorganen, den Gehirn und den Sonnengeflecht und ihrer Nerven; es fehlt dort, wo nicht zwey Zentralorgane vorhanden sind, wo also das Organ des Erkennens, das Gehirn und seine Nerven fehlen; es ist also in der Pflanze nicht vorhanden, weil in diesen das Organ des Erkennens nicht vorhanden ist. Das Pflanzenleben ist sonach die niedrigste Stuffe des Lebens, es ist nur ein halbes Leben, nur ein Leben den Kundmachen nach, aber ohne Erkennen, ohne inneren Seelenleben, also ein Leben ohne Verstand, bei den die lebende Pflanzenseele ihren Verstand nur mittelst ihres Bildungsvermögens, bei ihren Hüllenbau, kund macht, indem sie dadurch kund macht, daß sie ihre Ideen kund zu machen verstehe.

Daß sonach bei den Pflanzen, indem sie keine Gehirn und keine Gehirnnerven haben, die Arten des unvollkommenen Todes nur viererlei sind, ist einleuchtend, nemlich zwey Arten des Scheintodes, wenn die Pflanzenseele die Einheit nur mit den Mark, oder nur mit den Marknerven verläßt, räumlich aber da verbleibt; und zwey Arten des unvollkommenen wirklichen Todes, wenn die Pflanzenseele nur das Mark, oder nur die Marknerven auch räumlich verläßt: der Winterschlaf der Pflanzen ist ein Scheintod, während welchen die Pflanzenseele die Einheit mit den Marknerven verlaßen hat, aber noch räumlich in ihnen verblieben ist: das Ablegen des Stammes bei perennirender Wurze, das Ablegen der Blüthen ist ein wirklicher aber unvollkommene Tod, bei welchen die Pflanzenseele die Marknerven dieser Theile auch räumlich verlaßen hat: so mancherlei Krankheiten und Erscheinungen in der Pflanzenwelt haben hierin ihren Grund.

Das von Pflanzen Gesagte gilt auch von denjenigen Theilen des Thierkörpers, die keine Gehirnnerven, keine Empfindung haben, also nur ein Pflanzenleben führen; die Thierseele erkennt in ihnen nicht, sie macht sich in ihnen nur kund, und die todten Seelen der dahin gelangten Macrocosmus- oder Microcosmusmassen erkennen die dort kundgemachte Ideen

der lebenden Thierseele, und verfügen sich in die der erkannten Idee entsprechenden Räume: so geschieht die Entsäurung der in die unempfindlichen Lungen gelangten athmosphärischen Luft, und die Säuerung des Blutes, was nur psychisch, nicht dynamisch erklärt werden kann.

Noch eine Annahme wäre hier zu beleuchten übrig: nemlich, es wurde angenommen, daß die sich im magnetischen Schlaf befindliche Seele in den Sonnengeflechtnerven erkenne, nicht aber in den Gehirnnerven, weil sie überhaupt, als schlafende Seele, mittelst der Gehirnnerven nicht erkennt: warum erkennt sie nicht in den Gehirnnerven, die eigentlich zum Erkennen bestimmen sind? wenn sie seelenartig erkennt, ist sie nicht an Raum gebunden, sie könnte also auch in den Gehirnnerven, und mittelst ihrer erkennen? Die Ursache hievon ist folgende: die sich im magnetischen Schlaf befindliche Seele ist aus der Einheit mit den Gehirn nicht getretten, sonach hier nicht erkennende Seele geworden, sondern erkennender Geist geblieben, der nicht seelenartig, sondern nur geisterartig zu erkennen vermag, und der zum Erkennen von Außen der Gehirnnerven bedarf, deren sich aber die sich im magnetischen Schlaf befindliche Seele nicht bedienen kann, weil sie aus der Einheit mit ihnen herausgetretten ist, und die Seele, als Geist, nur dort zu erkennen vermag, wo sie mit ihrer Hülle Eins ist. Aus der Einheit mit den Sonnengeflecht ist aber die sich im magnetischen Schlaf befindliche Seele herausgetretten, sie ist dadurch Seele geworden, ist aber räumlich in den Sonnengeflecht geblieben, und dadurch an den Raum gebunden, in den sie, aber nicht mittelst dessen sie; (denn dies wäre kein seelenartiges Erkennen) seelenartig zu erkennen vermag.

§ 167. „Es wurde in diesen Ansichten das Leben als ein „Selbstkundmachen des eigenen Seyns angenommen, und „alles für todt statuirt, was sein Seyn nicht kund zu ma„chen vermag; in Folge dessen wurde auch die von ihrer „lebenden Seele verlaßene Hülle für todt statuirt, als ein „Etwas, des sein Seyn nicht kund zu machen vermag: die

„todte Hülle vermag sich aber kund zu machen, denn sie „hat Form und Eigenschaften, also ein relatives Seyn, „durch das sie erkannt wird, und sich kund zu machen ver- „mag: sonach ist entweder das Leben kein Selbstkundma- „chen des eigenen Seyns, oder die für todt angenommene, „von ihrer lebenden Seele verlaßene Hülle ist nicht todt, „auch sie lebt, und daher ist das Leben nicht von der le- „benden Seele abhängig."

Die Hülle der lebenden Seele entstand aus todten Seelen, mit denen, nachdem sie sich zu Massen von der lebenden Seele ihrer Idee entsprechenden Formen und Eigenschaften zusammenfügten, die lebende Seele Eins wurde, ein lebendes Wesen von bestimmter Form und Eingenschaft.

Nachdem die lebende Seele diese ihrer Idee entsprechende Form und Eigenschaften habende Hülle verlaßen hat, behält diese Hülle doch noch dieselbe Form und Eigenschaften so lange, bis die todten Seelen, aus denen sie besteht, in jenen Räumen verbleiben, welche einzunehmen erforderlich war, damit in der Hülle die der lebenden Seele ihrer Idee entsprechende Form und Eigenschaften vorhanden seyn sollen.

Aber auch jetzt, obwohl die lebende Seele in ihrer Hülle nicht mehr vorhanden ist, macht nicht die Hülle die Form und Eigenschaften kund, sondern immer ist es noch die lebende Seele, welche ihre Ideen von Form und Eigenschaft in der Hülle kund macht.

Es ist aber wohl zu berücksichtigen, was die lebende Seele in der todten, in der von ihr verlaßenen Hülle, kund mache; ihre Ideen macht sie kund; seine Ideen kund machen heißt aber nicht leben, den Leben ist Kundmachung des Seyns.

„Wie kann aber die Seele ihre Ideen in der todten „Hülle kund machen, wenn sie sich nicht mehr in ihrer Hülle „befindet."

Das Kundmachen der Ideen geschieht nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft; die lebende Seele macht in ihrer Hülle ihre Ideen von Form und Eigenschaft

dadurch, daß sie in ihrer Hülle diese ihre Ideen von Form und Eigenschaft ausgedrückt, realisirt, wahrnehmbar gemacht hat, auch für die Zukunft kund, und dieses Kundmachen ihrer Ideen dauert so lange, als die Zeichen vorhanden sind, mittelst deren sie ihre Ideen kund macht; also so lange, als die Hülle die der lebenden Seele ihrer Idee entsprechende Form und Eigenschaften hat; denn Form und Eigenschaften sind die Zeichen, mittelst deren die lebende Seele ihre Ideen kund macht.

Anders verhält es sich mit den Kundmachen des Seyns der Seele; auch dieses macht die Seele in ihrer Hülle kund, aber nur so lange, als sie sich in ihrer Hülle befindet: die lebende Seelen macht aber ihr Seyn nicht durch die Form und Eigenschaft der Hülle kund, sie macht es nicht für die Zukunft kund, sondern nur für die Gegenwart, weil das Seyn nur in der Gegenwart statt hat.

„Wie macht also die lebende Seele ihr Seyn mittelst „ihrer Hülle kund?"

Das Seyn der Hülle wird nur durch das Entstehen der Hülle kund: während ein Zeichen entstehet, muß etwas vorhanden seyn, durch das dieses Zeichen entsteht; ist aber das Zeichen schon dargestellt, schon vorhanden, so zeigt dieses Zeichen nicht mehr das Seyn desjenigen, der dieses Zeichen aufstellte, sondern nur dasjenige, was er bezeichnet haben wollte; die Hülle zeigt also nur der lebenden Seele ihre Idee von Form und Eigenschaften an. Nicht die Hülle ist also zum Kundmachen des Seyns der Seele bestimmt, sondern das Darstellen der Hülle; daher macht die Seele ihr Seyn nicht in der Hülle kund, sondern mittelst ihrer Hülle, sie lebt nicht in ihrer Hülle, sondern mittelst ihrer Hülle; in ihrer Hülle aber macht sie ihre Ideen kund.

Die lebende Seele macht also ihr Seyn kund, während sie ihre Hülle nach der ihrer Idee entsprechenden Form und Eigenschaft darstellt, und macht ihr Seyn nur so lange kund, als sie sich in ihrer Hülle befindet: denn die Hülle wird in jeden Moment verändert, sie vergeht also in jeden Moment,

und muß wieder in jeden Moment dargestellt werden, was die Seele so lange thut, als sie sich in ihrer Hülle befindet, die also so lange lebt, als sie sich in ihrer Hülle befindet, ihr Seyn so lange kund macht, als sie sich in ihrer Hülle befindet.

Dies vermag die von ihrer lebenden Seele verlaßene Hülle nicht; sie stellt kein Zeichen auf; die Zeichen an ihr sind nicht von ihr aufgestellte Zeichen, sondern sind von der lebenden Seele, die in ihr war, aufgestellte Zeichen; sie zeigen an, welche Ideen von Form und Eigenschaften die vormals in ihr lebende Seele habe.

Die todten Seelen, aus denen die Hülle besteht, stellen allerdings diese Zeichen dar, aber diese Zeichen zeigen nicht die Ideen an, welche die todten Seelen von Form und Eigenschaft haben, sondern sie zeigen die Ideen der lebenden Seele, welche sie (die todten Seelen) zur Darstellung dieser Zeichen verwendet hat. Indem also die von ihrer lebenden Seele verlaßene Hülle kein Zeichen aufstellt, macht sie auch ihr Seyn nicht kund, das heißt, sie lebt nicht.

Die von ihrer lebenden Seele verlaßene Hülle vermag sogar ihr Seyn nicht kund zu machen, weil sie kein Seyn hat, weil sie nicht ist.

Die von ihrer lebenden Seele verlaßene Hülle ist Materie; die Materie besteht aus todten Seelen, deren Gesammtheit die Materie darstellt: die Materie ist das Ganze, die todten Seelen sind die Theile, aus denen die Materie, als Ganzes, besteht: die todten Seelen sind real vorhanden, sonach kann die Materie, als Ganzes, nur ideal vorhanden seyn: die Materie hat also kein reales, nur ein ideales Seyn; sie ist nicht wirklich, sondern nur in der Idee vorhanden, sie ist nur eine Idee. Die Materie ist also nicht, sie hat kein Seyn, kann also auch kein Seyn kund machen: die todte Hülle lebt also nicht, macht ihr Seyn nicht kund; was an ihr erkennt wird, was ihr relatives Seyn zu seyn scheint, ist kein relatives Seyn der Hülle, sondern es ist ein relatives Seyn

der Ideen, die indem sie in Form und Eigenschaft dargestellt werden, hiedurch erkannt werden: was also an der todten Hülle erkannt wird, das sind die Ideen der Seele, die vormals in ihr gelebt hat.

§ 168. Sonach ist nur Gott und Seele vorhanden. Die Seelen sind entweder lebend oder todt. Alles was lebt ist Macrocosmus oder Microcosmus; deren jeder aus einer lebenden Seele und ihrer Hülle besteht: die Hülle besteht aus todten Seelen, die in ihr als Materie oder Stoff enthalten sind. Substantia ist die characteristische Benennung für Stoff; von Substare, weil der Stoff der Seele untergeordnet, ihr Eigenthum ist. Stoff und Materie sind verschieden; denn der Stoff besteht aus einer lebenden und aus todten Seelen, die zusammen eine Einheit, ein Lebendes geworden sind: nicht eine lebende Seele, sondern ein Lebendes; eine lebende Seele, als lebende Seele, als Einheit, ist im Stoff nicht mehr vorhanden, sie ist mit den todten Seelen Eins geworden, so wie die todten Seelen, als todte Seelen, als Einheiten, im Stoff nicht mehr vorhanden sind, sondern mit der lebenden Seele Eins wurden: also nicht die Form, nicht die Eigenschaften machen die Materie zum Stoff, sondern die Einswerdung der lebenden Seele mit der Materie, mit den todten Seelen, aus denen die Materie besteht; hierin, in der Einswerdung, besteht die Transsubstantiation. Indem die Theile des Stoffs, nemlich die lebende Seele und die todten Seelen, als Einheiten im Stoff nicht vorhanden sind, sondern zusammen eine Einheit wurden, also nicht real, sondern nur ideal vorhanden sind, so ist der Stoff ein reales Ganzes, wie dagegen die Materie ein ideales Ganzes ist, weil ihre Theile, die todten Seelen, als todte Seelen, als Einheiten, also real vorhanden sind.

Man könnte zwar dawider einwenden: „die todten Seelen sind dadurch todt, sind dadurch Materie geworden, „daß mehrere auf einen Raum vereiniget wurden; sie sind „also auf denselben Raum nicht mehr als Einheiten, son-

„dern vereint vorhanden; sie haben also aufgehört Einhei-
„ten zu seyn, haben also aufgehört real vorhanden zu seyn,
„sind nur ideal vorhanden, und in Folge dessen ist die aus
„ideal vorhandenen todten Seelen bestehende Materie ein
„reales Ganzes, also real vorhanden."

Aber die todten Seelen sind auf denselben Raum nur zusammengestellt, nur verbunden, nicht vereint, nicht Eins geworden; jede todte Seele ist dabei eine Einheit für sich geblieben: deßwegen erkennt jede todte Seele, als Einheit, für sich; deßwegen vermag jede todte Seele allein sich auf den der lebenden Seele ihrer Idee entsprechenden Raum zu begeben; deßwegen weiß eine todte Seele von der anderen, mit der sie sich auf denselben Raum befindet, nichts, weil sie mit ihr nicht vereiniget, nicht Eins, nur verbunden, nur zusammengestellt ist; deßwegen weiß die todte Seele nicht, daß sie Gold, Holz, Fleisch, war, weil sie allein alles dieses nicht war, immer nur eine todte Seele war. Das Einswerden der todten Seele mit todten Seelen ist sogar nicht möglich: denn die Einswerdung ist immer die Vereinigung von solchen, deren jedes etwas Eigenes hat, wovon es dem anderen etwas mittheilt, von den anderen etwas mitgetheilt erhält, und so ein Drittes, ein von den Einheitgewesenen Verschiedenes wird: so ist der lebenden Seele der Zustand eigen, daß sie ihr Seyn kund zu machen vermöge; von diesen Zustand theilt sie durch die Vereinigung den todten Seelen etwas mit, wie sie dagegen von den Zustand der todten Seelen mitgetheilt erhält, daß sie ihr Seyn nicht kund zu machen vermögen; durch die Vereinigung dieser beiden Zustände entstehet ein dritter Zustand, der ein unvollkommeneres Kundmachen, als das der lebenden Seele, ein unvollkommeneres Nichtkundmachen, als das der todten Seelen, ein von beiden zusammengesetzter Zustand des lebenden Stoffs ist: was könnten sich aber die todten Seelen durch die Vereinigung mittheilen? den Raum, in den sie sich befinden? aber sie befinden sich schon auf denselben Raum; deßwegen sind sie todte Seelen: die verschiedenen Ideen, die

sie haben? die können sie nicht kund machen, weil sie keine Hülle haben, in der sie ihre Ideen kund machen könnten, die könnten sie also nicht mittheilen: da sie also nichts haben, das sie sich mittheilen könnten, durch dessen Mittheilung sie ein Drittes, ein von ihnen Verschiedenes darstellen könnten, so können sie auch nicht vereiniget werden, sie können also kein ideales Seyn erhalten, behalten immer ihr reales Seyn, und die aus ihnen bestehende Materie kann nur ein ideales Seyn haben, kann nur ein ideales Ganzes seyn. Diese Verbindung ohne Vereinigung, ohne Einswerdung, ist der Characrer der Mischung, wodurch sie sich von der Vereinigung unterscheidet: die todten Seelen werden mit einander nur verbunden, gemischt, nicht vereiniget, sie werden entmischt, aufgelöst, nicht zersetzt.

Die Materie ist also nur ein ideales Ganzes; sie ist kein Reales: nur das Lebende ist real, nur der Stoff ist real vorhanden; der Microcosmusstoff sowohl, als der Macrocosmusstoff.

Weit entfernt also, daß die Materie, als ein Entgegengesetztes der Seele vorhanden seyn könnte, oder nur allein vorhanden seyn könnte, so ist sie ein Gegentheil gar nicht vorhanden; sie hat nur ein ideales Seyn, ist nur eine Idee, wie eine Bibliothek, ein Garten, eine Uhr, eine Allwelt, nur Ideen sind.

§ 169 „Den psychischen Angaben nach erhält die Hülle „durch Formen, Mischen und Entmischen diejenige Form „und Qualität, durch welche sie dazu geeignet gemacht wird, „daß sie von einer lebenden Seele bewohnt, und mit ihr „vereint ein Lebendes werde: wenn also chemische Mischung „und mechanische Zusammenstellung der Materie Bedingniß „des Lebens sind, zu was noch eine lebende Seele dazu an„nehmen; sie ist eine überflüßige, unnöthige Zugabe; das „Leben ist ein Product der zum Leben erforderlich chemisch „gemischten und mechanisch zusammengestellten Materie, „die dadurch geeignet gemacht wurde, ihr Seyn selbst kund „zu machen: die Materie ist also das ihr Seyn selbst Ver„kündende, nicht aber die lebende Seele, die gar nicht vor„handen ist."

Damit durch die Zusammenstellung der Materie mit Materie ein Ganzes entstehe, das ein Seyn hat, müßte dieses Seyn entweder in einen dieser zusammengestellten Materieen enthalten seyn, und aus dieser auch den anderen Materieen mitgetheilt werden, und so ein Ganzes, mit Seyn begabtes, entstehen: doch dies ist hier nicht der Fall, denn keine der Materieen, mögen ihrer noch so viele zusammengestellt werden, hat ein Seyn, keine vermag also auch ein Seyn der anderen mitzutheilen: — oder es müßte eine jede der Materieen, die zusammengestellt werden, einen Theil des Seyns enthalten, wonach dann durch die Zusammenstellung aller dieser Theile ein Ganzes, mit einen ganzen Seyn begabtes, entstünde: doch das Seyn ist nichts aus Theilen Bestehendes, das durch Zusammenstellung dieser Theile entstehen könnte: ein jedes, das ein Seyn hat, das hat dieses Seyn ganz, nicht aber nur einen Theil davon: also, da das Seyn nicht aus Theilen besteht, nicht durch Zusammentragung dieser Theile erst ein Seyn wird, so kann auch durch die Zusammenstellung mehrerer Materieen kein Seyn entstehen, wenn nicht schon jede der zusammenstellten Materieen ein Seyn hat: — kein dritter Fall ist nicht möglich, wo durch die Zusammenstellung der Theile ein Ganzes entstehen könnte, was in den einzelnen Theilen nicht war; indem aber keine Materie ein Seyn hat, das Seyn in keiner der zusammengestellten Materieen weder ganz noch theilweise enthalten ist, so ist es einleuchtend, daß durch die Zusammenstellung der Materieen kein Seyn entstehen könne: wenn aber die zusammengestellten Materieen kein Seyn haben, so können sie auch keines kundmachen, also auch kein Leben darstellen, also ist das Leben kein Product der mechanisch zusammengestellten Materieen. Die Materie kann zwar Lebendes werden, aber nicht durch die mechanische Zusammenstellung, sondern durch die Einswerdung, nicht mit einer anderen Materie, sondern mit einer lebenden Seele; hiedurch wird die Materie Stoff, erhält ein reales Seyn, und kann ihr Seyn selbst kund machen, Lebendes werden.

Die Materie kann aber kein Seyn kund machen, auch wenn sie eines hätte: denn zum Kundmachen ist es erforderlich Zeichen darzustellen, in welchen dasjenige ausgedrückt ist, was kund gemacht werden soll: die Materie müßte also diese Zeichen darstellen; sie müßte sie nach einer bestimmten, demjenigen, was kund gemacht werden soll, entsprechenden Idee darstellen, sie müßte also diese Idee haben; die Materie aber, als Zusammengesetztes, kann keine Idee haben, weil die Ideen Eigenthum eines Einfachen, nicht aber eines Zusammengesetzten sind: wenn nun aus dieser Ursache eine Materie allein keine Idee haben kann, um so weniger vermögen mehrere zusammengestellte Materieen zusammen Ideen zu haben, weil sie um so zusammengesetzter, also um so weniger zum haben einer Idee geeignet werden: was aber keine Idee hat, das kann auch keine der Idee entsprechende Zeichen darstellen, also sein Seyn nicht kund machen, also kann auch die Materie, wenn sie auch ein Seyn hätte, ihr Seyn nicht kund machen.

Dasselbe gilt auch von der chemischen Mischung der Materieen: so wenig, als durch die Zusammenstellung der Materie mit Materie ein Leben, ein Selbstkundmachen des eigenen Seyns entstehen kann, eben so wenig kann Leben, Selbstkundmachen des eigenen Seyns durch chemische Mischung der Materie mit Materie entstehen: denn auch die chemische Mischung ist entweder ein Zusammenstellen, oder sie ist ein Eins werden; ist sie nur eine Zusammenstellung, so wurde schon gezeigt, daß durch die Zusammenstellung kein Leben entstehen könne: aber auch durch die Einswerdung nicht, denn die Einswerdung setzt schon ein Lebendes voraus, das die Einswerdung zu Stande bringt: die Einswerdung zweyer Materieen ist nur mittelst einer lebenden Seele, die beide Materieen vereint, möglich: Einswerdung zweyer Materieen geschieht nemlich dadurch, daß die todten Seelen, aus denen die Materieen bestehen, ihre Räume verändern, und gemeinschaftlich andere Räume einnehmen, wodurch die eine Materie sowohl als die andere zerstört wird, und aus beiden Eine, von den vo-

rigen verschiedene, entstehet; die todten Seelen verlaßen aber ihre Räume nicht, als nur an einer lebenden Seele erkannten Idee gemäß; es ist also hiezu eine lebende Seele nothwendig, die ihre Ideen den in den Materieen befindlichen todten Seelen kund macht, die dann diesen Ideen gemäß Räume verlaßen, andere Räume einnehmen, Eins werden, und so neue Materieen bilden: diese Einswerdung mehrerer Materieen ist allerdings Leben, aber nicht das Leben todter Seelen, sondern das Leben der lebenden Seele, die ihr Seyn in der Darstellung dieser neu, durch die Einswerdung mehrerer, entstandenen Materieen kund macht.

§ 170. „Wenn aber die Materie ein Zeichen ist, so muß „sie ein reales Seyn haben: daß ein Gränzstein, ein Meilenzeiger, ein Wegweiser nicht real vorhanden sey, das „wird doch niemand im Ernst behaupten wollen, und sonach „muß auch die Materie, als Zeichen, real vorhanden seyn, „sonst könnte sie kein wahrnehmbares Zeichen seyn."

Doch auch der Gränzstein, der Meilenzeiger, der Wegweiser, überhaupt alle Zeichen sind nicht real vorhanden; denn das Zeichen an sich ist nichts Reales, ist nur eine Idee; wäre keine Seele vorhanden, die eine Idee von einen Zeichen hätte, so wäre auch kein Zeichen vorhanden: dasjenige, aus den ein Zeichen besteht, das ist real vorhanden; dasjenige aber, was durch das Zeichen dargestellt wird, das muß erst durch die Seele hinzugedacht werden, das ist nur ideal vorhanden: so sind die todten Seelen, aus denen die Materie besteht, das Reale, die sind real vorhanden; nicht aber die Materie, die nur ein ideales Zeichen dessen ist, was die lebende Seele mittelst der todten Seelen darstellen will, ein Zeichen der Idee von Form und Qualität, welche die lebende Seele mittelst der todten Seelen kund machen will.

Wie ist aber das Zeichen wahrnehmbar, wenn es kein Reales ist?

Wahrnehmbar ist nur das Reale, das sich in den Zeichen darstellt; denn nur was ein reales Seyn hat, kann als

real Seyendes erkannt werden; es wird aus der Form und Qualität des Zeichens unmittelbar erkannt, es ist zur Erkenntniß des Realen hinreichend, daß es wahrgenommen werde: zum Erkennen des Zeichens aber ist es erforderlich, daß die Seele schon die Idee des Zeichens habe, das sie erkennen soll; der keine Idee davon hat, was ein Gränzstein, was ein Meilenzeiger sey, wird die Steine wahrnehmen, aber nicht wissen, was sie für ein Zeichen enthalten: eine Fahne ist ein Lappen farbiger Leinwand; aber die Idee, die ihr anhängt, die Blut und Leben für die Fahne zu opfern fordert, dasjenige was sie bezeichnet, ist nur ein Ideal, kann, an der Fahne nicht wahrgenommen, nur von den erkannt werden, der die Idee einer Fahne inne hat: das Seyn des Zeichens wird also nicht wahrgenommen, sondern aus der Seele herausconstruirt; die Seele erkennt nemlich nur das Reale, weiß aber, wenn dieses Reale diese oder jene Form und Qualität hat, was es bezeichne, und urtheilt nun, nachdem sie das Reale als ihrer Idee an Form und Qualität entsprechend erkannt hat, daß es und was es für ein Zeichen sey; das Ideale ist ein reines Product der Seele, das Reale vermag aber die Seele nicht zu produciren, es hat den Grund seines Seyns nicht in der Seele. Deßwegen sind den Thieren die Zeichen, welche die Menschen für sich gemacht haben, nicht wahrnehmbar, weil sie diese Ideen der Menschen nicht haben; vermag man aber den Thieren die Ideen der Menschen beizubringen, so werden sie auch ihre Zeichen erkennen: hierin besteht die Gelehrigkeit der Thiere, es ist möglich ihnen Ideen beizubringen; hierin die Kunst sie zu belehren, man sucht ihnen Ideen beizubringen; haben sie die Ideen, so vermögen sie das Zeichen als mit ihrer Idee übereinstimmend zu erkennen, und erkennen dadurch auch das Bezeichnete: sie wenden hiebei ihren Verstand an, denn sie erkennen das Verhältniß, was das Zeichen zu ihrer Idee hat, ob es nemlich mit ihr übereinstimme oder nicht; das Verhältniß zu erkennen, was Zeichen zu Zeichen haben, das vermögen sie nicht, denn dies würden sie nur mittelst ihrer Vernunft

erkennen, die Thiere wenden aber ihre Vernunft hiezu nicht an. Es wäre unrichtig, anzunehmen, daß der Hund das Eigenthum seines Herrn erkenne, und es ihm deßwegen bewache, oder zu trage; das Eigenthumsrecht ist eine Vernunftidee, eine Idee von Verhältniß der Sache zu ihren Herrn; welch abstracte, philosophische Kenntniße müßte der Hund haben, um zu wissen, was Eigenthum sey; diese Kenntniße hat der Hund nicht und tragt deßwegen auch Sachen, die schon aufgehört haben Eigenthum seines Herrn zu seyn, noch immer seinem Herrn zu, wenn sie noch den Geruch ihres vorigen Herrn haben; wodurch der Hund beweiset, daß er die Sache nicht deßwegen seinem Herrn zuträgt, weil er weiß, daß sie seinem Herrn angehören, sondern weil er mittelst seines Verstandes erkannt, die Sache habe denselben Geruch, dasselbe Zeichen, welches die Sachen haben sollen, die er seiner Idee nach seinem Herrnzuzutragen hat. Mögen die Handlungen der Thiere noch so vernünftig, consequent, in Bezug auf erkannte Verhältniße der Dinge zu Dingen verrichtet worden zu seyn scheinen, so sind sie genau analysirt, doch alle nur Ergebniße der Verstandesanwendung, des erkannten Verhältnißes der Dinge zum Thiere selbst.

§ 171. „Es wurde aber angenommen, daß alles dasje-
„nige real vorhanden sey, dessen Theile ideal vorhanden
„sind, und daß diejenigen Theile real vorhanden sind, die
„einem idealen Ganzen angehören: in Folge dessen das
„Schießpulver, das Wasser u. d. gl. als ein reales Gan-
„zes, die Maschintheile, die Bücher einer Bibliothek u. d.
„gl. als reale Theile statuirt: nach diesen Ansichten sind
„aber alle diese Ganze, so auch alle diese Theile, indem
„sie Materieen sind, nur Ideale, nur Zeichen, alle haben
„nur ein ideales, kein reales Seyn. Alles wäre also nur
„Idee, und das vorgetragene Lehrgebäude wäre Idealismus,
„nicht aber Psychismus; die Welt wärs eine Ideenwelt,
„nicht aber eine Seelenwelt, und der hier dargestellte Psy-
„chismus hätte alle jene Mängel, die der Idealismus hat:

„er ist nicht vermögend das Reale zu construiren, daher „eben so unrichtig und unbefriedigend, wie der Idealismus."

Real ist nur dasjenige, was an sich ein Seyn hat; das jenige aber, dessen Seyn durch ein anderes nur gedacht wird, nicht wirklich vorhanden ist, nicht in ihm selbst, sondern in einen anderen vorhanden ist, das ist nichts Reales, das ist nur ein Ideales; nebst Gott, der nicht zur Welt gehört, sondern ein von der Welt Verschiedenes, der Schöpfer der Welt ist, ist nichts real, als die Seelen, die lebenden sowohl als die todten, weil nur diese ein Seyn an sich haben; alles übrige ist nur Ideales, ist nur kundgemachte Idee der Seelen: die Welt ist also eine Seelenwelt, die aus Seelen besteht, in welcher die Seelen als erkenntnißfähige Wesen sich und ihre Ideen wechselseitig kund machen. Hier der Unterschied zwischen Idealismus und Psychismus; der Idealismus erkennt nur Ideen, also kein Reales, der Psychismus erkennt aber das Daseyn der Seelen, also das Daseyn eines Realen, in den das Seyn des Idealen enthalten ist, eine mit Ideen begabte Seele: wie der Idealismus dieses Reale, die Seelen, annimmt, hört er auf Idealismus zu seyn, und wird Psychismus, und dann ist er allerdings vom Psychismus nicht mehr unterschieden, weil er selbst Psychismus ist; was er aber nur dann wird, wenn er das Seyn der Seelen, also die Seelen als Reales annimmt.

„Wie konnte also angenommen werden, daß Schießpul- „ver, Wasser, u. d. gl. ein reales Ganzes sind, daß die „Maschintheile, die Bücher, reale Theile sind: wenn nichts „als die Seelen real sind, so ist alles dieses auch nichts „Reales, denn man wird doch nicht behaupten wollen, daß „Schießpulver, Wasser, Bücher, Seelen sind."

Die Idee kann entweder im Realen dargestellt werden, dann wird sie eine realisirte Idee, oder sie ist im Realen nicht dargestellt, dann ist sie nur ein Ideal; die realisirte Ideen haben ein reales Seyn, weil sie im Realen als seyend dargestellt sind, die Ideale haben aber nur ein ideales Seyn,

weil sie im Realen als seyend nicht dargestellt sind. Es ist ein Unterschied nicht nur zwischen Realen und Idealen, sondern auch zwischen, einen realen Seyn und einen idealen Seyn: Schießpulver, Wasser, Bücher, sind nichts Reales, weil sie keine Seelen sind, sondern sie haben ein reales Seyn, weil sie im Realen dargestellte Ideen sind; eine Bibliothek, die Theile des Schießpulvers und des Wassers sind aber kein Reales und haben auch kein reales Seyn, weil die Ideen davon in keinen Realen dargestellt sind.

Die realisirte Idee befindet sich außer den Realen, das diese Idee hat, in einen anderen Realen, sie ist in einen anderen Realen dargestellt vorhanden; das Ideale aber, die nicht realisirte Idee, die Idee, die kein reales Seyn hat, befindet sich nicht außer den Realen, das diese Idee hat, sondern nur in denselben Realen, und ist also im Realen nicht seyend dargestellt, hat also kein reales Seyn.

Zur Realisirung einer Idee sind also zwey Reale erforderlich; eines das diese Idee hat, das andere, das diese Idee darstellt; zum Idealen ist nur ein Reales erforderlich, nemlich dasjenige, das diese Idee hat, die außer diesen einen Realen in keinen anderen Realen dargestellt vorhanden ist. Dies der zweyte Unterschied zwischen Psychismus und Idealismus: der Idealismus vermag nicht das reale Seyn der Idee zu construiren, weil er kein Reales annimmt; der Psychismus aber, der ein Reales annimmt, und zwar ein zweyfaches, ein Formendes und ein Geformtes, ein solches, das die Idee hat, und ein solches, das die Idee darstellt, der vermag auch das reale Seyn zu construiren. Dem Psychismus ist also die Welt nicht eine Ideenwelt, sondern eine mit realen Seyn begabte Welt, weil er die Idee der Welt im Realen dargestellt annimmt.

Das Ideale kann kein Reales werden, denn die Idee der Seele kann keine Seele werden; aber das Ideale kann realisirt werden, kann ein reales Seyn erhalten, wenn es im Realen dargestellt wird: die Darstellung, Kundmachung der Idee

der Seele, ist aber das Leben, sonach ist das Leben die Bedingniß zum realen Seyn; nur wo Leben, dort ist auch ein reales Seyn vorhanden, daher hat die Materie ohne Leben nur ein ideales Seyn; durch das Leben erhält aber die Materie ein reales Seyn, wenn sie nemlich Lebendes geworden; denn Lebendes besteht aus einer lebenden Seele, und aus todten in Materie verwandelten Seelen, die mit der lebenden Seele Eins, ein Lebendes geworden sind, die beiden Reale, die lebende und die todten Seelen haben aufgehört Einheiten zu seyn, sind nur ideal als Einheiten vorhanden, dafür aber sind sie ein mit realen Seyn Begabtes, ein Lebendes geworden.

Das Leben ist also der Ulibergang, die Verbindungsbrücke vom idealen zum realen Seyn: dies die große Lücke im Idealismus, der das Leben nicht zu construiren vermag, weil er kein Reales erkennt; dies der Unterschied und der Vorzug des Psychismus, der das Reale erkennt, und daraus das Leben und das reale Seyn construirt, und nur hiedurch bestimmt was in der Welt real, was ideal sey, und was ein reales, was nur ein ideales Seyn habe: nur die Seelen und das Lebende sind real, alles übrige ist ideal; nur das im Realen Dargestellte hat ein reales Seyn: real sind also die Welten, die große und die kleine, die Macrocosmen und die Microcosmen: die Materie aber, die weder Seele, noch ein Lebendes ist, hat nur ein ideales Seyn, sie ist nur eine Idee, aber ein reales Seyn haben die in den todten Seelen, aus welchen die Materie besteht, dargestellte Ideen: nicht das Schießpulver also, nicht das Wasser, nicht die Bücher haben ein reales Seyn, sondern die Ideen, die in den todten Seelen, aus welchen das Schießpulver, das Wasser, die Bücher bestehen dargestellt sind, die haben ein reales Seyn; dagegen hat eine Bibliothek, haben die Theile des Schießpulvers und des Wassers kein reales Seyn, weil die Ideen dieser Theile nicht im Realen dargestellt sind, sich nur in der Seele desjenigen befinden, der diese Theile denkt.

Das, worauf sich diese Einwürfe stützen, ist, daß die todten Seelen Materie wurden, daß sie durch ihre Zusammenstellung auf denselben Raum aufgehört haben eine Einheit zu seyn, und als Einheit sich kund zu machen, sonach ihr reales Seyn verloren und nur ideal vorhanden sind, daher nun, indem, wenn die Theile ideal vorhanden sind, das Ganze, das aus diesen Theilen besteht, real vorhanden ist, die aus der Zusammenstellung der todten Seelen auf denselben Raum entstandene Materie ein reales Seyn haben müße: doch die Voraussetzung ist hier unrichtig; durch die Zusammenstellung der todten Seelen auf denselben Raum entstehet nicht die Materie, sondern eine realisirte Idee derjenigen lebenden Seele, deren gemäß die todten Seelen auf denselben Raum sich zusammengestellt. Verschieden von dieser realisirten Idee ist die Materie; die Seele denkt sich alle auf denselben Raum gestellten todten Seelen als ein Ganzes, und nennt dieses Ganze eine Materie; diese Materie, dieses aus auf denselben Raum gestellten todten Seelen bestehende Ganze ist nicht real vorhanden, weil die todten Seelen, aus denen dieses Ganze, die Materie besteht, nicht aufgehört haben reale Einheiten zu seyn, nur aufhörten real vorhanden zu seyn, sich als Einheiten kund zu machen, dafür die Idee einer anderen, einer lebenden, Seele real darstellten, kundmachten: in Bezug auf diese dargestellte Idee sind sie allerdings nur ideal, nicht real vorhanden, weil sie nicht ihr Seyn, sondern das Seyn der Ideen einer anderer Seele kund machen; aber sie blieben Reales, weil sie durch die Zusammenstellung mit anderen auf denselben Raum nicht ihr absolutes Seyn, nur ihr relatives Seyn verloren, nur in soweit aufhörten Seelen zu seyn, daß sie sich nicht als Seelen kund machen, sondern die Idee einer anderen Seele kund machen; denn sie wurden nicht ein anderes Reales, sie wurde nicht eine andere Einheit, nicht ein reales Ganzes, nicht eine reale Materie, werden als ein Ganzes nur gedacht. Die Materie wird also als ein aus todten Seelen bestehendes Ganzes nur gedacht, sie ist nur eine Idee desjenigen, der diese

auf denselben Raum gestellte todte Seelen als ein Ganzes denkt; wäre keine denkende Seele, die diese auf denselben Raum gestellte todte Seelen als ein Ganzes denken würde, so wäre auch keine Materie vorhanden, weil sie nur eine Idee ist, so wie das Weltenall, das aus allen, in der Idee zu einen Ganzen vereinten Welten, besteht, als Ganzes, nur eine Idee ist, nur ein ideales, kein reales Seyn hat.

Einleuchtender wird dieses im Beispiel seyn:

Ein Gränzstein bestehe aus fünf zusammengesetzen Steinen: diese fünf in Eins zusammengefügten Steine stellen die Idee der Gränze dar, haben in dieser Zusammenfügung nur ein ideales Seyn, weil sie nicht ihr Seyn als fünf Steine kund machen, sondern nur die Idee der Gränze kundmachen, die durch sie ein reales Seyn erhält, weil sie im Realen kund gemacht wird: die fünf Steine sind aber nicht ein realer Gränzstein geworden, sie sind nicht eine Einheit geworden, sie sind fünf Steine geblieben, und werden als einzelner Stein, als eine Einheit, nur gedacht, haben als solche nur ein ideales Seyn. Substituire man nun statt der fünf Steine fünf todte Seelen; statt der Idee der Gränze, die Idee, welche durch die fünf auf denselben Raum gestellten todten Seelen dargestellt wird, z. B. die Idee von Gold, Holz, u. d. gl.; man substituire, statt des als Einheit dastehenden, aus fünf Steinen bestehenden Gränzsteins, die aus todten Seelen bestehende Materie, so hat man dieselben Resultate: die Materie ist der aus fünf Steinen bestehende, als ein Ganzes gedachte, nicht aber als ein Ganzes vorhandene, sondern aus fünf vorhandenen Ganzen bestehende Gränzstein: das Holz, Gold, Fleisch, Knochen, u. d. gl., ist die durch die Zusammenstellung der fünf Steine real dargestellte Idee der Gränze; die fünf Steine sind die fünf todten Seelen, in welchen die Idee des Holzes, Goldes, Fleisches, u. d. gl. dargestellt ist.

Eben so: wer wollte behaupten, daß die Räder, Axen, Federn, Ketten, aus denen eine Uhr besteht, aufgehört haben Räder, Axen, Federn, Ketten zu seyn, und eine Uhr ge-

worden sind? sie sind das geblieben, was sie sind, nemlich Räder, Axen, Ketten, Feder, wie die todten Seelen, aus denen Holz, Gold, Fleisch, u. d. gl. besteht, todte Seelen geblieben sind; aber die zusammengestellte Uhrtheile stellen nun die Idee einer Uhr dar, sie sind eine realisirte Idee der Uhr geworden, wie die todten Seelen eine realisirte Idee von Gold, Holz, Fleisch, u. d. gl. wurden: sie sind aber nicht diese Idee selbst, das heißt, die Uhrtheile sind nicht die Uhr geworden, wie die todten Seelen nicht Materie geworden sind, die Idee einer Materie, wie die einer Uhr nirgend real, nur eine Idee ist, als Idee nur in der Seele desjenigen vorhanden ist, der die Uhrtheile als ein Ganzes, die Materie als ein aus todten Seelen bestehendes Ganzes denkt, das aber außer der diese Idee habenden Seele nirgend vorhanden ist.

Man suche sich die wahre Ansicht davon eigen zu machen, was ein Reales, was ein Ideales, was ein reales Seyn, was ein ideales Seyn sey, und im hellen Licht, im reinsten Glanz der Wahrheit wird es sich darstellen, daß die Materie nur eine Idee, höchstens ein generischer, all das Verschiedene, was die todten Seelen darstellen, bezeichnender Name, kein Reales sey, nur ein ideales, kein reales Seyn habe, nur als Idee der die Materie denkenden Seele in dieser Seele, außer ihr nirgend vorhanden sey.

§ 172. „Aber das Zeugniß der Sinne beweiset das Da„seyn der Materie; sie wird gesehen, gehört, gefühlt, ge„rochen, geschmeckt; wie wäre es möglich, daß etwas nicht „sey, das sein Seyn allen Sinnen kund macht?"

Der dem Zeugniß seiner vom Sonnenschein geblendeter Sinne traut, wird behaupten, daß er die Sonne sehe, daß er am meisten sehe, wenn die Sonne leuchtet, daß nebst der Sonne kein anderes leuchtendes Gestirn sey, und doch hat das Gegentheil statt; er sieht nur den Schein, nur das Licht der Sonne, die Sonne aber sieht er nicht, und Nachts, wenn die Sonne nicht scheint, dann erst sieht er die zahllosen Sternenwelten, gegen deren Größe und Pracht die von der Sonne

beleuchtete, nur bei Tag wahrnehmbare Spanne Erde verschwindet; so sieht der Sinnenbefangene, während er die Materie zu sehen wähnt, nur den Schein, das Licht der Seelen, die sich in der Materie kund machen, wie sich die Sonne durch ihr Licht kund macht; er sieht aber die Seelen nicht, die eigentlich das Sehenswürdigste sind, wie der gestirnte Himmel das Prachtvollste in der Schöpfung, den aber das vom Sonnenschein geblendete Aug nicht sieht.

Wenn das Zeugniß der Sinne giltig wäre, dann gäbe es allerdings keinen Gott und keine Seele, es gäbe nur Materie; aber die Sinne sind nicht die einzige Quelle der Erkenntniße, man kann auch ohne Sinne zu Erkenntnißen gelangen: mittelst der Sinne kann nur dasjenige erkannt werden, was dazu bestimmt ist, mittelst der Sinne erkannt zu werden; aber es gibt auch solches, was dazu nicht geeignet ist, mittelst der Sinne erkannt zu werden, so Gott, die Seelen, die aus den sinnlich Erkannten abgeleiteten Vernunfterkenntniße, deren erstere erkannt würden, wenn keine Sinne und kein sinnlich Erkennbares vorhanden wäre, wenn nur erkenntnißfähige Seelen vorhanden sind, die auch seelenartig, ohne Sinne, zu erkennen vermögen. Aus den, daß etwas mittelst der Sinne nicht erkannt worden sey, folgt nichts anderes, als daß es mittelst der Sinne nicht erkannt worden sey; im Gegentheil, es folgt sogar nicht, daß etwas sey, weil es mittelst der Sinne erkannt wurde: der Blinde sieht die Sonne nicht, würde er richtig behaupten, daß die Sonne nicht sey; eine glühende Kohle im Kreis schnell gedreht, stellt einen glühenden Kreis dar; folgt daraus, daß ein glühender Kreis vorhanden sey? Keines von beiden; sonach ist das Zeugniß der Sinne trüglich, und muß erst vor den Richterstuhl der Vernunft kommen und dort geprüft werden, dagegen die Ergebniße der Vernunftforschung, als Seelenerkenntniße an sich untrüglich, dem Richterstuhl der Sinne nicht unterworfen sind: mögen daher die Sinne des Daseyn der Materie erkennen, das Daseyn der Seelen aber nicht

erkennen, wenn die Vernunft das Gegentheil erkennt, so ist das Zeugniß der Sinne nichts beweisend.

„Und doch sind die Sinne die Quelle aller Erkenntniße, „und ohne Sinnenerkenntnißen gäbe es gar keine Erkennt„niße: — Ich fühle, daß an dem Sonnengewölbe des Him„mels unsere schönste Hoffnung, der Glaube an eine bessere „Welt, ja der Glaube an Gott hängt. — Umgäbe eine „graue Athmosphäre die Erde, verbürge der Himmel uns „Sonne, Mond und Sterne, so würde dieses enge karge „Leben uns das ganze Daseyn dünken und die ganze Ewig„keit." — Eine höchst irrige Ansicht: würden die Sinne das Daseyn von Sonne, Mond und Sterne nicht erkennen, so würde nichts anderes folgen, als daß die Sonne das Daseyn von Sonne, Mond und Sterne nicht erkannt haben; sogar, wenn Sonne, Mond und Sterne nicht wären, würde nichts anderes folgen, als daß sie nicht sind: wenn keine sinnlich dargestellte Welt vorhanden wäre, so würde nicht folgen, daß kein Gott und keine Seelen sind, denn diese werden seyn, auch wenn die Sinnenwelt nicht mehr seyn wird, sondern es würde folgen, daß das Daseyn Gottes und der Seelen aus den Daseyn der Welten mittelst Abstractionen und Reflexionen nicht erkannt werden könne; um so sicherer würden sie von den Seelen unmittelbar durch Anschauung, seelig, erkannt werden.

§ 173. Indem vom ersten Tropfen Mutterblut, den die erzeugte Kindsseele zum Bau ihrer Hülle verwendet, bis zur lezten Luft, die der sterbende Greis einathmet, alles noch zum Hüllenbau unbrauchbare Materie ist, erst brauchbar gemacht werden muß, so ist es einleuchtend, wie durch das beständige mischen und entmischen fremder Materieen mit den eigenen, endlich selbst die eigenen Materieen und Stoffe so sehr entmischt werden, daß darüber die Hülle zerstört, zum Kundmachen unbrauchbar gemacht, und als zum Leben unbrauchbar von ihrer lebenden Seele verlaßen wird. Dies ist einleuchtend; aber wie wurden die ersten Hüllen, die Gott selbst machte, unbrauchbar? sie wurden nicht aus unbrauchbarer Materie

durch Mischen und Entmischen mit eigener sondern unmittelbar von Gott aus den brauchbarsten Materieen, und nach der vollkommensten, göttlichen, Idee gebildet? — Gott selbst hat die Keime des Verderbens in sie gelegt; er ließ sie fremden Materieen zugänglich: Luft, Licht, Wärme, Wasser, und ähnliche Materieen konnten in die von Gott gebildeten Hüllen eindringen, diese mußten zu brauchbaren Stoffen verwandelt werden, was nur durch mischen und entmischen mit den eigenen geschehen konnte, und wodurch endlich auch die von Gott selbst gebildeten Hüllen zerstört wurden.

So ist der Bau der Hülle angeordnet, daß er einst zusammenstürzen müße; aber die Hand des Schöpfers legte den Schlußstein dahin, von wo aus er leicht verrückt, und sonach der ganze Bau ohne großer Erschütterung zusammengeworfen werden konnte: dazu ist im menschlichen Körper das Gehirn das einzige unverhältnißmäßige Große, und nimmt eine unverhältnißmäßige Menge Blut auf; damit dieser angehäufte Brennstoff, das Blut, nicht zerstörend würde, wurde ihm eine unverhältnißmäßig große Menge Wasser, das im Gehirn immer vorhanden ist, antagonistisch entgegengestellt; nur bei den gehörigen Verhältniß dieser zwey Grundmassen der irdischen Hülle, des Feuers und des Wassers, kann das Leben bestehen, indem aber überwiegendes Feuer zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist, daher der Körper meist aus Feuerstoffen besteht, so das Blut brennbar ist, die Galle, das Mark, das Fett, ungezweifelte Brennstoffe, der Phosphor, der Kalk, das Amonium, Glühstoff sind, indem aus den Macrocosmus, der als lebendes Wesen denselben Gesetzen, wie das kleinste Eßigwürmchen unterworfen ist, daher auch aus überwiegenden Feuermassen besteht, die dem Microcosmus zuströmen, also aus den unermäßlichen Lichtmeer unzähliger Sonnen, Feuer zuströmt, in der zum Athmen bestimmten Luft, der größte Theil Stickluft, ein Feuerstoff, ist, die thierischen Nahrungsmittel, Kaffeh, Thee, Toback, Wein, alle gegornen und gebrannten Getränke, die Gewürze, die Bewegungen der Seele

und des Körpers, alle die Lebensflamme anfachen, während kaum der vierte Theil des Erdballs Wasser, kaum der vierte Theil der umgebenden Luft Sauerstoff, nur dieses Wenige, dann einige Pflanzensäfte, die Nacht und die Ruh der ungebenden Glut entgegengestellt ist, daher je länger das Leben dauert, der das Leben unterhaltende Verbrennungsprozeß um so höher steigt, in denselben Verhältniß auch das antagonistische Wasser angehäuft wird, die Menge von Feuer oder Wasser endlich vorzüglich im Gehirn so groß wird, das hiedurch die Hülle, vorzüglich das Gehirn, jene Beschaffenheit erhält, die der Idee der lebenden Seele nicht mehr entspricht, daher von der lebenden Seele verlaßen wird, ein Blutschlag oder ein Wasserschlag das Leben endet, so wie es vom Alliebenden zu erwarten war, der Streich des Todes, den er seinen Geschöpfen nicht erlaßen konnte, auf das gelindeste geführt wird, die natürliche Todesart die leichteste Todesart, nemlich der Schlag, nur der ältere Bruder des Schlafes, nur ein tiefer Schlaf der Uibergang zum besseren Leben ist, der aber, wie nur die reifen Früchte abfallen, die unreifen aber abgebrochen werden müßen, demjenigen nicht zu Theil wird, es dem noch manchen Kampf kostet, die fest anliegenden Bande zu zerreißen, der unreif übergeht, nur das durch ein vorgerücktes Alter morsch gewordene Leichentuch leicht abgelegt wird, aus den sich der Geist zu einen verklärten Seyn, zu einen klareren Erkennen, auch zum physischen Lohn eines weise und sorgfältig lang bewachten Lebens, sanft schlummernd erhebt.

Gott hat für seine Geschöpfe höhere Zwecke als die Freuden des Paradieses bestimmt, die aber die Seele nur durch die Ablegung ihrer irdischen Hülle zu erreichen vermag: auswandern müßen alle lebende Seelen, und die irdische Hülle ablegen, um zu einen höheren Seelenleben zu gelangen: sie müßen auch anderen Plaz machen, damit auch andere zum irdischen Leben, dann zum höheren Seelenleben gelangen, einst alle die Herrlichkeit Gottes zu erkennen vermögen. Sonach wird alles, was sich in der Materie und im Stoff als todte Seele

befindet, nach und nach lebende Seele werden; es wird keine Materie, kein Stoff, also auch keine kleine und keine große Welt mehr vorhanden seyn, und zwar, da die Macrocosmen Nähr- und Schutzwelten sind, so müßen zuerst alle Microcosmusseelen auswandern; die Erschaffung der Welten fieng von oben an, die Höchsten Macrocosmen wurden zuerst, dann die Microcosmen erschaffen, die Vernichtung der Welten muß von unten anfangen, also bei den Microcosmen, dann müßen die todten Seelen, aus welchen die Hülle der Macrocosmusseele besteht nach und nach lebend werden und auswandern, bis endlich selbst auch die Macrocosmusseelen hüllenlos geworden vor dem Thron ihres Schöpfers erscheinen.

Doch wie sollen die lezten todten Seelen lebend werden: auch die lebende Macrocosmusseele kann nur so lange in ihrer Hülle bleiben, bis sie ihrer Idee entspricht; möge auch die Hülle noch immer ihrer Idee entsprechen, bis sich in ihr nur mehr die lezten zur Nothhülle erforderlichen Doppelseelen befinden, wie können aber diese lezten Doppelseelen von den Banden des Todes befreit werden, nachdem sie die lebende Macrocosmusseele verlaßen hat, und kein Macrocosmus, also auch kein Lebendes auf den Macrocosmus, was die lezten todten Seelen zu beleben vermöchte, vorhanden seyn wird, wie werden dann diese von den Banden des Todes befreit werden? Videbunt filium hominis venientem cum potestate magna: dies ist ohne Daschwischenkunft Gottes nicht möglich; nur Gott vermag es; Er hat die ersten Bande des Todes geknüpft, nur Er vermag die lezten Bande zu lösen, wonach diese lezten todten Seelen, welche geistig die in der Sinnenwelt kund gemachte Herrlichkeit Gottes nicht erkennen konnten, diese Herrlichkeit Gottes nun seelig, als Seelen, erkennen, in und an denn seelig gewordenen Seelen, die diese Herrlichkeit geistig erkannt, davon die Ideen auch als Seelen noch inne haben, und sie den zulezt in ihre Mitte gelangten Seelen mittheilen, damit auch sie durch diese Erkenntniß geeignet würden zur Anschauung Gottes, in der sie während der langen

Ewigkeit Ersatz haben für die so lang entbehrte Erkenntniß der sinnlich dargestellten Herrlichkeit Gottes.

Mag es auch der Geist nicht faßen: jeder Staub belebt, jedes Atom in lebende Microcosmusseelen aufgelört, und vor den Pforten der Gottesanschauung angelangt: mag es auch der Geist nicht faßen: — aber faßt er denn die nichtmeßbare Zeit, in der dies geschehen soll; faßt er die Myriaden microscopischer Geschöpfe, die jeder Athenzug belebt; faßt er die Allmacht Gottes?! Die Dauer der Welten ist nicht auf Jahrtausende, nicht auf Myriadentausende, berechnet; sie ist unermeßlich — — — doch ein Ende haben, wird sie, weil alles Erschaffene vergänglich ist; aber bis nicht alle Seelen, aus denen die Welt besteht, zum Leben gelangt sind, wird die Schöpfung nicht zerstört. Non transibit generatio haec, donec omnia fiant (viva).

Inhalts-Verzeichniß.

§ 1. Das Leben.
§ 2. Die Ursache des Lebens.
§ 3. Die Seele ist die Ursache des Lebens.
§ 4. Einwurf dagegen.
§ 5. Verschiedenheit der belebten und der lebenden Seele.
§ 6. Lösung des Einwurfs.
§ 7. Was ist die Seele?
§ 8. Das Denken ist keine Eigenschaft der Seele.
§ 9. Unterschied zwischen Leben und Denken.
§ 10. Beim Denken werden immer alle Seeleneigenschaften angewendet.
§ 11. Verschieden wenden Menschen- Pflanzen- und Thierseelen ihre Eigenschaften an.
§ 12. Zwischen Menschen- Pflanzen- und Thierseelen sind scharf gezogene Gränzen.
§ 13. Der Mensch ist kein vernünftiges Thier.
§ 14. Eine bildende, verständige, vernünftige Seele, die nur Eins dieser wäre, nicht alles dieses Drey zusammen, gibt es nicht.
§ 15. Einwurf wider das Daseyn der Seele.
§ 16. Beweis des Daseyns der Seele.
§ 17. Sie ist kein hysteron proteron.
§ 18. Es ist keine Seele, sonst müßte Denkendes zugleich Gedachtes seyn, was einen Widerspruch enthält.
§ 19. Zur Lösung dieses Einwurfes scheint die Annahme einer besonderen, der sogenannten denkenden Seele, nothwendig zu seyn?
§ 20. Nein; aber die Annahme einer vierten Seeleneigenschaft.
§ 21. Ohne Selbstanschauungsvermögen wären die Seelen nicht erkenntnißfähig.
§ 22. Unbekannt ist das Wesen der Seele.
§ 23. Beweis des Daseyns der Seele aus den Daseyn Gottes.
§ 24. War es der Allmacht möglich Nichtseelen mit Erkenntnißfähigkeit zu begaben?
§ 25. Sind die Seelen Götter?

§ 26. Causa physica debet esse vera, et phaenomenis explicandis sufficiens; daher ist die Seele die Ursache des Lebens.
§ 27. Zweck des Seyns der Seele ist die Erkenntniß.
§ 28. Ist die Annahme des Daseyns der Materie nothwendig?
§ 29. Die Seelen intelligiren Verschiedenes.
§ 30. Die Annahme des Daseyns der Materie ist nicht nothwendig.
§ 31. Die Seele kann sich in einen zweyfachen Zustand befinden.
§ 32. Sie ist entweder lebend oder todt.
§ 33. Die Seele mit ihrer Hülle ist eine Welt.
§ 34. Was ist zum Hüllenbau erforderlich?
§ 35. Eine jede Welt besteht aus den Formenden und den Geformten.
§ 36. Eingeborne Ideen der Seele.
§ 37. Gott selbst verlieh jeder Seele die Mittel sich ihre Hülle zu bauen.
§ 38. Die Hülle der Seele besteht aus todten Seelen.
§ 39. Vom Standpunkt des Psychismus verschwindet der Gegensatz zwischen Seele und Materie.
§ 40. Macrocosmus, Microcosmus.
§ 41. Was die Mutter ihrem Kind in Mutterleib leistet, ist das Characteristische wodurch sich der Macrocosmus vom Microcosmus unterscheidet.
§ 42. Die Mutter ist Ernährerin ihres Kindes.
§ 43. Microcosmen sind Säuglinge der Macrocosmen.
§ 44. Das Kind erhält von seiner Mutter die schützende Decke.
§ 45. Die Mutter hat mit ihren Kind einen gemeinschaftlichen Kreislauf der Säfte.
§ 46. Wodurch unterscheidet sich eine Mutter von einen Macrocosmus?
§ 47. Die Erde ist Microcosmus aller tellurischen Microcosmen; sie selbst Microcosmus der Sonne, und diese eines über sie stehenden Macrocosmus, und so hinauf bis zu Gott.
§ 48. Der aber selbst kein Macrocosmus ist.
§ 49. Intestinalwürmer.
§ 50. Wie gelangen sie in das Thier?
§ 51. Sie sind keine Microcosmen des Thieres, das sie bewohnen.
§ 52. Ungeziefer, Parasiten.
§ 53. Alles, was auf Erden lebt, ist Microcosmus.
§ 54. Tiefer stehende Macrocosmen, als die Erde, gibt es nicht.
§ 55. Alles im All ist Macrocosmus oder Microcosmus.
§ 56. Das All.
§ 57. Die Allwelt; Die Weltseele.
§ 58. Gott ist nicht die Weltseele.
§ 59. Die Welt ist kein Bild Gottes.
§ 60. Kann etwas Anschauendes und Angeschautes zugleich seyn?

§ 61. Für Gott war es nicht nothwendig die Welt zu erschaffen.
§ 62. Das Daseyn Gottes wird bei Seite gesetzt.
§ 63. Zur Aufrechthaltung des Psychismus muß diese Annahme widerlegt werden.
§ 64. Warum wurde das Daseyn Gottes bei Seite gesetzt?
§ 65. Beleuchtung dieser Annahme.
§ 66. Widerlegung.
§ 67. Die Welt als Ganzes ist nicht vorhanden.
§ 68. Einwurf dagegen.
§ 69. Das relative Seyn erhält jedes nur durch die Form.
§ 70. Form; Fortheile.
§ 71. Was ist ein organisches, was ein unorganisches Ganzes?
§ 72. Die Welten sind keine organischen Theile, weil 1-mo sie keine Formtheile sind.
§ 73. Weil sie 2-do keine Formtheile der Weltallform sind.
§ 74. Das Weltall hat seine Form nicht von Ewigkeit.
§ 75. Weil sie 3-tio zwar regelmäßig geformt sind, aber deßwegen nicht nothwendig ein geformter organischer Theil seyn müßen, auch etwas anderes Geformtes seyn können.
§ 76. Weil sie 4-to mit einander nicht mittelst regelmeßig geformter Vereinigungsorgane zu einen Ganzen verbunden sind.
§ 77. Weil sie vollendete Ganze sind.
§ 78. Ersetzbar durch andere.
§ 79 Einwurf dagegen.
§ 80. Und dessen Widerlegung durch den Beweis, daß Haare, Hörner, Federn, Blätter, Blüthen u. d. gl. keine organischen Theile sind.
§ 81. Was sind also dies für Theile?
§ 82. Die Welten sind nicht den Haaren, Hörnern, Federn, Blättern, Blüthen, u. d. gl. ähnliche Theile.
§ 83. Die Welten sind aber auch deßwegen nicht organische Theile, weil sie real, nicht ideal vorhanden sind.
§ 84. Ein organisches Ganzes ist ein reales Ganzes.
§ 85. Leib und Seele vereint sind zwar kein organisches Ganzes; sie sind aber doch ein reales Ganzes, weil sie eine Einheit sind, wodurch die harmonische Wechselwirkung zwischen Leib und Seele erklärt wird.
§ 86. Durch die Verbindung mit den Leib hat die Seele aufgehört Seele zu seyn, und ist Geist geworden: — daher zwey Wege zu Erkenntnißen zu gelangen, der geistige und der gemüthliche.
§ 87. Geisterlehre und Seelenlehre.
§ 88. Das Weltall ist zwar eine Maschine, doch auch als Maschine nur ein ideales Ganzes.

§ 89. Es war eine Sache von der größten Wichtigkeit, zu beweisen, daß das Weltall kein organisches Ganzes sey.

§ 90. Das Daseyn der Welten ist ein apodictischer Beweis für das Daseyn Gottes.

§ 91. Wissenschaftliche Naturforschungen führen also von der Erkenntniß Gottes nicht ab.

§ 92. Die naturphilosophische Ansicht des Macrocosmus ist unrichtig.

§ 93. Das Daseyn Gottes aus den Daseyn der Welten zu beweisen ist kein circulus vitiosus.

§ 94. Gott, als das Höchste, muß von unten hinauf bewiesen werden.

§ 95. Das Daseyn Gottes muß aus den Daseyn der Welten bewiesen werden, aber nicht aus den Daseyn der Welt; — an dieser Klippe scheiterte die Philosophie des Absoluten und Spinoza's d:mnirte Emanationslehre.

§ 96. Verhältniß Gottes zu den Welten.

§ 97. Woher die unendliche Verschiedenheit der Microcosmen?

§ 98. Zahlenverschiedenheit und Formverschiedenheit, welche die Seelen darstellen.

§ 99. Woher die qualitative Verschiedenheit? Verkörperung der Seelen. Ansichten des Pythagoras.

§ 100. Wer hat die Seelen an Raum gebunden?

§ 101. Seelentod.

§ 102. Nur Gott konnte die Seelen tödten.

§ 103. Der Tod ist ein Zwangszustand der Seele.

§ 104. Weltenbau aus Seelen.

§ 105. Gott selbst hat die Welten gebaut.

§ 106. Uibereinstimmung des Baus der Welten aus Seelen mit der Offenbarung.

§ 107 Die Seelenertödtung ist ein unenthülltes Mysterium.

§ 108. Nach vollendeter Schöpfung bauen sich nun die lebenden Seelen selbst ihre Hüllen aus todten Seelen.

§ 109. Die Seelen sind sich aber nicht feindlich entgegengestellt.

§ 110. Wodurch geschieht es, daß eine lebende Seele vor der anderen zum Besitz irgend einer todten Seele gelange?

§ 111. Dies hängt von der verschiedenen Brauchbarkeit der todten Seelen zum Hüllenbau ab.

§ 112. Die Massen todter Seelen müßen verändert werden, damit sie brauchbar werden.

§ 113. Wie werden die Massen todter Seelen verändert?

§ 114. Dies in der Zeugung dargestellt. Was ist die Zeugung?

§ 115. Die Zeugung überließ Gott den lebenden Seelen.

§ 116. Warum vermögen Eltern nur sich Aehnliches zu erzeugen?

§ 117. Wovon hängt es ab, ob ein männliches oder ein weibliches Wesen erzeugt werde?

§ 118. Wo befindet sich die Kindseele vor der Erzeugung?

§ 119. Ob in den Säften des Mannes oder des Weibes?

§ 120. Nothhülle.

§ 121. Zoophyten; Eyer; Raupen; Zwitter; platonische Liebe; Zwitterbegattung.

§ 122. Die erzeugte Kindseele baut sich mittelst der Nothhülle ihre Hülle.

§ 123. Die lebende Seele ist es, die Massen mit Massen mischt und ändert.

§ 124. Doch dieses wird nicht zugestanden, sondern im Gegentheil behauptet, daß die Massen aufeinander wirken, ohne hiezu einer Seele zu bedurfen: — auf dieser Annahme beruht der Materialismus.

§ 125. Feuer verzehrt das dürre Holz: also nicht die Seelen bewirken dieses, denn man kann nicht annehmen, daß im Feuer oder im dürren Holz eine lebende Seele sey.

§ 126. Zur Widerlegung dieses Einwurfs ist erforderlich zu beweisen, daß todte Masse und Microcosmus characteristisch unterschieden sind; — eine wichtige Aufgabe, qua ruente ruit totum.

§. 127. Damit etwas Microcosmus sey, muß es eine lebende Seele und in Folge dessen Eltern haben, die dessen lebende Seele erzeugten: dies der erste Character.

§. 128. Es ist Irrthum, die Metalle, Salze, Feuer, Wasser, u. d. gl. für beseelt zu halten.

§. 129. Hahnemanns Arzneiseelen. Die psychischen Ansichten sind den homöopathischen nicht befreundet.

§. 130. Die Form ist beim Microcosmus wesentlich, bei der todten Masse unwesentlich: dies der zweyte Character.

§. 131. Die todten Massen hören nicht auf das zu seyn, was sie sind, wenn sie ihre Form verlieren.

§. 132. Die Qualitäten sind beim Microcosmus veränderlich, bei der todten Masse unveränderlich, wenn sie nicht zerstört werden sollen: dies der dritte Character.

§. 133. Chemische Producte können durch die Kunst hervorgebracht werden, also ohne einer lebenden Seele.

§. 134. Keine chemischen Producte können durch die Kunst hervorgebracht werden.

§. 135. Was sind es also für Massen die chemischen Producte, die Reste, die Abfälle von Microcosmen, die siderischen zu uns gelangten Stoffe?

§. 136. Um dieses zu beantworten, ist es erforderlich den wahren Sinn der beiden synonimen Worte „Besitzthum, Eigenthum" zu bestimmen.

§. 137. Stoff und Materie.

§. 138. Vielerleiheit der Materie.

§. 139. Aus Stoff kann Materie, aus Materie Stoff werden; Bedingniß des Stoffwerdens ist das Festwerden.

§ 140. Microcosmen sind nicht Stoff, nicht Materie.

§ 141. Microcosmen wären dem Macrocosmus das, was der Waitzen im Kropf des Vogels dem Vogel ist, wenn sie keine lebende Seele hätten.

§ 142. Keine lebende Seele vermag das Eigenthum einer anderen lebenden Seele anzutasten.

§ 143. Nicht lieblos ist die Ordnung der Dinge, deß eines durch den Tod des anderen sein Leben erhalte.

§ 144. Der Zweck hiebei ist der Uibergaug zum höheren Seelenleben.

§ 145. Können die Seelen zu einen höheren Seelenleben gelangen?

§ 146. Ist die Seele unsterblich? Engeln, Dämone.

§ 147. Die Seele ist immortal, das ist, die lebende Seele kann nicht mehr todt werden.

§ 148. Schlafen und Gestorbenseyn sind nicht einerlei.

§ 149. Wie erhält die Seele, die hier ihren Leib verlaßen hat, in jener Welt wieder einen Leib.

§ 150. Indische und Pythagoräische Seelenwanderung.

§ 151. Materialistische; psychische Ansichten.

§ 152. Nach psychischen Ansichten ist die Immortalität der Seele kein unauflösbares Räthsel.

§ 153. Fegewelt.

§ 154. Einwürfe dagegen, daß die Seele in jener Welt die Erinnerung von aller den haben wird, was sie hier gewußt und gethan.

§ 155. Seeligkeit.

§ 156. Unrichtige Art die Unsterblichkeit zu beweisen.

§ 157. Sitz der Seele.

§ 158. Tod des Körpers.

§ 159. Das Leben hat zwey Seiten, das Kundmachen und das Kundenehmen; dazu sind eigene Organe vorhanden; zum Erkennen oder Kundenehmen das Gehirn und die Gehirnnerven, zum Kundmachen das Sonnengeflecht, und die Sonnengeflechtnerven. Vollkommener, unvollkommener Tod; Scheintod, wirklicher Tod. Schlag, Lähmung, Brand, Krebs.

§ 160. Cholera.

§ 161. Schlaf, Epilepsie, Ohnmacht, Krampf.

§ 162. Magnetisches Hellsehen.
§ 163. Inneres Seelenleben. Traum, Wahnsinn, Phantasie.
§ 164. Welche Aufschlüße über das zukünftige Leben liefert das magnetische Hellsehen.
§ 165. Wiedersehen nach den Tod.
§ 166. Wie erkennen die todten Seelen? Physische, cosmische Gesetze. Pflanzenleben. Winterschlaf.
§ 167. Die Materie ist nicht.
§ 168. Einwurf dagegen und dessen Lösung.
§ 169. Das Leben ist kein Ergebniß der chemisch-mechanischen Mischung und Zusammenstellung der Materie.
§ 170. Ein Zeichen hat kein reales Seyn.
§ 171. Der Psychismus ist kein Idealismus.
§ 172. Das Zeugniß der Sinne ist trüglich.
§ 173. Ende der Welten.

779482

Seite	Zeile	statt	lies.
22.	29.	Denge . . .	Dinge
24.	33.	Annahmen . .	Annahme
38.	18.	den den . . .	den
45.	12.	negaiven . . .	negativen
80.	10.	haben, wähnt . .	haben wähnt,
—	23.	Form . . .	Formen
95.	27.	qualitativn . .	qualitative
106.	14.	um . . .	nun
108.	6.	Stoffen . . .	Stoffe
102.	9.	Besitzergriffen werden	Besitzergriffen-werden
133.	1. 2.	den ihm nährende Säfte zuströmen würden, aus denen er seine	den ihre Hülle nährende Säfte zuströmen, aus denen sie ihre
166.	23.	en . . .	es
174.	34.	Bezeinung . .	Bezeichnung
177.	28.	Macrocosmusmaterie	Microcosmusmaterie
184.	4.	Anonen . . .	Aeonen
185.	30.	atherische . .	ätherische
205.	37.	jsychischen . .	psychischen
224.	29.	geeignete . . .	geeignet
264.	29.	Seele . . .	Geist
—	30.	um . . .	im
273.	7.	psychischen . .	physischen

779482

Druck von Anna Land

DEBRECENI EGYETEMI KÖNYVTÁR
Lelt. 1991-1955

Druck von Anna Landerer

DEBRECENI EGYETEMI KÖNYVTÁR
Lelt. 1991-1955

887644